P.o.germ.
1936
m.12

Digitized by Google

Digitized by Google

Zum stillen Vergnügen.

Zweiter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zum stillen Vergnügen.

Künstlergeschichten

von

Wolfgang Müller von Königswinter.

Zweiter Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
—
1865.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Inhalt des zweiten Theils.

Seite

Vom Pflug zum Pinsel. Geschichte des Theodor Barkhofen . . . 1

Waldtage. Geschichte des Wilhelm Heiden 181

Digitized by Google

Vom Pflug zum Pinsel.

Geschichte des Theodor Barkhofen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

I.

Dies Buch hat mir der Doctor geschenkt. Der Doctor ist wirklich ein trefflicher, wohlwollender alter Herr, der das beste Herz von der Welt hat. Zu Hause sagen sie, daß er mir schon in der frühesten Jugend einmal das Leben rettete, als ich von der Bräune befallen wurde und bereits den Athem ganz verloren hatte. Ich weiß nichts mehr davon, wol aber wird es mir stets in der Erinnerung stehen bleiben, wie gut und treu er mich pflegte, als ich im vorigen Sommer am Nervenfieber krank daniederlag. Wegen dieser Cur bin ich ihm auch noch in der Kreide geblieben. Um Neujahr hat mir nämlich die Apothekerrechnung alle meine kleine Ersparnisse weggenommen, weshalb ich den braven Mann nicht bezahlen konnte. Da aber die Zeit gekommen war, daß ich das Landleben und die Ackerschaft verlassen und die Kunst erlernen sollte, hielt ich es für an der Zeit, zum Doctor zu gehen, um ihn zu fragen, was meine Schuldigkeit sei.

Zwei Tage vor meiner Abreise wanderte ich morgens früh, zur Zeit, wo der Doctor noch zu Hause ist, in die

Digitized by Google

Stadt, um dieses Geschäft abzumachen. Das kleine, braune Pferd, das sie den Kosack nennen, und auf dem er die Kranken in der Umgegend zu besuchen pflegt, stand schon gesattelt vor der Thüre. Es ist eigentlich ein garstiger, struppiger Gaul, aber sein Herr liebt ihn sehr, weil er auf den abschüssigen Bergwegen stets sicher geht und weder bei Tag noch bei Nacht in Donner und Blitz scheut. Auch meine ich, daß er ganz zum Doctor paßt. Wenigstens bin ich beiden allezeit gern in Wald und Feld begegnet. Der alte Mann mit dem gesunden rothen Gesichte, den freundlichen blauen Augen und den langen, ehrwürdigen weißen Locken, stets klar und offen aussehend, schien mir da immer mit dem alten Pferde, das mit munterm Blick und gespitzten Ohren dahinschritt, wie zusammengewachsen. Dabei war es ein guter Anblick, denn beide hatten schon oft Hülfe und Trost in die Häuser der Gegend getragen.

Ich fragte den Knecht, der das Pferd hielt, ob der Doctor noch zu sprechen sei. Er meinte, ich solle mich eilen, worauf ich denn die Treppe hinaufsprang und in das Zimmer trat. Die Sonne schien recht freundlich hinein, und der Blutfink sang gerade die eingelernte Melodie. Außerdem aber sah es sehr gelehrt aus, denn ringsum erhoben sich die Gestelle mit den vielen alten und neuen Büchern, und auf denselben sah man Gläser mit Spiritus, in denen allerlei Dinge, die ich nicht kannte, aufbewahrt wurden. Ich glaube, es sind Eingeweide. Auch Knochen und Gerippe waren dort aufgerichtet. In der Mitte der Stube stand der alte Herr und hatte sich die grüne, verwetterte Mütze schon aufgesetzt. Die Reit-

Digitized by Google

gerte hielt er in der Hand. Nun Theodor, rief er mir entgegen, was bringſt du? — Herr Doctor, ſagte ich, ich gehe bald nach der Akademie, um Maler zu werden, denn die Herren dort meinen, ich hätte Talent und ich ſollte es einmal verſuchen. Ich bin aber noch in Ihrer Schuld und komme hierher, um meine Rechnung auszugleichen.

Da nahm er ſeine Mütze vom Kopfe, zeigte mir einen Stuhl, ich ſolle mich ſetzen, und ſah mich ſo recht freundlich und wohlwollend an. Du alter, dreißigjähriger Kerl, ſo ſagte er, willſt alſo den Pflug mit dem Pinſel vertauſchen? Nachdem du von Kindesbeinen an auf der Erde herumgekrabbelt haſt, unternimmſt du es, dich hoch über die Wolken zu erheben? Laß dich durch dieſe Worte nicht irren! Weiß Gott, ich hätte dir oft gern ſelbſt den Rath gegeben, die Kunſt zu ergreifen. Aber es iſt meine Meinung, daß der Mann ſich ſelbſt ſein Schickſal ſchaffen muß. Das Leben iſt kurz und die Kunſt iſt lang; das hat ſchon ein berühmter Arzt des Alterthums geſagt. Und ſchwer iſt die Kunſt auch, denn ſie wird ſchwer erlernt und macht auch ſchwere Stunden. Wer kann es ſagen, ob ſie dir ein ganzes Glück bringt? Du biſt aber einmal durch den Rath von Leuten, die mehr von der Sache verſtehen wie ich, auf dieſen Weg gedrängt, und überdies läßt dir deine eigene Neigung keine Ruhe. Alſo thu', was du nicht laſſen kannſt. Auch habe ich ganz gutes Vertrauen in dein Fortkommen. Du warſt eigentlich doch nie ein rechter Landmann wie dein Bruder, der Bauer vom Hofe, bei dem du in Dienſt ſtandeſt. Ich habe ſchon lange meine Gedanken auf dich gehabt. Die Bilder, die du in euerm Hauſe, in der

Digitized by Google

Thalmühle und in der Schmiede überm Berge an die Wand maltest, gaben mir die Gewißheit, daß du Gedanken- und Phantasie hattest. Noch klarer aber ist mir dein [redacted]gabung geworden, als du am Nervenfieber da[redacted]erlagst. Damals hast du ganz absonderliche Reden geführt, wie sie ein einfaches Kind vom Lande nicht in den Mund nehmen kann. Es waren eigenthümliche Bilder, welche dein Wort malte. Es waren wunderbare Blitze, die durch deine Phantasien leuchteten. Ich sagte mir in jener Zeit, daß du gewiß eher gemacht seist, um ein Gebild der Kunst zu fertigen, wie eine Furche auf dem Acker zu bauen, was mir auch dein Bruder, der Bauer vom Hofe, später insofern bestätigte, als deine Pflugschar nicht immer den geradesten Weg gegangen wäre. Nun wohl! Denke, daß dem Kühnen das Glück lacht, und geh frisch und munter ans Werk, wenn du auch gerade nicht mehr in der jüngsten Jugend stehst.

Ich hörte diese ziemlich lange Rede mit Aufmerksamkeit an und dankte für seine Güte. Dann aber fragte ich nochmals nach meiner Schuldigkeit. Ei ja, sagte er, das hätte ich fast vor lauter Sprechen vergessen. Zugleich ging er an seinen Schreibtisch und nahm dort ein Buch. Ich dachte nicht anders, als daß es seine Schuldner enthielte. Dem war aber nicht so, denn er fuhr fort: Ich bin ein theuerer Mann, mein lieber Theodor — wobei ich mit Schrecken an meinen Beutel dachte —, denn meine Forderung ist keine kleine. Werde nur nicht blaß und fürchte dich nicht, denn du sollst mir meine ärztlichen Bemühungen nicht mit ein paar lumpigen Thalern bezahlen. Aber ein Stück deiner Seele wirst du mir nicht

Digitized by Google

vorenthalten. Du kannst dies auch um so eher, da du weißt, daß ich nicht der Böse bin. Sieh dies Buch! Ich gebe es dir, damit du mir deine Geschichte hineinschreibst, um dich aus meiner Schuld zu lösen. Erstens sollst du es für mich thun, denn ich kenne dich noch nicht in dem Maße, wie ich dich kennen zu lernen wünsche, und zweitens sollst du selbst großen Nutzen davon haben. Der Mensch wird sich am klarsten, wenn er sich täglich Rechenschaft von seinen Erlebnissen und Gedanken gibt. Dies kann aber nicht besser geschehen, als wenn er alles, was Welt und Leben ihm bietet, niederschreibt. Er beschäftigt sich eben, indem er das Wort für seine Geschichte sucht, länger mit sich selbst, als wenn er blos geistige Betrachtungen anstellt. Ich habe durch mein ganzes Leben ein solches Tagebuch geführt und bin dadurch sehr an Reife des Geistes gefördert worden. Glaube mir, ich spreche aus Erfahrung. Mir scheint es nun, daß du doppelt nöthig hast, dir rechte Einsicht in die Dinge zu verschaffen, weil du kein Jüngling mehr bist. Zu deinem eigenen Nutzen und zur Auslösung deiner Schuld mache ich es dir deshalb zur Pflicht, in dies Buch dein Leben einzutragen und mir es von Zeit zu Zeit zuzustellen.

Als er so geredet hatte, ging er nochmals an das Pult, nahm eine Feder mit Tinte und schrieb auf die erste Seite „Theodor's Tagebuch". Dann streute er Sand drauf, schloß das Buch und gab es mir in die Hände. Ich versprach ihm, zu thun, was er haben wollte, fügte aber hinzu, daß ich gar nicht geübt im Schreiben sei, und daß es mir schwer fallen würde, worauf er mir

Digitized by Google

antwortete, daß ich mir alle Mühe geben müſſe. Und nun Gott befohlen! rief er, ſetzte die grüne Mütze auf und ging zur Thür hinaus, wo er den Koſack beſtieg und langſam die Straße hinabritt, in welcher ihn die Vorübergehenden ehrfurchtsvoll begrüßten.

Nachdem ich ihm noch lange nachgeſehen hatte, trat ich den Heimweg an und überlegte mir die Worte, die er zu mir geredet hatte. Alle ſeine Anſichten ſchienen mir voll Weisheit. Aber wenn ich an das Schreiben dachte, ſo kratzte ich mich doch hinter den Ohren. Ich ſah in meinen Gedanken wol Bilder, aber meine Erlebniſſe aufzuzeichnen, das kam mir doch gar zu ſchwierig vor. So gut es geht, habe ich nun doch wirklich angefangen. Indeß, ich bin neugierig, was alles in dies Buch zu ſtehen kommt.

Digitized by Google

II.

Am Tage vor meiner Abreiſe war es mir recht traurig zu Muthe. Heute mußte ich den Bauer ausziehen, morgen ſollte ich den Künſtler anziehen. Ich war in einer größern Aufregung, als es die Leute in meiner Umgebung merken konnten. Meine Bruſt war zuſammengeſchnürt, mein Herz klopfte mächtig. Was man lange getrieben, das hat man auch liebgewonnen, mag man immerhin fühlen, daß man eigentlich für etwas anderes geboren iſt. Ich ſtand in meinem dreißigſten Jahre und hatte, außer in meiner militäriſchen Dienſtzeit, nur ländliche Arbeiten getrieben. Auch das väterliche Haus hatte ich ſeitdem nicht verlaſſen. In den Thälern und Hügeln der Heimat lag faſt mein ganzes Leben. Dort hatte ich ſtets zwiſchen Herd und Acker, zwiſchen Tenne und Stall, bei Pflug und Senſe, bei Pferden und Heerden meine Zeit zugebracht. Alles das mußte ich nun verlaſſen, ohne mir klar zu ſein, durch welche Wechſelfälle die zukünftige Bahn gehen werde.

Es iſt eine alte Sitte auf dem Lande, daß der Bauer, der ſein Geſchäft mit einem andern vertauſcht,

Digitized by Google

recht feierlich von Hof und Feld Abschied nimmt. Ich hatte große Achtung vor den Beschäftigungen, die ich jahrelang trieb, und wollte in aller Einsamkeit diesem Brauch folgen, weshalb ich nach Tisch die beiden Braunen, mit denen ich manche Arbeit vollendete, vor den Pflug spannte, um den Acker, der oben auf der Höhe des Berges liegt, umzuwerfen. Es war um Allerheiligen.

Das Wetter hatte jenen eigenthümlichen Charakter, den man den Altenweibersommer zu nennen pflegt. Ein später, matter Abglanz der schönen Sommerzeit leuchtet dann über Berg und Thal. So war es auch jetzt. Die Luft lag in stiller Ruhe, aber es fehlte ihr doch jene frische Klarheit, die den Herbst so angenehm macht. Es lastete trotz dem Sonnenschein eine leise Trauer auf der Welt, denn die welken Blätter und Halme rauschten, wenn sich ein Hauch erhob. Der einsame Schmetterling, der vorüberflog, fand nirgends eine Honigblume, die Vögel waren stumm, einzelne Schwärme zogen nur mit einem vereinsamten Schrei in den warmen Süden. Eigentlich hätte ich froh sein sollen, denn ich stand selbst im Begriff, in ein wärmeres Land, in das Land der Kunst, zu ziehen. Aber ich war doch recht betrübt. Ich glich der Natur, die sich auch nicht mehr freuen konnte, trotzdem, daß sie aussah, als ginge noch ein Lächeln über ihr Gesicht. Es war ein trauriges Lächeln.

Ich begann mein Werk so gut es gehen wollte. Ich richtete den Pflug und trieb die Braunen zu kräftigen Schritten an; sie stampften muthig den abgelebten Boden, dessen Schollen sich braun und frisch duftend vor dem scharfen Eisen erhoben. Die glatten jungen Thiere wieherten

Digitized by Google

mitunter luſtig in die Luft, deren Friſche ihnen wohlzuthun ſchien. Sie waren in beſſerer Stimmung als ich, der ihre Munterkeit mit Wehmuth anſah. Mir war es ſchmerzlich, mich von ihnen zu trennen. Dabei hatte ich immer beim Pflügen ſo gute Phantaſien gehabt. Aus der Erde ſchien mir oft ein Duft zu quellen, wenn ſie vor mir aufriß. Es kam mir vor, als ſtrömten mir lauter friſche, geſunde Gedanken mit demſelben ins Haupt. Wie war mir die Zeit bei dieſem Geſchäfte wunderbar ſchnell vergangen! Das hörte nun auch auf. Vor mir fielen welke Halme und Blumen, die auf dem Acker geſtanden hatten, in die Furchen und die Schollen begruben ſie. So mußte ich meine Erinnerungen hineinlegen in die dunkle, dampfende Erde. Was ging mir da nicht alles durch den Geiſt! Ich konnte kein Ende in der Arbeit finden. Nach jeder Furche wollte ich noch eine neue ziehen. Die Dunkelheit machte mir endlich mein Werk unmöglich. Ich ſchirrte die Pferde ab und ritt träumend nach Hauſe.

Im Stalle entledigte ich die Thiere der Sättel und Riemen, putzte ſie und gab ihnen Futter. Dann habe ich die ſchmucken braunen Thiere umhalſt, wobei ſie mich mit den klaren Augen ſeltſam anſahen, und bin hinausgegangen in den Hof. Auch Scheune und Ställe habe ich noch beſucht und von allem feierlich Abſchied genommen. In der Küche, wo ich alle Leute vom Hofe ſchon verſammelt fand, wurde es mir nicht beſſer. Ich konnte nur wenig eſſen, und das Reden gelang mir, als wir ſpäter beiſammen um die verlöſchende Flamme des Herdes ſaßen, ebenfalls nicht. Der eine hatte ein

Digitized by Google

ſcherzendes, der andere ein ernſtes mitleidiges Wort für mich, weil ich den andern Tag in die Welt gehen ſollte. Ich hatte weder an dem einen noch an dem andern rechtes Gefallen und war froh, als ich endlich mein Zimmer und mein Bett aufſuchen konnte. Es war das letzte mal, daß ich in dieſem Raum als Bauer ruhte, aber ich habe doch recht gut geſchlafen, denn ich war in der Seele und an den Gliedern herzlich müde.

Am andern Morgen packte ich zuerſt meine Kiſte. Es waren nur wenige Kleidungsſtücke und die Hemden und Strümpfe, welche mir meine Schwägerin zurechtgemacht hatte, die ich hineinlegte. Und dann kamen die Brote, die Würſte und die Aepfel an die Reihe, mit denen ich von ihr verproviantirt wurde. Als ich fertig war, holte ich den Schiebkarren aus dem Schuppen, lud die Kiſte darauf und fuhr ſie den Berg hinab in die Stadt, wo ich ſie dem Fuhrmann, der jede Woche nach Düſſeldorf fährt, übergab. Sonſt geſchehen ſolche Liebesdienſte von der freundlichen Hand einer Mutter, und ein beſorgter Vater bemüht ſich dabei. Ich mußte das alles ſelbſt thun, denn ich war ſchon weit in das Leben hineingewachſen. Mir folgte nicht mehr der Segen liebevoller Aeltern, denn ſie lagen ſchon lange unter der kühlen Erde. Daran mußte ich auch denken und fühlte mich ſehr bewegt.

Nach Tiſche ſchlug die Abſchiedsſtunde. Ich zog meinen guten Rock und meine neue Mütze an und hing dafür die alte Jacke an die Wand. Dann ging ich zu dem Bauer und ſagte: Leb' wohl, Bruder Wilhelm! Darauf folgte meine Schwägerin Gertrud und die Leute

Digitized by Google

vom Geſinde. Sie gaben mir alle die Hand und wünſchten mir Glück und Segen, jeder in ſeiner Weiſe. Auch die Kinder kamen und ſagten dem Ohm Theodor Lebewohl, denn ich hatte oft und gern mit den Kleinen geſpielt. So eine Trennung iſt auf dem platten Lande eben eine einfache Sache. Sitzt die Rührung auch noch ſo ſchwer auf dem Herzen, ſie tritt nicht leicht in die Augen. Wenn ich daran denke, wie es bei den Bauern iſt, ſo möchte ich faſt glauben, daß man ſich daran gewöhnen kann, bei einem großen Schmerz Thränen zu vergießen oder ihnen den Ausweg zu verbieten und zu verhalten.

Als ich den Hof verließ, ſprang mir der große Hund, der Kaſtor heißt, nach. Ich mußte das treue Thier, das mich oft in Wald und Feld begleitet hatte, zurückſchicken, hatte aber Noth, es ihm verſtändlich zu zu machen, denn bisjetzt war ihm ein ſolches Verfahren von meiner Seite niemals vorgekommen. Auch mir kam es hart an, mich des guten ſchwarzen Gefährten ſo ſtreng zu entledigen. Dann ging ich in die Stadt, wo ich auf den Poſtwagen ſtieg und weit in die Welt fuhr.

Auf meine Reiſegeſellſchaft gab ich gar nicht Acht, denn ich hatte zu vielerlei Betrachtungen im Kopf. Ich ſaß in einer Ecke und ſtarrte zum Fenſter hinaus, ohne etwas zu ſehen. Geſtaltlos zogen Felder, Hügel, Hecken und Wald an meinem Auge vorüber. So wurde es dunkel. Am Himmel leuchteten allmählich Tauſende von Sternen auf. In dem Raum über und neben mir war lautloſe Ruhe. Ich hörte nur das Knarren der Wagen-

Digitized by Google

räder. Da kamen mir feierliche, erhabene Gedanken über den Zweck und das Ziel meines zukünftigen Lebens. Je einfacher alles ist, was uns umgibt, je mehr blitzt es heimlich durch die Seele. Mein Herz schwoll von neuem Muth, ich fühlte endlose Hoffnungen. Werde ich denn ein tüchtiger Künstler sein? Als ich mir diese Frage that, fiel ein Stern vom Himmel. Ich nahm es als ein gutes Zeichen, denn der Volksglaube bei uns sagt: was man wünscht, wenn eine Sternschnuppe sich vom Himmel löst, das geschieht. So wurde ich heiter und vergnügt.

Endlich rasselte der Wagen auf das Pflaster. Wir waren in der Vorstadt; wir erreichten in kurzer Zeit die Stadt. Ueberall brannten die hellen Gaslaternen und verbreiteten ein Licht, daß es fast wie Tag war. Hier und dort zeigten erleuchtete Fenster hübsche Wirthsstuben und glänzende Läden. Die Straßen waren voller Menschen, denn das Wetter lockte zum Genuß der verspäteten schönen Tage. Ich sah mich plötzlich in eine andere Welt versetzt. Hier sollte ich nun wohnen, denken, wirken. Wird die Pflanze, die in der Stille des Landlebens aufgewachsen und groß geworden ist, diesen Umzug vertragen? Aber ich hatte nicht mehr lange Zeit, meinen Gedanken nachzugehen. Der Postillon blies, wir fuhren in das Thor des Postgebäudes, der Wagen hielt an und der Conducteur öffnete die Thür. Da schaute schon gleich ein bekanntes Gesicht herein, das mir so wohl im Herzen that. Es war Eduard, der meine Ankunft vermuthete und hierhergekommen war, um ich abzuholen. Er hatte seinen großen Hund bei sich, der

Digitized by Google

mich freundlich umſchnupperte und umwedelte, als ſein Herr mir die Hand drückte und und mich willkommen hieß. Der Empfang gefiel mir recht, denn er war herzlich und treu gemeint. Mein Freund brachte mich in das Wirthshaus und wir blieben bis tief in die Nacht beiſammen.

Digitized by Google

III.

Da sitze ich nun seit einigen Tagen auf meinem kleinen Zimmer, das ich mit Beihülfe von Eduard gemiethet habe. Es ist ganz anders wie daheim, aber es gefällt mir doch. Die Leute, bei denen ich bin, wohnen in einem Hinterhause, und neben, über und unter uns leben noch viele andere Leute. Aus dem Fenster schaue ich nicht wie zu Hause in die Landschaft, sondern auf einen kleinen Hof, der auf allen Seiten von andern Gebäuden umschlossen ist, an deren Fenstern allerlei Gesichter erscheinen. Viel Glück steht aber auf den meisten nicht geschrieben, nicht einmal viel Zufriedenheit. Ich habe mich bald satt daran gesehen. Dafür ist es aber in meinem Stübchen recht traulich und gemüthlich, besonders des Abends, wenn die Lampe brennt und wenn ich über dem Zeichenbrete sitze. Dann steht das Bett mit dem weißen, reinlichen Ueberzuge so lockend in der Ecke, der Ofen knistert so behaglich und strömt belebende Wärme aus, und in der andern Ecke steht auch die Kiste, die ich von Hause mitbrachte, mit ihrem ökonomischen Inhalt, der mein Abendbrot bildet. Sie sieht mich an wie ein guter Bekannter aus der Heimat.

Digitized by Google

Mit den Hausleuten bin ich recht zufrieden. Die alte Frau iſt herzensgut. Sie hat ſo treue ſchwarze Augen und lächelt immer ſo freundlich, wenn ſie mich etwas fragt. Dabei iſt ſie voll Sorgſamkeit. Noch jeden Abend hat ſie mir einen Teller leckerer Suppe herübergebracht, obgleich ich nur das Mittageſſen bei ihr ausgemacht habe. Ihr Mann iſt auch ein guter alter Knabe, aber er thut oft ſehr ernſt und ſtreng. Er ſteht als Kutſcher bei einem Grafen in Dienſten, und in deſſen Haus iſt er auch die meiſte Zeit. Seine Mienen kommen mir aber doch etwas lächerlich vor. Ich meine, er will zu Hauſe den vornehmen Herrn ſpielen, denn er hat eine ernſte Haltung und eine ganz hochtrabende Sprache. Wahrſcheinlich hört er im herrſchaftlichen Hauſe ſo reden. Und in dem Ton, wie ihm dort befohlen wird, befiehlt er nachher an ſeinem Herde. Uebrigens iſt er ganz artig gegen mich. Er war auch der erſte Menſch, der mich Herr genannt hat. Kommt er zum Eſſen, ſo fragt er erſt: Wo iſt der Herr Barkhofen? Und wenn ich eintrete, grüßt er auch: Guten Tag, Herr Barkhofen! Dabei iſt er ein rechtes Leckermaul. Oft bringt er allerlei Koſtbarkeiten mit und ſagt, er habe ſie auf dem Markt gekauft; ich glaube aber, daß ſie aus der gräflichen Küche kommen. Uebrigens iſt das gar nicht unangenehm. Hier gibt es ganz andere Gerichte, wie daheim auf dem Hofe. Ich habe jetzt Sachen gegeſſen, die mir bisjetzt fremd waren, nämlich Haſen, Feldhühner und wilde Enten. Auch legt er mir immer ganz gehörige Stücke auf den Teller und freut ſich, wenn mir die neue, ungewohnte Koſt mundet. Die beiden

Digitized by Google

alten Leute haben auch einige erwachsene Kinder. Diese sind aber verheirathet und wohnen in andern Häusern, weshalb ich sie nicht kenne. So ist es ziemlich stille in der Wohnung, und ich kann recht nach Herzenslust meinen Gedanken nachgehen und auf Arbeiten sinnen und denken.

Sehr viel aber bin ich mit meinem Freunde Eduard zusammen, den ich jetzt „Du" und „Mann" nenne. Die Maler duzen sich nämlich fast alle, gerade so wie die Bauern. Und da hat er mir denn vorgeschlagen, wir sollten auch vertraulich sein und das „Sie" unter uns abschaffen. Dann habe ich ihm aber vorgestellt, ich könne ihn nicht Eduard heißen, sondern ich wolle „Mann" zu ihm sagen, denn er sei für mich der eigentliche Mann, weil er mich auf dem Lande aufgefunden, mein Talent erkannt und gesorgt hätte, daß ich in die Stadt auf die Malerschule gekommen wäre. Er lachte bei meiner Zumuthung und hieß sie gut. Seit dieser Erklärung ist mir übrigens erst recht wohl mit ihm. Früher hatte ich immer einen gewissen Respect, wenn ich ihn sah; jetzt fühle ich nur Vertraulichkeit. Es ist mir ordentlich zu Muthe, als wäre er mein leiblicher Bruder, denn der Seele nach ist er es wirklich. Wenn wir hinaus in die Stadt oder in den Hofgarten gehen, dann wandern wir Arm in Arm geschlungen, und neben uns läuft der große Hund, der mir schon ebenso gut folgt wie seinem Herrn.

Der Mann ist übrigens wirklich ein prächtiger Kerl. Ich hätte gewiß nicht leicht in bessere Hände kommen können. Seine breite, kräftige Gestalt ist immer lebendig und beweglich, sein rundes, offenes Gesicht sieht immer vergnügt darein. Dabei hat er recht gute blaue Augen.

Digitized by Google

Was er ſpricht, klingt alles wie lautere, pure Wahrheit. Einigemal bin ich ſchon tüchtig von ihm heruntergemacht worden, weil ich zu blöde und einfältig auftrete; aber wenn er auch noch ſo böſe ſcheint, dann höre ich doch, daß ſein Herz voll Wohlwollen iſt. Es iſt ja auch ganz recht, daß er ſo und nicht anders redet. Ich bin eben in ganz neue Verhältniſſe hineingerathen. Alles, was ich jetzt höre und ſehe, iſt mir fremd. Da wäre es ſogar vom Uebel, wenn ich keinen treuen Leiter zur Seite hätte. Oft komme ich mir vor wie ein kleiner Bube, der allerlei Unarten an ſich hat, die er ablegen muß. Eigentlich bin ich auch gar nichts anderes. Wenn der Hauswirth mich auch Herr nennt, ſo bin ich doch nur ein ſchlichter Bauer.

Auf meinen erſten nöthigen Gängen hat mich Eduard begleitet. Wir beſuchten zuerſt den Profeſſor, der mich unterrichten wird. Er iſt ein großer, ſchlanker Mann mit blondem Haar und grauen Augen, der auch etwas verlegen zu ſein ſcheint. Als der Mann mich ihm vorſtellte, grüßte er mich ſehr freundlich und ermahnte mich, recht fleißig zu ſein. Er hat eine ſehr ſanfte, gute Stimme, ſodaß ich alles Zutrauen zu ihm gewonnen habe. In ſeinem Atelier lagen auch die Zeichnungen von mir, die ich zu Hauſe gemacht und zur Probe geſchickt hatte. Er gab ſie mir mit echter Freundlichkeit zurück. Zugleich zeigte er mir ein ſchönes Frauenbildniß, an dem er arbeitete. Es ſtellte eine mächtige, vornehme Dame dar, die ein ſehr edles, ausdrucksvolles Geſicht, große ernſte Augen und reiche braune Locken hatte und ausſah, als wäre ſie eine Prinzeſſin. Ich

Digitized by Google

habe selten ein schöneres Bild gesehen. Die Farben der Gewänder und Schmucksachen sind ebenso vornehm wie die Gestalt. Er fragte mich dann auch nach meiner Geschichte. Ich sah ihn groß an und wußte nicht recht, was er meinte. Nachher verstand ich ihn und habe ihm versprochen, nächstens zu erzählen, wie ich zur Kunst gekommen sei.

Ich habe nun auch gleich angefangen, auf der Akademie zu arbeiten. Die unterste Klasse brauche ich gar nicht mehr durchzumachen. Der Professor hat mich in den Antikensaal geschickt, wo nach Gipsstatuen gezeichnet wird. Erst bin ich noch mit dem Mann durch die Stadt gelaufen, und er war so gut, mir alle die Dinge zu kaufen, die ich zur Arbeit nöthig habe. Es sind freilich große Erfordernisse. Eine Staffelei, Papier, Kreide, ein Zeichenbret, ein Malstock, kurz, alle Sachen, deren ein Künstler bedarf, besitze ich nun. Wenn ich nur erst wüßte, wie ich sie am besten gebrauchen soll. So sind wir denn zusammen zur Akademie gezogen. In dem Saale fand ich eine große Menge von jungen Leuten, die alle noch sehr frisch aussehen. Sie betrachteten mich von Kopf bis zu Füßen, als wollten sie sagen: Was will der Bauer? oder: Der könnte auch wol unser Papa sein! Der Mann machte mich mit ihnen bekannt. Einige hatten schon von mir gehört und sprachen sehr freundlich mit mir, aber obgleich ich viel älter als alle bin, war ich doch befangen und antwortete immer mit Erröthen. Endlich kam auch der Professor und wies mir eine Stelle und eine Arbeit an, an der ich mich jetzt schon entsetzlich geplagt habe.

Digitized by Google

IV.

Mitunter bin ich doch recht von Herzen traurig, ohne daß ich eigentlich eine Urſache weiß. Dann fällt mir oft das ſchöne alte Lied ein, was ſie zu Hauſe an Winterabenden in der Spinnſtube ſangen. Es handelt von einem Hirtenjungen, der zu Strasburg als Soldat auf der Schanze das Alphorn hörte und in das Vaterland hinüberſchwimmen mußte, weil er nicht anders konnte. Nun wurde er aber als Deſerteur eingeholt und todtgeſchoſſen. Das Lied iſt ſehr traurig, und wenn ich ebenfalls traurig bin, muß ich die Melodie ſingen. Dann wird es mir faſt zu Muthe, als hörte ich aus meiner Heimat auch ein ſolches Alpenhorn tönen, das mich einladet, durch die Erinnerungen meiner Jugend zu wandern.

Ja, es war doch eine ſchönere Zeit als jetzt, wie ich noch, ein Knabe, daheim auf den Feldern und in den Wieſen die Herde hütete. Wie harmlos golden gingen damals die Tage dahin! Einer war wie der andere hell und fröhlich, wie die Luft, die um Johanni über der Erde leuchtet. Da trafen wir Kinder aus den um-

Digitized by Google

liegenden Gehöften uns mit unsern Kühen und Rindern unten im Thalgrunde, wo sich die langen gemeinsamen Weiden erstrecken. War eine Wiese abgefressen, so verabredeten wir uns, des andern Tages auf einer andern zusammenzutreffen. Zur rechten Zeit erschienen dann auf den Wald- und Feldwegen die Heerden, gefolgt von ihren kleinen Hütern. War es noch hoher Sommer, dann kauerten wir am Saum des die Hügel entlang gehenden Waldes ins duftige Kraut. Kam der kältere Herbst, so suchten wir uns dürres Holz im Busche und zündeten ein Feuer an, in dem wir Kartoffeln brieten, welche vom nahen Acker geholt wurden. Und wenn dann alles in Ordnung war, dann saßen wir um die traulich wärmende Flamme, die hohe Rauchsäulen in die Luft sandte, und erzählten uns Märchen. Des Müllers Jakob, der jetzt die Mühle im Thale betreibt, wußte sehr schöne Geschichten, und wenn er sie erzählte, dann funkelten ihm die großen schwarzen Augen, und er machte allerlei Bewegungen mit den Händen zu den Worten, daß es einem ordentlich zu Muthe wurde, als sähe man die Gestalten, von denen er sprach, lebendig an den Blicken vorübergleiten. Woher er nur all das Zeug hatte? Es waren dieselben Geschichten, die ich später in Grimm's Märchen wiederfand, und er trug sie auch gerade vor, wie sie im Buche standen. Es ist, als hätten diese alten Dinge im ganzen Vaterlande dasselbe Kleid an.

Ich war außerordentlich versessen auf solche Zusammenkünfte. Was ich dort hörte, gab mir allerlei neue Bilder in die Seele. Die ganze Geisterwelt, die

Digitized by Google

mir auf dieſe Weiſe vorgeführt wurde, nahm Weſen und Geſtalt an. Ich ſah die Rieſen und Zwerge, die Feen, die Ritter, die verzauberten Prinzen, die Königskinder, die Schätze der Erdhöhlen und die kryſtallenen Schlöſſer der Seen und Flüſſe ſo deutlich, daß ich ſie hätte malen können. Oft wurde es tiefe Dämmerung, ehe wir aufbrachen, um unſere Thiere zu ſammeln. Und wenn ſich dann im Halbdunkel nach Hauſe trieb, dann empfand ich oft ein ſeltſames Schauern. Es war mir, als wenn der Wald im Säuſeln ſeiner Blätter zu mir redete, als rief es mir über die Felder zu, als blitzte in einer fallenden Sternſchnuppe ein Edelſtein zu meinen Füßen, als ſehe ich in einem über den Tiefen tanzenden Irrlichte einen gewaltigen Feuermann. Und nachts gingen dieſe Wunder durch meine verwirrten Träume.

Oft aber mußte ich auch die Heerde auf die Aecker und Wieſen des Hofes treiben, wo ich keine Genoſſen antraf. Da befand ich mich denn in tiefer Einſamkeit, nur ruhig von den braunen, glatten Thieren umwandert zwiſchen Himmel und Erde. Meiſtens war ringsum kein menſchliches Weſen zu ſehen. Da wurde mir oft angſt und bange vor der unermeßlichen Größe der Natur. Wenn die Sonne ſo recht glutheiß über meinem Haupte funkelte, und wenn ich dann einen raſchen Blick in ihre blendenden Feuer wagte, kam es mir vor, als ſtände ich ſelbſt mit meinem ganzen Daſein in lichterlohem Brand und als würde ich wenige Minuten darauf in Aſche zerfallen. Sah ich jene lichtweißen, ſilberrandigen, ſchweren Wolken, welche den Eis- und Schneebergen ſo ſehr gleichen ſollen, am Firmamente hinziehen,

Digitized by Google

ſo fürchtete ich oft, ſie würden als Lavinen, von denen ich vernommen hatte, auf mich herabdonnern und mich im Falle zerſchmettern. Hörte ich zufällig das Fallen der geſprengten Felſen in den Steinbrüchen der Gegend, dann meinte ich, die Erde würde ſich ſpalten und mich in ihre Tiefen hinabſchlingen. Und ſo flößten mir der Wald und der Fluß, in denen ſo geheimnißvolle Weſen wohnen ſollen, oft Entſetzen ein. Die Natur redete mitunter ganz ſchreckhafte Dinge mit mir. Ihr Leben laſtete auf meiner Seele wie ein Alp.

Aber es kamen auch wieder ruhigere, heitere Zeiten, wo ich in der tiefen Einſamkeit nichts wie Glück und Segen fühlte. Da ſpielte ich in meinem Geiſte alle die Geſchichten durch, die mich in der Jugend ſo ſehr in Spannung verſetzten. Und immer hatte ich die Hauptrolle dabei, denn wenn man jung iſt, ſpielt man auch als Bauerkind gern vornehme Perſonen. Ja, ich war nach der Reihe bald Zauberer und Fürſt, bald Ritter, bald Königskind. Manche Geſchichten, die ich ſowol in alten Büchern geleſen als durch Erzählung erfahren hatte, wurden mir bei dieſer Gelegenheit zu lebenden Thatſachen. So erinnere ich mich, daß ich nicht ſelten den Moſes darſtellte, der vor den Kindern Iſraels, welche ich in meiner Heerde erblickte, einherzog und das auserwählte Volk durch das Rothe Meer, das indeß nur in einer Thalhöhlung beſtand oder durch das Gebirg der Wüſte, welches die Hügel der Gegend bildeten, hinüberleitete, wobei es mir denn mitunter nicht darauf ankam, die Schafe auf fremdem Grund und Boden graſen zu laſſen, was mir jedenfalls ſchlimm bekommen

Digitized by Google

wäre, wenn mich der Förſter im Walde oder der Flurſchütz im Felde ertappt hätte. In gleicher Weiſe übernahm ich oft die Rolle eines berühmten Feldherrn der neuern Zeit, von dem ich auf dem Hofe gehört hatte. Bald war ich Napoleon und bald Blücher und führte dann meine Thiere als Armee in blutige Schlachten. Oft aber hatte ich es auch mit den Märchen zu thun, wobei ich dann als Siegfried auftrat, der in dem großgehörnten Bock der Heerde den Drachen erblickte und einen mörderiſchen Kampf einging. Galt es aber zuweilen ein Pferd hinauszureiten, ſo wurde ich auf dem Rücken deſſelben wenigſtens zu den vier Haimonskindern, bei welcher Gelegenheit ich einmal ſo in das Feuer kam, daß ich mit meinem alten Gaul beinahe in einem Sumpf verſunken wäre. Und dabei plauderte und ſprach ich meine Monologe oft ſo laut in die Luft, daß ich mitunter ſelbſt zuſammenſchrak. Einmal hat mich denn auch mein Vater in einer ſolchen Scene überraſcht. Ich ſaß gerade an einer Hecke auf einer hügelartigen Erhöhung und hatte in der einen Hand mein Butterbrot, in der andern die Hirtenflaſche, während die Heerde um mich weidete. Aber ich dünkte mich nicht anders, als ein König zu ſein und meine Mahlzeit zu halten. Meine Hände waren Mundſchenk und Koch, das Gethier bildete meinen Hofſtaat. Ich hielt eben eine ſchöne, lange Rede. Da hörte ich hinter mir das Laub raſcheln, ich blickte um mich und ſah zwiſchen den grünen Zweigen die lächelnden, guten Züge meines alten Vaters, der mir, innerlich zufrieden, zurief: Du ſollſt mir wol ein toller Junge ſein!

Digitized by Google

Die kindlichen Tage liegen freilich in weiter Ferne. Aber das frische Naturgefühl, das lauter Bilder in meine Seele warf, hat mich auch nicht verlassen, wenn ich später als Knecht meinen ländlichen Beschäftigungen in Wald und Feld nachging. Wol dachte ich nicht mehr so lebendig an die Märchen, meine schwieligen Hände verboten mir den Gedanken, mich mit Königen und Zauberern zu verwechseln, und ich hatte auch keine Furcht mehr vor den Erscheinungen am Himmel und auf der Erde, aber die Natur sprach doch stets treu, gut und unmittelbar an Aug' und Ohr und regte mir tausend Gefühle an. Und diese fehlen mir hier in der Stadt so ganz und gar.

Digitized by Google

V.

Es war doch ſchön auf dem Hofe, wo ich geboren und groß geworden bin.

Wenn man gewohnt geweſen iſt, gleich beim Aufſtehen früh morgens dem Himmel in das verwetterte Geſicht, und Heiterkeit und Trübe, Sonnenſchein und Sturm und Regen über die Erde hinziehen zu ſehen, dann laſten dieſe ſtarren Häuſer und Mauern der Stadt, durch welche Wolken und blaue Luft nur ſtückweiſe hereinſchauen, auf dem Geiſte. Wie iſt das alles anders daheim! Hoch an der grünen Höhe über dem traulichen Thal liegt die Wohnung mit den umgebenden Gebäuden. Ringsum dehnen ſich Wälder und Felder. Man ſieht dabei weit in das Land hinein, das überall offen und frei iſt.

An alles das muß ich recht oft denken. Am lebendigſten treten aber die Jugendzeiten auch dann wieder vor meine geiſtigen Blicke, in welchen mein Träumen und Denken dort auf dem Hofe faſt noch reichere Anregungen fand als bei unſern Zuſammenkünften auf den

Digitized by Google

Weideplätzen. Freilich klingt das alles sehr einfach, wenn man sagt, daß man als Kind unsägliche Freuden auf dem alten Söller, in der Scheune, auf dem Heuschober und in den Baumgärten erlebte, aber es ist doch selbst ein endloser Genuß, sich an die kleinen Gefühle zu erinnern, die trotz aller Umgrenzung und Einschränkung das kindliche Leben so reich und unvergeßlich machen. Jede Jahreszeit, jeder Monat, jeder Tag brachte neue Dinge. Und wie frisch und lebendig gefärbt stehen sie im Gedächtnisse, während spätere wichtigere Erlebnisse längst verblichen oder verloren sind!

Im März, da brachen die Eiszapfen, die vor den Fenstern hingen, der Schnee tropfte von den Dächern, wir Kinder konnten wieder, ohne zu frieren, vor die Thüre gehen, wo der Buchfink auch schon auf dem Birnbaume saß und sein erstes Lied erhob. Weiter im Felde versuchten sich die Lerchen. Wir aber flogen fort, wie die Störche und Schwalben, die auch nun bald kamen. Hinter den Ställen pflückten wir die Veilchen, die dort den Boden ganz blau machten, und in den Hecken und Baumgärten suchten wir die Nester der Finken, die in den Gabeläſten bauten, und der Meisen, die sich für ihre Nester die Höhlungen der Bäume wählten. Auch in den Wald trieb uns die Neugierde, wo der Habicht und der Rabe ihre Raubschlösser auf die höchsten Eichen setzten, und wo der Markgraf, die Amsel und die wilde Taube im tiefen Gebüsch nisteten. Zugleich vergaßen wir nicht, an den Fluß hinunterzugehen, um uns Weidenflöten zu schneiden und längs den Gehöften der Nachbarschaft die gefälligen Klänge, die jeder Frühling in

Digitized by Google

die Dörfer bringt, ertönen zu laſſen. Es war ein glückliches Erwachen in das neue Jahr hinein.

So lange es draußen in der lieben Gotteswelt keimt, blüht und wächſt, theilt das Gemüth des Menſchen dieſe Beſtrebungen. Es iſt immer freundlich und heiter angeregt, wenn ihm das Schickſal nicht gerade einen ſchlimmen Streich ſpielt, der dann trübes Sinnen im Gefolge hat. Es lebt mehr dem Gefühle wie dem Gedanken. Wie ſollte es auch nicht in dieſem Drang neuer und friſcher Bildungen! Am Tage bringt jedes Schauen und Hören neue Anregungen. Die Natur ſpricht in den Formen und Farben der Pflanzenwelt, ſie redet in den Tönen der Vögel. Selbſt des Nachts hat ſie keine Ruhe. Wenn es draußen duftet aus tauſend Kelchen, wenn die Leuchtkäfer ſchwärmen, wenn die Nachtigall aus den Büſchen herüberſingt, wenn der Wachtelſchlag aus dem hohen Korn ertönt, dann iſt alles gut und wohl. Man kennt an den hellen Tagen keinen Kummer, man weiß in den tiefen Nächten von keiner Furcht.

Aber wenn die Ernte eingeſcheuert iſt, dann wird es in der Seele anders, ſo wie es auch draußen anders geworden iſt. Der Wind pfeift über die Stoppeln, hin und wieder wird ein Blatt gelb und liſpelt herunter, und die Vögel ſingen auch nicht mehr. Wandert man über das Feld, ſo wird man trüb und nachdenklich; ſenkt ſich das Dunkel herunter, dann wächſt wieder der Aberglaube. Trotzdem hatte ich ſie lieb, die längern Auguſtabende, die noch warm und freundlich waren. Dann ſetzten wir Kinder uns auf die Bank vor der Hausthür. Die Abendglocken klangen aus der Stadt herüber, die

Digitized by Google

Leute kehrten von den Feldern heim nach dem Hofe, und der Hirt trieb die Heerde in die Ställe. Und alle, die ihre Arbeit gethan hatten, kamen zu dem Sammelplatze hin, wo wir kauerten. Die Knechte zündeten die kleinen Pfeifen an. Es wurde dies und das erzählt, Freundliches und Schauriges, Erlebtes und Erlauschtes aus der Gegend, die alten Volkslieder erklangen scherzhaft und melancholisch. Dazwischen gab es ganz stille Momente der Betrachtung. Und dann fiel auch wol eine reife, dicke Frucht von dem alten Birnbaume in der Nähe herunter. Es war ein Ton, der uns erschreckte, dann aber auch schnell auf die Beine brachte, denn die Birnen waren saftig und wohlschmeckend, und es gab nicht selten um eine solche unverhoffte Spende der Natur einen heftigen Kampf, in den sich auch wol die jüngsten Knechte und Mägde kichernd und raufend mischten.

Die langen Herbstabende, welche kalt, dunkel und stürmisch waren, trieben uns in späterer Zeit in die große Gesindestube. Dorthin kam der Schäfer, wenn er die Heerde, die Knechte, wenn sie die Pferde, und die Mägde, wenn sie die Ställe versorgt hatten. Da legte sich der Faule über eine Bank und der Lebendige setzte sich an den Ofen, indeß die Dirnen ihre Spinnräder holten, welche bald zu drehen und zu schnurren anfingen, oder das Wintergemüse in großen Körben zurechtmachten. Mitunter wollte freilich keine rechte Stimmung in die Gesellschaft kommen, mitunter aber wurde es auch so munter und frisch, das wir bis über Mitternacht blieben.

Am schnellsten wurden wir mit den Abenden fertig,

Digitized by Google

wo die Gesellschaft lustig blieb. Der fröhliche Scherz hat etwas an sich, was gesund ermüdet. Wird das Zwerchfell gehörig durcheinandergeschüttelt, dann ermattet der Körper allgemach, und es kommt bald ein Moment, wo man sich zur Ruhe sehnt. Eine solche Stimmung brachten oft die lustigen Lieder mit sich, an welchen das Volk in unserer Gegend sehr reich ist. Sind sie recht im Schwunge, dann beginnt der eine oder andere eine Erzählung aus dem Eulenspiegel oder aus dem Münchhausen. Daran reihen sich komische Geschichten von den Leuten aus der Nachbarschaft. Und endlich fehlt es nicht an lustigen Einfällen, die der eine trocken, der andere saftig vorzubringen weiß, und die zuletzt alle Lachmuskeln in Bewegung setzen, bis eine allgemeine Erschlaffung eintritt und der Herr des Hauses sein Gesinde zu Bett schickt.

Viel aufregender aber waren die Abende, wo das Entsetzen in schreckhaften Räuber- und Spukgeschichten vor unsere Seele trat. Besonders diejenigen Tage, wo gespensterartige Märchen erzählt wurden, sind mir noch im lebhaftesten Angedenken. Gewöhnlich war es draußen wüst und rauh, der Regen peitschte an die Fenster und der Sturm heulte um das Haus, wenn solche Dinge auftauchten. Da hatte denn einer von irgendeiner grausigen That in der Nähe oder Ferne gehört. Man pries sich sicher, daß man so etwas nicht zu erleben brauchte, oder man sprach Befürchtungen aus, daß hier wol etwas Aehnliches geschehen könnte. Und dann waren gleich neue Erzählungen bereit. Von den Räubern kam man zu den Geistern. Wenn einer sprach, dann trat rings

Digitized by Google

lautlose Stille ein, aber alle Augen funkelten, die Haare schienen diesem oder jenem in die Höhe zu gehen. Die Mädchen vergaßen das Spinnrad, den Burschen gingen die Pfeifen aus. Zuletzt waren wir fast zu bang, uns zu trennen, damit uns einzeln kein Unheil widerfahre, was wir in der Gesammtheit nicht zu fürchten hatten. So schlug die alte schwarzwälder Hausuhr dann oft ein oder zwei Uhr, und die Hähne krähten, wenn wir endlich die Ruhe suchten.

Mein Vater war ein lebendiges altes Märchen- und Geschichtenbuch. Wie ich, empfand er eine offenbare Freude, sobald die Rede auf grausige Begebenheiten kam. Wirklich war er darin aber auch unerschöpflich. Sein reiches Gedächtniß und seine lebendige Einbildungskraft bot ihm immer neue Quellen. Unter andern Umständen und bei einer andern Erziehung wäre vielleicht ein Dichter aus ihm geworden. Ich erinnere mich noch mit Freude und Rührung des offenen, gesunden Gesichts mit der hohen gewölbten Stirn, um welche die grauen Locken herunterhingen, mit den blauen, lebendigen Falkenaugen und mit dem ziemlich großen, aber scharfgeschnittenen, wohlwollenden Munde. Er saß, wenn er erzählte, hoch aufgerichtet in dem alten, gebräunten Lehnstuhle und wußte durch frische Wendungen, charakteristische Worte, tiefen Ernst und leichten Humor stets die Aufmerksamkeit der Hörer wach zu halten. Jedem andern war er darin überlegen. Wenn er seine helltönende Stimme erhob, dann rückten sie die Stühle zurecht und nahmen die bequemsten Stellungen ein, um keins seiner Worte zu verlieren. Alle seine Vorstellungen lebten, die Gestalten

Digitized by Google

gewannen in seinem Munde Fleisch und Bein. Da schien es mir oft, als sähe ich die Zwerge und Gnomen um mich krabbeln, die heiligen Gestalten, deren Legenden er wußte, schritten vor mir durch die Stube, ich sah Riesengesichter an den Scheiben der Fenster, Gespenster flatterten vor mir durch die Luft. Und so war es auch den andern. Nur meine Mutter wollte ihm nicht recht glauben. Sie setzte wenigstens manchen seiner Geschichten einen Trumpf entgegen und nannte sie dummes Zeug.

Ein echtes Gegenstück zu meinem Vater war dann der alte Schäfer Sickelmann, der, solange ich mich erinnern kann, ein Mitglied des Gesindes ist. Er stammt aus Westfalen, woher er vor langen Jahren mit seiner Frau auf den Hof kam. Die beiden bejahrten Leute haben keine Kinder und wohnen auf dem alten Gehöfte, das neben dem jetzigen Wohnhause liegt und die Leibzucht heißt, weil dort die alten und arbeitsunfähigen Mitglieder der Familie ihren Aufenthalt nehmen. Sickelmann erschien aber jeden Abend mit seiner greisen Sophie und dem schwarzen, langhaarigen Phylax in der Gesindestube, um sich dort mit uns die Stunden bis zum Schlafengehen zu vertreiben. Er war bei diesen Gelegenheiten immer einer der besten Erzähler, und er wußte auch manche hübsche Geschichten, die er, mit Flüchen und Betheuerungen untermischt, vortrug. Nur sprach er freilich nicht so rund und fertig wie mein Vater. Er stieß alles heftig und hastig heraus. Auch sah er nicht so offen aus. Er glich gewissermaßen dem Hunde, mit

Digitized by Google

dem er den ganzen Tag über zusammen war, und wie dieser hatte er auch etwas Knurriges in seinem Ton. Sogar der Verlauf seiner Erzählungen war verworrener, wilder und grausiger als derjenige meines Vaters. Vielleicht lag der Grund theilweise an der verschiedenen Heimat, theilweise lag er aber auch in den durchaus verschiedenen Persönlichkeiten.

Um diese beiden Gestalten, die den Mittelpunkt der Abende bildeten, sammelte sich immer ein Kreis, der freilich mit dem Wechsel des Gesindes, welcher nicht selten eintrat, einen andern Charakter annahm. Unter den Knechten und Mägden befand sich allerdings nur selten jemand, der irgendeinen bedeutenden Beitrag zur Unterhaltung lieferte.

Beständige Zuhörer waren dagegen die Kinder, denn ich hatte noch zwei Schwestern und vier Brüder, von denen zwei älter und zwei jünger waren als ich selbst. Sie erfreuten sich alle eines kräftigern Körperbaues wie ich selbst. Während sie die stärksten Glieder hatten und von Fülle und Gesundheit strotzten, war ich eigentlich schmächtig und fein gebaut. Dagegen glich mir keiner an innerer Lebendigkeit und Regsamkeit. Wenn sie oft müde und erschlafft auf den Bänken und auf dem Boden im tiefsten Schlafe lagen, dann hörte ich noch mit der gespanntesten Aufmerksamkeit den Märchen und Geschichten zu, die sich die Alten erzählten und die in meinem Geiste Leben annahmen. Und noch heute gedenke ich jener Stimmungen, als hätte ich sie erst gestern erlebt. Noch sehe ich die Gruppe um den knisternden

Digitized by Google

Ofen, die erzählenden Alten, die lauſchenden Mägde, die rauchenden Knechte und darüber die kleine, qualmende Oellampe.

Solche Abende erlebe ich freilich hier in der Stadt nicht mehr.

Digitized by Google

VI.

Je mehr ich in Gedanken meine Vergangenheit durchgehe, desto lebhafter tritt vor mich die Gestalt meines seligen Vaters. Ich fühle es jetzt ganz deutlich, daß mein ganzes geistiges Wesen von ihm abstammt, während ich in der Form eher meiner feiner und schlanker gestalteten Mutter ähnlich sehe. Welches seltsame Naturspiel! Meine Brüder sind sammt und sonders von jenem starken, kräftigen Knochen- und Muskelbau, der den alten Mann so sehr von seinesgleichen auszeichnete; sie besitzen aber zugleich den realen, auf das tägliche Leben gerichteten Sinn der Mutter, der sich in allen Worten und Handlungen äußerte. Während sie praktisch, thätig, zugreifend sind und überall, wo es noththut, gute Aushülfe wissen, bin ich träumerisch, verlegen, blöde. Während sie auf der Erde umherwandern und überall frisch anfassen, schwebt mir der Geist gleich wie auf Flügeln von dannen. Uebrigens will ich damit nicht sagen, daß mein Vater war wie ich. Er kannte das Leben und wußte sich sogar mit großer Gewandtheit den übrigen

Digitized by Google

Landleuten gegenüber zu bewegen. Ich weiß nur, daß ich das poetiſche Gemüth von ihm geerbt habe.

Er muß mich auch wol als ſeinen rechtmäßigen Erben in dieſer Beziehung angeſehen haben, denn er hatte mich immer am liebſten in ſeiner Geſellſchaft, weil er in mir den aufmerkſamſten und treueſten Zuhörer ſeiner Geſchichten und Schwänke beſaß. Wie er mich im Hauſe anzuregen wußte, das habe ich ſchon erzählt. Aber er nahm mich auch vorzugsweiſe gern mit hinaus in Feld, Wald und Wieſe, wo er mir die mannichfaltigſten Mittheilungen über die Natur und den Feldbau machte, und wo er in der freundlichſten Weiſe meine neugierigen Fragen zu beantworten bemüht war. Ich erſah daraus, daß er viel mehr geleſen und gehört hatte als die meiſten Landleute, und daß er eine große Menge von Thatſachen in ſeinem trefflichen Gedächtniſſe aufgeſpeichert hielt, bis er im rechten Moment mit ihnen an das Tageslicht rückte. So lernte ich denn viele Dinge ſehen und darüber nachdenken, für welche den meiſten Kindern auf dem Lande der Sinn abzugehen ſcheint.

Wie in die Natur und in die Poeſie, führte er mich auch in das Leben ein. Da er im Hauſe ſehr gern Leute ſah und den Umſtänden nach immer die größtmögliche Gaſtfreundſchaft übte, ſo fehlte es natürlich nicht an Beſuchen auf dem Hofe. Bei ſolchen Gelegenheiten ging es ihm nicht leicht zu bunt und zu luſtig zu, beſonders wenn ſolche Perſonen kamen, die ihm wegen eines aufgeweckten Geiſtes oder eines ſcherzhaften Humors vorzugsweiſe gefielen. Dann konnte er oft mit ihnen bis in die ſpäte Nacht zuſammenſitzen und er-

Digitized by Google

zählen und lachen, wobei es denn natürlich niemals an einem guten Glase Wein fehlte.

Es sind mir gerade nicht viele Leute aus jener Zeit mit besonders lebhaften Farben im Gedächtnisse stehen geblieben. Wol aber muß ich noch immer an einen langen, hagern Mann denken, der Mues hieß und mitunter auf dem Hof erschien. Als Geschäft betrieb er das Kälken und Weißen der Wände und das Schweinschlachten. Beides brachte ihn natürlich mit jedermann in Berührung. Außerdem aber spielte er, wenn es irgendwo Spiel und Tanz gab, die Clarinette, wodurch seine charakteristische Figur noch pikanter wurde. Er war dabei eine Art Eulenspiegel oder Münchhausen für die ganze Gegend. In all seinen Zügen stand der lustige Schalk geschrieben. Zugleich erschien er stramm von Muskeln und ging stets mit entschiedenen, starken Schritten einher. Wenn wir Kinder ihn von fern mit seinem windigen Gange über das Feld schreiten sahen, dann liefen wir sofort zum Vater, um ihm die Ankunft des lustigen alten Gesellen anzuzeigen, und blieben in der Stube sitzen, um demnächst seine Erzählungen anzuhören. Freilich mislang es uns oftmals, daß wir bleiben durften, denn, wie ich später hörte, waren seine Geschichten nicht immer sehr sauber.

Ich kann es nicht mehr nachholen, was er alles aus der Nachbarschaft erzählte, deren wanderndes Geschichtenbuch er war. Auch die zahllosen Anekdoten, die er frisch von Haus zu Hause trug, wie ein Provinzialwochenblättchen, passen nicht hierher. Wol aber erinnere ich mich noch mancher Schelmereien, die er dem alten Nachbar

Digitized by Google

Steinbacher anthat, der ein sehr geiziger Mann war, und den er wol besonders deshalb auf dem Korn hatte, weil er nie sein Haus anstreichen ließ und weil er seine Schweine selbst schlachtete, woraus denn folgte, daß dem schalkischen Mues mancher schöner Stüber Geld um die Ecke ging. Uebrigens mochte mein Vater den Steinbacher auch nicht leiden, weil er wirklich vom Teufel der Habsucht besessen war. Der alte Mann pflegte zu sagen, wenn die Rede auf den dürren Geizhals kam: Der hört die Flöhe husten und sieht das Gras wachsen. Ich glaube, wenn er das Rad bis hinunter ins Thal schlüge, dann flöge ihm noch kein Pfennig aus der Tasche.

Mues spielte ihm einmal wirklich einen prächtigen Streich. Er ging nämlich eines Tages in der Nähe des Steinbacher Hofes hin, als ihm dort von den Hecken her der rothe Junge, der dem Geizhals die Schweine hütete, heulend und kreischend entgegenlief. Nun, rother Strubelkopf, was hast du? rief der Pinseler. — Der Bauer hat mich geprügelt, weil die Schweine ins junge Korn gelaufen sind, wüthete der Bursche. Ich stecke ihm das Haus über dem Kopfe in Brand. — Das laß lieber sein, Brausewind, tröstete ihn Mues, dabei kommt nichts heraus als ein paar Jahre Gefängniß, und die kriegst du auf die Kappe. Ich will dir sagen, wie du dich besser rächen kannst, ohne daß du Schaden davon leidest. — Der Junge wurde aufmerksam und lieh dem klügern Rathe sein Ohr. Mues aber forderte ihn auf, bei allen Bauern der Umgegend umherzugehen und überdies noch die ganze Bekanntschaft des Steinbacher in der Stadt auf den nächsten Tag, der ein Sonntag war,

Digitized by Google

zum Kaffee, Reisbrei und nachher zu einem guten Glas Wein einzuladen. Der Junge, der die Habgier seines Herrn kannte, verstand den Spaß und ließ sich das nicht zweimal sagen. Wie er ging und stand, machte er sich auf und zog als Schmausbitter von Hof zu Hof und in die Stadt. Die Leute, welche das Aufgebot hörten, verwunderten sich entsetzlich und sagten: Der Steinbacher lebt nicht mehr lang, denn er hat sich ganz geändert. Je mehr sie aber erstaunt waren, desto mehr trieb sie die Neugierde, der Einladung zu folgen. Sonntags kamen von nah und fern geputzte Scharen. Mues, der meinen Vater schon gleich davon unterrichtet hatte, ging mit uns zu der Kirmes, von der Steinbacher sich nichts träumen ließ. Dort gab es die tollsten Verwirrungen und die heitersten Späße. Der alte Geizhalz war in der größten Verlegenheit, als er all die Gäste erscheinen sah, aber die Schinken blieben im Schornstein, das Brot und die Butter blieben in der Kammer. An Wein war vollends nicht zu denken. Die Leute merkten nun, daß sie durch irgendeinen Spaßvogel gefoppt waren, aber sie trugen es diesem nicht nach, sondern foppten ihrerseits wieder den Steinbacher, der zuletzt ganz wüthend wurde und endlich vor Zorn schäumte, als er den rothen Jungen vor dem Hofthore erscheinen sah und ihn ausrufen hörte: Steinbacher, nun wißt ihr auch, warum ihr mich geprügelt habt. So hatte ihm nämlich Mues anbefohlen, daß er thun sollte.

Ein andermal brachte Mues die Botenfrau Marie Sibylle, die das schlimmste Klatschmaul in der Gegend besaß, gegen ihn auf die Beine. Es war gerade im

Digitized by Google

März, und ein Hagelſchauer drängte den andern mit Sturm und Pfeifen hinweg, da begegnete er der ſchnatternden Schwätzerin mitten im Felde. Die Alte hatte eben nicht viel Furcht vor Wind und Wetter, weil ſie alle Tage durch Sonnenſchein und Regen lief. Ich weiß noch recht gut, wie komiſch er das Bild des hohen Mannweibes entwarf, die wie ein altes Fiſcherboot gegen den Sturm ſegelte. Sie hatte drei Röcke an, ſo ſagte er; der unterſte, der noch aus ihrer Jugend herſtammen mochte, umſchloß ihre magern Beine; der zweite, in dem ſie vielleicht getraut worden war, flatterte etwas weiter in der Luft; den dritten, in welchem ſie wahrſcheinlich ihren Mann begraben hatte, hatte ſie als Schutz gegen die Feuchtigkeit um den Kopf geſchlagen, der mit verwitterten Zügen darunter hervorlugte. So bog ſie, indem ſie näher kam, in einem ſpitzen Winkel gegen den Wind, der mit aller Macht aus Nordoſt blies. Aber was that das? Der Mues war eine viel zu willkommene Begegnung, als daß ſie ihn unausgeforſcht vorübergelaſſen hätte. Trotz ſeiner feſten, ſtraffen Glieder war es ihm indeß durchaus nicht um ein Plauderſtündchen zu thun. Als ſie ihn fragte, was es Neues gebe, da rief er ihr entgegen: Ach Gott, nichts Gutes! Der alte Steinbacher iſt eben geſtorben, ich muß es unten in der Stadt anmelden. Und dann nahm er, ſo raſch er konnte, die Flucht. Die Marie Sibylle aber hielt ein langes Selbſtgeſpräch über das Thema, daß alle Menſchen ſterblich ſind, und ging nicht allein von Haus zu Haus, das ihr am Wege lag, ſondern hielt auch jedermann an und erzählte ihm die Hiobspoſt. Da ſie aber ebenſo neu-

Digitized by Google

gierig wie geſchwätzig war, ſo wollte ſie zum Schluß ihres Tagewerkes doch auch einmal gucken, wie es im Sterbehauſe ausſehe, zumal da ihr Weg gerade an der Thür vorbeiführte. Nun war es ſchon gegen Abend, als ſie dahingelangte, und Steinbacher hatte ſich, da er nicht viel Oel zu verbrennen liebte, mit ſeiner alten Ehehälfte zu Bett gelegt. Das ſieht wahrhaftig aus wie ein Sterbehaus, murmelte die alte Botin, als ſie die Wohnung ohne alle Beleuchtung erblickte. Und dann rief ſie: Frau Steinbacherin, der Himmel tröſt' euch! Alſo euer Alter hat das Zeitliche geſegnet! Gott ſchenk' ihm die ewige Ruhe! Aber welche Verwunderung überkam ſie, als ſtatt der Antwort der Frau die phlegmatiſche Stimme des Alten aus den hohen Federbetten hervortönte: Wa ſät dat? (Wer ſagt das?) So kam die Schelmerei des Mues an das Tageslicht, auf deſſen Veranlaſſung der alte Steinbacher in den nächſten Tagen durch die ganze Gegend todt hieß.

Dieſe Geſchichten hatte der muſikaliſche und ſchweinemetzelnde Weißbinder ganz in unſerer Nähe angefangen. Sie wurden meinem Vater brühwarm überbracht und von ihm mit dem heiterſten Gelächter aufgenommen und oftmals nacherzählt. Aber es gingen auch noch manche andere Kunden von Mues durchs Land, die unheimlicher klangen. Man flüſterte ſich nämlich zu, daß es mit ſeiner Seele nicht aufs beſte ſtehe. Man wollte ihn des Nachts am Kreuzweg geſehen haben, wo es nicht richtig iſt. Dann ſprach man davon, daß der Teufel einſt aus ſeiner Hütte, die eine Stunde weit von uns einſam auf der Heide lag, gekommen ſei. Er ſelbſt gab ſich auch

Digitized by Google

mitunter das geheimnißvolle Ansehen, als stände er mit Geistern im Bunde. Besonders anrüchig aber war er dadurch, daß er niemals, wie andere ordentliche Christenleute, in der Kirche gesehen wurde.

Mein Vater gab wenig auf solche Erzählungen und ließ sich durch dieselben nicht von dem gewohnten Umgange abhalten. Außer seinen gelegentlichen Besuchen kam er auch im Winter und Frühjahr für einige Tage auf den Hof, wo er alsdann, mit Ausnahme der Nacht, vom Morgen bis Abend blieb. Im Winter schlachtete er nämlich die Schweine, und im Frühjahr weißte er die verrauchte Küche und Gesindestube. Wir hatten um diese Zeit immer viel Scherz mit dem schnackigen Gesellen, weil er so lustige Lieder wußte und so komische Geschichten erzählte. Oft, wenn er den guten Humor hatte, sprach er nur in Knittelversen. Uns Kindern gab er dabei allerlei Räthsel auf, die uns zuerst viel Kopfzerbrechen kosteten und uns zuletzt viel Freude machten. Auch seine Clarinette pflegte er bei solchen Gelegenheiten mitzubringen, um nach vollbrachter Arbeit ihre Töne erklingen zu lassen. Da gab es denn oft einen Heidenlärm auf der Tenne oder, wenn es wieder warm in der Luft war, unter dem hohen Birnbaum vor dem Hause. Die Mägde krähten und die Knechte schrien, und alles jauchzte im wirren Tanze durcheinander. So war es kein Wunder, daß Mues als Allerweltsmann dastand.

Zu der Zeit, wo ich als Soldat diente, wurde der arme Schelm durch eine heftige Krankheit heimgesucht, die seinen Gliedern die Kraft und seinen Augen das scharfe Gesicht nahm. Als ich heim kam und nach dem

Digitized by Google

luſtigen Geſellen fragte, hörte ich, daß er das Weißen und Schweinſchlachten einſtellen mußte, und daß er nur noch die Clarinette, aber auch dieſe nicht mehr mit dem unverwüſtlichen Athem wie in früherer Zeit, blies. Dabei war er in große Dürftigkeit gerathen. Man braucht ſich eben nicht mehr bei den Leuten ſehen zu laſſen, um bald von ihnen vergeſſen zu werden. Die unheimlichen Gerüchte über ſeinen Geiſterumgang, die er wahrſcheinlich ſelbſt hervorgerufen hatte, mochten auch dazu beitragen, daß man ihn fürchtete. Wirklich war Mues nur noch ein Schatten aus frühern Tagen. So begegnete ich ihm einſt den Sonnabend vor Faſtnacht in trübem, nebelhaftem Wetter, als ich vom Feld kam. Ich ſah die lange, hagere Geſtalt ſchon von Ferne durch die Felder ſchreiten, aber ſie war welk und gebrochen. Wohin ſoll's, Mues? rief ich aus, als ich in ſeine Nähe kam. Ich geh hinunter nach dem Rhein, wo ich zu Faſtnacht ſpielen ſoll! entgegnete er. Wie viel bringt's ein? fragte ich weiter. Einen halben Thaler für Tag und Nacht und freie Koſt und Logis! rief er. Aber ich muß fort, denn ich habe noch vier Stunden zu laufen. So ging er weg und verlor ſich im Nebel. Ich ſah ihn lange nicht wieder. Aber im nächſten Herbſt, als ich wieder im Feld war, kam ein Leichenzug über den Rainpfad. Es war eine einfache Karre mit einem Sarge aus Tannenholz. Sonſt kein Schmuck und kein Grün. Vorn trug ein Mann das Kreuz, hinterdrein folgten vier bis fünf Leidträger. Ueber das Feld krächzten die Raben, die ja Leichen wittern können. Wen bringt ihr da auf den Kirchhof? fragte ich. Den alten Mues, riefen ſie, der

Digitized by Google

vor einigen Tagen geſtorben iſt. Dieſer Vorgang machte einen tiefen Eindruck auf mich. So trug man alſo den Mann zu Grabe, der jahrelang in der Gegend einer der beſten Geſellſchafter geweſen war, der überall erheiterte und ermunterte, wo er erſchien, und nach deſſen Pfeife im wahren Sinne des Wortes die ganze Jugend getanzt hatte. Wo blieben nun die Leute, die mit ihm gelacht und geſcherzt hatten? Keiner begleitete ihn auf dem letzten Gang. Ja man wußte nicht einmal, daß er geſtorben war. Gewiß hätte mein Vater ihm die letzte Ehre erzeigt, aber der alte gute Mann lag damals ſelbſt längſt unter dem grünen Boden.

Jedoch ich bin mit einemmal weit aus dem Leben auf die Kirchhöfe gerathen. So geſchieht es zuweilen unbewußt, wenn man durch die vergangenen Zeiten ſchwärmt. Nun komme ich aber doch gleich wieder zurück, denn ich wollte ja meinen Vater in ſeinen Beziehungen zu der Außenwelt betrachten. Und hier muß ich denn erwähnen, daß er mich auch mitunter mit ſich nahm, wenn er in die Stadt ging und dort das Wirthshaus beſuchte. Gewöhnlich geſchah dies indeß nur des Sonntags morgens nach der Meſſe, in welche ich ihn zu begleiten pflegte, oder des Abends, wenn er ſich eine beſondere Ausſpannung gönnen wollte.

Sein gewöhnliches Abſteigequartier war eine kleine, beſcheidene Schenke, die der Kirche gegenüberlag, und die er deshalb vorzugsweiſe gern beſuchte, weil der Wirth eine recht wunderliche Perſönlichkeit war. Der Vater Butſchenberg, ſo hieß er nämlich, hielt neben ſeiner Wirthſchaft auch ein Barbiergeſchäft. So erfüllte das

Digitized by Google

Haus einen doppelten Zweck. Die Landleute kamen dahin, um sich das Kinn rassiren zu lassen und zugleich eine Herzstärkung einzunehmen. War die kleine Stube schon deshalb immer sehr gefüllt, so war sie es noch mehr, weil der Wirth eine unverwüstliche Laune besaß, die er sowol beim Scheren wie beim Schenken in vollen Strömen fließen ließ.

Ich sehe noch den kleinen, beweglichen Mann mit den klugen, beobachtenden grauen Augen, dem farblosen gelben Gesicht und schlichten, lang herabfallenden Haaren vor mir, wie er die beschäumten Hände durch das Barbierbecken hin- und herrauschen ließ, wie er mit dem Messer an den einfältigen, ehrlichen Gesichtern der Landleute hin- und herspazierte, und wie er dann rasch und schleichend zwischen den Gasttischen umherwanderte, um die leeren Gläser zu füllen oder den neuen Ankömmlingen die verlangte Labe zu bringen. Man konnte sich kein besseres Bild der Aufmerksamkeit denken. Dabei wußte er alle Welt nach ihrer Individualität zu behandeln. Er sprach jedem nach dem Munde und machte sich dadurch jedem angenehm. Selbst wenn ganz unbekannte Leute eintraten, dann hatte er gleich einen richtigen Blick in ihr Wesen. Auch die Dialekte der Nachbarschaft redete er bis zur Vollkommenheit. Kam ein Westfale in das Zimmer, so sprach er im westfälischen Tone. So machte er es auch mit den Bergischen und Rheinischen. Und jedem band er auf, er sei aus der Gegend daheim und habe diese oder jene Verwandte dort.

In seinem Gespräche war er sehr mannichfaltig. Besonders gern erzählte er aus den Kriegen in Spanien

Digitized by Google

und Rußland, die er als Feldscherer mitgemacht haben wollte, was übrigens viele Leute nicht glaubten. Jedenfalls wußte er aber hübsche Kriegsgeschichten. Auch was in der Umgegend vorfiel, berichtete er haarklein, Falsches und Wahres, jedoch, um sich den Rücken freizuhalten, setzte er immer hinzu: So sagt man! Wer aber dieser „man" war, das konnte niemand herausbekommen. So war hier eine ewige Quelle der Unterhaltung, es wurde zugleich politisirt, wobei er alle Meinungen je nach den Anwesenden vertrat, ohne je bei dem einen oder andern anzustoßen. Wollten zuweilen, wie es denn auch zu geschehen pflegte, die Fische nicht anbeißen, war überhaupt schlechtes Wetter in der Stube, so stand er mit auf dem Rücken zusammengelegten Händen am Fenster und sah auf die Straße. Dann murmelte er bald: Guten Tag, Herr Bürgermeister, oder Herr Oberrichter, oder Herr Oberst, wie es ihm gerade in den Sinn kam, ohne daß Einer von den Herren vorüberging. Aber er machte die Leute neugierig, sie standen auf, thaten Fragen, mit einem Wort, sie wurden lebendig und verzehrten.

Es ging eben alles um den lieben Stüber. Und er hatte in der That eine ewig wechselnde Manier, um sich selbst auf diese Weise die Taschen zu füllen. Es kam damals die Mode auf, daß der Wirth mancherlei Branntweinsorten haben mußte. Der eine forderte Korn, der andere Wachholder, der dritte Steinhäger, der vierte alten Münsterländer, der fünfte Genevre. Butschenberg hatte auch eine Menge Krüge auf dem Schenktische stehen, aber man sagte ihm nach, er besitze trotzdem nur Eine Sorte, er wisse jedoch die Gefäße, sobald etwas anderes

Digitized by Google

gefordert werde, so listig und geschwind durcheinanderzusetzen, daß es den Anschein habe, als hätte er all die verlangten Flüssigkeiten. Dabei wußte er das Glas mit so gutem Anstand zu übergeben und machte stets eine so treffende Bemerkung dazu, daß kein Mensch an die nähere Prüfung dachte.

So klug er nun auch war in der Behandlung der verschiedenen Charaktere, so fand er doch auch mitunter mit seinem Takte den einen oder den andern armen Teufel, dem er zum Vergnügen der Stammgäste irgendeinen Schabernack spielte, um eine allgemeine Heiterkeit hervorzurufen. Freilich berechnete er immer sehr scharfsinnig die Folgen. Was ihm Schaden bringen konnte, das hütete er sich wohl zu thun. So weiß ich, daß er einmal einen einfältigen Bauer, der die Haare geschnitten haben wollte, gerade wie einen Chinesen zurichtete, indem er ihm das ganze Haupt kahl schor, mit Ausnahme eines langen Zopfes, den er oben auf dem Scheitel stehen ließ, wobei er dann zum höchsten Gaudium der Gäste behauptete, das sei die neueste pariser Mode. Auch rasirte er mitunter die Leute nur zur Hälfte und litt dann am Krampf im Arme, sodaß er nicht weiter konnte, ohne ihnen möglicherweise den Hals mit einem falschen Ruck abzuschneiden. Die Unglückseligen, die ein solches Schicksal betraf, mußten darauf den ganzen Tag zur allgemeinen Belustigung seiner Gäste bleiben. Aehnliche Kurzweil trieb er oft mit einem Hohlspiegel, worin er den Ankömmlingen zeigte, daß sie dreifach geschwollene Köpfe hatten und sich in einem lebensgefährlichen Zustande befanden. Die Geängstigten setzte er dann hinter

Digitized by Google

den Ofen, es wurde ihnen eine bittere Arznei gegeben, die gleichwol schönes Geld kostete. Aber sie hatten doch wieder die Freude, sich bald geheilt zu sehen, denn nach einer Weile zeigte ihnen der Schalk in dem umgewendeten Spiegel, der die Formen in natürlicher Größe wiedergab und sie überzeugte, daß sie sich außer aller Gefahr befanden und daß ihr Gesicht wieder auf das gewöhnliche Aussehen zurückgekommen war.

Als das größte Wunderwerk, welches Butschenberg verrichtet habe, wurde folgender Schwank erzählt. Der barbierende Wirth besaß nämlich auch eine Hecke von Kanarienvögeln, die er abrichtete und mit gutem Nutzen verkaufte. Nun hatte er einst einen Vogel, von dem er behauptete, daß er das Kirchenlied: „Alles meinem Gott zu Ehren", trefflich zu singen verstände. Im Grunde genommen, war es aber nur eine Flunkerei, mit der er Gäste anlockte, was ihm auch vollkommen gelang. War nämlich die Stube voll und wurde das Lied verlangt, denn hing er den Käfig, in dem der Sänger saß, an eine andere Wand, in der Nähe eines offenen Ofenlochs, stellte sich vor denselben, rückte die weiße Zipfelmütze auf dem Kopf und machte dem Thier auch sonst noch einige Zeichen. Unterdeß war sein ältester Junge, ein durchtriebener Schlingel, in der andern Stube an das besagte Loch geklettert und begann dort in rührenden Pfeiftönen die verlangte Melodie. Die Bauern sperrten Nasen und Mäuler auf und waren still wie die Nacht. Einige nahmen sogar die Pfeifen aus dem Munde, andere die Mützen vom Haupte. Manche waren tief

Digitized by Google

gerührt über das gottſelige, religiöſe Thier, wie ſie ſich ausdrückten.

Das Wunder verfehlte ſeine Wirkung nicht und rief unter vielen Neugierigen auch einmal einen reichen Bauern aus einem entfernten Dorfe in die Schenke des Vaters Butſchenberg. Der Vogel mußte ſein Kunſtſtück machen, und als er ſein vermeintliches Lied beendet hatte, rief der Fremde aus: Ich geb' euch ein Malter Weizen für das Thier, denn ich muß es jedenfalls haben. — Das thut es nicht, antwortete der ſchlaue Barbier, ihr müßt beſſer bieten. — So geb' ich euch zwei, rief der Bewunderer. — Zu wenig! Wenn ich den Gelben nach Brüſſel ſchicke, ſo hab' ich meine zehn Karolinen. — Wol, war die hitzige Antwort: drei Malter Weizen! Ich ſchicke ſie morgen, aber mehr geb' ich, Gott ſtraf mich, nicht. Butſchenberg merkte, daß es jetzt Zeit ſei, und ſchlug zu. Der Bauer nahm den Vogel und trug ihn ſelbſt nach Hauſe, wo er ſogleich das Getreide für den Schlaukopf aufladen ließ und abſandte. Aber den nächſten Sonntag kam er wieder und klagte, der Vogel wolle nicht ſingen. Da gab ihm Butſchenberg ſeine Zipfelmütze mit und lehrte ihn nochmals die Signale. Aber auch das war umſonſt, das Thier blieb ſtumm. Nun wollte der Bauer den Weizen zurück haben, aber er wurde nur ausgelacht, denn er hatte den Vogel ohne Bedingungen erhandelt. Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu ſorgen.

Mein Vater hatte an ſolchen Dingen eine wahrhaft kindiſche Freude, die auch in der That ſeine gute, jedem Humor offene Seele verrieth. Mir brachte er denſelben

Digitized by Google

Geſchmack bei und lehrte mich auf dieſe Weiſe das Volk in ſeinen innerſten Tiefen kennen. So erinnere ich mich, daß er mich gern auf den Jahrmärkten der Stadt umherführte und mich auf allerlei aufmerkſam machte. Wir gingen alsdann in die Buden, wo ſeltſame Dinge zu ſehen waren, an denen übrigens ſelten etwas Merkwürdiges iſt. Auch mein Vater fand ſelten eine Befriedigung, es ſei denn, daß allenfalls eine Menagerie am Ort war, die dem Auge fremdartige ausländiſche Thiere bot. Dafür aber betrachtete er deſto lieber die Gruppen, die ſich um die Seiltänzer und Hanswürſte oder um irgend eine ſchreckliche Mordgeſchichte ſammelten. In Betreff der letztern iſt mir beſonders noch ein großer Vagabund mit ſchwarzem, ſtruppigem Schnurrbarte im Gedächtniſſe ſtehen geblieben, der jedes Jahr kam und ein neues Bild nebſt drei neuen Liedern mit ſich führte. Er ſelbſt drehte die Orgel und gab ſchauerliche Erklärungen zu ſeinem ſchauderhaften Gemälde, während ſein dickes Weib wie raſend das Tamburin ſchlug. Dieſes landſtreicheriſche Paar gab zugleich dem Volk Unterricht im Geſang, und da ſtanden denn oft ganze Scharen im Kreiſe, die ſich bemühten, die Melodien der Lieder nachzuſingen. Es war ein komiſcher Anblick. Die alten Bauern, die ein Gläschen über den Durſt getrunken hatten, konnten von ihren beſchämten Töchtern nicht fortgebracht werden; ſie folgten ganz luſtig den Tönen und ſchlugen den Takt dabei. Stille Arbeiter blieben in ſich verſunken ſtehen und ſtudirten, um bei ihrem Werk ein neues Lied zu ſingen. Knechte und Mägde ſtanden ſtumpf und blöd lauſchend, um etwas für die Spinnſtube

Digitized by Google

zu erobern. Und dazwiſchen drehte ſich die wilde Jugend kreiſchend und ſchreiend umher. Der Vagabund aber rief mit rauher Stimme: Drei Lieder! Nur ein Silbergroſchen! Gleich wird von neuem probirt, damit alle die Melodie kennen. Und dann brummte ſein Bierbaß wieder in die brauſende und wogende Volksmenge.

Mein Vater wußte bei ſolchen Begebniſſen trefflich zu beobachten. Was er dabei dachte, das theilte er mir mit. Ich lernte auf dieſe Weiſe die Menſchen in den mancherlei Lagen beurtheilen. Ohne daß ich es wußte, ſtudirte ich ſo die Natur der verſchiedenſten Perſonen, und das war beſſer, als wenn ich viele Bücher geleſen hätte. Ich las eben das Buch des Lebens, worin manche Dinge verzeichnet ſind, die der todte Buchſtabe nun und nimmer zum Bewußtſein bringt. Und hier war mir denn mein Vater allerwärts Leiter und Lehrer. Ich fühle, wie ich ſchon geſagt habe, daß ſein Geiſt in mir fortlebt.

Digitized by Google

VII.

So ging das Leben auf dem Hofe her, als ich noch Knabe und Jüngling war. Während meiner Dienſtzeit bei den Soldaten aber veränderte ſich alles. In Münſter erhielt ich die traurige Nachricht, daß meine Mutter geſtorben ſei. Ich trauerte ihr von Herzen nach, denn ſie war eine treffliche Frau, deren Eigenſchaften ich vormals lange nicht genug anerkannt hatte. Sie erſchien nämlich ſchlicht und einfach, aber überaus thätig, fleißig und aufmerkſam. Ueberhaupt mußte ſie das Muſterbild der Sparſamkeit genannt werden, denn ſie hielt im Hauſe alles in unſcheinbarer, aber nachhaltiger Weiſe zuſammen. Ihr Tod hatte meinem Vater außerordentlich zugeſetzt. Erſt bei ihrem Verluſte ward es klar, was er und alle an ihr verloren. Ich fand den alten Mann ſehr verändert, als ich den Soldatenrock ausgezogen hatte und heimkam. An die Stelle ſeiner friſchen Rüſtigkeit war die Altersſchwäche getreten. Unter ſolchen Umſtänden lag es nahe, daß der Beſenſtiel zu lange ungebraucht in der Ecke ſtehen geblieben war, wie die Bauern zu ſagen pflegen, wenn die Wirthſchaft nicht mehr recht

Digitized by Google

gedeihen will. Ich kannte ihn kaum wieder. Die Verwaltung des Hofes hatte er meinem älteſten Bruder Wilhelm, den wir ſeitdem den Bauern nannten, abgetreten. Er lebte noch einige Jahre ein dürftiges, vegetirendes Leben. Dann ſtarb er einen ſtillen, ruhigen Tod; er ging aus, wie das Abendroth allmählich verſchwindet. Es war das Sterben eines guten, braven Mannes. Wir ſtanden ruhig und traurig an ſeinem Todtenbette und trugen ihn mit ſtillem Kummer auf den Kirchhof. Es war eine reife Frucht vom Baume gefallen.

Wie ich nachher vernahm, war der Hof übrigens zur rechten Zeit in die Hände des Bruders gekommen. Mein Vater hatte lange nicht ſo gewirthſchaftet, wie es eigentlich geſchehen mußte. Aus der Schilderung, die ich von ihm gegeben habe, geht es übrigens auch klar hervor, daß er eigentlich zu poetiſch war und ſich zu viel um das Leben da draußen bekümmerte, als daß er ein tüchtiger Hauswirth hätte ſein können. Alles war ins Verfallen und Veröden gerathen. Der Bruder, der ganz die Natur der Mutter hatte, führte aber die Dinge wieder ſchnell ins rechte Gleis. Er baute, er ſtellte her, er rechnete, er ließ ſich keine Mühe verdrießen. Dabei war er überall bei der Hand. Er pflügte im Feld, er droſch in der Scheune, er fütterte in den Ställen, er war nirgends und überall und beaufſichtigte alles Werk mit der entſchiedenſten Strenge. So brachte er aufs neue Licht und Ordnung in die Angelegenheiten. Bald kam überall der Segen in Fülle eingezogen.

Ich muß hier bemerken, daß der Hof ein Erbhof iſt, wie man ſie in Weſtfalen noch allgemein findet. Da iſt

Digitized by Google

von keinem Theilen die Rede, wie anderwärts. Wie bei den Adelichen geht das Gut auf den Aeltesten über; die Nachgeborenen grollen deshalb nicht mit ihrem Geschick: sie gehen als Knechte und Mägde in die weite Welt und suchen sich draußen ein Glück, das ihnen der Zufall daheim nicht beschied. In diesen Verhältnissen zeigt sich eine conservative Gesinnung, die gern dasjenige erhält, was von Geschlecht zu Geschlecht in der Familie gewesen ist. Bisjetzt hat noch kein Tadeln und Mäkeln daran gerüttelt. Wir Brüder besaßen nun alle das rege, lebendige Gefühl der Familie, das diesen Einrichtungen zum Grunde liegt und sie einzig und allein erhält. Da wir aber eine Einsicht in die einigermaßen zerrütteten Verhältnisse des väterlichen Vermögens genommen, so faßten wir sammt und sonders den Entschluß, gemeinsam den Bruder Bauer mit unsern starken Händen zu unterstützen und nicht eher an die Begründung einer eigenen Existenz zu gehen, bis der Hof wieder in seinem frühern Wohlstande aufgeblüht sei. Dadurch traten natürlich große Ersparnisse für den Bauern ein; er brauchte keine Knechte zu bezahlen und war überdies überzeugt, daß er sichere und treue Leute hatte, die seine Sache nicht verkommen ließen. So bildete sich auf dem Hofe ein äußerst frisches und lebendiges Treiben. Es war aber auch wirklich eine Freude, die fünf kräftigen Söhne des alten Barkhofen das Gut bewirthschaften zu sehen. Es ist keine Uebertreibung, wenn ich sage, daß wir bald in der ganzen Gegend als Muster hingestellt wurden.

Nach vielen rüstig durcharbeiteten Jahren stand der Hof auch wirklich wieder in seinem alten Flore. Die

Digitized by Google

Aecker, Wälder und Wieſen gehörten zu den ſchönſten und cultivirteſten des Landes. An den Gebäulichkeiten fehlte kein Nagel; es erſtanden ſelbſt neue Ställe und Scheunen. Die aufgenommenen Kapitalien waren gedeckt. Der Bauer hatte ſogar manche Ankäufe gemacht und das Gut beträchtlich vergrößert. Da konnte es denn auch geſchehen, daß wir mit gutem Gewiſſen in die Welt hinausgingen. Zuerſt waren die ältern Brüder an der Reihe, dann folgten die jüngern. Ich ſelbſt blieb bis zuletzt, weil ich ein Träumer war, dem es an ſpeculativem Geiſte gebrach, um ſich ſelbſt einen Herd zu gründen. Endlich führte mich mein Schickſal einen eigenthümlichen Weg. Ich ging vom Pfluge zur Kunſt über. Wie das geſchehen iſt, will ich nächſtens aufzeichnen, denn ich ſehe, daß der Doctor recht hatte, als er mir das Tagebuch ſchenkte. Man kann ſchon etwas niederſchreiben, wenn man will, und man hat dabei auch den großen Vortheil, daß man ſich klar über die Welt und ſich ſelbſt wird.

Digitized by Google

VIII.

Ich will nunmehr aufzuſchreiben verſuchen, wie ich eigentlich zur Kunſt gekommen bin.

Wann haben die erſten Triebe gekeimt? Ich weiß es kaum zu ſagen. Wer die Lebenspfade betritt, auf denen ich gegenwärtig hinwandere, der hat wahrſcheinlich angefangen wie ich. Es ſcheint mir, daß es mit den Menſchen iſt wie mit den Pflanzen. Was aus den Samen wachſen ſoll, das wächſt auch draus. So ſtreben die Talente der Kinder früh in beſtimmten Neigungen an das Tageslicht. Unter den kindlichen Beſchäftigungen, die ſo vielfältig ſind wie die verſchiedenen Zweige der Thätigkeit, nimmt gewöhnlich ſchon in frühen Tagen die eine oder andere einen Vorrang ein. Wer ein bildender Künſtler werden will, der fühlt frühzeitig die unabwendbare Luſt des Geſtaltens. So iſt es auch mit mir geweſen. Ich fing in der Schule an zu zeichnen und zerſtreute mich in den Stunden oft in einer Weiſe, daß ich viele guten Lehren des alten Schulmeiſters überhörte und mir mannichfaltige tadelnde Aeußerungen, Ermahnungen und Strafen zuzog. Aber was ich damals ge-

Digitized by Google

zeichnet habe? Die Entwürfe waren mit dem Griffel auf die Schiefertafel geworfen und sind längst wieder abgewaschen! Und so war es auch in den freien Stunden. Die Thüren und Wände auf dem Hofe und in den Häusern meiner Spielkameraden würden noch von meinen Werken erzählen, wenn der Weißbinder sie mit seinem gewaltigen Quaste nicht längst aus dem Innern der Wohnungen und der Himmel sie mit seinen Hagel- und Regengüssen nicht von den Mauern und Thoren vertilgt hätte. Jedoch, was sollte mir das? Ich nahm die Kohle vom Herd und erbettelte mir den Rothstift vom Zimmermann und zog meine Striche, was das Zeug hielt, weil ich durch eine unerklärliche innere Macht dazu hingetrieben wurde.

Die von meinem Vater ererbte und gepflegte Beobachtungsgabe kam mir bei diesen Versuchen gewiß trefflich zu statten. Ich sah mancherlei Dinge in Haus, Wald und Feld, die mich zur Darstellung reizten und die ich auch in Formen zu bringen strebte. Um mich her lebten und webten eben jene ländlichen Bilder, die gegenwärtig so viele Freunde und Bewunderer haben. Noch mehr aber richtete sich meine Seele nach geschichtlichen Gegenständen. Da den Kindern in den Kreisen, in welchen ich aufwuchs, nichts anders als die biblische Geschichte zu Ohren kommt, so waren es auch natürlich die Begebenheiten des alten und neuen Testaments, welche sich in meinem Haupte zu Bildern gestalteten, und welche ich oftmals zur Ausführung brachte. Unter meinen Altersgenossen erhielt ich dadurch eine gewisse Berühmtheit. Sie sahen mich oft mit großen Augen an,

Digitized by Google

wenn ich, in die Bilder, die in meinem Innern auftauchten, verſunken, in voller Arbeit vor einem großen Scheunenthor ſtand und ihnen dieſe oder jene That nach ihrem Wunſche oder aus eigener Wahl hinmalte. Dieſer Ruf ging mir auch nicht verloren, als ich die Schule längſt verlaſſen hatte und als junger Knecht oder, wie es in der Bauernſprache heißt, als Enk auf dem Hofe diente, denn ich blieb auch nachmals dieſer Neigung treu ergeben und hieß überall der „Maler".

Nebenbei machte es mir eine große Freude, wenn ich in den Häuſern der Stadt einzelne Lithographien und Kupferſtiche zu Geſicht bekam oder gar in den Kirchen die Oelgemälde und Bildſäulen betrachten konnte. In dieſer Beziehung war freilich in der ganzen Gegend nicht viel zu ſuchen. Vielleicht beſaß ich ſelbſt damals ſchon beſſere Ideen und ein größeres Schönheitsgefühl für die Ausführung, als jene Arbeiten boten. Aber mir fehlte das Maß, um damit zu meſſen. Ich hatte noch keine Vergleichungspunkte gefunden. Was ich mir anſah, das regte mich wenigſtens zu eigenem Schaffen an. Und das war vorläufig ſchon Vortheil genug. Ich dachte über geſehene Dinge nach, ich hatte dann meine eigenen Phantaſien, ich brachte ſie in irgendeine Form und förderte mich allmählich unbewußt in neuen Anſchauungen. Kurz, der Trieb zur Kunſt ſchlummerte nie und nimmer.

So ging es fort bis in mein zwanzigſtes Jahr, wo ich, nach den Forderungen des Staatsgeſetzes, Soldat werden und drei Jahre lang als Artilleriſt dienen mußte. In vielem Betracht iſt es wirklich eine traurige Zeit,

Digitized by Google

wo ein geistig angeregter Mensch fast nichts mehr sein darf als eine Maschine, die tagtäglich zu denselben Verrichtungen aufgezogen und wo die Persönlichkeit in einem ewigen Einerlei beinahe vernichtet wird. Für meine Zukunft waren aber diese Dienstjahre von dem wesentlichsten Nutzen, denn sie zeigten mir doch etwas mehr von der Welt und den Menschen, als ich bisjetzt gesehen hatte. Zwischen den eintönigen Beschäftigungen auf dem Exerzierplatze und in den Ställen gab es auch freie Stunden, in denen man sich selbst wiedersuchen und wiederfinden konnte. Diese benutzte ich dann regelmäßig, um jenem unwiderstehlichen Drange zu folgen, der in den Anfängen meiner Kindheit begonnen hatte. Auch hier hieß ich wieder der „Maler".

Besondere Anregung aber fand meine Phantasie dadurch, daß mir jetzt Gelegenheit geboten war, wirkliche Kunstwerke zu sehen und, soviel es mir damals die Vergleichung erlaubte, zu studiren. Den größten Theil meiner Dienstzeit befand ich mich in Münster. Das Aussehen dieser seltsamen, alterthümlichen Stadt, die, wie es mir scheint, nicht genugsam gekannt ist, machte einen eigenthümlichen Eindruck auf mich. Ich konnte stundenlang vor und in den alten Kirchen umherwandeln und mich an den schlanken und schöngeschwungenen Formen, welche Säulen und Bogen bildeten, ergötzen. Nicht minder interessirten mich die ehrwürdigen grauen Steinbilder der Heiligen, die jahrhundertelang in denselben Nischen dem Wetter und Sturme getrotzt hatten. Auch den Oelbildern wurde mancher prüfende Blick zugewendet, aber sie gaben mir nur geringe Befriedigung, da

Digitized by Google

ſich wenig werthvolle Stücke unter ihnen befanden. Mehr gefielen mir wieder die Porträts im Friedenssaale, welche die charakteriſtiſchen Köpfe der Geſandten darſtellen, die einſt zu Ende des Dreißigjährigen Kriegs in Münſter verſammelt waren. Auch die Geſchichte wirkte fühlbar auf meinen Geiſt. Wenn ich ſie auch nur aus dem Volksmunde, in dem ſie wieder zur Fabel wird, verſtümmelt und zerriſſen vernahm, ſo erregte ſie mich doch zu mannichfaltigem Nachdenken.

Während ich auf dieſe Weiſe die erſten Anſchauungen von der Kunſt der Vergangenheit gewann, holte ich mir die erſten Begriffe von den Werken der Gegenwart an den Schaufenſtern der Buch- und Kunſthandlungen, deren es einige in Münſter gab. Es verging nicht leicht ein Tag, wo ich nicht meinen Gang dahin richtete und längere Zeit die Kupferſtiche oder Lithographien betrachtete, welche beſonders aus der Düſſeldorfer Malerſchule hervorgegangen waren. Zuweilen hingen auch Werke der franzöſiſchen Kunſt aus, ja mitunter erblickte ich Stiche nach Bildern der italieniſchen Meiſter, unter denen beſonders die Madonnen von Rafael meine Aufmerkſamkeit auf ſich zogen.

Noch mehr Anregung erhielt mein Geiſt, als wir einſt einen Marſch nach Köln machten und dort längere Zeit in Garniſon lagen. Neben dem bewegten Leben, das die größte Stadt des Rheinlandes darbot, feſſelten mich beſonders die vielen herrlichen Kirchen, die das Mittelalter dort in den ſchönſten Verhältniſſen und zierlichſten Formen aufgebaut hat. Der rieſenhafte kölner Dom bewegte mir das Herz im Innerſten. Faſt nicht

Digitized by Google

weniger gefielen mir die prächtigen Kirchen, die, wie Maria vom Capitol, Apoſteln und St.-Gereon, im ſo-genannten byzantiniſchen oder Rundbogenſtil aufgeführt ſind, und deren Formen mir noch der vielfältigſten wei-tern Ausarbeitung fähig ſcheinen. Zugleich fand ich hier eine Gemäldeſammlung im Muſeum, die neben vielen mittelmäßigen Bildern doch auch die ſinnigſten und innigſten Einzelheiten der Altdeutſchen Schule ent-hielt. Ferner ſah ich das berühmte Dombild, das nur an hohen Feſttagen dem Publikum gezeigt wird. Auch einige geniale Arbeiten von Rubens traten mir hier zu-erſt vor das Geſicht, die, wenn ſie auch nicht zu ſeinen vollendetſten Werken gehören, doch immer den gewaltigen Geiſt des Meiſters durchleuchten laſſen. Durch alle dieſe Dinge wurde ich gehoben, belebt und angeregt.

Damals war nun auch die Zeit der Pfennigmaga-zine, die ſich die Aufgabe geſtellt hatten, auf eine wohl-feile Art dem Volke die Kunde von vielen wiſſenswür-digen Dingen zu übermachen. Ebenſo fand man in den Wirthshäuſern das eine oder andere Blatt, welches Be-ſprechungen über Kunſt und Künſtler enthielt. Ich ſuchte ſolche Aufſätze, wo ich ſie nur finden konnte, verſchlang ſie mit einem wahren Heißhunger und behielt ihren In-halt beſſer im Gedächtniſſe als manches andere, was die übrige Welt gewiß für viel intereſſanter hielt. So ge-wann ich nach und nach mancherlei Kenntniſſe von einem Fache, dem all meine Aufmerkſamkeit gewidmet war. Ich erfuhr, daß ſchon vor Jahrtauſenden in Griechen-land eine Kunſtperiode geblüht hatte, daß in Rom ſchöne Statuen angefertigt wurden, daß im Mittelalter durch

Digitized by Google

ganz Italien und ſpäter in Deutſchland und in den Niederlanden die herrlichſten Kunſtwerke entſtanden waren. Die Namen eines Michel Angelo, Rafael, Albrecht Dürer, Rubens und Rembrandt blieben mir nicht mehr fremd. Ich wußte ſogar das eine und andere von Cornelius, Overbeck, Kaulbach und Leſſing zu ſagen.

Gleichzeitig erwarb ich mir einige Wiſſenſchaft von der deutſchen Literatur. In der Kaſerne trieben ſich immer auf den Stuben einzelne Bücher herum. Neben vielem geſchmackloſen Zeuge fanden ſich mitunter auch gute Werke ein. Und ſo gedenke ich noch immer mit beſonderm Vergnügen der Zeit, wo ich zuerſt mit Schiller's Gedichten bekannt wurde. Damals lag ein Bombardier Namens Hackländer, derſelbe, der jetzt ſo hübſche Geſchichten ſchreibt, mit uns auf der Stube. Dieſer hatte ſchon mancherlei in ſich aufgenommen, und ſo las er uns die erſten Balladen dieſes herrlichen deutſchen Dichters vor. Aber wie weit war ich noch mit meinem Verſtändniß zurück! Als ich die Bürgſchaft zuerſt hörte, da konnte ich mich noch gar nicht in das Pathos der Sprache finden. Ich vermochte nur einfache Wendungen in mich aufzunehmen, und dieſer Stil war mir viel zu ſchwer. Erſt nach und nach kam ich hinein, aber dann empfand ich die höchſte Begeiſterung. Heiße und kalte Schauer rieſelten mir den Rückgrat hinunter. Ich las die Gedichte für mich immer wieder von neuem und konnte ſie nicht ſatt kriegen. Ebenſo ging es mir ſpäter mit den Trauerſpielen, die ich wahrhaft verſchlang.

So verbrachte ich die Militärzeit doch nicht ohne mannichfache Anregung. Vielfach im Geiſte bereichert,

Digitized by Google

kehrte ich endlich nach drei langen Jahren zurück. Als ich wieder längere Zeit daheim war, fragte mich mein Bruder, der Bauer, ob ich auf dem Hofe bleiben oder eine Factorstelle in einem Kohlengeschäfte, das einem Verwandten gehörte, antreten wolle. Ich antwortete ihm, daß ich nicht scharf rechnen könne und lieber als Knecht diene. Er war es zufrieden und schickte meinen Bruder Ludger, der bisjetzt bei ihm gedient hatte, und der sich freute, eine Existenz anzutreten, die ihm reichlichere Mittel bot als der bisherige Dienst. Ich aber richtete mich in meinem ländlichen Leben mit um so größerm Wohlbehagen ein, als ich die Natur sehr lange entbehrt hatte. Wo ich früher als Enk meine Arbeiten gethan, da war ich jetzt Meister- oder Hofknecht, während mein jüngerer Bruder Joseph als Pferdeknecht und Benedict als Enk unter meiner Botmäßigkeit standen.

Die geliebte Kunst wurde aber hier ebenso wenig vergessen. Hatte ich die Woche über in Feld, Wald und Wiese gearbeitet, so wurde der Sonntag dem Zeichnen gewidmet. Bret, Papier, Kreide und Stifte wußte ich mir aus der Stadt zu verschaffen, und was dort nicht zu haben war, das brachte mir die Botenfrau mit aus Düsseldorf. Im Sommer hatte ich mein Atelier in meiner Schlafstube, im Winter saß ich in den Gebäuden der Leibzucht auf der Stube der alten Schäfersfrau, wo ein warmer Ofen brannte, und warf meine Ideen in mannichfachen Umrissen auf das Papier. Die biblischen Geschichten, die mir noch am zugänglichsten waren, beschäftigten mich wieder am meisten, denn ich begann damals eine Reihe von Compositionen, welche das ganze Leben Jesu

Digitized by Google

behandelten, und die ich mit zwischengeschriebenem Texte zu einem Andachtsbuche zu vereinigen gedachte. Zugleich aber bot auch das Landleben mannichfache darstellungswerthe Situationen. Mit angeregtem Geiste verfolgte ich bald das eine, bald das andere. Meine Phantasie war äußerst fruchtbar. Ich konnte vor lauter Planen niemals zur ruhigen Ausführung eines einzigen kommen.

In der Ausführung leitete mich ein richtiger Instinkt. Die Vorbilder für meine Gestalten suchte ich mir stets in der Natur. Dies gerieth mir auch, was Ausdruck der Gesichter und Bewegung der Glieder anging. Schwieriger aber wurden mir die Formen der nackten Körpertheile, wo ich solche zu zeichnen hatte. Ohne vom Modell eine rechte Ahnung zu haben, kam ich damals auf den Gedanken, mir in nächtlichen Stunden, wenn ich allein war, das Licht anzuzünden, mich zu entkleiden, und Arm und Beine, überhaupt alle Körpertheile an mir selbst zu studiren und niederzuzeichnen. Freilich geschah dies immer in der größten Sicherheit bei verschlossenen Thüren. Ich hätte mich bis in den Tod geschämt, wenn irgendeiner von solchem Treiben Kunde erhalten haben würde. Und doch konnte ich diesem Drange nicht widerstehen.

Nebenher verschaffte ich mir wie zur Zeit meines Soldatenlebens mancherlei Bücher zur Fortbildung meines Geistes. Unten in der Stadt arbeitete zu jener Zeit ein Schlossergeselle aus dem Bergischen, von dem ich gehört hatte, daß er ein belesener Bursche sei. Derselbe stammte nämlich aus einem Orte, dessen Schulmeister sich ungewöhnliche Mühe um die Bildung des Volks gab. Zu

Digitized by Google

dieſem Zwecke war dort eine Bibliothek angeſchafft worden, deren Werke von jedem Landbewohner benutzt werden konnten. Dorther ſchrieben ſich nun auch die Literaturkenntniſſe des jungen Schloſſers, der durch den Boten eine lebhafte Verbindung mit ſeiner Heimat unterhielt und auf dieſe Weiſe an mancherlei Bücher gelangen konnte. Ich ſuchte aus dieſem Grunde die Bekanntſchaft des Handwerkers, mit dem ich einmal bei Butſchenberg in der Schenke zuſammentraf, und fand das freundlichſte Entgegenkommen. Er hatte damals gerade den Shakſpeare, den er mir ſofort lieh, indem er mich zugleich aufmerkſam machte, daß ich beſonders den König Lear, den Hamlet und den Macbeth leſen müſſe. Die mächtigen Koloſſe dieſer Geſtalten ergriffen mich bis ins tiefſte Mark. Ich konnte es allein nicht tragen und theilte des Abends nach der Arbeit meine Genüſſe mit der ganzen Bewohnerſchaft des Hauſes, deren Vorleſer ich ſchon von vornherein geworden war. Wo ſonſt das Märchen, die Räuber- und Geſpenſtergeſchichten um den kniſternden Herd ihre Herrſchaft behauptet hatten, da ſaß nun mit einmal der große britiſche Dichter, Grauſen und Freude erregend.

So lebte ich meine Tage hin. Es ging manches Jahr vorüber in derſelben eintönigen Weiſe zwiſchen den Arbeiten des Ackers und zwiſchen den Aufheiterungen, die mir Kunſt und Poeſie boten. Im äußerlichen Leben fehlte mir eigentlich nichts, denn ich konnte alle körperlichen Bedürfniſſe befriedigen, zumal da ich ſelten ins Wirthshaus ging. Höchſtens war ich des Sonntags abends beim luſtigen Butſchenberg zu finden, wo der

Digitized by Google

Humor der Landleute noch immer ein freundliches Absteigequartier hatte. Auch zu Spiel und Tanz trieb es mich nicht, um dort zu ſpringen und zu trinken. Ich ging nur zuweilen auf den Tanzboden, um mir maleriſche Stellungen und Scenen einzuprägen. Die andern jungen Leute, die von meinem Alter und Stande waren, verſpotteten mich ſogar oft und meinten, ich ſpiele den Vornehmen, woran ich jedoch nicht dachte. Ich lebte am meiſten in meiner Seele und fand dort das beſte innere Genügen. Aber mit tiefem Schmerz fühlte ich doch auch eine unausgefüllte Kluft in meinem Geiſte. Mitunter ſpürte ich eine unſägliche Sehnſucht, die ich nicht zu deuten vermochte, und von der ich jetzt erſt die Ueberzeugung habe, daß es nichts anderes war als der ewige Trieb zur Kunſt.

Digitized by Google

IX.

Ich habe meine künſtleriſchen Anfänge bisjetzt nur im allgemeinen geſchildert. Jetzt will ich eine Begebenheit erzählen, die nicht ohne großen Einfluß auf die endliche Entſcheidung meines Lebensganges war.

Der Schutzpatron der Stadt Werden iſt der heilige Ludger, der vor der Zeit Karl's des Großen lebte und an der Ruhr, in Weſtfalen und in Friesland das Chriſtenthum predigte. Von ihm exiſtirt eine ſehr ſchöne Legende, die ich neulich einem unſerer Freunde, der Bücher macht, erzählt habe, und die derſelbe darauf in folgende Reime gebracht hat:

Sanct-Ludger.

Es klinget dumpf durchs weite Thal,
Zu Werden tönt das Grabgeläute.
Wer ließ der Erde Luſt und Qual?
Wer ward des Himmels Wohner heute?
Doch keiner weiß vom Todesgang,
Die Mönche ziehn zum Thurm erſchrocken!
O ſeht, von ſelbſt ſchwingt ſich der Strang,
Von ſelber tönt das Spiel der Glocken!

Digitized by Google

Ein Wunder iſt es, unerklärt,
Ein Wunder iſt es, unverſtanden,
Doch hat's drei Tage kaum gewährt,
Da klingt die Kunde rings den Landen:
Jäh ſtarb in dem Weſtfalengau
Ludger, des Chriſtenglaubens Zünder,
Er ſtiftete den Kirchenbau,
Es nennt Abtei und Stadt ihn Gründer.

Sie pflegen lange weiſen Rath,
Sie ſenden oſtwärts ihre Boten;
Die Prieſter folgen im Ornat,
Zu holen ihren theuern Todten.
Sie finden bald die heil'ge Gruft;
Er ward von frommer Hand begraben,
Und um die Stätte weht ein Duft,
Süß, balſamvoll, das Herz zu laben.

Am Grab ſteht Volk aus Münſterland,
Wo er als Biſchof ward geprieſen,
Es kommen her vom Nordſeeſtrand,
Die er bekehrt, die blonden Frieſen.
Es nennet ſein ihn jeder Stamm,
Denn jedem war er Hort und Hüter,
Sie warben alle; wunderſam:
Die Leiche noch iſt Gut der Güter.

Es währt der Streit die ganze Nacht,
Ein neues Wunder blüht am Morgen:
Denn als das Licht im Oſt erwacht,
Da iſt der Sarg nicht mehr geborgen.
Die Erde that von ſelbſt ſich auf,
Sie gab des Heil'gen Reſte wieder;
Nicht weiter ging des Wettſtreits Lauf,
Sie knieten alle betend nieder.

Digitized by Google

Auf einem Wagen, ſtierbeſpannt,
Steht bald der Sarg, ſo ward's beſchworen,
Wohin es geht, da iſt das Land,
Das ſich der Sel'ge hat erkoren.
Und ſieh, die Ochſen ziehn nach Weſt,
Sie ziehen zu des Ruhrthals Wieſen,
Und das gegeb'ne Wort bleibt feſt:
Heim gehn die Münſtrer und die Frieſen.

Doch Werdens Boten folgen treu;
Gebete tönen, Lieder ſchallen,
Die Stiere ziehen ſonder Scheu
Bis wo der Ruhr Gewäſſer wallen.
Sie halten bei der Fähre an,
Der Kahn löſt ſich am andern Strande,
Kein Führer leitet ſeine Bahn,
Er treibet ruderlos zum Rande.

Zu Schiffe ſteigt die fromme Schar,
Das wieder ungeführet gehet
Und auf den Wellen wunderbar
Sich dreimal vor der Landung drehet.
Dann hält es an, ſie ſteigen aus,
Und fort nach Werden geht der Wagen,
Er hält am hohen Gotteshaus,
Dort wird der Sarg zur Gruft getragen.

Und wieder klingt's durchs weite Thal,
Zu Werden tönt das Grabgeläute,
Doch ſtrömt es durch den Abendſtrahl
So ruh- und ſegenkündend heute.
O ſeht, von ſelbſt ſchwingt ſich der Strang,
Von ſelber tönt das Spiel der Glocken!
Dem Heil'gen klingt ein Dankgeſang,
Es iſt ſein Ankunftsgruß Frohlocken.

Digitized by Google

Das ist die Sage, die bei uns zu Hause in jedem Munde lebt. Die ganze Gegend ist stolz auf ihren Heiligen, der sie so mächtig bevorzugt hat. Und so glaubt man auch, daß seine Wunderkraft lange Zeit über sein Grab hinausgedauert hat. Noch heutigentags erzählt man sich viele Mirakel, die an seiner Gruft geschehen sein sollen. So behaupten die Leute, daß diejenigen jungen Männer, welche in unserer Gegend ausgehoben wurden und die letzten blutigen Kriege mitgemacht haben, fast alle unverletzt zurückgekehrt sind, nachdem sie vorher den Schutzpatron um seinen Schirm angefleht hatten. Nur von zweien wußte man, daß sie im Felde geblieben, und von diesen gingen dann nicht die frömmsten Gerüchte. Unterdeß sollten die Nachbargemeinden viel mehr Todte gezählt haben. Am lebendigsten aber lebt das Angedenken des deutschen Apostels bei Taufen fort. Es existirt fast keine Familie im ganzen Kirchspiel, welche nicht einem ihrer Söhne den Namen „Ludger" gibt und sich dadurch das Wohlwollen des Schützers zu erwerben hofft. Der Gipfelpunkt seiner Verehrung aber findet jedes Jahr am Namenstage des Heiligen und an seinem Kirchenfeste statt. Das letztere fällt in den Sommer, wenn die Welt so recht in ihrem schönsten Glanze liegt. Außer den kleinen Kindern und Greisen nimmt beinahe alles daran theil, was stundenweit in der Umgegend wohnt. Besonders glänzend ist alsdann die Procession, welche einen feierlichen Umzug durch die blühenden Felder im Kreise um die Stadt hält.

Nun war es aber einmal acht Tage vor dem Feste des Heiligen, daß ich daheim in der Stube saß und

Digitized by Google

zeichnete. Ich mochte vielleicht vierzehn oder funfzehn Jahre zählen, denn ich hatte schon seit einiger Zeit meine erste Communion gethan und war bereits aus der Schule entlassen. Noch erinnere ich mich, daß es ein schöner Sonntagsnachmittag war und daß die Sonne freundlich in die Stube schien, wo sich eben das Gesinde vom Kaffeetisch erhoben hatte. Meine Mutter blieb allein in der Stube; sie hatte mich schon mehreremal aufgefordert, endlich von der Arbeit aufzustehen und mein Vieruhrbrot einzunehmen, aber ich vermochte mich noch nicht von meinen Gestalten zu trennen. Da trat mit einemmal die kleine, dicke Frau des Halfmann am Berge, der vielleicht zehn Minuten von unserer Wohnung seinen Hof hat, durch die Thüre und fragte, nach einigen bewillkommnenden Grüßen, meine Mutter, ob sie ihr nicht die Schilderei irgendeines Heiligen leihen könne, denn sie müsse in acht Tagen das Heiligenhäuschen, das auf ihrem Grund und Boden stehe, und vor dem die große Procession einen Halt mache, ausschmücken. Nun sei ihr aber im vorigen Jahre das Bild, welches sie immer zu diesem Zwecke benutzt habe, durch den Gewitterregen verdorben worden, sodaß sie nur noch Rahmen und Glas besitze. Sie habe zwar den Vorsatz gehabt, ein neues aus der Stadt kommen zu lassen, aber die Sache sei in Vergessenheit gerathen, und jetzt, wo die Noth dränge, wisse sie keinen Rath.

Meine Mutter schaute an den Wänden umher, um der Nachbarin zu Dienste zu sein, aber da wollte sich nichts finden. Sie bedachte sich hin und her; jedoch das ganze Haus besaß keine Schilderei, die dem Bedürfniß

Digitized by Google

entſprach. Endlich kam ihr ein lichter Einfall. Wißt ihr was, ſagte ſie, unſer Theodor kann euch wol einen Heiligen malen. Er hat den heiligen Ludger ſchon ſo oft gezeichnet, daß er gewiß ein ganz gutes Bild zu Stande bringt. Wenn es euch recht iſt, ſo macht er den Verſuch. — Ei, das iſt ja wie gefunden, rief die Halfmannsfrau am Berge aus. Laßt ihn das Bild machen, und ich werde mich ihm dankbar erweiſen. Ich wurde nun angeſprochen und gefragt, ob ich die Arbeit übernehmen wolle. Mir ging dabei ein merkwürdig ſtolzes Gefühl durch das Herz. Bisjetzt waren alle Arbeiten von mir nichtsnutzig geweſen, ja, ich hatte manches harte Wort über die Faulenzerei hören müſſen, und nun wurde auf einmal meine Kunſtfertigkeit in Anſpruch genommen. Ja, es kam mir das Gefühl eines jungen Künſtlers, deſſen Talent zuerſt Anerkennung findet, und ich konnte nichts Eiligeres thun, als meine Zuſage geben, worauf die Frau ſich entfernte. Noch an demſelben Tage begab ich mich an die Arbeit, nachdem ich mein größtes und dickſtes Stück Papier hervorgeſucht, Bleiſtift, Gummi und die Farbeſchachtel aufs neue zurechtgeſetzt hatte.

Da ich während des Tages das Vieh hüten mußte, ſo konnte ich nur des Abends an mein Werk gehen; aber am Sonntag vor dem Feſte war ich glücklich fertig geworden und überbrachte das Bildniß des heiligen Ludger in das Haus des Halfmann am Berge. Die kleine, dicke Nachbarin freute ſich wie ein Kind und ſpendete mir eine Menge von Lobſprüchen, die mich ſehr glücklich machten. Der alte Rahmen wurde hervorgeſucht, und ich gab mich ſelbſt daran, die Zeichnung unter das

Digitized by Google

Glas zu bringen. In meinen kindlichen Augen gewann sie jetzt erst den rechten Glanz. Dann gingen wir mit der Schilderei zusammen nach dem Heiligenhäuschen, an welchem die Mägde des Hofes beschäftigt waren, Blumenkränze aufzuhängen, und vor welchem der Knecht die Maien, welche er aus dem Walde geholt hatte, in die Erde pflanzte. Die Halfmannsfrau nahm das Bild und setzte es in die Nische. Nun gab es noch einmal eine allgemeine Verwunderung, in welche die Mägde und der Knecht einstimmten, die es nicht genug zu rühmen wußten, daß ein Bauerbursche wie ich so etwas vollbracht habe.

Darauf wollte ich mich nach Hause begeben, aber die Nachbarin sagte, ich müsse sie erst begleiten, denn sie habe etwas für mich. Ich dankte zwar für alles, jedoch sie bestand auf ihrem Verlangen. Als wir in der Stube waren, ging sie hinaus, und als sie zurückkam, hatte sie drei wunderschöne Aepfel, die in dieser Zeit zu den Seltenheiten gehörten, und die sie mir mit schlauem Lächeln in die Hände drückte. Ich dankte schüchtern und steckte sie in die Taschen. Als ich wieder im Felde war, da lüstete mich nach der raren Frucht, ich holte einen Apfel hervor und biß herzhaft hinein. Aber welche Verwunderung kam über mich, als ich neben dem Fleische der Frucht einen harten Gegenstand zwischen den Zähnen spürte! Ich nahm denselben aus dem Munde, und sieh, es war ein Fünfgroschenstück, das ich mit wahrem Herzklopfen betrachtete. Kaum aber hatte ich diese angenehme Entdeckung gemacht, als ich auch die übrigen Aepfel untersuchte und in jedem ein ähnliches Geldstück

Digitized by Google

entdeckte. Himmel, was war das für eine Freude! Ich ſprang vor lauter Luſt in die Höhe, denn eine ſolche Summe hatte ich nie beſeſſen. In der That glaubte ich reich zu ſein wie Krösus. In der ſchnellſten Haſt lief ich nach dem heimatlichen Hofe und hielt meiner Mutter die funfzehn Groſchen entgegen. Fünf davon mußt du haben, rief ich aus. Dafür ſollſt du dir Kaffee kaufen und vorzüglich gut zurechtmachen. Sie weigerte ſich zwar, aber ich ließ nicht nach, bis ſie das Geld annahm.

Das war mein erſtes künſtleriſches Honorar! Sollte es mir einſtens gelingen, große Summen zu verdienen, ich werde doch nie mehr jene reine, ungetrübte Freude empfinden, welche mir damals dieſer kleine Lohn machte. Dieſelbe aber wurde noch erhöht durch die liebenswürdige, ſinnreiche Weiſe, deren ſich die gutmüthige Bäuerin bediente. So große Heiterkeit ich indeß verſpürte, ſo erſchien mir der nächſte Tag doch noch reicher und glücklicher. Es war das herrlichſte Wetter von der Welt. Der Frühling lag ſo recht warm und brütend über Thal und Hügel. Ich ging mit den Leuten vom Hofe morgens hinunter nach der Stadt, wo ſich die Theilnehmer der Proceſſion in der Meſſe ſammelten. Als wir im Freien waren, ſahen wir auf allen Wegen, die von den Bergen in das Thal führten, Ströme von Menſchen ſich herunterziehen. Es waren gleichſam bunte Bäche, die zwiſchen den wallenden Kornfeldern und den gelbblühenden Oelſamenſtücken ſich in die Tiefe ergoſſen. Dabei läuteten alle Glocken von der Kirche her, in welcher die Reſte des heiligen Ludger begraben liegen; fern

Digitized by Google

durch die Gegend antworteten die weiterliegenden Dörfer. Es war ein äußerſt feierlicher Moment.

Ich begreife eigentlich nicht, warum ſich die Genremaler nicht häufiger daranmachen, eine Proceſſion von Bauern mitten in den ſommerlichen Feldern zum Gegenſtand ihrer Darſtellung zu wählen. Es iſt wirklich ein prächtiger Anblick! Die bunten und ernſten Kleider des Landvolks contraſtiren ſo ſchön mit der grünen Umgebung. Die Fahnen erheben ſich flatternd über dem gedehnten Zuge. Die vergoldeten und verſilberten Heiligenbilder glänzen im Sonnenlichte weit ins Land, die weißgekleideten Jungfrauen mit den grünen Kränzen im Haar, welche dieſelben tragen, ſehen aus wie himmliſche Geſtalten; vor allem aber bietet der Prieſter mit dem Allerheiligſten, der mitten in einer Schar von andern Geiſtlichen geht, einen ehrwürdigen Anblick. Der Thronhimmel ragt purpurn über ſeinem Haupt, die reichverbrämten Gewänder hängen ſo ſchwer und mächtig herab, die Chorknaben mit den rothen Kragen und weißen Röcken gehen voran und ſchwingen die Weihrauchfäſſer, deren Wolken hoch in die Luft gehen. Dabei klingen die getragenen, frommen Hymnen. Alles iſt voll Andacht und voll Freude!

Und dieſen ganzen reichen Zug, in dem ich ſelbſt mitging, ſah ich vor dem Heiligenhäuschen halten, in welchem mein Bildniß des heiligen Ludger ſtand. Der Prieſter unter dem Thronhimmel trat heran und ſegnete mit der Monſtranz das ganze Volk, das rings auf den Knien lag. Das Herz klopfte mir in dem Augenblick hoch auf. Es kam mir faſt vor, als hätte ich heute An-

Digitized by Google

theil an dem Segen, der jetzt vom Himmel nieder-ſtrömen ſollte. Und halb war es auch wieder Künſtler-eitelkeit, die ſchon damals aus dem Knaben ſprach. Ich meinte, die Leute würden zugleich auf meine Arbeit Acht haben und dadurch noch andächtiger werden. Unſinnige Täuſchung! Mancher, der mir damals ins Herz geſehen hätte, würde mich heftig getadelt haben. Ich aber halte ein ſolches, in der Natur der Menſchenſeele wurzelndes Gefühl keineswegs für eine Sünde, wozu es gewiß von manchen abgeſpannten Menſchen geſtempelt wird.

Digitized by Google

X.

Mein Bild diente lange Jahre am Festtage des heiligen Ludger zum Schmucke des Heiligenhäuschens, während es in der übrigen Zeit des Jahres in der Stube des Halfmann am Berge hing. Dort sah ich dasselbe denn auch wieder, als meine Dienstzeit vorüber war und ich dem Nachbar meinen Besuch abstattete, dessen gute, freundliche Frau während meiner Abwesenheit gestorben war. Er empfing mich freundlich und schenkte mir ein Gläschen Branntwein ein. Wir redeten von vergangenen Zeiten, und er war sehr betrübt, daß er, der ohne Kinder dastand, sein Weib verloren hatte. So kam das Gespräch auch auf meinen heiligen Ludger. Der Alte war noch immer sehr zufrieden mit dem Bilde. Ich sah es mir, dadurch veranlaßt, an und fand es entsetzlich. Mein geläuterter Geschmack konnte bei einem kindischen Machwerk, an dem überdies die Farben ganz andere Töne angenommen hatten, keine Freude mehr empfinden. Der blaugrüne Heilige wurde mir mit einemmal fürchterlich. Ich sagte, ich müsse mir die Arbeit näher betrachten, löste sie aus dem Rahmen, und als ich

Digitized by Google

ſie in der ſichern Hand hatte, ging ich feſten Schrittes auf den Herd zu und warf ſie zerriſſen in die flackernde Flamme. Der Halfmann that beinahe einen Schrei des Entſetzens. Theodor rief er aus, was machſt du? Das iſt ja eine ſchwere Sünde, die du begehſt. Jetzt fiel es mir auch auf das Herz, daß ich großes Unrecht that. Ein Heiligenbild ins Feuer zu werfen, ſchien mir plötzlich ein großer Frevel. Und dann hatte mir ja die verſtorbene Frau meine Arbeit auch bezahlt, weshalb ich allen Rechtes an das fremde Eigenthum verluſtig war. Gleichwol faßte ich mich ſchnell und tröſtete den Alten mit dem Verſprechen: ich wolle ihm jetzt eine ungleich beſſere Darſtellung liefern. Er war ſehr feierlich und nahm mir gleichſam ein Gelübde ab, daß ich Wort halten müſſe.

Indeß war mein Verſprechen leichter gegeben als ausgeführt. Die wenige Zeit, die mir überhaupt zum Zeichnen übrigblieb, füllten die mannichfaltigſten Pläne aus, die ich begann und dann wieder liegen ließ, weil ſie durch neue verdrängt wurden. Meine geiſtige Unruhe war grenzenlos, weil mir die richtige Methode mangelte. Uebrigens hatte ich in meiner erſten Jugend die Geſtalt des heimiſchen Apoſtels ſo oft und vielfach verſucht, daß ich nicht das geringſte Gelüſte ſpürte, dieſelbe wieder von neuem vorzunehmen. Wenn ich mich noch ſo oft an das gegebene Gelübde erinnerte, ſo kam ich doch nicht dazu, daſſelbe auszuführen.

Ich hatte damals gewöhnlich in der Stube der alten Schäfersfrau mein Atelier aufgeſchlagen. Dort ſtand am Fenſter mein Arbeitstiſch mit dem Stuhle, auf dem ich

Digitized by Google

zu ſitzen pflegte, wenn ich meinen bildneriſchen Gedanken nachhing. Hinter dem Tiſche ſtand die Mappe mit meinen Entwürfen und in der Nähe an den Wänden hatte ich allerlei Holzſchnitte und Lithographien aufgeklebt, die bald hier und bald dort geſammelt waren. Es befanden ſich darunter auch die Stanzen und Tapeten Rafael's, die ich aus dem Pfennigmagazin ausgeſchnitten hatte. Die Hüterin dieſes kleinen Heiligthums war die Schäfersfrau Sophie oder, wie wir ſie zu nennen pflegten, die alte Fiechen. Sie litt nicht, daß irgendeine uneingeweihte Hand an dieſe Dinge rührte. Ueberhaupt ſtand ich ſehr in ihrer Gunſt und Protection. Sie duldete niemals, daß einer ein Wort gegen mich ſagte. Ja, ſie ſchien ordentlich ſtolz, daß ich mich unter ihren Schutz und Schirm begeben hatte.

Die alte Fiechen war wirklich auch eine prächtige Perſon. Im Gegenſatz zu ihrem Ehegeſpons, dem alten Sickelmann, deſſen Züge durch Wind und Wetter verſteinert ſchienen, und der immer ernſt und düſter dreinſah, war ſie von einer ewigen Beweglichkeit des Geiſtes. Trotzdem, daß ſie mitunter heftig an der Gicht litt und an einen Stock gelehnt ging, erſchien ſie ſtets munter, friſch und lebendig. Ihr gutmüthiger Humor machte ſie zur Freundin aller Leute, denn jedermann wußte ſie etwas Angenehmes zu ſagen. Auch bevor ſie zu uns herüberkam, muß ſie in ihrer Heimat in einem guten Rufe geſtanden haben. Ein alter weſtfäliſcher Bauer, der ſie einſt beſuchte, ſagte uns nachher: Man ſieht es der bejahrten Frau nicht mehr an, was ſie in ihrer Jugend für eine hübſche und luſtige Dirne war. Alle

Digitized by Google

Welt liebte ſie, und ſie hatte eine Menge von Freiern und Freunden.

Ich fühlte mich beſonders von ihr angezogen. Neben dem warmen Zimmer, das ich in meinen freien Stunden bei ihr fand, traf ich auch eine Freundlichkeit und Theilnahme in ihrem Herzen, der ſich mein ganzes Vertrauen öffnete. Sie war nach dem Tode meiner Aeltern meine beſte Freundin. Mit ihr konnte ich über alles, was mich anging, ſprechen; vor ihr ſchüttete ich meine Freuden und Leiden aus; ſie wußte von meinen künſtleriſchen Planen und von meinen Vorſätzen für das ganze Leben. Was ich allen andern verheimlichte, daß ich noch immer die Hoffnung habe, Maler zu werden, das hatte ich ihr ebenfalls mitgetheilt. So wurde ſie zur Zeugin mancher traurigen und mancher guten Stunden. Oft ging mein Lebensſchiff mit vollem Winde, noch öfter aber war ich betrübt und verzagt, und ich ſprach dann die traurige Erwartung aus, daß ich als altes Mitglied der Familie vielleicht einmal meine einſamen Tage als verſchliſſener, unbrauchbarer Geſelle auf der Leibzucht beſchließen würde. Und bei allen dieſen Gelegenheiten freute ſie ſich und klagte ſie mit mir. Bei ihr fand ich immer Erheiterung und Troſt.

So hatte ich auch einmal wieder recht traurige Tage, weil ich einſah, daß ich mit der Methode, deren ich mich bediente, gar nichts zu ſeinem rechten Ende und Ziel bringen konnte. Ich beſaß zwar eine Unmaſſe von Entwürfen, aber auf keinem ſtand der Stempel der Vollendung. Die alte treue Freundin mußte meine jammernden Aeußerungen wieder anhören. Da kam ihr auf einmal der Gedanke

Digitized by Google

an das Gelübde, das ich dem Halfmann am Berge gethan, denn ich hatte ihr die Begebenheit mit dem Bildniß des heiligen Ludger mehreremal mitgetheilt. Theodor, sagte sie plötzlich mit großem Ernst, ich glaube, daß kein Segen über deine Bemühungen kommt, weil du dein Wort, in welches überdies der Schutzpatron der Gegend verflochten ist, nicht gelöst hast. Es sind jetzt schon Jahre über das gegebene Versprechen hingegangen. Setze dich einmal mit dem festen Willen nieder, das Bild zu machen, und dann führe es auch mit allem Fleiße aus. Solltest du auch monatelang dran arbeiten, du wirst sehen, daß du dann deinen Frieden wiederfindest und deine Plane ausführen kannst.

Diese Worte zündeten wie ein Blitz in meiner Seele. Es war mir, als stände mein ganzes Wesen in Flammen. Ich sagte kein Wort. Als ich ruhiger geworden war, nahm ich eine Kohle, um das Bild, daß sich in meinem Geiste plötzlich erzeugte, auf dem Tisch zu entwerfen. In wenigen Minuten stand der heilige Ludger in kecken Umrissen auf der Platte. Der Kopf war trotzig in den Nacken gelegt, das Gesicht glänzte in edelm Ausdruck, als ob er wie ein Verkünder das Evangelium predige. Mit der einen Hand griff er mahnend in die Luft, mit der andern hielt er ein Abbild der Kirche von Werden an die Brust gepreßt. Und dann rief ich begeistert aus: Fiechen, da habt ihr den Heiligen! So will ich ihn ausführen, damit mein Wort wahr werde. Die Alte sah mich vergnügt an und ermunterte mich nochmals, frisch und kräftig ans Werk zu gehen.

Ich arbeitete nun ein ganzes Jahr lang alle Sonn-

Digitized by Google

tage mit unermüdlichem Fleiße an der Darstellung. Die Vorbilder, die an den Wänden hingen, wurden zu Rath gezogen. Nach ihnen studirte ich die Gewänder. Bei dem Gesichte erinnerte ich mich lebhaft an meinen alten Vater, und die Hände zeichnete ich nach den meinigen im Spiegelbilde. Aber es kamen trotz meinem festen Willen Augenblicke vollständiger Entmuthigung, in welchen ich im Begriffe stand, die Arbeit zu vernichten. Wie ein schützender Genius trat dann die alte Schäfersfrau dazwischen und hielt mir mein Versprechen vor. Zugleich wußte sie mit gutgewählten Lobsprüchen meinen Eifer rege zu halten. Wenn ich sie des Abends sah, dann war sie von diesem und jenem besucht worden, dem sie mein Bild gezeigt hatte, und von dem sie mir die ermunterndsten Aeußerungen zu erzählen wußte. Auch in meiner Gegenwart stellte sie den Heiligen zuweilen vor den Beschauern aus und gab dem Gespräch immer eine solche Wendung, daß die guten Leute nicht anders als in Erstaunen ausbrechen konnten. So hatte ich es zuletzt hauptsächlich ihrem Einflusse zu verdanken, daß die ganze Gegend von dem Bilde sprach, welches ich für den Halfmann am Berge in Arbeit habe.

Als das Kirchenfest wieder herankam, war wirklich die Zeichnung ihrem Ende nahe gebracht. Ein Verwandter von uns, der in der Stadt wohnte und Schreiner war, kam auch einmal zum Besuch und versprach mir, zu Ehren des Schutzpatrons den Rahmen umsonst zu liefern. Auch andere Leute besuchten den Hof, um mein Werk zu betrachten. Diese allgemeine Theilnahme erregte sogar die Aufmerksamkeit meines Bruders, des

Digitized by Google

Bauern, der sonst nicht viel von meinen Kunstbestrebungen wissen wollte. Er begann endlich selbst, die Arbeit zu bewundern, und forderte mich auf, sie ihm in die beste Stube zu geben, er wolle sie am Tage des heiligen Ludger schon dem Halfmann am Berge zur Ausschmückung des Heiligenhäuschens leihen. Seine Forderungen lauteten zuletzt ganz scharf und entschieden. Ich setzte ihm indeß mit Festigkeit das Gelübde entgegen und wurde darin von der alten Schäfersfrau unterstützt. Ohne sein Wissen brachte ich das Blatt, das ich mit feierlichem Gemüthe vom Bret losschnitt, einige Tage vor dem Feste zu dem verwandten Schreiner.

So kam der Vorabend heran. Als ich meine Arbeit gethan hatte, zog ich mich reinlich an und ging in die Stadt, um das Bild zu holen und dem Halfmann am Berge zu überbringen. In dem Hause des Schreiners fand ich nur dessen Frau, die mir meldete, es seien viele Herren dagewesen, um meine Zeichnung zu sehen; sie hätten sich sehr lobend darüber geäußert und gemeint: es müßten die Mittel geschafft werden, daß ich auf die Akademie gehen könne. Ihr Mann sei eben mit dem Bilde in das Casino, um es den vornehmen Leuten, die sich dort des Abends versammelten, zu zeigen. Diese Worte versetzten mich in eine große Aufregung. In meinem Innern rief ich schon: Victoria! das ist der Segen des heiligen Ludger! Aber ich setzte mich still in eine Ecke und erwartete den Schreiner, der auch bald nachher in das Zimmer trat. Er äußerte sich zwar auch sehr vortheilhaft über die Lobsprüche, die mir zutheil geworden waren, als aber die Rede auf den

Digitized by Google

Beſuch der Akademie kam, ſagte er, daß freilich einige davon geſprochen hätten, daß aber die Klügſten der Meinung geweſen wären, ich ſei dafür ſchon zu alt.

Obgleich es mir nach dieſen Worten war, als hätte man mir einen Eimer kaltes Waſſer über den Kopf gegoſſen, ſo forderte ich doch den Schreiner auf, mit mir in die Schenke zu Butſchenberg zu gehen und dort ein Glas Bier zu trinken. Da wir das Bild mitnahmen, ſo brach der ſchlaue Wirth gleich die Gelegenheit vom Zaune, daſſelbe für ſeine induſtriöſen Zwecke zu benutzen. Er verfehlte nicht, es ſeinen Gäſten zu zeigen und es mit lauter Stimme zu bewundern. Jeder mußte heran, und von jedem hörte ich den einen oder andern ermunternden Lobſpruch. Die Geſchichte von der Zeichnung machte noch an demſelben Abende die Runde durch die andern Wirthshäuſer der Stadt, und es ſammelte ſich eine immer größere Menge von Menſchen in der Schenke. Ich hatte mit einemmal ein Heer von Bewunderern wie der größte Künſtler, und trank ein Glas über das andere, wobei mir der Schreiner getreulich half. Zugleich aber überſah ich nicht die ſchlauen Manieren des kleinen Butſchenberg, der den Gäſten ihre Rechnung auf Heller und Pfennig machte und, zwiſchen den Reihen umherwandernd, immer rief: Wunderſchön! Wunderſchön! Und das hat ein Bauerſohn gemacht. Die Welt wird davon ſprechen. Herrlich! Wunderſchön! Unvergleichlich!

Dieſe Scenen dauerten bis nach Mitternacht, wo ſich die meiſten Leute verlaufen hatten. Jetzt war es auch Zeit für mich. Ich brach auf, nahm von dem Schreiner, dem ich herzlich dankte, Abſchied und ſtieg

Digitized by Google

den Berg hinauf. Als ich an die Wohnung des Halfmann kam, war alles dunkel. Ich wollte den alten Mann nicht mehr aufklopfen und ging nach Hause, obgleich ich wußte, daß mein Bruder vielleicht neue Versuche machen würde, sich die Zeichnung anzueignen. Glücklicherweise gelangte ich ganz stille in das Haus und verschloß meinen Heiligen in die Kiste, die auf meinem Zimmer stand. Nach einem gesunden Schlafe hörte ich den Bauern morgens die Treppe heraufkommen. Nun, rief er aus, indem er sich in den frischen weißen Hemdsärmeln auf die Kiste setzte, hast du das Bild dem Halfmann gebracht? — Freilich, rief ich aus, indem ich auf Kosten des Heiligen log, der mir dafür Verzeihung auswirken mag. — So so, war seine Antwort, das ist dein Glück. Bis Mitternacht habe ich am Berge auf dich gewartet, und es wäre dir sicher abgenommen worden, wenn ich dich gefunden hätte. Aber du bliebst mir zu lange und so bin ich zu Bett gegangen. Da es nun nicht anders ist, so ist es auch gut. Und dann ging er scherzend weg, ohne zu ahnen, wie nahe er dem Bilde war. Der Heilige mag auch wol im Spiele gewesen sein, daß er mir half, denn mein Bruder ist stark, und die Beute wäre ihm nicht entgangen.

Kurz darauf wanderte er mit seiner Frau in die Kirche. Ich benutzte diesen Moment und brachte dem Halfmann die Lösung meines Gelübdes. Der alte Mann war über die maßen erfreut; ich fühlte, daß mir ein Stein vom Herzen fiel. So erlebte ich einen klaren, schönen Tag, der in seiner hellen Feierlichkeit demjenigen ähnlich war, an welchem ich als Knabe die erste Zeich-

Digitized by Google

nung des Heiligen bei der Proceſſion prangen ſah; nur war ich bewußter im Gedanken und Gefühl, das mir wieder recht lebendig die Freude in Erinnerung brachte, die ein Künſtler haben muß, wenn er ein Bild vor das Auge der entzückten Welt bringt. Ueberdies hatte ich die Erfahrung gewonnen, daß ich auch die Ausdauer beſitze, um etwas zu Ende zu führen, wenn ich nur mit rechtem Muthe dran ging. So wurde mir das Kirchenfeſt des heiligen Ludger wiederum zu einem rechten Feſttage.

Digitized by Google

XI.

Ich muß hier noch eine andere Geſchichte erzählen, die dem Soldatenleben angehört und in der die Kunſt eine entſcheidende Rolle ſpielte.

Am Tage der Aushebung, die in der Stadt vor ſich ging, machte ich mich, nicht mit den angenehmſten Gefühlen, auf den Weg, um von der Commiſſion über meine Tauglichkeit oder Untauglichkeit für den Dienſt entſcheiden zu laſſen, denn ich verſpürte nicht das mindeſte Verlangen, drei Jahre lang buntes Tuch, das Gewehr auf dem Rücken und die Plempe an der Seite zu tragen, weil eben die militäriſche Laufbahn meinen Anſichten, Gewohnheiten und Anſchauungen durchaus nicht entſprach. Was ſollte ich träumeriſcher Geſelle auch in einem ewig bewegten Leben anfangen? Freilich kam mancher ausgediente Burſche in die Gegend zurück und erzählte Wunderdinge von ſeinen Erlebniſſen in den Garniſonſtädten, aber es waren meiſt Abenteuer, die ich nicht im mindeſten mitzumachen wünſchte. Wenn ich mir die mächtigen Geſtalten meiner Brüder anſah, ſo hatte ich ſogar die gegründete Hoffnung, als der ſchwächſte

Digitized by Google

und kleinſte des Hauſes von dem Los des Kriegers befreit zu werden. Aber der Menſch denkt und Gott lenkt. Die Herren von der Commiſſion prüften meinen Körper und fanden mich tauglich. Ich wurde ſogar zur Artillerie verwieſen und einige Wochen nach dieſem verdrießlichen Ausſpruche mit einer Horde meiner Leidensgefährten nach Weſel abgeführt, wo es in die Kaſerne ging, und wo alsbald das Exercitium des grauſigen Waffenwerks begann. Das Mistrauen, welches ich in mich ſelbſt geſetzt hatte, war indeſſen nicht gerechtfertigt. Es zeigte ſich bald, daß es kein Hexenwerk war, eine Kanone zu bedienen. Ich haspelte die Zeit ab, war ein ganz guter Rekrut, bildete mich zum tauglichen Soldaten und wurde ſogar nach der üblichen Zeit zum Bombardier vorgeſchlagen.

Um dieſe Zeit fand ein großes Manöver bei Weſel ſtatt. Der Dienſt, der einige Wochen lang dauerte, brachte zwar harte, aber auch muntere Tage, in denen wir durch Luft und Sonne gehörig gebräunt und beſtaubt und durch Wetter und Regen nicht wenig durchnäßt wurden. Als die Zeit dieſer alljährlich ſtattfindenden Uebungen ihrem Ende entgegenrückte, kam die Meldung, daß Prinz Auguſt eintreffen und die Inſpection vornehmen würde. Auch bei dieſer Gelegenheit gelang alles ganz nach Wunſch. Die Truppen wurden bei den verſchiedenen Dienſtleiſtungen wie immer vortrefflich gefunden. Und ſo war denn nur noch der Schlußact übrig, der in einer großen Parade beſtand. Am Tage vor derſelben hatten wir eine Waffenraſt, die ſich aber erſt recht durch ihre Raſtloſigkeit auszeichnete, denn es

Digitized by Google

mußten die Geſchütze nebſt Zubehör geſäubert und die Pferde geputzt werden. Noch mehr Arbeiten gaben die Uniformen, an denen jeder Knopf ſo licht wie die Sonne blinken und das Lederzeug ſo hell wie der Schnee glänzen ſollte. So wurde denn bis in die Nacht hinein geſorgt, und die Stunden des Schlafes waren uns kurz genug gemeſſen.

Schon mit dem anbrechenden Tage regte ſich wieder buntes Leben in den Quartieren. Wie alle andern ſteckte ich mich während des Frühſtücks in die ſaubere Paradeuniform. Der ganze Anzug war vollendet, als mein Magen mir ſagte, daß er noch nicht befriedigt ſei. Alſo griff ich nochmals nach dem Commißbrot, legte es an die Bruſt und ſchnitt mir ein derbes Stück ab. Aber welchen Schrecken hatte ich da zu überſtehen! Meine Kameraden, die mich umſtanden, ſtießen ein lautes Halloh aus und zeigten mit ihren Fingern auf meine Bruſt. Ich blickte hin und gewahrte einen Butterflecken auf dem weißen Lederzeug. Herr Gott, mußte mir das in dieſer Stunde vor der verhängnißvollen Parade geſchehen! Was war da zu thun? Ich ſuchte nach Kreide, um den Schaden zu beſeitigen, aber die fettige Stelle wollte ſo raſch keine Deckung annehmen. Die Eile, mit der die Operation vorgenommen wurde, machte die Sache noch ſchlimmer. Wenn der beſchmutzte Platz auch nicht mehr ſo grell hervorſtach, ſo erweiterte ſich doch der verdächtige Flecken. Endlich war es die höchſte Zeit, an den Sammelplatz zu eilen.

Wir traten an. Ich ſtand im erſten Glied. Der Unteroffizier ging mit muſternden Blicken an der Reihe

Digitized by Google

vorbei, während mir das Herz in der Bruſt klopfte. Und in der That, ſeinen ſcharfen Commißblicken entging der Makel nicht. Kirſchroth vor mir ſtehen bleibend, rief er: Verfluchter Kerl, du biſt malpropre! Das iſt ja eine Schande für den ganzen Zug. Der Feldwebel wurde herbeigeholt. Nun, das iſt eine ſchöne Geſchichte, fluchte er, du verdirbſt ja das ganze Geſchütz. Pfui, wie kann man ſo malpropre ſein! Der Lieutenant wurde gerufen: Malpropre! rief er aus. Das iſt eine Schmach für die ganze Batterie! Der Hauptmann kam über den Spectakel auch herbei. Da hieß es wieder: Was, malpropre? Teufel und Hölle, das ganze Regiment iſt verſchimpfirt durch dieſen verdammten Butterflecken! Es wurde nun Kriegsrath gehalten, ob man nicht auch den Oberſt holen ſolle. Die meiſten Stimmen entſchieden ſich indeß dafür, daß ich in das zweite Glied geſteckt werden müſſe, damit der Prinz Auguſt nur ja nicht den Schaden merke, wobei mir zugleich gemeldet wurde, daß ich nicht mehr daran denken könne, Bombardier zu werden, ſondern, daß es nach dem Manöver nach Münſter gehe und daß ich alsdann im Butenthurm einen Arreſt abzuhalten habe. Die Parole bei dieſem böſen Actus hieß aber einmal über das andere mal: Malpropre! und: Wenn es der Prinz Auguſt nur nicht ſieht.

Als ich einige Zeit mit der größten Beſchämung im zweiten Gliede geſtanden hatte, ging es auf den Paradeplatz. Die Generalität erſchien, an der Spitze die mächtige Geſtalt des Prinzen. Die Parade begann. Wir ſchwenkten an der Gruppe der hohen Offiziere vorbei. Ich hatte eine Himmelangſt, als wir in die Nähe des

Digitized by Google

Prinzen kamen. Aber es ging alles gut. Der hohe Commandirende hatte entweder nicht die scharfen Augen des Unteroffiziers, oder er übersah gnädiglich den verhängnißvollen Butterflecken. Mir fiel ein Stein vom Herzen. Die Haltung der Truppen erhielt sogar ein entschiedenes Lob, trotzdem, daß ich als räudiger Malpropre mich dazwischenbefunden hatte.

Gleichwol wurde mir die Strafe nicht gespart. Unter steter Wiederholung des beliebten Malpropre und unter immer erneuter Androhung des Arrestes im Butenthurm zu Münster erhielt ich am Abend auf dem Appell die Weisung, mich in den nächsten acht Tagen, die wir noch in Wesel blieben, jeden Morgen um vier Uhr in voller Uniform und mit gepacktem Tornister bei dem Fähnrich Bothe zu melden und dafür zu sorgen, daß nicht der geringste Tadel meinen Anzug treffe. Das war nun gerade keine angenehme Aufgabe. Während all meine Kameraden sich in dieser Zeit, die gleichsam der Rast und Ruhe gewidmet war, ausschlafen konnten, durfte ich nur an einen kargen Schlummer denken, durch den der Butterflecken, das Malpropre und der Butenthurm zu Münster als beunruhigende Gesichte in wirren Träumen auf- und abwogten. Ich glaube, daß ich in dieser Zeit ordentlich mager geworden bin. Indeß war ich doch immer um die vierte Morgenstunde gestiefelt und gespornt auf der Stube des inspicirenden Fähnrichs, der übrigens nichts weniger als scharf und streng sein Strafamt ausübte.

Der Fähnrich war nämlich ein junger Mann von achtzehn Jahren, der seinen Schlaf auch nöthig hatte

Digitized by Google

und regelmäßig, wenn ich erſchien, mit gewaltigem Schnarchen im Bette lag. Trat ich nun, ſteif und ſtarr, mit raſſelndem Schritt vor ſein Bett, ſtampfte mit dem Fuße, wie es der Dienſt erheiſcht, auf den Boden, daß der Staub in die Höhe flog, und rief, die rechte Hand an den Tſchako haltend: Herr Fähnrich, ich melde mich, ſo unterbrach ſich ſein Schlummer für einen Augenblick. Er öffnete die ſchlaftrunkenen Augen, rief dann, indem er ſich umdrehte, mechaniſch und in einem Athem: Front! Kehrt! Fort! und war, ehe ich die Thüre noch erreicht hatte, wieder ſelig entſchlafen, ohne mich eines Blickes gewürdigt zu haben. In derſelben Weiſe ging es acht Tage, in denen die Aufmerkſamkeit des Fähnrichs eher ab- wie zunahm.

Endlich begaben ſich unſere Truppen auf den Weg nach Münſter. Alle freuten ſich, daß das Manöver überſtanden war und daß jetzt eine Zeit der Ruhe eintrat. Nur ich konnte die behaglichen Gefühle nicht theilen, denn ich mußte mich leider noch täglich durch die Reden des Unteroffiziers überzeugen, daß ich in ſeinem ſchwarzen Buche verzeichnet ſtand und daß mir der Butenthurm als dunkles Geſpenſt in der Ferne drohte. Was hatte ich da von der Heiterkeit des Marſches, auf dem meine Kameraden den beſten Humor entwickelten und fröhliche Lieder in die Ferne erklingen ließen? Ja, als wir einmal an einem ſchönen, klaren und friſchen Morgen auf der Heide bei Dülmen Raſt hielten und ich, die düſtere Stimmung vergeſſend, in die allgemeine Luſt einſtimmte, die bei Lied und Feldflaſche durch die Runde ging, da trat der Unteroffizier mit

Digitized by Google

dem Hauptmann heran und gemahnte mich wieder an den bevorstehenden Butenthurm. Kurz, der verhängnißvolle Butterflecken verfolgte mich wie das Schicksal.

Aber als wir auch schon einige Zeit in Münster zugebracht hatten, wurde dennoch mit dem Arrest noch immer nicht Ernst gemacht, so oft ich auch neue Drohungen hören mußte. Es kam nämlich die Zeit, wo neue kleine Feldmanöver abgehalten wurden, und wo man die Leute, welche die Geschütze bedienten, nicht füglich entbehren konnte. Ich hatte nun unterdessen den Butenthurm mit seinen düstern Mauern auf meinen Spaziergängen oft genug mit geheimem Grausen angesehen, aber die Bekanntschaft seiner innern Schrecknisse war mir bisjetzt erspart worden. Darüber erschien der Herbst, in welchem einige Leute aus der Batterie nach Luxemburg beordert werden sollten. Nach Luxemburg zu gehen hieß aber nichts anderes, als in die Verbannung ziehen. Diejenigen, welche von diesem Lose betroffen wurden, gehörten nämlich zu den untauglichsten Menschen für den Kriegsdienst. Sie wurden an ihrem neuen Bestimmungsorte nur für ganz niedrige Handwerkerleistungen bestimmt, und deshalb betrachtete man sie nicht viel besser als die Aussätzigen in der Kaserne. Wie groß war nun mein Entsetzen, als die Meinung auftauchte, daß ich mit in die Ferne wandern müsse!

Die Zahl dieses jährlichen Ausschusses belief sich auf vier Mann, die man auch mit dem Spottnamen „die Luxemburger" bezeichnete. Mit jedem Tage wurde mehr und mehr von diesen Unglücklichen gesprochen. Endlich rief der Feldwebel die Candidaten beim Apell auf. Fünf

Digitized by Google

Namen ertönten: Pollvogt, Görtſch, Murps, Hegemännchen, Barkhofen! O Schrecken! Ich war alſo darunter. Meine vier Leidensgefährten konnten füglich mit den vier Rekruten aus Shakſpeare's Heinrich IV. verglichen werden, welche der luſtige Sir John Falſtaff für ſeine Compagnie anwirbt. Pollvogt glich Schimmelich auf ein Haar, denn er war ganz käſig und blaßblau; Görtſch ſah aus wie Schatte, man konnte ihm die Rippen faſt durch die Jacke zählen; Murps erſchien mit ſeinem runden, ungeſtalten Körper, auf dem ein ſchwappendes Haupt ſaß, und mit dem ſchiefen Geſtell ſeiner Bäckerbeine als ein Ebenbild von Bullenkalb, und Hegemann ſah aus, als wäre er der leibhaftige ruppige Bruder von Warze. War ich nun etwa der Schwächlich zu dieſen Spießgeſellen? In meiner erſten Angſt habe ich mich gewiß nicht beſſer ausgenommen.

Da nun aber nur vier nach Luxemburg mußten, ſo kam jedenfalls einer von den fünfen an der Strafcolonie vorbei. Der Schlauſte von uns allen aber war ohne Zweifel das ruppige Hegemännchen-Warze. Er verſchwor ſich denn auch hoch und theuer, daß er ſich ſchon losmachen werde, und ließ gleich bei Unteroffizier und Feldwebel alle Minen ſeiner Lebensklugheit ſpringen. Was war da von meiner Seite, der ich mich niemals auf die Diplomatie verſtanden hatte, zu hoffen? Ich verſank in eine tiefe Melancholie, ſcheute mich vor jedem Ausgang und ſaß düſter und in mich gekehrt auf der Stube. In dieſen traurigen Gedanken wendete ich mich zur Kunſt. Ich gedachte nämlich ein Andenken auf unſerer Stube zurückzulaſſen. Zu dem Zwecke verſchaffte ich mir Papier

Digitized by Google

und Bleistift, und entwarf eine Zeichnung, welche unsere Rast auf der Dülmener Heide, die mir noch lebendig im Gedächtniß stand, darstellen sollte. Und wirklich gelang mir das Bild auch in auffallender Weise. Auf dem Blatt entfaltete sich bald ein buntes Gewirr von Kanonen, Pferden und Soldaten, und im Vordergrunde wurde eine Gruppe sichtbar, in welcher ich den Hauptmann, den Lieutenant, den Feldwebel, den Unteroffizier und meine besten Bekannten so treu wie möglich wiederzugeben strebte, während ich selbst betrübt und jammervoll dazwischensaß. Ich wollte um dieses Bild, wenn es fertig wäre, einen Rahmen machen lassen und es dann zur ewigen Erinnerung an mich auf unsere Stube stiften.

Ich pflegte meine Arbeit nur in den Stunden vorzunehmen, wo meine Kameraden sich nach Beendigung der Dienstobliegenheiten außerhalb der Kaserne herumtrieben. Bei diesen Gelegenheiten schob ich den Riegel vor und ließ niemand herein. Uebrigens spürte ich auch wenig Anfechtung, weil ich den Leuten von meiner Stube das Versprechen gegeben hatte, ich wollte ihnen ein hübsches Andenken hinterlassen. Die Nachbarn aber ließen mich schon von selbst in Ruhe, denn sie hatten keine Befugniß, in unser Zimmer zu treten. Lamentirte auch einmal der eine oder der andere, so hatte ich immer taube Ohren. Eines Tages aber hörte ich zu meinem großen Schrecken die Stimme des Feldwebels an der Thür. Es mußte ihm gesagt worden sein, daß sich einer in unserer Stube eingeschlossen habe, denn er ließ ein gewaltiges Donnerwetter los, das mich sogleich von meiner Arbeit aufspringen und die Thür öffnen hieß. Schock Schwere-

Digitized by Google

noth! warum haſt du dich eingeſchloſſen? donnerte er in hellem Zorn. Ich ſtotterte als Entſchuldigung heraus, daß ich am Zeichnen wäre. Am Zeichnen? fragte er ganz ironiſch. Zeichneſt du vielleicht wieder Butterflecken? Ich war ganz vernichtet über dieſe neue Anſpielung. Er trat dann an den Tiſch und betrachtete, was ich gemacht hatte. Lange Zeit hielt er ſich ganz ſtill, dann maß er mich mit den Blicken von Kopf zu Füßen. Und das willſt du gemacht haben? rief er zweifelnd aus. Zu Befehl, Herr Feldwebel, antwortete ich mit ſteifem Soldatenanſtand. Ganz allein? fragte er aufs neue. Ganz allein, ſagte ich. Aus dem Kopfe? forſchte er weiter. Ja, aus dem Kopfe, lautete die bejahende Antwort. Das iſt ja unſere Batterie auf der Dülmener Heide, ſprach er dann ſchmunzelnd. Die Ruhe unſerer Batterie auf der Dülmener Heide, fügte ich etwas muthiger hinzu. Was Teufel, fuhr er jetzt luſtig auf, das iſt ja der Hauptmann und der Lieutenant und der Unteroffizier und ich ſelbſt! Burſche, haſt du das wirklich gemacht? — Ja, ich habe es gemacht, ſprach ich, und ich hoffe, es ſoll noch beſſer werden. — Und wofür haſt du das gemacht? unterſuchte er weiter. Ich erwiderte: Zum Andenken für dieſe Stube, wenn ich nach Luxemburg muß. — Nach Luxemburg? rief er; du gehſt nicht nach Luxemburg, du bleibſt hier; aber das Bild mußt du mir ſchenken. Willſt du? Faſt hätte ich vergeſſen zu ſagen: Zu Befehl, Herr Feldwebel! ſo froh und leicht wurde mir das Herz. Alſo nicht nach Luxemburg? ſagte ich, aufathmend. Dafür werde ich Ihnen hundert Bilder malen, Herr Feldwebel. — Ich will nur das eine. Das wird

Bayeriſche Staatsbibliothek München

Digitized by Google

meiner Frau Spaß machen, schmunzelte er. Und was Luxemburg angeht, so bleibt das unter uns, setzte er leise, den Finger auf den Mund legend, hinzu. Dann ging er als mein guter Freund von dannen.

So war ich denn glücklich eine Angst los, die mich in der letzten Zeit beinahe erwürgt hatte. Ich fühlte mich mit einemmal federleicht, und als meine Kameraden heimkamen, sang ich ein Lied, daß es durch die ganze Kaserne scholl. Die Veränderung, die mit mir vorgegangen war, blieb nicht unbemerkt. Man wollte mich wieder mit Luxemburg einschüchtern, aber es gelang nicht. Ich lachte bei den Scherzen am lautesten. Offenbar machte meine Heiterkeit den tiefsten Eindruck auf Hegemännchen-Warze. Der Schlaukopf schien es zu ahnen, was vor sich gegangen war, und fing an, mich auszufragen. Ich antwortete ihm zuerst mit einigen kühnen Wendungen, die mir der Uebermuth eingab, und die ihn noch bedenklicher machten. Sonst hielt ich mich steif und arbeitete nun rüstig an meiner Zeichnung, die ich denn nach einigen Tagen beendete und dem Feldwebel zur großen Zufriedenheit seiner selbst und seiner ganzen Familie zum Geschenke machte.

Es kam nun auch der Tag, wo die schließliche Heerschau über die Luxemburger gehalten werden sollte. Wir fünf wurden beim Appell vom Hauptmann aus der Compagnie vor den Major und den Oberst gerufen. Die Besichtigung ging im allgemeinen vor sich. Die Wahl meiner Spießgesellen schien allen gelungen. Als die Reihe an mich kam, hielt der Feldwebel den Offizieren die Zeichnung hin und meinte, in mir habe man

Digitized by Google

ſich geirrt, und man dürfe einen ſo talentvollen Soldaten nicht nach Luxemburg ſchicken. Das Blatt wurde entrollt und betrachtet. Alle hatten ihre Freude daran, zumal da ſich die Herren ſelbſt unter den Geſtalten wiederfanden. Ich wurde nun auf der Stelle entlaſſen und trat mit vergnügtem Herzen in die Compagnie zurück.

Wer beſchreibt aber den Zorn und die Wuth von Hegemännchen-Warze, die ſich nach dem Appell offenbarten? Er ſprühte Feuer und Flammen, daß er, der Geſcheiteſte aus der ganzen Kaſerne, der die Liebesbriefe für alle Soldaten ſchrieb, der bei allen Gelegenheiten die feinſten Lügen erſinne, um die Leute aus der Patſche zu ziehen, und der ſich am beſten auf das Kartenſpiel verſtehe, mit den räudigen und grindigen Ausſätzigen nach Luxemburg gehen ſolle. Sogar vor dem Unteroffizier ließ er ſeiner Rede freien Lauf, ohne der Subordination gerecht zu werden. In der That ſchien er dieſem auch mit ſeinen Reden zu imponiren, denn beide gingen beiſeite, um ſich unter vier Augen zu unterhalten. Seltſamerweiſe wurde Hegemännchen-Warze zwei Tage vor der Abreiſe der Luxemburger plötzlich ſo krank, daß er in das Lazareth geſchickt wurde. Der Unteroffizier aber verhandelte durch den Feldwebel mit dem Hauptmann und Oberſt, daß ſtatt des kranken Hegemännchen ein anderer großer Burſche bei den Luxemburgern eintrat, der Aliſch hieß und in ſeiner Tölpelhaftigkeit ſtets die Hoſen zerriß, die Knöpfe verlor und nebenbei noch an Ohnmachten leiden ſollte. In der That wurde auch zu Aliſch's größtem Verdruß, der bis dahin

Digitized by Google

gar keinen Gedanken auf Luxemburg gehabt hatte, dieſe Perſonalveränderung bewilligt.

Und ſo machten ſich denn unſere Luxemburger auf den Weg. Pollvogt-Schimmelich, Görtſch-Schatte, Murps-Bullenkalb und Aliſch-Mondkalb bildeten ein ſeltſames vierblätteriges Kleeblatt. Man hatte ihnen überdies die ſchlechteſten Kleider des Depots zu ihren Wanderanzügen gegeben. Die Jacken waren ſo kurz, daß ihnen die Hände faſt bis zu den Elnbogen herausſchlotterten und daß ſie über dem Magen nicht einmal die Hoſen erreichten, ſodaß zwiſchen dieſen Kleidungsſtücken das Hemd hervorſah. Auch über die Knöchel der Füße reichten die Beinkleider nicht herab. In gleicher Weiſe wurden die armen Gebannten mit den kleinſten und haarloſeſten Torniſtern ausgeſtattet. Als ſie die Kaſerne verließen, war ihnen das Weinen näher als das Lachen. Kaum aber hatten ſie das Weichbild der Stadt geräumt, als Hegemännchen-Warze ſich geſund meldete und ein guter Soldat blieb, den man weiter nicht mehr auszurangiren gedachte. Später hörte man nur zuweilen die Behauptung aufſtellen, daß er dem Unteroffizier die Liebesbriefe ſchriebe und mit ihm gemeinſchaftlich den Gewinſt aus dem Kartenſpiele, der ihm nicht ſelten zufloß, theile. Jedenfalls waren die beiden ſehr vertraute Freunde, die ſich auch oft allerlei Geheimniſſe mitzutheilen hatten.

So hat mir beim Militär auch die Kunſt beigeſtanden.

Digitized by Google

XII.

Auf dem Hofe und in der Stadt hörte ich noch oft die Mahnung, ich ſolle doch Maler werden, denn über mein Bild des heiligen Ludger wurde noch vielfach in der Gegend geſprochen. Andere riethen auch wieder davon ab und meinten, die Kunſt ſei ein gefährliches Geſchäft. Nach und nach aber ſchwiegen die Leute ganz ſtill, und ich ſaß in meiner frühern Verſchollenheit. Zwar war mein Trieb nach bildneriſcher Geſtaltung darum nicht erloſchen; im Gegentheil, ein Entwurf drängte den andern. Aber wer kümmerte ſich darum außer der alten Fiechen, deren getreuer Schützling ich blieb? Der Heilige hatte trotz aller meiner Bemühungen, die ich an die Löſung meines Gelübdes ſetzte, nicht geholfen. Die frühere Troſtloſigkeit, die mich für einige Zeit verlaſſen hatte, kehrte in verſtärktem Maße zurück. Ich ſah wieder ein einſames Alter in den verfallenen Gebäulichkeiten der Leibzucht vor meinen Augen.

Einmal war ich gerade wieder in einer recht trüben Stimmung, als Sonntags ein junger Mann auf den Hof kam und nach mir fragte. Die eigenthümliche, flotte

Digitized by Google

Kleidung brachte mich gleich auf den Gedanken, daß derselbe ein Künstler sei. Als er sich mir vorstellte, nahm ich wahr, daß ich mich nicht getäuscht hatte. Er war in der Stadt mit Porträtmalen beschäftigt und hatte dort in den Häusern der reichen Kaufleute von einem künstlerischen Talente gehört, das aber leider hinter dem Pfluge gehe und deshalb nicht zur gehörigen Ausbildung komme. Das mannichfache Gerede hatte seine Neugierde rege gemacht, und er war zu dem Entschlusse gekommen, mich auf dem Hofe aufzusuchen, zumal da er an manchen ländlichen Wohnungen, an denen sein Weg vorüberging, Proben meines Machwerks gesehen hatte, die ihm nicht schlecht gefielen. Ich mußte ihm nun meine Mappen auflegen, was ich nicht ohne große Schüchternheit that, denn ich sah hier zum erstenmal einen Kenner vor mir, dessen Sprüche mir nun wie Todesurtheile oder wie Freisprechungen klingen sollten. Im ganzen redete er wenig, im allgemeinen aber lobte er meine Compositionen, und im besondern tadelte er meine Ausführungen. Zuletzt fragte er mich, ob ich ihm nicht einige Zeichnungen anvertrauen wolle; er würde dieselben seinen Freunden in Düsseldorf mittheilen, dann müsse man abwarten, ob ich vielleicht einen Platz auf der dortigen Akademie erhalten könne. Ich überließ ihm die Blätter um so lieber, je weniger ich daran gebunden war. Er suchte sich nun mancherlei zusammen und nahm es mit, ohne mir klare Erläuterungen zu geben.

Dies Ereigniß begegnete mir kurz nach der Erntezeit, und ich lebte der stillen Hoffnung, daß ich bald etwas von dem Maler, der unterdeß aus der Stadt

Digitized by Google

und Gegend verſchwunden war, hören würde. Aber der Herbſt kam, die gelben Blätter rieſelten von den Bäumen, die Tage wurden kurz, ohne daß ich die geringſte Nachricht erhielt. Dieſe Zeit ſtimmt ohnehin den Geiſt zur Traurigkeit, denn man ſieht in der Natur nichts wie Sterben und Verderben. In dem Herzen klingen die Töne aus Wald und Feld wunderbar wieder. Das Auge ſchaut den Wandervögeln nach, die nach dem warmen Süden gehen, und wenn der Schrei derſelben weit durch die grauen Lüfte gellt, dann findet ihre Klage ein ſchauerliches Echo im Herzen. Was Wunder, wenn ich mich doppelt traurig und zerſchlagen fühlte! Ich hatte das ganze Jahr fröhliche Ahnungen gehabt, ich hoffte endlich, aus einem Leben, das mir doch nicht anſtand, erlöſt zu werden, aber der Zauberer, der das löſende Wort ſprechen ſollte, erſchien dennoch nicht. Es kam beinahe wie eine Gewißheit über mich, daß ich wieder verwelkte Hoffnungen zu Grabe tragen ſollte. Von dem Maler, der mir faſt wie ein Erlöſer erſchienen war, mußte ich mir leider ſagen: Das war nicht der rechte Mann!

Und ſo pflügte ich einſt an einem Octobertage mit den beiden Braunen im Felde. Trotz meiner Traurigkeit übte doch das lebendige Werk ſeinen ermuthigenden Einfluß auf mich aus. Die Thiere gingen ſo rüſtig fort, der Pflug ſchnitt ſo ſcharf in die dunkle Erde und die braunen Schollen hoben ſich, einen ſo geſunden Duft aushauchend, daß ich mich dem erfriſchenden Eindruck nicht entziehen konnte. Halb meinem Geſchicke trotzend, halb zukünftigen Hoffnungen Raum gebend, pfiff ich ein Lied und ermunterte zwiſchenher die Pferde. Da tönte

Digitized by Google

mir von hinten ein „Halt!“ in die Ohren. Ich ließ die Pferde stehen und sah mich um. Quer über den gepflügten Acker kam mit rüstigen Schritten ein junger Mann von kräftigem, breitem Bau, in hellem, kurzem Rock und mit einem breitkrämpigen Hut. Vor ihm her lief ein sehr großer, schöner Hund. Beide nahmen die Richtung direct auf die Stelle, wo ich stand, und bald sah ich in das runde, wohlwollende Gesicht des Ankömmlings, dessen Augen einen besonders freundlichen Ausdruck hatten. Offenbar war es wieder ein Künstler, und mir im Herzen wurde gleich eine Stimme laut: Dieses ist der rechte Mann!

Sind Sie der ländliche Rafael? tönte mir jetzt eine tiefe, wohlklingende Stimme entgegen. Ich fühlte, wie mir die Röthe über das Gesicht flog. Nicht wahr, Sie sind der Theodor Barkhofen? fuhr er fort, als er die Verlegenheit bemerkte. Nun war das Eis bald gebrochen. Er nannte sich Eduard **. Der Künstler, welcher im Sommer auf dem Hofe war, hatte von mir erzählt und ihm meine Blätter in Düsseldorf gelassen. Auf diese Weise war das Interesse für mich in ihm rege geworden, und er benutzte die gegenwärtige Ferienzeit, um mich an meinem heimatlichen Herde aufzusuchen. Nach diesen Erklärungen bat er mich, ihn auf den Hof zu begleiten und ihm meine noch übrigen Zeichnungen zu zeigen. Obschon es noch ziemlich weit vom Feierabend war, so schirrte ich doch meine Braunen vom Pfluge ab und trat mit ihm den Heimweg an. Während des Gehens that er allerlei Fragen an mich über die Art und Weise, wie ich zur Kunst gelangt sei und

Digitized by Google

welche Methode ich dabei befolgt habe. Sein ganzes Wesen war so schlicht und natürlich, daß ich gleich das vollkommenste Vertrauen zu ihm faßte und ganz unbefangen mit ihm plauderte. Zu Hause angelangt, führte ich ihn zu meiner Mappe, deren Inhalt er offenbar mit größerer Freude und mit lebendigerer Theilnahme betrachtete. Auch schien er mit weit besserm Verständniß seine Urtheile zu fällen als sein Vorgänger.

Als wir noch mit Betrachten und Besprechen beschäftigt waren, kam der Bauer hinzu, den ich als meinen Bruder vorstellte. Dieser schien auch offenbar Vergnügen darüber zu empfinden, daß meine Arbeiten Leute aus der Ferne heranzogen. Ueberdies hatte er Gefallen an dem flotten Maler, der so frisch und gutmüthig von der Leber sprach. Da der Bauer stets sehr gastfreundlich war, so lud er den Fremden zur Abendmahlzeit ein, was derselbe auch gern annahm. Es wurde Schinken, Kartoffeln, Speckpfannenkuchen und Bier aufgetragen, wobei es ganz lustig herging, und wobei der Maler Veranlassung nahm, mein Talent außer allen Zweifel zu stellen. So wenig mein Bruder auch eigentlich mit meinen Kunstbestrebungen zu thun haben wollte, so hörte er doch solche Aussprüche immer gern, sei es nun, daß ihn dabei das Familiengefühl leitete oder daß er stolz darauf war, gleichsam der Schutzherr eines ländlichen Malers zu sein.

Der Fremde erkundigte sich genau nach meinen Vermögensverhältnissen. Nur ungern hörte er, daß ich durchaus keine Mittel habe, um eine Malerschule zu besuchen, was er für durchaus nöthig hielt, wenn mein Talent nicht ganz untergehen sollte. Er entwickelte zu-

Digitized by Google

gleich, was ein junger Mann, der sich einzuschränken vermöchte, nöthig habe. Leider mußte ich dabei ganz und gar stillschweigen, während der Bauer die Achseln zuckte und scherzhaft äußerte, daß er mich, wenn ich den Hof verlassen wolle, höchstens mit Schinken, Würsten und Brot unterstützen könne. Der Maler ging darauf ein und meinte, es könne wol noch die Zeit kommen, wo wir ihn beim Wort halten würden. Weiter aber äußerte er sich nicht über das, was er vorhatte. In der That geschah dies mit gutem Bedacht, denn er wollte mir keine Hoffnungen anregen, die möglicherweise wieder zu nichts werden konnten. Nach einem angenehm verbrachten Abend nahm er endlich gegen zehn Uhr Abschied. Ich begleitete ihn noch den Berg hinunter bis an die ersten Häuser der Stadt, wo er mir die Hand drückte mit dem Spruche: Auf die Hoffnung eines baldigen Wiedersehens! Und dann verschwand er, von seinem großen Hunde begleitet, in die dunkle Gasse.

Diese eigenthümliche Begegnung machte mir in den nächsten Tagen viel Kopfbrechen. Ich hatte in dem Wesen des freilich mir ganz unbekannten Künstlers etwas gelesen, was mir von guter Vorbedeutung für meine Zukunft zu sein schien. Gerade dadurch, daß er in meiner Seele keine zu großen Erwartungen aufregte, hatte er sich mir vielleicht am ersten empfohlen. Ich war bei so manchen frühern Gelegenheiten enttäuscht worden, daß ich schon an eine gewisse Vorsicht gewöhnt war. Doch ich sollte mich diesmal nicht lange in der Verwirrung befinden! Denn nach einigen Tagen erhielt ich einen Brief aus Düsseldorf, in welchem Eduard mir

Digitized by Google

mittheilte, daß er dem Lehrercollegium meine Zeichnungen vorgelegt habe, daß die Professoren der Akademie sich außergewöhnlich für mich interessirten und sich entschlossen hätten, mir ein jährliches Stipendium von 100 Thalern auszusetzen. Ich müsse mich aber umgehend entscheiden, ob ich das Landleben verlassen und die Kunst beginnen wolle. Zum Schluß war noch eine ernsthafte Ermahnung beigefügt, ich möchte wohl mit mir zu Rathe gehen, ob ich auch Stärke und Entschiedenheit genug besitze, um einen neuen Lebenspfad zu betreten, an dem zwar manche Rosen blühten, aber noch viel mehr Dornen wüchsen.

Ich war außer mir vor Freude, als ich dem Bauer den Brief mittheilte. Dieser sah mich mit großen Augen an und wußte nicht recht, was er sagen sollte. Als ich ihn um seine Meinung fragte, äußerte er, ich müsse selbst wissen, was ich zu thun habe. Er wolle meinem Glück nicht im Wege stehen, aber ich möchte den Schluß des Briefes, der ihm recht ehrlich scheine, gehörig bedenken. Auch die andern Leute auf dem Hofe, die ich um ihren Rath ersuchte, wollten sich nicht recht aussprechen. Endlich gab die alte Fiechen den Ausschlag: Laßt ihn doch den Weg gehen, rief sie, der ihm unverhofft geboten wird. Wer weiß, ob es das zweite mal geschieht. Jedenfalls muß der Versuch gemacht werden, ob er zum Künstler taugt oder nicht, denn sein ganzes Leben ging nach diesem Ziel. Wird trotzdem nichts aus unserm Theodor, so hat er ohne Zweifel Fassung genug, um wieder hinter dem Pfluge zu gehen. Also Gott befohlen! die Sache ist abgemacht. Diese verständigen Worte verfehlten ihre Wirkung nicht, zumal da die Alte sie mit weinenden

Digitized by Google

Augen ſprach, denn es war ihr ſehr leid, daß ich nicht mehr ihr ſonntäglicher Gaſt ſein ſollte. So ſtand mit einmal der Entſchluß feſt, daß ich den Verſuch auf der Akademie machen ſolle. Noch denſelben Abend ſchrieb ich an Eduard, und in den nächſten Tagen erhielt ich den Beſcheid, ſobald als möglich die Reiſe nach Düſſeldorf anzutreten. Wie ich hier anlangte, das habe ich ſchon erzählt.

Digitized by Google

XIII.

Meine Freunde fragen mich oft, wenn ich ihnen die Erlebniſſe meines Lebens erzähle, ob ich denn niemals eine Liebesgeſchichte gehabt hätte? Ich weiß eigentlich nicht recht, was ſie darunter verſtehen. Wol glaube ich, daß ich geliebt habe, aber ich habe dabei keine Geſchichte erlebt, die ich erzählen könnte, und dann habe ich vielleicht ſolche Geſchichten erlebt, wo ich nicht verliebt war. Dieſe will ich jetzt niederzuſchreiben verſuchen.

Mein Bruder, der Bauer, war ganz der Mann, um ſtrenge Zucht auf dem Hofe zu halten. Da bei unſern Nachbarn nicht ſelten allerlei Liebeleien vorfielen, deren Folgen ſehr betrübt waren, ſo ſetzte er ſeine Ehre und ſeinen Stolz darein, daß in unſerm Hauſe die größte Reinheit der Sitten herrſchte. Vielleicht glaubte er dies am beſten dadurch zu erreichen, daß er meiſtens häßliche und misgeſtaltete Mägde miethete, die wenig geeignet waren, uns Knechten die Herzen zu rühren. Ueberdies aber war er auch höchſt wachſam und argwöhniſch. Seine Frau, die Gertrud, ſtand ihm treulich zur Seite. Sie hatten beide Augen wie die Falken und duldeten

Digitized by Google

auch nicht die geringste Zweideutigkeit in Worten und Annäherungen.

Aber es gibt keine Regel ohne Ausnahme. Einmal, als Lichtmeß kam, war keine struppige Magd zu finden, und die gestrengen Herrscher des Hofes sahen sich genöthigt, ein hübsches, frisches, blondes Mädchen in Dienst zu nehmen. Die Marianne zeigte sich als ein äußerst munteres und anstelliges Ding, mit prallen, gesunden Gliedern und einer Beweglichkeit des ganzen Körpers, die an die raschen Windungen der Eidechse erinnerte. So flink und geschäftig sie sich auch bei den gröbsten und gerade nicht reinlichsten Arbeiten erwies, denn sie hatte meistens in den Ställen zu thun, so hielt sie sich doch so sauber und anständig, wie es selten bei den andern Mädchen der Fall war. Sie trug sich immer knapp und nett gekleidet. Zugleich war sie sehr gefällig und dienstfertig, aber nicht wie es die Augendienerei, sondern wie ein gutes Herz es eingibt. Und ein gutes Herz sprach wirklich aus ihren offenen, freilich auch ein wenig leichtsinnigen Augen.

Mit diesen Eigenschaften wurde es ihr nicht schwer, sich auf dem Hofe allgemein beliebt zu machen. Ihre behende Thätigkeit gefiel dem Bauer und seiner Frau, ihr guter Humor behagte dem Gesinde, mir aber gereichte es noch zur besondern Freude, daß sie gern theil an geistigen Dingen nahm. Nach dem Tode meines Vaters hatte ich mich nämlich wieder mit besonderer Lust dem Lesen ergeben. Die Bücher wußte ich mir aus der Stadt zu verschaffen, und wenn wir abends nach der Arbeit in der Gesindestube versammelt waren, da las

Digitized by Google

ich öfter diejenigen Stücke, welche mich vorzugsweise ergriffen hatten, der versammelten Bewohnerschaft des Hauses vor. Eigentlich hatten die wenigsten Knechte und Mägde Freude an dieser Sache. Einige suchten sich andere Orte auf, andere fielen in den Schlaf. Nur an meiner Schwägerin hatte ich stets eine aufgeweckte Zuhörerin. Zu dieser gesellte sich Marianne, welche die Balladen von Schiller und Bürger, die ich damals häufig vornahm, mit großer Aufmerksamkeit, den angespanntesten Zügen ihres frischen Gesichts und den funkelnden Blicken ihrer lebendigen Augen anhörte.

Fast nicht minder gefiel sie mir wegen einer gewissen Zierlichkeit, mit der sie ihre Arbeiten verrichtete. Den meisten Dirnen auf dem Lande fehlt die Grazie, mit welcher sie von der Natur ausgestattet war. Meine Augen weideten sich an ihren gefälligen Formen und fühlten ihre feinen Bewegungen. Sie steht mir noch jetzt in manchen Beschäftigungen vor Augen, in denen sie mir schon damals unbewußt malerisch vorkam, und die ich vielleicht noch gegenwärtig zu meinen Zeichnungen wähle. Erst neulich habe ich ein Blatt entworfen, auf dem ein Junge und ein Mädchen zusammen in die Ernte gehen. Sie tragen Sense, Sichel, Rechen, Krug und und was sonst bezeichnend für diese ländliche Arbeit ist. Meinen Freunden hat das Bildchen in seiner malerischen Anordnung sehr gefallen. Eigentlich aber ist es nur eine Erinnerung an einen Gang in die Wiese, den ich mit Marianne zusammen machte. Auf dem Wege und im Heu selbst sah das hochaufgeschürzte Mädchen mit den erhitzten Wangen und den gelösten blonden Haaren wirk-

Digitized by Google

lich prächtig aus, besonders wenn sie so hübsch und gelenk ihre Arbeit that. Während ich mit dem Bauer mähte, hielt ich inne, um nach ihr hinzuschauen, weil sie mir wirklich einen ganz ergreifenden Eindruck machte.

Als das Mädchen einige Zeit auf dem Hofe war, bemerkte ich, daß sie eine besondere Zuneigung zu mir gefaßt hatte. Lag der Grund darin, daß ich ihr selbst eine größere Aufmerksamkeit schenkte, dachte sie daran, daß ich als der Bruder des Bauern eine gute Heirath böte, oder war es reine Vorliebe für meine Person, ich weiß es nicht. Aber es lag am Tage, daß sie mich oft und lang betrachtete, daß ihre Blicke mich vorzugsweise suchten, wenn sie ein- und ausging, daß sie mir gern Bestellungen ausrichtete und daß sie besonders mit mir zu plaudern liebte. Selbst auf kleine Aufmerksamkeiten war sie bedacht, denn bei den Mahlzeiten des Tages ließ sie mir oft die besten Bissen zukommen. Der Bauer bemerkte mit seinem klaren, offenen Auge ihr Treiben sehr wohl und sagte einmal: Die ist anders wie die übrigen Leute vom Gesinde, ihre Wünsche gehen über einen Knecht hinaus. Und ein andermal warnte er mich: Theodor, nimm dich in Acht! Die Marianne ging nämlich gerade bei diesen Worten aus der Thüre; wie blieben allein, und er zeigte mit dem Finger dem hübschen Mädchen nach.

Eigentlich wußte ich kaum, was er sagen wollte. Aber er hatte doch recht, denn er kannte die Welt und die Menschen, die bei mir nur in Träumen lebten; und so treu er auch als Hüter des Hofes dastand, so konnte er doch nicht alle gefährlichen Dinge überwachen. Daß

Digitized by Google

es sich so verhielt, zeigte sich eines Sonntags, als er mit seiner Frau nach Tisch auf eine Hochzeit gegangen war. Ein heißer Augusttag lag auf Berg und Thal und machte die Glieder bleischwer. Nach der Mahlzeit stieg ich in den Hemdärmeln auf den Heuschober, um dort einen Mittagsschlaf anzusetzen. Ich brauchte ihn nicht zu suchen, er kam von selbst, denn wir waren gerade in der Ernte und hatten die Woche über tüchtig gearbeitet. Außerdem übte der Duft des eben eingebrachten Heues eine üppig betäubende Wirkung auf die Sinne aus. Ich lag wie ein Todter. Da fühlte ich plötzlich eine Hand über meine Stirne gehen, ein warmer Athem überflog mein Gesicht, ich wachte auf und sah wie in einem hellen Traum das blühende, frische Gesicht des Mädchens über mir. Sie hatte sich neben mich gekniet und mir die klaren Schweißtropfen von der heißen Stirne gewischt. Bei diesem Geschäfte streifte mich, da sie sich über mich beugte, ihr Hauch. Als sie sah, daß ich die Augen aufschlug, rief sie: Mein Gott, wie bist du heiß, Theodor! Ich muß dir den Schweiß ein wenig abtrocknen. Dein Bruder und deine Schwägerin sind hinaus, setzte sie vertraulich hinzu. Und dann fuhr sie, gleichsam entschuldigend, fort: Ich wollte dir sagen, daß der Kaffee fertig ist! Obgleich ich noch schlafschwer in allen Gliedern war, sprang ich doch auf. Da warf sie mich mit aufgerafftem Heu ins Gesicht. Sie machte dabei allerliebste Bewegungen. Ich blieb ihr nichts schuldig. Wir scherzten, rangen, balgten uns, und als wir endlich müde waren, entfloh sie, und ich folgte ihr

Digitized by Google

in das Haus, wo wir bald am Geſindetiſch bei den übrigen ſaßen.

Ich habe damals dieſen ganzen Vorgang von der harmloſen Seite aufgefaßt. Erſt ſpäter iſt es mir klar geworden, daß ich einer offenbaren Verſuchung entgangen bin. Was wollten ihre Worte ſagen? Und wenn ſie auch keinen tiefern Sinn haben ſollten, dann lag doch ein mächtiger Inſtinct der Natur darin. Man muß das Landleben kennen, um zu wiſſen, wie heiß das Blut um die Erntezeit durch die Adern geht. Das Reifen und Brüten, was auf Garten und Feld liegt, ſcheint auch den Menſchen zu ergreifen. Der Duft der Wieſen und des Kornes iſt ſo üppig. Hätte in meiner Seele nicht das Ideal ſo rein und unangetaſtet gelebt und mich von den Leidenſchaften der Sinnlichkeit ferngehalten, wer weiß, ob ich dieſen Verſuchungen glücklich entgangen wäre.

An den Wochentagen hatten wir die Hände ſo voll, daß wir nur an die Arbeit denken konnten. Auch ſtanden wir dann ſtets unter unſerm getreuen Wächter, dem Bauern. Aber ſchon der nächſte Sonntag ſollte mir eine neue ähnliche Scene bringen. Es war kühleres Wetter und ich fühlte nicht jenes unbezwingliche Bedürfniß des Schlafes. Aber ich war deshalb doch nicht aufgelegt, um mich mit Zeichnen zu beſchäftigen, wie ich es ſonſt zu thun pflegte. Es lockte mich hinaus, und ich nahm Stock und Mütze und zog eine gute Weile durch Feld und Wald, wo ſich die Eindrücke eines geſegneten Sommers meinem Geiſte einprägten. Später wendete ich mich zur Stadt und ging ins Wirthshaus, wo ich Leute ge-

Digitized by Google

nug antraf, mit denen ich mich unterhielt, bis es ſpäte Nacht geworden war. Gegen elf Uhr brach ich auf, verließ die Stadt und ſchlenderte den Berg hinauf. Auf dem Wege fiel mir allerlei ein. Ich dachte an meinen todten Vater. Dazwiſchen kam mir, ich weiß nicht wie, eine Melodie aus dem Don Juan, den ich einmal geſehen hatte, als ich noch unter den Soldaten war, in die Kehle. Das Bild des ſteinernen Gaſtes wurde in meiner Seele lebendig. Ich brachte dieſe Erſcheinung mit der Geſtalt meines Vaters zuſammen und dachte: wenn er mir jetzt erſchiene und mir erzählte, wie es drüben ausſieht! Denn wir hatten, als er noch lebte, oft Geſpräche über das Jenſeits geführt und den Wunſch geäußert, ſichere Kunde von Geiſtern, die auf die Erde zurückkehrten, zu erhalten. Mir war dabei ganz gruſelig. Der Mond ſchien ſo klar, es flüſterte der Wind zuweilen in den Bäumen und im Gras; faſt ſchien es mir, als ſehe ich die weiße Geſtalt im Thal und auf der Höhe.

So erreichte ich den Hof, wo alles in Ruhe war. Der Hund bellte; als er mich aber erkannte, ſchwieg er ſtill. Ich öffnete leiſe die Hausthüre, zündete mir Licht an und freute mich der Sicherheit am Herde, denn es war mir doch bange geworden. Mit dem Muthe fühlte ich zugleich einen lockenden Appetit und ſuchte im Schranke nach, ob ich nicht Reſte vom Abendmahl fände. Das gelang vortrefflich. Ich erwiſchte noch Fleiſch, Brot und Butter und ſetzte mich behaglich vor den Tiſch. Da kam mir wieder der Gedanke an den Don Juan. Ich murmelte vor mich hin: Ihr Herr Koch kocht ſehr vortreff-

Digitized by Google

lich. Zugleich aber drängte ſich mir auch die Geſtalt des Gouverneurs wieder auf, und ich dachte wieder an meinen Vater, der noch vor nicht zu langer Friſt als Leiche im anſtoßenden Zimmer lag. Es war kein Wunder, daß ich neue Beklemmungen fühlte.

Welchen Schrecken aber hatte ich, als plötzlich eine Thür offen ging! Eine Hand reichte hindurch, ein weißes Gewand zeigte ſich. Ich wäre beinahe rücklings umgefallen. Starr und unbeweglich ſchaute ich hin, denn ich meinte nicht anders, als daß ich jetzt eine Geiſter-erſcheinung vor mir haben würde. Meine Furcht ſollte indeß nicht lange dauern, denn hinter der Thür trat niemand anders hervor als Marianne. Obſchon ſie ſich nicht im ſchicklichſten Gewande befand, ſo ſchritt ſie doch munter auf mich zu und ſagte leiſe: Ich habe eben auf der Kammer den Hund bellen gehört, und da dachte ich wol, daß du heimgekehrt biſt. Ich habe dir allerlei ver-wahrt, was du gewiß mit Appetit verzehren wirſt. Aber ſieh, fuhr ſie lachend fort, indem ſie die Sachen betrach-tete, da haſt du ja ſchon alles auf dem Tiſche ſtehen! Ich machte ihr Vorwürfe, daß ſie noch heruntergekommen ſei. Aber ſie ſcherzte und meinte, ich müſſe ihr doch Dank dafür wiſſen. Dann nahm ſie einen Stuhl und ſetzte ſich neben mich an den Tiſch, von dem ſie allerlei aufpickte, während ſie fortfuhr, mich mit ihren Plaudereien zu unterhalten und mich gelegentlich zu necken. Da ich ihr ſagte, daß ich ſie für ein Geſpenſt gehalten habe, ſo gab ihr das verſchiedenen Anlaß zu verſichern, daß ſie, wie ich doch ſehe, von echtem Fleiſch und Blut ſei, was übrigens auch durchaus nicht zu verkennen war, da ſie

Digitized by Google

ihre Reize wenig verbarg. Ich blieb übrigens wieder so harmlos wie ein unschuldiges Kind. Als ich mein Mahl vertilgt hatte, sagte ich, sie möchte sich entfernen, damit der Bauer nicht höre, daß noch Leute auf seien, worauf sie denn auch durch die Thüre entschlüpfte, während ich mein Zimmer suchte.

Aber auch damit war es noch nicht genug. Den folgenden Sonntag ging ich nach Tisch auf meine Stube. Ich suchte meine Zeichenmaterialien heraus und saß bald ganz und gar in meine Lieblingsarbeiten vertieft. Ich hatte damals gerade eine Art von Illustration des Neuen Testaments begonnen, und merkwürdigerweise war ich mit der Darstellung der Ehebrecherin aus dem Evangelium beschäftigt und so tief in ernste Gedanken versunken, daß ich gar nicht merkte, was um mich vorging. Da fühlte ich wieder einen warmen Hauch auf dem Nacken. Ich drehte mich um und sah wieder das frische Gesicht der unvermeidlichen Marianne. Sie lachte hellauf: Hab' ich dich wieder einmal erschreckt? rief sie. Aber was bist du auch für ein Bär! Statt dich Sonntags zu vergnügen und mit dem jungen Volk in Feld und Wiese und bei Tanz und Spiel umherzutreiben, sitzest du hier im Loch und machst Männchen. Laß doch einmal sehen, was du da wieder auf dem Papiere stehen hast! Ich nahm das Blatt und zeigte es ihr. Was soll das vorstellen? fragte sie. Ich antwortete: Das ist die Geschichte von der Ehebrecherin aus dem Evangelium. Sie nahm plötzlich eine ernste Miene an und starrte auf das Blatt. Ich sah, daß sie blaß wurde. Das ist schön, sagte sie noch, und ging ganz anders weg, als sie ge-

Digitized by Google

kommen war. Sollte die Zeichnung sie ergriffen haben? Ich habe es lange geglaubt. Aber nachher ist es mir klar geworden, daß der Titel der Composition ihr plötzlich ins Gewissen sprach, denn seit jener Zeit bin ich nicht mehr von ihr verfolgt worden. Sie ging mir aus dem Wege. War es Reue über ihr freies Benehmen, oder zürnte sie mir, weil sie mich fähig hielt, ihr eine absichtliche Verführung zuzumuthen, woran sie nicht dachte? Mir ist es nicht klar geworden. Später hat sie einen braven Mann geheirathet, und sie ist ebenfalls eine brave Frau!

Ich weiß nicht, ob das eine Liebesgeschichte ist.

Digitized by Google

XIV.

Ein andermal iſt mir ein ähnliches Ereigniß begegnet.

Ich habe ſchon von der Mühle erzählt, die am Fuße des Berges lag, und in der mein Freund Jakob wohnte; aber ich habe noch nicht geſagt, daß er zwei Schweſtern hatte, von denen die eine Agnes, die andere Chriſtine hieß. Wenn ich ihre Namen aber noch nicht in den Mund genommen habe, ſo liegt das hauptſächlich daran, weil ſie keine Rolle in den Begebenheiten ſpielten, welche ich bisjetzt niederſchrieb. Sie waren, wie ihr Bruder, meine guten Freunde, und ich liebte es ſehr, mit ihnen zu plaudern, wenn ich, wie es Sonntags zuweilen zu geſchehen pflegte, in das Haus kam, oder wenn ich ſie auf dem Spiel antraf, denn die Freundſchaft, die man einem Glied der Familie widmet, theilt ſich oft den andern Gliedern mit. Auch ſahen ſie mir öfter zu, wenn ich ihnen bei meiner Anweſenheit in freien Stunden dieſe oder jene Figur auf die Wand oder auch auf die Thüren zeichnete.

Außer meinen Feiertagsgängen mußte ich aber auch

Digitized by Google

zuweilen in ländlichen Geschäften in die Mühle, denn wenn das Brot aufgegessen war, da sagte mir der Bauer, ich möchte einen Sack mit Korn vom Speicher holen und ihn mahlen lassen, damit aufs neue gebacken werden könne. Ein solcher Auftrag war mir immer angenehm. Ich schleppte dann das Getreide hinunter, holte mir den stärksten Gaul aus dem Stall, legte ihm den Sack über den Rücken, setzte mich selbst hinten drauf und lenkte den Berg hinab. Mit Vergnügen denke ich noch an manchen Ritt, den ich auf diese Weise machte. Der Weg war wirklich hübsch; er führte zwischen Feldern und durch Büsche die Anhöhe hinab und zeigte auf seinen Windungen manche reizende Aussicht. Ich konnte mich dabei ganz und gar meinen Träumereien hingeben, denn ich hatte meine Aufmerksamkeit nicht auf irgendeine ernste Beschäftigung zu verwenden. So quollen mir denn auch aus Bäumen und Halmen künstlerische Plane entgegen. Ich fand mich gewöhnlich erst wieder, wenn ich vor dem Hause stand und das Klappern des Mühlwerks und das Rauschen des Wassers hörte und bemerkte, daß der Gaul vor dem Thore scharrte. Zugleich traf ich in der Mühle immer gute Unterhaltung. Hatte ich den Sack abgeladen und dem Jakob übergeben, dann hieß er mich gewöhnlich in das Haus zu seiner Mutter und seinen Schwestern gehen und dort warten, bis er mir gemahlen habe.

So kam ich auch einst im Spätherbst am späten Nachmittag dort an. Jakob nahm mir Sack ab und forderte mich auf, in die Küche zu treten, bis er fertig wäre, denn vor einer Stunde könne er mir nicht forthelfen. Ich band das Pferd mit dem Zügel an den

Digitized by Google

dicken Lindenbaum, der im Hofe vor der Thüre steht, und sprang die Treppe hinauf. Im Hause fand ich die Mutter und Agnes. Die Alte saß am Spinnrade und ließ das Rädchen lustig schnurren, indeß die Tochter das Kaffeegeschirr und Butter und Brot und Käse wegräumte, denn die Bewohner des Hauses hatten eben ihren Nachmittagsimbiß beendet. Ich wurde, wie immer, von beiden freundlich empfangen. Die Mutter lud mich ein, am Ofen Platz zu nehmen. Die Agnes sagte: Du kommst noch zur rechten Zeit, Theodor; gleich wird meine Schwester Christine aus der Stadt zurück sein, da kannst du mit ihr Kaffee trinken. Ich dankte und sagte, daß meine Schwägerin mir daheim schon alles verwahren würde. Aber nun zankte sie mit mir und meinte, entweder wäre ich zu blöde oder zu stolz, und beides wäre nicht recht.

Wir waren noch im Disput begriffen, als Christine eintrat. Sie warf das Tuch von ihrem Haupte und zeigte ein heiteres, frisches Gesicht, das die kühle Luft noch besonders geröthet hatte. Mit lustigen Späßen mischte sie sich gleich in das Gespräch. Ja, rief sie, es ist wahr, entweder ist der Theodor ein Duckmäuser, oder er ist ein hochmüthiger Geck. Warum macht er es nicht wie die andern Burschen aus der Gegend? Wenn man jung ist, muß man das Leben genießen. Er tanzt nicht er spielt nicht, er trinkt nicht, und was das Schlimmste ist, er hat nicht einmal einen Schatz. Wenn er auch mitunter zu Tanz und Spiel kommt, dann steht er immer in einer Ecke und sieht den Leuten zu. Sag', Theodor, ist es nicht wahr, was ich behaupte? Sie traf den Nagel

Digitized by Google

auf den Kopf. Da ich die Richtigkeit des Tadels fühlte, und auch nicht viel darauf zu erwidern wußte, ſo ſchwieg ich. Meine ganze Antwort beſtand in einem bejahenden Lächeln. Ihre Vorwürfe machten mich ſogar beſchämt. Alles verhielt ſich, wie ſie es ausſprach. Warum es aber ſo war, daß wußte ich ſelbſt nicht.

Eine ganze Weile blieb ich die Zielſcheibe der heitern, harmloſen Bemerkungen der beiden Mädchen. Unterdeß war der Kaffee wieder aufgetragen, und ich mußte mich trotz allem Sträuben mit an den Tiſch ſetzen, wo Chriſtine ſchon Platz genommen hatte. Während wir beide nebeneinanderſaßen und aßen und tranken, verließ die Mutter und Agnes die Küche, um andern Geſchäften nachzugehen. Die erſtere begab ſich in die Mühle, die andere hatte im Stalle zu thun. Chriſtine aber ſetzte ihren Muthwillen fort. Das Thema der kurzen und langen Rede war, daß ich keinen Schatz hätte. Als die Mahlzeit zu Ende ging, fragte mich das Mädchen mit einem plötzlichen Anlauf, bei welchem ſie übrigens roth bis hinter die Ohren wurde: Haſt du denn noch nie ein Mädchen geküßt? — Nie! entgegnete ich mit Verwunderung und einem halben Schrecken. Aber kaum hatte ich das Wort ausgeſprochen, da ſprang ſie auf, flog auf mich zu, nahm meinen Kopf zwiſchen ihre beiden Hände, ſodaß ich mich nicht mehr bewegen konnte, und drückte mir einen dicken Kuß auf die Lippen. Nun, rief ſie aus, kannſt du dich doch nicht mehr rühmen, daß du noch nie ein Mädchen angerührt habeſt. Und dann lief ſie, hochrothe Flammen im Geſicht, von dannen und kam auch nicht wieder zum Vorſchein.

Digitized by Google

In meinem ganzen Leben bin ich niemals verlegener gewesen als in diesem Augenblick. Ich war wie erstarrt vor Entsetzen und konnte lange nicht zur Besinnung kommen. Als ich endlich wieder Macht über mich selbst gewann, schlich ich, ohne Abschied zu nehmen, in die Mühle, nahm meinen Sack auf das Pferd und ritt mit allerlei wirren Gedanken nach dem Hofe.

Digitized by Google

XV.

Als ich neulich die letzte Geschichte meinen Freunden erzählte, bin ich tüchtig ausgelacht worden. Die einen meinten, ich wäre ein Duckmäuser, der gewiß seine besten Abenteuer verschwiege; die andern sagten, ich wäre ein Dummkopf, daß ich die Gelegenheit nicht benutzt hätte; die dritten schalten mich einen Hans Hasenfuß, dem das Herz nicht auf dem rechten Flecke säße. Aber es ist doch alles so, wie ich berichtete. Ich habe weder in dem einen noch in dem andern Fall geliebt. Was hätte ich da den Schein einer Liebe, die sich in platter Sinnlichkeit äußert, annehmen sollen! Und ich mochte doch nicht an mir selbst zum Lügner werden! Die beiden Mädchen haben mich vielleicht in zu starker Weise herausgefordert. Ich bin aber fest und unverlockt geblieben, weil ich ein höheres Bild im Herzen trug. Dies höhere Bild war mein Hort und Schutz: es war das Bild der Kunst. Freilich hing es mit einer gewissen menschlichen Erscheinung, die mir im Leben begegnete, zusammen. Wie sich die Sache verhält, will ich jetzt erzählen.

Digitized by Google

Zu der Zeit, als es in der Gegend immer bekannter wurde, daß ich gleichsam ein Künstler unter den Landleuten war, fragte man mich in der Schenke des lustigen Butschenberg, ob ich denn nicht einmal nach Düsseldorf gehen wolle, um dort die Gemäldeausstellung zu sehen. Einige Anwesende, die im vorigen Sommer dort gewesen waren, erzählten mir in ihrer Weise mancherlei Dinge über den großen Saal mit den vielen Bildern, die alle in goldenen Rahmen aufgehängt wären. Ich wurde sehr begierig. Wir sahen in den Zeitungen nach und fanden wirklich die Anzeige, daß die Ausstellung schon begonnen hatte. So hatte ich nichts Eiligeres zu thun, als meinen Bruder Benedict zu bereden, am nächsten Sonntag mit mir die Wanderung zu unternehmen. Er war es zufrieden. Wir standen am festgesetzten Tage schon um zwei Uhr auf und ließen uns Kaffee machen. Der Bauer gab uns zwanzig Groschen als Zehrgeld und die Frau steckte uns Fleischbutterbrote in die Tasche.

Schon um drei Uhr befanden wir uns auf dem Wege. Es war ein prächtiger Julimorgen. Die warme, weite Welt lag noch in einem nebelhaften Dämmer. Vom Thale stieg der Dampf auf. Auf Halmen und Kräutern stand dichter Thau. Wir verfolgten rüstig unsern Weg, und ich sprach zu Benedict, der frisch neben mir herschritt: Nun laß uns sehen, was uns zuerst begegnet. Danach können wir abmessen, ob wir einen glücklichen oder unglücklichen Tag haben werden, und ob wir schöne Kunstwerke sehen oder nicht. Auch muß das entscheiden, ob wir sie verstehen können. Kommt uns ein Hase über den Weg gerannt, oder fliegt eine Elster vor uns auf,

Digitized by Google

dann taugt es nicht. Noch ſchlimmer aber iſt es, wenn uns ein Schwein entgegenläuft, oder wenn uns gar ein altes Weib begegnet. Am beſten wäre es jedenfalls, wenn wir zuerſt ein hübſches junges Mädchen ſähen. So wünſchen es ſich auch die Jäger.

Mein Spaß war wirklich Ernſt. Der Volksglaube ſitzt tief in jedem Kinde des Volks. Mein Bruder lächelte, und wir ſchritten in Betrachtungen über die Sache weiter. Unterdeſſen wurde es heller und heller. Die flammende Scheibe der Sonne brach eben über die Hügel. Wir gingen einem Walde entgegen, deſſen Wipfel ſchon von den erſten rothen Strahlen vergoldet waren. Da hatten wir plötzlich einen wunderbaren, ſtaunenswerthen Anblick. Wo der Weg in den Forſt ſich wie ein hochgewölbtes Thor öffnete, trat die hellſte und reinſte Erſcheinung in einem ſchönen, ſchlanken, jungen Mädchen hervor. Ein Meer von Strahlen übergoß zugleich die leicht hinſchwebende Geſtalt. Ich erinnere mich noch deutlich, wie das Licht auf dem metallenen Kreuze funkelte, daß ſie auf ihrer Bruſt trug. Sie hatte Kleider an, deren Glanz auf dem dunkeln Hintergrunde noch erhöhter erſchien. Wir ſchwiegen beide voll Verwunderung und gingen ihr ſtumm entgegen. Es waren keuſche, madonnenhafte Züge von den edelſten Formen, es waren die ſanfteſten blauen Augen, die man ſehen konnte. Sie ſagte uns mit melodiſcher Stimme einen freundlichen Frühgruß, den wir eben ſo freundlich erwiderten. So ſchritten wir aneinander vorüber.

Nun haben wir gewonnen, rief Benedict, als wir den Wald betraten. Ja wohl, antwortete ich und blieb

Digitized by Google

in tiefen Gedanken verſunken, denn mir galt die Erſcheinung nicht allein für ein Vorzeichen des heutigen Tages: ſie dünkte mich wie ein Symbol auf meinem erſten Gange zum Tempel der Kunſt. Vor meinen Augen iſt das lichte Bild immer ſtehen geblieben wie eine höhere Mahnung. Ich weiß auch in dieſem Augenblicke noch nicht, ob das Mädchen ländliche Kleider trug. Wie ich ſie in meinem Innern trage, ſind ihre edeln Formen von edelſten faltigen Gewändern umwoben, in denen ſie vor mir herſchreitet wie eine Geſtalt, die mir den Weg meines Lebens zeigt.

Da gerade die Morgenglocken in den umliegenden Dörfern ihr Geläute begannen, ſo nahm ich meine Mütze ab, um ein Gebet zu ſprechen. Benedict folgte meinem Beiſpiele. Und ſo gingen wir einige Zeit in ſtiller Andacht miteinander die Straße. In meiner Seele aber dachte ich nur an die Bedeutung meiner wunderbaren Erſcheinung. Endlich fand ich mich ſelbſt wieder, und damit kehrte dem Munde auch das Wort zurück. Ich kam in die freudigſte Stimmung. Wald und Feld lachten mich ganz beſonders freundlich an. Ich war den ganzen Weg über faſt ausgelaſſen munter. Wir hatten in der That einen Tag voll Klarheit und Genuß, denn wir ſahen nun die Fülle der ſchönſten Bilder, von denen ich aber hier nicht reden kann, weil es zu weit führen würde. Es war ſchon tiefe Nacht, als wir nach einem zwölfſtündigen, ſehr ermüdenden Marſche heimkehrten und am Hofe anklopften. Und dabei hatten wir Neuigkeiten genug, um die Verwandten eine Woche lang damit zu unterhalten.

Digitized by Google

Unterdeſſen aber ging mir das Bild des Mädchens nicht aus dem Kopfe. Ich dachte tags daran, ich träumte nachts davon. Manches Blatt Papier ſollte dazu dienen, Geſtalt und Züge wiederzugeben; aber alle Verſuche ſcheiterten. Am nächſten Sonntag trieb es mich unwiderſtehlich, ihr aufs neue zu begegnen. Vor Sonnenaufgang ſtand ich an der Stelle, wo ich ſie geſehen hatte, aber ich harrte ſtundenlang vergebens. Ich wiederholte dieſen Gang noch mehrmals. Und dann beſuchte ich die Kirchen der Stadt und der umliegenden Dörfer, wo man doch ſonſt alle Leute verſammelt ſieht, um ſie zu finden. Ich ſchaute nach allen Geſtalten, ich ſah in alle Geſichter. Jede Beſtrebung blieb ohne Erfolg. Nach langem Umherſuchen, das bis in den Winter hinein dauerte, ließ ich erſt von meinen Nachforſchungen ab.

Faſt wäre ich abergläubiſch genug geweſen, das Mädchen nicht für eine körperhafte, ſondern für eine überirdiſche Erſcheinung zu halten. Das meine ich nun gerade nicht mehr. Aber iſt es für mich nicht ebenſo gut, als wäre es ſo geweſen? Jedenfalls iſt ſie mir Symbol der Kunſt geworden. Und ich habe ſie eher geſehen, als jene andern Kinder des Lebens, von denen ich früher erzählte. Sie war mir bereits zum Ideal geworden, als jene Lockungen an mich herantraten. So hat ſie mich geſchützt und bewahrt, ſie hat mich der Kunſt keuſch und rein erhalten. Und das danke ich ihr bis in ewige Zeiten. Denn wenn ich mich damals in die verführeriſchen Arme der Leichtfertigkeit und Sinnlichkeit geworfen hätte, dann wäre das heilige Feuer, das mich, trotz mancher ſchlimmer Stunden, beglückt und

Digitized by Google

entzückt, nicht in meiner Seele aufgegangen. Ich würde dann vielleicht ein guter Bauer, aber nie ein Künſtler geworden ſein.

Das iſt meine Liebe des Ideals. Man könnte ſie auch ideale Liebe nennen. Manche würden ſie vielleicht eine erſte Leidenſchaft heißen. Ich weiß nicht, ob das recht wäre, wenn ich es thäte. Ich habe nur das Gefühl einer keuſchen, reinen Verehrung gehabt, ſo oft ich an jene ſeltſame Erſcheinung dachte.

Digitized by Google

XVI.

„Das Leben ist kurz, die Kunst ist lang.“ Wie oft habe ich an dieses Wort denken müssen, daß der Doctor mir bei der Einhändigung meines Tagebuchs sagte! Mir gilt der Spruch in doppeltem Maße, denn ich bin erst an die Kunst gekommen, als das halbe Leben gelebt war. Jetzt liegen dazu noch drei Lehrjahre hinter mir. Vielleicht bin ich schon weit über die Hälfte meines Lebens hinaus. Da heißt es denn doppelt fleißig sein und zum Rechten sehen. Ja, „das Leben ist kurz, und die Kunst ist lang!“

Zuerst habe ich ein Jahr lang im Antikensaal gesessen und nach den Köpfen und Gestalten gezeichnet, welche uns die alten Griechen hinterlassen haben. Ich mag mich mit meinen dreißig Jahren seltsam genug zwischen all den jungen Burschen von siebzehn bis zwanzig ausgenommen haben. So sehr ich sie an Alter überragte, so waren dennoch die meisten gewitzigter und lebenserfahrener wie ich selbst. Uebrigens betrugen sie sich stets gut und freundlich gegen mich. Wollte auch einmal der eine odere andere seinen Spaß mit

Digitized by Google

meiner Unerfahrenheit treiben, so geschah es sicher, daß sich die meisten auf meine Seite stellten. Während ich schon mancherlei Compositionen, welche sich den Beifall der Lehrer erworben, an das Tageslicht gefördert hatte, waren die meisten nach dieser Richtung hin noch nicht thätig gewesen. Und das verschaffte mir einen gewissen Respect. In diesem jungen Kreise vergingen mir die Tage des Studiums noch am besten und erfreulichsten, denn da ich schon nach der Natur gezeichnet hatte, so gelang es mir verhältnißmäßig gut, die ruhigen Formen des Gipses nachzuahmen. Oft aber hatte ich auch meine schwere Mühe, denn die rauhe, schwielige Hand wollte sich dem feinern Gefühl im Haupte nicht immer fügen. Ich sah mit den Augen so manches, was durch die Finger nicht auf das Papier wollte. So konnte ich fast nie zufrieden mit meiner Arbeit sein. Gleichwol zeigte der Lehrer sich gütig gegen meine Leistungen. Ich erhielt sogar manches Lob, und nach Verlauf eines Jahres wurde ich aus der Klasse entlassen, um die Oelmalerei zu beginnen.

Und so stand ich denn, als die Ferien vorüber waren, mit Pinsel und Palette vor der Staffelei und versuchte zuerst menschliche Angesichter mit Farben auf die Leinwand zu bringen. Ich ging mit dem besten Muthe an diese neue Beschäftigung. Leider aber sank mir gar bald das Herz, denn es wurde mir unendlich schwer, mich mit dem neuen Material in die möglichst plastische, farbige und wirkungsvolle Darstellung der Menschen zu finden. Oft wußte ich nicht, wo mir der Kopf stand, wenn ich meine Leistungen so ganz und gar nicht mit meiner Vorstellung in Einklang bringen konnte.

Digitized by Google

Ich befand mich alsdann in Wirrſalen, aus denen ich mich nicht zu retten wußte. Wie ſehr betrauerte ich in ſolchen Momenten meine rettungslos vergangene Jugendzeit, in welcher Geiſt und Hand ſich noch ſchmiegſam in die Schwierigkeiten finden! Wie beneidete ich die friſchen Geſellen um mich her, welche ſich das Handwerk faſt unbewußt aneigneten, während ich vor lauter Gedanken und Vergleichungen nie recht zum Ziele zu kommen vermochte! Es waren wahrhaft ſchreckliche Stunden, die ich erlebte. Dennoch klärte ſich nach und nach dieſer Zuſtand auf. Allmählich gewann ich jene mechaniſche Uebung, die der bildende Künſtler niemals entbehren kann. Und ſo enſtanden denn allmählich Köpfe, die ſich ſehen laſſen durften, und die auch den Beifall der Meiſter erhielten. Als nun wieder ein Jahr voll der mißlichſten Mühen verfloſſen war, wurde ich als fertiger Schüler der Malklaſſe erklärt und für die Meiſterabtheilung beſtimmt, wo ich ſelbſtändig Bilder malen ſollte.

In dieſer Klaſſe aber bin ich jetzt ſo weit vorgerückt, daß ich ein Bild vollendet habe. Der Gegenſtand deſſelben iſt eine Madonna, die ich in der Erinnerung an die Geſtalt jenes Mädchens componirte, welches mir in der Morgenfrühe am Walde begegnete und wie ein Symbol vorkam, daß ich an den Altar der Kunſt treten dürfe. In dieſer freien Thätigkeit habe ich meine alte Luſt und Kraft des Schaffens wiedergefunden. Freilich hat es auch nicht an quäleriſchen Stunden gefehlt, in denen ich nicht wußte, woher ich kam und wohin ich ging; aber ſie waren doch lange nicht ſo ſchwer und laſtend wie

Digitized by Google

die Zeit, wo ich mir das Handwerk der Malerei zu eigen machte. Im Gegentheil habe ich mitunter vor dem Gemälde recht frohe und heitere Momente erlebt, wo ich mit lichter Ahnung in die Zukunft sah und mir einbildete, es könne doch noch etwas aus mir werden. Das Bild hat mir über ein halbes Jahr gekostet. So weit es auch in der Ausführung hinter der Idee zurückbleibt, so hat es doch als Erstlingswerk gefallen und ist vom Kunstvereine für eine Dorfkirche angekauft worden. Das ist denn doch ein Erfolg. Gott wird mir wol fürder das Gedeihen geben. Aber es ist doch wahr: „das Leben ist kurz, und die Kunst ist lang!"

Was mich aber am meisten freut, das ist der Umstand, daß Eduard, der Mann, nach Vollendung dieses Gemäldes zu mir gekommen ist und mir gesagt hat, ich wäre jetzt ein rechter Meister, und ich solle nun bei ihm wohnen. Mein Herz hat dabei laut aufgejauchzt. Ich bin denn gleich von dem alten Kutscher fortgezogen und lebe nun mit dem Freunde in einem Hinterhause, wo wir eine gemeinschaftliche Wohn- und Schlafstube haben, und wo sich auch das Atelier, in dem der Mann seine feinen und hübschen Bilder aus dem Volksleben malt, befindet. Wir haben dort die schönsten Tage. Ich bin wieder recht ins Componiren gekommen, denn nachdem ich nun die Methode der Kunst einigermaßen innehabe, strömen mir auch wieder die Ideen.

Digitized by Google

XVII.

Bisjetzt habe ich noch nichts von meinem gesellschaftlichen Leben in der Stadt erzählt. Da muß ich denn zunächst berichten, daß sich unsere Häuslichkeit sehr geändert hat. Mein Freund und Beschützer Eduard, der Mann, hat sich nämlich verheirathet und eine recht gute, liebe Frau bekommen. Sein Atelier, in dem auch ich jetzt häufiger arbeite, ist freilich behalten worden. Da ihm aber die Wohnung zu eng wurde, so ist er in der Nähe auf einen ersten Stock gezogen, auf dem ich nun auch ein Wohnzimmer erhalten habe. Wir, Eduard, seine Frau und ich, bilden eine gemeinsame Familie, in der wir uns recht behaglich fühlen. Ich bin darin wie ein Kind vom Hause. Doch das ist nicht das rechte Wort. Sie nennen mich auch selbst schon den Oheim Theodor. Man kann mich so gewissermaßen als ein Erbstück ansehen. Bald wird der Hausstand aber noch vergrößert, denn das junge Paar hat Hoffnung auf baldige Nachkommenschaft. Die Frau arbeitet, wie ich mit Freude sehe, schon an allerlei Kleidungsstücken für ein Kleines. Es ist eine wahre Lust, wie die Häubchen,

Digitized by Google

Jäckchen, Windeln und Wickelschnüre unter ihren kleinen, weißen Händen entstehen. Da sitzen wir denn abends im traulichen Kreise meistens zu Hause um den Tisch mit der geblümten Decke. Eduard und ich arbeiten dann an Zeichnungen. Zwischenher wird geplaudert und vorgelesen, indeß das Feuer im Ofen knistert und die Lampe ihre milden Strahlen über die Gruppe streut. Wir verlangen nichts Besseres und denken fast gar nicht an das Ausgehen.

Wir haben jedoch nicht immer so still und harmlos unsere Abende verbracht. In der ersten Zeit, nachdem ich hier eingetroffen war, führte Eduard mich oft in die hiesige Künstlergesellschaft Malkasten. Diese hat während der Winterzeit in einem alten, finstern Hause ihre Herberge, die aus zwei durcheinandergehenden Sälen besteht, an deren Wänden sich eine Menge von Bildnissen befinden, welche die Mitglieder der Gesellschaft darstellen, und in welchen sie sich gegenseitig abconterfeit haben. Außerdem aber hängen dort auch einige größere Darstellungen, in welchen die Hauptvertreter der Kunstgeschichte in anmuthigen, zusammengehörigen Gruppen dargestellt sind, an denen man gewissermaßen studiren kann, in welchen Fächern sie strebten und was sie für ein Leben führten. Dann findet sich auch in dem Locale ein großes Buch, in welches Caricaturen eingezeichnet werden, über die man recht herzlich lachen muß. In diesen Umgebungen versammeln sich nun an den langen Winterabenden die Kunstgenossen, um hier bei einem Glase Wein oder Bier, wie es die Finanzen jedes einzelnen zulassen, zu plaudern, zu singen und zu scherzen. Man trifft dort

Digitized by Google

Leute mit grauen und mit blonden und ſchwarzen Haaren. Neben einem ernſten ſitzt ein junges, lachendes Geſicht. Es ſind viele ſchöne Köpfe und frohe Herzen, zwiſchen denen ich ſo vielfache Erheiterung, Anregung und Belehrung gefunden habe, daß ich jetzt nicht mehr alles Einzelne, worin ich gefördert wurde, aufzählen kann.

Meiſtens herrſcht dort eine freie Geſelligkeit, die auf gegenſeitiger Mittheilung beruht. Aber es kommen auch mitunter Dinge vor, die auf die Bildung des Geiſtes Bezug haben. Daß dabei der Humor eine vorwiegende Rolle ſpielt, verſteht ſich von ſelbſt. Man lernt ja am liebſten, indem man ſich zugleich erfreut. Dahin gehört nun vornehmlich das Theater, das im Winter immer einigemal in dem letzten Saale aufgeſchlagen wird, während der vordere als Zuſchauerraum dient. Diejenigen Mitglieder, welche Talent für Aufführungen auf der Bühne beſitzen, treten dann zuſammen und wählen ſich irgendein Stück zur Darſtellung. Bei dieſen Gelegenheiten fällt die Wahl häufig auf Shakſpeare und Calderon. Ja ſogar der Schatz des Rampſinit von Platen und der Rubin von Hebbel ſind einmal gegeben worden. Aber unſere jungen Künſtler ſchreiben auch zuweilen ihre eigenen Komödien, die ſie mit allerlei Anſpielungen und Witzen auf die Geſellſchaft würzen, und die dann mit ihren komiſchen Situationen vielfaches Vergnügen bereiten. Iſt einmal das eine oder das andere recht gelungen, ſo läßt man die Freude aber keineswegs in den engen Räumen der Geſellſchaft verklingen, ſondern beſtimmt das Product zur öffentlichen Aufführung in einem großen Locale der Stadt. Dabei wird

Digitized by Google

dann immer an wohlthätige Zwecke gedacht. Man nimmt ein großes Eintrittsgeld und hat stets die Genugthuung, daß sich die Bewohner der Stadt reichlich einfinden. In derselben Weise stellt man oft lebende Bilder nach den großen Meistern der Vergangenheit und der Gegenwart, die das Publikum mit ihren bunten Farben, der strahlenden Beleuchtung und der begleitenden Musik sehr begeistern, aus denen ich mir aber nie viel gemacht habe, weil sie nur die groben Außenseiten der Kunst wiedergeben, dagegen alles Geistige vernachlässigen. Das Beste bei der Sache ist aber immer, daß schließlich von den einkommenden, oft sehr beträchtlichen Summen die Hungerigen gespeist, die Durstigen getränkt und die Nackten gekleidet werden.

Im Sommer aber zieht sich all dies lustige, lachende Leben in die freie Gotteswelt. Die gemalten Bilder müssen dann allein in den alten Räumen bleiben, die lebenden Gestalten aber versammeln sich in einem für die Gesellschaft gemietheten Garten. Hat man sich in der kalten Jahreszeit fast nur mit der Kunst abgegeben, so will Geist und Leib sich in den warmen Tagen des Jahres in der lieben Natur stärken und erquicken. Und das geschieht denn in diesem sommerlichen Aufenthalt nicht allein, indem man hinter den Tischen sitzt und schwatzt und spielt und lacht und scherzt, sondern indem man den Gliedern eine lebendige Bewegung gönnt. So sieht es denn in diesem Garten immer recht lustig und einladend aus. Fast nur die Alten hocken auf den Stühlen. Die Jugend dagegen treibt die mannichfachsten Spiele. Die einen schieben Kegel, die andern schießen mit einer Feder-

Digitized by Google

büchse nach der Scheibe, die dritten schwingen sich an Turnstangen. Wer das Auge dafür hat, kann hier sogar manche schöne, malerische Bewegung an kräftigen, jugendlichen Gestalten studiren. Außerdem gibt es aber auch ernste Beschäftigungen. Mitunter wird nämlich Musik gemacht, indem die jungen Musiker im Saal schöne Sonaten und Quartette von den besten Meistern aufführen, oder es wird Künstler-Liedertafel gehalten, wo wir denn an den warmen Sommerabenden in den Lauben und an den Tischen unter hohen Linden- und Ulmenbäumen sitzen, und wo die herrlichsten vierstimmigen Lieder, unter denen ich besonders die Volkslieder gern höre, in die stillen, dunkeln Räume erklingen.

Der letzte Sommer brachte nun ein ganz ungewöhnliches Fest, das auch in diesem Sommergarten verabredet wurde. Es war das Künstler-Frühlingsfest, das schon häufig gefeiert worden ist, das sich aber damals zu einem Glanze steigerte, der bis dahin noch nicht dagewesen war. Ich will hier eine Beschreibung einkleben, die ich damals in der Zeitung fand:

„Wer am 12. Juni 1852 um Mittag von ungefähr in die prachtvoll vom Frühling ausgeschmückten, frisch- und vollbelaubten Alleen des düsseldorfer Hofgartens verschlagen wurde, der hat gewiß aufgesehen und nicht gewußt, was er mit den Bildern machen solle, die sich buntscheckig, farbig und abenteuerlich vor seinen Blicken aufrollten. Wird hier Carneval gefeiert und Mummenschanz getrieben? Aber wir sind ja im Juni, in den Büschen schlägt die Nachtigall, und die Rosenknospe an den Hecken beginnt bereits sich zu öffnen; es ist unge-

Digitized by Google

fähr die Zeit, wo die Sonne ihren Gipfelpunkt im ganzen Jahre erreicht. Da könnte die Erscheinung eher ein Sommernachtstraum in der Mittagszauberstunde sein! Indeß der erstaunte Geselle erblickte glücklicherweise neben den phantastischen Gestalten, die sich fabelhaft auf dem dunkelgrünen Hintergrunde absetzten, auch in den Wegen und Laubgängen die Costüme unserer Tage, nämlich den dunkeln Rock und den modischen Hut der Männer, sowie die Sonnenschirme, die umschleierten Hüte und bunten Kleider der Damen des neunzehnten Jahrhunderts. That der Fremdling dann seine erkundigenden Fragen, so hörte er von den Nahestehenden, welche lächelnd und nickend die vorüberziehenden jugendlichen Gesichter der Masken begrüßten, die Antwort: die düsseldorfer Künstler feiern heute ihr Frühlingsfest. In der That war es ein seltsamer Zug. An seiner Spitze wanderte eine buntgekleidete Musikbande und schmetterte lustige Trompeterstückchen in die üppige Sommerwelt. Gleich darauf folgte das wilde Heer in phantastisch-ausstaffirten Reitern und Fußgängern. Bei den letztern sah man Kerle mit Vögel- und Thierköpfen, deren eigenthümlich spitze Schnäbel, Fuchs-, Wolfs- und Eberschnauzen sich auf den sonst menschlichen Gestalten seltsam genug ausnahmen. Hackelberg und der Rodensteiner brausten auf muthigen Rossen, von ebenfalls berittenen Jägerburschen begleitet, dahin. Und da war auch der lebendige Gottseibeiuns, der Satan selbst in seiner leibhaftigen Gestalt. Ja, der Tod fehlte nicht; eine schreckliche Erscheinung, grinste er uns mit seinem Todtenschädel zu und sprengte dann glücklicherweise rasch vorüber, indem er uns für dieses

Digitized by Google

mal noch gnädiglich verschonte. Aber es folgte schon gleich wieder eine andere grausige Erscheinung:

Welch Abenteuer
Bringt man geschleppt? Ein Ungeheuer,
Ein Drache scheint es von Gestalt.

Indeß auch dieser Drache biß nicht, so drohend er immer den Rachen öffnen, die Zähne zeigen, die klotzigen Augen rollen, die Tatzen krallen und den schuppigen, geschwungenen Schweif ringeln mochte. Er stand im Dienste des Zauberers Klingsohr, der auf seinem Rücken saß, und dessen geheimen Künsten er gehorchen mußte. Kaum war er vorüber, so zog das wunderliche Geschlecht der Kobolde unsere Aufmerksamkeit auf sich. Der Gnomenfürst mit seiner leuchtenden goldenen Krone auf dem Haupte ritt auf seinem kleinen Zwergpferde voran, und ihm folgten kleine Bursche mit übermäßig dicken Köpfen und großgestalteten Händen, die in possirlichen, putzigen Sprüngen dahintrollten. Dem drolligen Scherze folgte der edle Ernst. Auf einem reizend ausgezierten Wagen zeigte sich die Frau Venus der altdeutschen Sage mit dem verliebten Tannhäuser. Es war ein Bild aus Rosenglut und Lilienschnee gewoben. Daran schloß sich wiederum zu Roß der Halbbruder des Parcival, Feirefis mit der scheckigen Haut, und ihn begleitete sein getreuer Mohr. Dann kam ein Wagen mit guten Zechern und vollen Bechern in den ehrwürdigen Gewändern des Mittelalters. Darauf sah man wieder ein helles, leuchtendes Bild der alten Sage in dem Costüme längstverschollener Tage. Es war König Artus mit den Rittern

Digitized by Google

der Tafelrunde, die als Träger der Pracht und Schönheit auf ihren Roſſen heranritten, und denen ſich ein Wagen anreihte, auf welchem ſich die ernſte, ehrfurchtgebietende Geſtalt des getreuen Eckhart zeigte. Den Schluß bildete ein Fähnlein rüſtiger und frommer Lanzenknechte, denen die Kanonen und Bagagewagen folgten. So waren hier in verſchiedenen Haufen die Geſtalten der Sage und der Geſchichte zuſammengewürfelt. Wie ein Märchen durchzog es die grünen Gärten, verſchwand in das Feld und in ſeine hochwogenden Saaten, bis es endlich an den Grafenbergen anhielt. Was aus all dieſen Elementen werden ſollte, das trat erſt jetzt zu Tage. Die Fahnenburg, die auf einem waldbewachſenen Hügel liegt und in die weite Ebene ſieht, diente als Venusberg. Die holde Venus fuhr dort hinein. Ihr folgten das wilde Heer und die tolle Zucht der Gnomen und Zwerge. Der verliebte Tannhäuſer, von Feirefis begleitet, wurde durch das reizende Weib nachgelockt, aber auf dem Wege überfiel ſie der getreue Eckhart mit den Lanzenknechten im Walde, nahm ſeinen Zögling gefangen und brachte ihn in das Lager des Königs Artus, das ſich auf der nahen Wieſe ausbreitete. Nun ging der Kampf unter dem Blaſen der Trompeten und dem Donner der Kanonen, der Büchſen von beiden Seiten los. Die Jäger und Kobolde machten Ausfälle vom Venusberge, das Lager wurde genommen und wieder verloren, bald ſiegten die Artusritter, bald das wilde Volk der reizenden Frau. Endlich kam die Göttin ſelbſt und zeigte ſich in ihrer ganzen Fülle; ihr neigten ſich Freunde und Feinde, und ſie führte ſie ſämmtlich nach

Digitized by Google

ihrer Burg. So ſiegte über Kraft und Muth der Reiz, die Anmuth und Schönheit. An das bunte Spiel ſchloß ſich ein fröhliches Gelage. Unter den hohen Buchen vor der Fahnenburg waren lange Tiſche gedeckt, an denen der bunte Haufe, deſſen helle, leuchtende Farben ſeltſam von der grünen Wildniß abſtachen, alsbald Platz nahm. Die dampfenden Schüſſeln wurden aufgetragen, die Flaſchen ſtanden in gewaltigen Batterien, und jeder ſprach nach Herzensluſt dem Tranke und der Speiſe zu. Zum Schluſſe fehlte auch die rieſige Maitranks-Bowle nicht, die das eigentliche Wahrzeichen jedes Frühlingsfeſtes unſerer Künſtlerſchaft iſt. Zwiſchendurch aber brauſte und ziſchte der Humor mit flatternden Flügeln einher, indem er ſich hier in einem heitern Trinkſpruch, dort in einem klingenden Geſang offenbarte. So dauerte das Feſt, bis die Nacht ihre funkelnden Sterne anzündete. Muſikklänge, Jauchzen und Rufen nahmen, als die Fäſſer leer geworden waren, unter dem Praſſeln eines Feuerwerks ihr Ende."

Digitized by Google

XVIII.

Wenn mir nun ſolche Feſtlichkeiten auch immer eine große Freude bereiteten, ſo that es mir nicht minder wohl, in den Familien mancher verheiratheter Künſtler und ſonſtiger Kunſtfreunde in der Stadt zu verkehren, in welche ich durch Eduard oder andere Genoſſen eingeführt wurde. Dieſer Umgang iſt ſeiner Natur nach von ruhigerer Art wie das tolle, luſtige Treiben der zuerſt in die Kunſt hineinwachſenden Jünger. Die Mittheilungen, die hier erfolgen, haben einen ernſthaftern Charakter. Und bei dieſen Gelegenheiten war ich, wie ich es denn wol ohne Unbeſcheidenheit ſagen darf, kein unangenehmer Gaſt. Ich wurde nämlich zuweilen aufgefordert, aus meiner Jugend zu erzählen, und trug alsdann, wie der Zufall es wollte, diejenigen Geſchichten vor, die ich in dieſem Tagebuch aufgeſchrieben habe. Merkwürdigerweiſe erntete ich ſogar mit meinen ſchlichten Erlebniſſen den größten Beifall ein, denn die Anweſenden lauſchten mir oft ſtundenlang zu, indem ſie bald ernſthaft daſaßen, bald laut auflachten. Uebrigens weiß ich auch recht gut, daß ich beſſer mit dem Wort als mit

Digitized by Google

der Feder umgehen kann, und daß die lebendige Rede eindringlicher wirkt als der todte Buchstabe. Neben meinen eigenen Erinnerungen habe ich denn auch oft die Sagen und Märchen aus unserer Gegend erzählt. Nun befand sich aber zuweilen ein Schriftsteller in unserer Mitte, der einige dieser Stoffe zu Gedichten benutzt hat, die er mir dann später aufschrieb. Derselbe hat auch die Sage vom heiligen Ludger geschrieben, die ich früher mittheilte. Ich will noch einige andere Balladen hier an dieser Stelle einschieben. Eine derselben heißt:

Meister Fickfeck.

Es wohnet ein Männlein dort hinten im Berge,
Ein Sproß vom Geschlechte verlorener Zwerge;
Zwar konnten die Dörfler es nimmer erschauen,
Doch nennen sie ihn ohne Fürchten und Grauen:
Hoho, Meister Fickfeck!

Was soll auch die Angst? Mit freundlichen Gaben
Beschert er die Mädchen, belehnt er die Knaben,
Und brauchen's die Männer, die Frauen, die Greise,
Stets schafft er in unverdrossener Weise.
Hoho, Meister Fickfeck!

Bedarf wer der Hülfe, so kriecht er zur Spalte
Und bittet hinein. Der freundliche Alte
Erhört und befreiet den Fleh'nden der Sorgen:
Am Berg liegt die Gabe am andern Morgen.
Hoho, Meister Fickfeck!

Ist Kindtauf' im Ort, da gibt er die Windeln,
Will spinnen die Maid, so spendet er Spindeln,
Er schleifet dem mähenden Bauer die Sense,
Er schaffet dem Pferde so Sattel wie Trense.
Hoho, Meister Fickfeck!

Digitized by Google

Er hämmert die Pflugſchar, am Steine zerbrochen,
Breitſtirnige Ochſen verſieht er mit Jochen,
Zur Weinleſ' macht er dem Winzer die Fäſſer.
Wer fertigt auch alle die Werke wol beſſer?
Hoho, Meiſter Fickfeck!

Dem Kind bringt er Puppen und Kreiſel und Reife,
Und Pfeil und Bogen und Trommel und Pfeife.
Mit Kleidern zieret er bräutliche Paare,
Den Alten gibt er das Tuch für die Bahre.
Hoho, Meiſter Fickfeck!

Nie raſtet ſein Thun, nie ruhet ſein Schaffen,
Die Bauern, ſie laſſen ihn nimmer erſchlaffen,
Doch einmal gedenken ſie's herrlich zu lohnen:
Fürwahr, jetzt blühen die Bürgerkronen!
Hoho, Meiſter Fickfeck!

Wol war es langes und breites Berathen:
„Er trinkt keinen Wein, er ißt keinen Braten,
Jedoch er bedarf des ſchützenden Kleides,
So Hoſe wie Wamms!" Sie beſtimmen ihm beides.
Hoho, Meiſter Fickfeck!

Sie rufen den Schneider, ſie fragen die Preiſe,
Er muß es erſinnen in koſtbarer Weiſe,
Das Beinkleid von Seide, die Jacke von Sammet,
Und adelich ſei es von Blumen durchflammet!
Hoho, Meiſter Fickfeck!

Und als es vollendet, da ziehen ſie alle
Mit Flöten und Geigen und feſtlichem Schalle;
Sie legen das herrliche Kleid an die Spalte,
Als Dank ſoll es haben der neckiſche Alte.
Hoho, Meiſter Fickfeck!

Digitized by Google

Heim gehn ſie mit frohen, behaglichen Sinnen,
Um bittend alsbald aufs neu zu beginnen.
Mit beſſerm Gewiſſen nun fordern ſie eben,
Sie haben das Kleid ja dem Zwerge gegeben.
Hoho, Meiſter Fickfeck!

Doch ſeltſam, es bitten die einen und andern,
Man ſieht ſie am Morgen zum Berg wieder wandern,
Doch was ſie verlangten, es war nicht erſchienen.
Ei, wie ſie ſo mürriſch verzogen die Mienen!
Hoho, Meiſter Fickfeck!

Da rüſten ſich nochmals die Dörfler zum Gange.
Man ruft in die Höhle: „Was harrſt du ſo lange?
Wir baten um Spaten und Beſen und Hacken!“
Da tönt's aus der Höhle: „Ei, wollt ihr euch packen!“
Hoho, Meiſter Fickfeck!

Die Bauern erſchrecken; doch redet noch weiter
Der luſtige Zwerg: „Ich bin munter und heiter!
Ich geh' jetzt in koſtbarem Kleidergeflunker,
Die Arbeit iſt aus, und ich bin ein Junker!“
Hoho, Meiſter Fickfeck.

Auch noch eine andere Zwergengeſchichte, die ich erzählte, hat er in Verſe gebracht. Ihr Titel iſt

Die Zwergenamme.

Die Frühmeß iſt aus. Es ſchreitet mit rüſtigen Schritten
Frau Kläre nach heim durch des blühenden Thalgrunds Mitten.
Der Morgen iſt hell, vollaubig grünen die Hügel,
Die goldenen Saaten durchſtreifet des Oſtwinds Flügel.

Digitized by Google

Heut' iſt es ein Jahr, da gab man ihr bräutlich Geleite,
Sie kam aus der Kirche, den traulichen Mann an der Seite;
Jetzt lacht ihr daheim rothwangig der Knab' in der Wiege —
Sie denkt's und beflügelt den Schritt, als ob ſie hinfliege.

Gott dankt ſie im Gehn. Bald grüßt aus fruchtbaren Bäumen
Das Häuschen, ſo blank; die Gärten, die es umſäumen,
Erreicht ſie und tritt durch die Thür zur ſonnigen Stuben,
Sie reichet dem Gatten die Hand, ſie küſſet den Buben.

Der Mann geht zur Hochmeß. Sie holt aus dem Schranke die Schürze,
Sie zündet das Feuer; ſtets war die Arbeit ihr Würze;
Sie füllet den Topf und ſinget; bald ſchlummert der Kleine,
Die Flamme nur kniſtert. Wie iſt ſie ſo einſam alleine!

Sie nimmt das Gebetbuch und rücket ans Fenſter hinüber,
Im Sonnenſtrahl fliegen die Tauben ſchwärmend vorüber,
Die Schwalbe am Sims, ſie holt ſich zum Neſte die Flocken,
Und fern von den Dörfern da läuten ſonntäglich die Glocken.

So feierlich iſt der Tag auf die Erde getreten!
Hochamt hält die Welt! Es läßt ſie im Buche nicht beten!
Doch plötzlich wird es ihr kraus und bunt vor den Sinnen,
Sie höret ein Riſcheln und Raſcheln, ein Rennen und Rinnen.

O wie ſie erſchrickt! Das iſt das Völkchen der Zwerge,
Die knorrigen Knirpſe, die Geiſter und Meiſter der Berge,
Wie Knappen gekleidet! Sie ſchlüpfen durch Spalten und Ritzen,
Sie purzeln aus Wurzeln, die leuchtenden Aeugelein blitzen.

Sie ſchwirren und wirren ums Weib im irren Gewirre:
„Und folgſt du nicht eilig", ſo ruft es, „wir machen dich kirre!"
Aufjammert die Frau; ſie klettern und klimmen am Leibe,
Mit Schlingen umringen ſie rüſtig die Glieder dem Weibe.

Digitized by Google

Der ſchreiende Mund wird hurtig verpfropfet, verſtopfet.
Was hilft's, daß das Herze ihr klopfet, das Auge ihr tropfet?
Die winzigen Herren, die zerren ſie ohne Erbarmen,
Durch Korn und durch Klee und durch Wald geht's raſch mit der Armen

Sie wird in die Höhle geſchleppt und der Feſſeln entbunden:
Ach Gott, wie iſt ſie geſchunden, ſie blutet aus Wunden!
Und fern von dem Mann und dem Kinde! Das ſchaffet erſt Jammer!
Sie weinet, ſie ſchluchzt. Man führt ſie zur blitzenden Kammer.

Dort ſitzet der Zwergenkönig im Trauergewande
An der Bahre des Weibs bei der Kerzen düſterm Brande;
Vergangene Nacht da ſtarb ihm die Frau in den Wochen,
Er klaget und ſeufzt, als wäre das Herz ihm gebrochen.

Voll Mitleid ſchaut Kläre; dann ſpricht er, zu ihr gewendet:
„Ich habe die Treuen hinaus nach der Amme geſendet,
Du ſollſt mir nähren die arme, verlaſſene Waiſe:
Man that dir Gewalt, ich lohn' dir in fürſtlicher Weiſe!"

Man bringt ihr den Knaben: er iſt wie Wurzel und Reiſer,
So knorrig und dürr; ſchon ſchrie er vor Hunger ſich heiſer.
Was ſoll ſie ſich weigern? An Flucht iſt nimmer zu denken;
Sie legt das Kind an die Bruſt und beginnt es zu tränken.

So ſaß ſie im Berg mit heißen, inbrünſtigen Thränen,
Nach Mann und nach Kind ging treulich ihr Sinnen und Sehnen;
Doch ob ſie in Seufzer zergangen, in Weinen zerfloſſen,
Sie mußte ſich fügen, ihr blieb der Ausweg verſchloſſen.

Digitized by Google

Inzwiſchen laſſen die Zwerge Frau Klären nichts mangeln:
Nachts gingen im Forſte ſie jagen, im Fluſſe ſie angeln;
Sie brachten ihr Wildpret und Fiſch, und Früchte und Kuchen:
Nach feinerem Mahle wol möchte vergeblich ſie ſuchen.

So gehen die Tage, die Wochen und Monde vergehen,
Das Zwerglein gedeiht, ſchon lernt es lachen und ſtehen
Und krähen und laufen. Die Freude kehret dem Stamme,
Sie kehret dem König; nicht länger bedarf er der Amme.

Das Jahr iſt verfloſſen. Frau Kläre erwachet am Morgen,
Ihr iſt es, ſie wäre im heimiſchen Hüttchen geborgen.
Sie reibet die Augen: ihr Mann liegt ſchnarchend im Bette,
Die Wiege des Knaben, ſie ſtehet an traulicher Stätte.

Sie weckt den Geſpons, ſie umarmet den blühenden Jungen.
Wie ward ſie gekoſt, wie ward ſie geherzt und umſchlungen!
„Wo warſt du, mein Weib? Was haſt du geſchreckt uns, o Kläre!“
Dem Staunenden gibt ſie die wunderlich ſeltſame Märe.

Sie ſehen ſich um: da ſtrotzet von Reichthum die Stube,
Schon ſpielt mit dem Gold und den Steinen der lachende Bube.
Sie ſammeln die Fülle und ſchließen ſie feſt in die Kaſten,
Dann wirken ſie fort und laſſen die Glieder nicht raſten.

Sie ſchaffen unmüde. Wol haben ſie fleißige Hände,
Und Alles gelingt. Der Segen ſtrömet ohn' Ende:
Sie waren von Häuſern und Scheunen und Aeckern bald Meiſter,
Doch ſagt man: es halfen dem Paare ſtets winzige Geiſter!

Digitized by Google

Ebenſo hat er nach einer Erzählung, die ich daheim hörte, ein Gedicht gemacht, welches eine andere Geſpenſtergeſchichte behandelt. Daſſelbe heißt:

Die Taufe des Irrlichts.

Sie laden den Meiſter Hubert zur Nacht,
Er hat ſie ja oft ſchon dort oben verbracht:
Zu ſpät iſt die Zeit,
Der Weg iſt zu weit,
Und im Thalgrund ſpukt's in der Dunkelheit.

Was Hexen! ſo meinet der Schäferknecht;
Er iſt ja ein Mann, die Furcht ſtänd' ihm ſchlecht!
Wer grad aus ſchaut
Und auf Gott vertraut,
Dem thut es nicht noth, daß ihm ſchauert und graut!

Und friſch in die Finſterniß zieht er hinein,
Es blinkt kein Mond- und kein Sternenſchein,
Es flüſtert im Wald,
Das Stromwehr ſchallt,
Die Stimmen der Nacht ſind mannichfalt.

Nichts ſtöret und hemmet den frommen Mann;
Er ſchreitet rüſtig durch Heide und Tann,
Durch Fels und Stein,
Längs Flur und Rain
In die duftenden Wieſen zieht er hinein.

Doch ſieh, an den Erlen beim rieſelnden Bach,
Da ſpringet ein feuriges Männlein ihm nach;
Es wechſelt den Ort,
Bald hier und bald dort,
Doch folgt es dem Schäfer immerfort.

Digitized by Google

Vergebens, daß er ausſchreitend ſich müht:
Bald ſieht er, daß vor ihm es ſprühet und glüht,
Stets flackert es reg,
Nun zeigt's ihm den Weg,
Jetzt hält's: es vertritt ihm des Baches Steg.

Er ſtehet, er ruft: „Und biſt du von Gott,
So laß mich vorbei und treibe nicht Spott!
Wenn der Hölle du biſt,
So weiche zur Friſt!"
Und er ſchlägt ein Kreuz mit gläubiger Liſt.

Da klaget ein Stimmchen verſtändlich im Wind:
„O, tauf' mich, ich bin ein todtes Kind!
Gott ſei es geklagt,
Mich gebar die Magd,
Sie mordete mich, eh' das Heil mir getagt."

Der fromme Schäfer lauſcht mitleidsvoll,
Er greift in den Bach, der unter ihm ſchwoll,
Er taufet es gern;
Aufſchwebet es fern,
Leuchtmännchen wird hoch am Himmel ein Stern.

Er ſieht das Wunder mit Staunen an,
Da drängen ſich allwärts die Flämmchen heran;
Herab und herauf
Aufſtrahlt es im Lauf:
„Du Treuer, o gib uns allen die Tauf'!"

Und raſtlos müht ſich der fromme Knecht,
Er gab den Kindern ihr Chriſtenrecht.
Wol viele Mal
Flog auf ein Strahl
Bis daß der Morgen blühte durchs Thal.

Digitized by Google

Und guten Muthes kam er nach Haus:
Die Frömmigkeit trotzet geſpenſtiſchem Graus.
Und der Spuk verſchwand
Im Wieſenland.
Das dankt ihr des Schäfers geweihter Hand!

Ich wurde nun mit der Zeit immer mehr und mehr bekannt. Einestheils war ich als Künſtler, der bis in ſein dreißigſtes Jahr hinter dem Pfluge gegangen war und keine ungeſchickten Werke an den Tag förderte, gewiſſermaßen eine Curioſität, andererſeits galt ich als ein Erzähler, deſſen Lebenslauf allerdings mancherlei abſonderliche Seiten darbieten mochte. So kam es denn ſogar dazu, daß ich in einzelnen hohen Kreiſen eingeladen wurde. Ich kann aber nicht ſagen, daß ich hier beſonderes Glück machte, weil ich zwiſchen jenen Leuten, die mich faſt wie ein wildes Thier betrachteten, meine Unbefangenheit verlor. Sollte ich vor Herren, die große Sterne auf der Bruſt trugen, und vor Damen, die von Diamanten ſtrahlten, aus meiner Jugend erzählen, ſo war es mir oft, als wären mir Haare zwiſchen die Zähne gerathen und als trüge ich ein Pechflaſter auf dem Munde. Dieſe Menſchen hatten eben eine ganz andere Art und Weiſe ſich auszudrücken, wie ich es gewohnt war. Es ſchien mir in ihren Umgebungen, als wehe darin eine ſchwüle Luft, die mich ſchier erwürgen wollte, weshalb es denn auch nicht verwunderlich ſein kann, daß ich mich wie ein täppiſcher Junge betrug. Mitunter ſaß ich denn auch wol einmal an einem hochadelichen Tiſche, wo ich nichts wie Angſt und Trübſal ſchwitzte. Es ging mir dann zuweilen, wie es im derben Sprüchwort heißt:

Digitized by Google

Was der Bauer nicht kennt, das frißt er nicht. Wie ſollte ich mit all den Seltſamheiten der Küche umgehen, die mir fremd waren? Einmal wurden bei einem ſolchen Mahle zum Schluſſe Taſſen herumgereicht. Ich nahm auch eine, wie all die andern, ohne zu wiſſen, welche Delicateſſe ſie enthalte und was ich damit anfangen ſollte. In meiner Verlegenheit beobachtete ich das Verfahren der Nachbarn. Dieſe führten die Gefäße bedächtig zum Munde. Ich that desgleichen und trank den Inhalt mit einem kühnen Zuge hinunter. Ueberall entſtand ein unbändiges Gelächter, das meiner Dummheit galt. In den Taſſen befand ſich nämlich nichs anderes als warmes Waſſer, mit dem ſich die Tiſchgenoſſen den Mund ausſpülten. Meine Scham war maßlos; ich wurde roth bis hinter die Ohren. Nebenbei hätte mich aber das laue Getränk faſt übel gemacht. Nachher ſchien es mir bei ruhigem Nachdenken, daß es doch eigentlich gar nicht fein und anſtändig ſei, ſich in Geſellſchaft von andern Leuten Zähne und Kehle zu putzen. Seitdem hatte ich ein Haar in den vornehmen Geſellſchaften gefunden und vermied ſie ſo ſehr ich konnte, zumal da ich auch nicht fand, daß ſich die vornehmen Mitglieder der Geſellſchaft, wie es mir meine Kameraden in Ausſicht geſtellt hatten, gerade beſonders durch Ankauf meiner Arbeiten für mein Talent intereſſirten. Ich machte im Gegentheil in dieſer Beziehung ziemlich traurige Erfahrungen. Einmal kam nämlich ein Graf zu mir, der in einer Zeitung einen Bericht über meinen Fries aus dem Landleben geleſen hatte, um mir denſelben für den Saal eines Schloſſes zu beſtellen. Wer war froher

Digitized by Google

als ich? Ich machte eine Reise auf seine Güter, um mir die Localität anzusehen. Dies geschah im Herbst. Nun brach aber im Winter der Krieg zwischen den Russen und Türken, denen sich die Engländer und Franzosen zugesellten, aus. Das europäische Gleichgewicht gerieth ins Schwanken, und mit der Bestellung war es auf einmal aus.

Ich fühlte allmählich, daß ich von all zu vieler Geselligkeit, die mir in der That zeitweise bedrohlich wurde, wenig geistige Förderung hatte. Der Künstler muß allerdings das Leben und die Welt kennen, aber er darf sich nicht von denselben bis zur Selbstvergessenheit fortreißen lassen. So gehe ich denn jetzt nur wenig mehr in die Künstlergesellschaft und in die Häuser befreundeter Maler. Dafür sitze ich aber desto mehr daheim, wo ich mit Eduard und seiner Frau heimelnde Stunden verlebe und rüstig und unverdrossen schaffe und arbeite, um das Ziel und Ende in der Kunst zu erreichen, das ich mit meinen Anlagen und meinem Fleiße erreichen kann.

Digitized by Google

XIX.

Als ich im letzten Herbst auf dem Hofe in den Ferien war, habe ich auch mein Tagebuch mitgenommen, um es dem Doctor zu bringen. Der alte Herr hatte mich nämlich schon verschiedenemal danach gefragt, wenn ich ihm bei frühern Besuchen auf meinen Gängen durch das Feld begegnete. Ich ging deshalb gleich in den ersten Tagen in die Stadt, um ihn zu besuchen und ihm diese Blätter zum Nachlesen zu übergeben. Leider fand ich ihn aber nicht zu Hause, denn er war über Land, um Kranke zu besuchen. So gab ich denn das Heft ab, indem ich noch eine Zeichnung hinzufügte, in welcher ich die Wohlthaten der Heilkunst symbolisch in Kindergestalten entworfen hatte. Als die Sachen in den Händen der alten, freundlichen Köchin waren, die auch meine besten Grüße zu bestellen versprach, kehrte ich wieder auf den Hof zurück.

Einige Tage später stand ich nach Tisch sinnend und träumend am Fenster, durch welches die Sonne ihre freundlichen Strahlen warf. Da kam plötzlich der Doctor, mit seiner verwetterten Mütze über den grauen Locken,

Digitized by Google

auf dem alten Koſack angeritten. Ich lief hinaus und war gerade an der Thüre, als er vor der Schwelle hielt. Getroffen! rief er mir zu. Gut, daß der Vogel nicht ausgeflogen iſt. Ich half ihm beim Abſteigen und führte den Gaul in den Stall. Dann traten wir zuſammen in das Haus, wo der Bruder und die Schwägerin den Ankommenden freundlich begrüßten. Es wurde ein weißes Tuch über den Tiſch gelegt, die große zinnerne Kaffeekanne erſchien und dampfte liebliche Gerüche, und es fehlte auch nicht an lockerm Brot und friſcher Butter. Und wie wir nun in der Runde ſaßen, erging ſich der gute, greiſe Herr in den freundlichſten und anerkennendſten Worten über die Zeichnung, die ich ihm gebracht, und über das Buch, das ich geſchrieben hatte. Gottlob! ſchloß er, ich kann dir das Zeugniß geben, daß du deine Zeit gut benutzt haſt. Nun freue ich mich doppelt, daß ich dich zweimal bei tödlichen Krankheiten mit Gottes Gnade glücklich behandelt habe. Du haſt gut gezeichnet und leidlich geſchrieben. Aber, nicht wahr, die Kunſt iſt lang, und das Leben iſt kurz? Indeß ein tüchtiger, feſter, männlicher Wille hebt den rechten Mann über alles hinaus.

Nachdem wir noch eine Weile über allerlei Dinge hin- und hergeredet hatten, winkte mir der Doctor beiſeite. Wir gingen aus dem Zimmer und aus dem Hauſe und traten in die Nähe des Birnbaums, der dort noch immer ſeine breite, alte Krone erhebt. Dann ſagte der alte Herr: Mein lieber Theodor, ich muß dir auch noch hier unter vier Augen mein beſonderes Compliment über das Tagebuch machen, denn du haſt dich ſehr klar

Digitized by Google

und deutlich über dich ſelbſt ausgedrückt. Nun vermiſſe ich aber über einige Dinge die Aufklärung in deinen Aufzeichnungen. Du wirſt mir alſo in dieſer Beziehung noch Rede und Antwort ſtehen müſſen! Ich war begierig auf ſeine Bedenken und meinte, er ſolle nur friſch von der Leber ſprechen. Da fragte er mich denn zunächſt, ob ich denn auch wirklich geiſtige Förderung von meinen Schreibereien gehabt hätte? Natürlich mußte ich ihm erwidern, daß ich zwar viel Zeit darauf verwendet hätte, daß aber über dieſer Arbeit mein Geiſt an Einſicht und Selbſtkenntniß gewachſen ſei, und daß ich deshalb die Mühe nicht für verloren, ſondern für früchtereich erachtete. Offenbar that ihm dieſer Ausſpruch ſehr wohl, denn über ſein ehrliches, faltenreiches Geſicht flog ein zufriedenes Lächeln. Dann erhob er die zweite Frage: Ob ich wol ſo viel verdiene, daß ich damit meinen Lebensunterhalt beſtreiten könne? Auch in dieſer Beziehung war ich im Stande, ihm eine befriedigende Antwort zu geben, indem ich ihm mittheilte, daß die Oelmalerei mir zwar nicht viel einbringe, weil die angewandte Zeit und Mühe niemals mit dem Lohn in Einklang ſtände, daß ich mich in dieſem Zweig der Kunſt indeß noch als Schüler betrachte; dagegen ſei es mir gelungen, meine Zeichnungen ſehr gut an den Mann zu bringen. Meine Compoſitionen wären nicht allein von Privatleuten, ſondern auch von Verlegern geſucht, welche dieſelben in Kupfer ſtechen, in Holz ſchneiden und auf Stein zeichnen ließen. Und ſo hätte ich auch gegenwärtig noch eine Menge von Beſtellungen. Und wie ſieht es denn mit dem Sparen aus? forſchte der alte

Digitized by Google

Freund weiter. Was ich verdiene, ſprach ich, geht in die Haushaltung. Eduard hat immer die Kaſſe geführt, ſo lange er unverheirathet war. Jetzt führt ſie die Frau. Der gute Mann hat aber viel mehr für mich ausgegeben, wie er für mich eingenommen hat. Er iſt die edelſte, uneigennützigſte Seele von der Welt. Ich bin ihm alles ſchuldig. Sollte ich nun auch einmal Schätze erwerben, ſie würden ſtets in unſern gemeinſamen Haushalt gehen. — Und du, rief nun der Doctor, willſt du dir nicht einmal ſelbſt einen Herd und eine Familie gründen? — Daran kann ich nicht mehr denken, lautete meine Erwiderung, denn für ein ſolches Unternehmen bin ich ſchon zu alt. Das Leben iſt kurz, die Kunſt iſt lang. Mein kurzes Daſein iſt der Kunſt gewidmet. Die Kunſt wird meine erſte und letzte Liebe ſein. Wer ſo ſpät ſeine Geliebte erringt, der hat keine Zeit für ein irdiſches Weib, dem er doch kein ganzer Mann mehr, und für Kinder, denen er nur ein alternder Vater ſein könnte. Ich will dafür den Kindern Eduard's ein guter Oheim werden. — Bravo! rief da der Doctor. Jetzt bin ich ruhig über deine Zukunft. Schreibe mir dieſen Entſchluß noch in dein Tagebuch. Er nahm das Heft aus der Taſche, gab es mir zurück und drückte mir die Hand.

Indem wir in das Haus zurückgingen, ſprach er: Noch eins! Du haſt in deinem Buche zwar dein Leben aufgezeichnet, aber du haſt noch nichts über die Richtung, die deinem Talente eigen iſt, geſagt. Verſäume nicht, dir auch in dieſer Beziehung Rechenſchaft zu geben. Fertige alſo auch über dieſe Angelegenheit ein Kapitel

Digitized by Google

an. Ich verſprach es und habe auch dieſen Winter viel darüber nachgedacht. Aber ſo oft ich ans Werk zu gehen gedachte: die Feder wollte nicht fort. Ich kann wol über Thatſachen berichten, jedoch eine Kritik über mich ſelbſt zu ſchreiben, iſt mir unmöglich. Nun geſchah es aber, daß unſer Freund, der Schriftſteller, einen Aufſatz über mich veröffentlichte, den ich an dieſer Stelle einklebe. Derſelbe heißt folgendermaßen:

„In der letzten Zeit hat die düſſeldorfer Akademie einen Künſtler erzogen, deſſen Talent ebenſo reich und eigenthümlich iſt, wie ſeine Stellung vereinzelt und einſam erſcheint. Man kann ihn unmöglich in die bisher exiſtirenden Rubriken einreihen, denn er gehört, was die bibliſchen Maler angeht, weder zu den Nazarenern noch zu den Eklektikern, und was die hiſtoriſchen betrifft, weder zu den Stiliſten noch zu den Realiſten. Sein höchſtes Princip iſt die Schönheit. Im Dienſte der Grazien behandelt er ſeine Gegenſtände, gleichviel ob ſie der Geſchichte, dem gewöhnlichen Leben oder der Allegorie angehören. So iſt er bald Chriſt, bald Heide, bald zieht er auf den ernſten Pfaden des Alten und Neuen Teſtaments, und bald behandelt er die Aeußerungen der Freude und des Leids, die das menſchliche Daſein bietet, in mannichfachen Kindergeſtalten, wie das Alterthum ſie zu ſchaffen pflegte. Man glaubt vor ſeinen Werken nichts weniger, als daß ein düſſeldorfer Künſtler ſie geſchaffen habe, ſondern man denkt an einen Schüler Sanzio's von Urbino! er ſcheint uns wie ein nachgeborner Rafaelide. Sein Name iſt Theodor .....

„Merkwürdigerweiſe ging dieſer ſeltene Menſch bis zu

Digitized by Google

seinem dreißigsten Jahre hinter dem Pfluge. Geboren am 17. April 1814 auf einem Bauerhofe in Heithausen bei Werden an der Ruhr, war er ein nachgeborener Sohn und diente nach dem Tode seines Vaters bei dem ältesten Bruder, dem das Gut nach der Sitte jener Gegend als dem Erstgeborenen zufiel. Außerordentlich interessant ist es, den Künstler selbst darüber zu hören, wie er zwischen den rauhen Arbeiten des Bauernstandes den geistigen Funken in sich pflegte und mehrte, bis der Zufall es fügte, daß der Maler Eduard ..... ihn auffand und nach Düsseldorf führte, wo die Lehrer der Kunstschule in seinen noch ungefügen Arbeiten sogleich jene tiefe Begabung erkannten, die sich gegenwärtig in so erfreulicher und origineller Weise ausgebildet hat. Schwerlich ahnte der Künstler zu der Zeit, als er in der Gesindestube den Knechten und Mägden des väterlichen Hofes den Shakspeare, Göthe und Schiller am flackernden Herde vorlas, und als er auf der stillen Kammer des Schäfers Scenen aus der Bibel componirte, daß er einst zu den besten Hoffnungen der Düsseldorfer Schule gehören würde. Und auch die Professoren, die ihn versuchsweise zum Unterricht zuließen, haben eine Entwickelung, wie sie sich bei ihm zeigte, schwerlich erwartet.

„Es liegt indeß auf der Hand, daß eine schwielengehärtete Hand sich nicht ohne große Schwierigkeit die feinfühlige Arbeit der bildenden Kunst aneignet. Gleichwol versuchte der beginnende Maler vom Lande, während er den Unterricht im Antikensaale und in der untersten Malerklasse genoß, sehr bald, seine Productions-

Digitized by Google

kraft geltend zu machen. Eine Compoſition folgte der andern, und in jeder offenbarten ſich die Reſultate friſcher Anſchauungen und Beobachtungen, die freilich zunächſt eine ſchülerhafte Form fanden, ſpäter aber in einer Weiſe an Klarheit, Kraft und Bewußtſein wuchſen, daß dieſer Sprößling des Landes die allgemeine Aufmerkſamkeit erregte, und daß man ihn den begabteſten Schülern für die Compoſition beizählen mußte.

„Am originellſten hat er ſich offenbar dort gezeigt, wo er das ländliche Leben, in dem er ſelbſt aufgewachſen iſt, zum Gegenſtand ſeiner bildneriſchen Dichtungen nimmt. Auf dieſem Gebiete ſteht er ganz einzig in ſeiner Art da, denn ſchwerlich möchte er an Ideenreichthum, an Fülle von Combinationen in Formen und Linien, ſowie an Schönheitsſinn von einem lebenden Künſtler übertroffen werden. Die Zeichnungen, welche in dieſes Fach einſchlagen, ſind aber theilweiſe Arabesken, theilweiſe Frieſe. Es bedarf noch der beſondern Bemerkung, daß er ſeine Gedanken meiſtens durch Kindergeſtalten auszudrücken pflegt.

„Unter den Arabesken machte zuerſt eine Arbeit, die von ihm Der Wein genannt wurde, ungewöhnliches Aufſehen. In dem ſymmetriſch verſchlungenen Gewinde eines alten Weinſtocks taucht die reiche Fülle des herbſtlichen Lebens vor uns auf. An eine genaue Beſchreibung iſt hier wie bei den andern Zeichnungen nicht zu denken, weil ſie faſt alle an die dreißig bis hundert kleine Geſellen enthalten, die ſich zu den reizendſten Gruppen zuſammenbinden. Genug, wir ſehen die Weinleſe, das Keltern, das Trinken und alle Situationen,

Digitized by Google

die es im Gefolge hat, vom Singen und Tanzen an bis zum sanften Entschlummern. Dieser Gegenstand ist zweimal, aber in verschiedenen Versionen, von dem Künstler behandelt worden. Die zweite Arbeit desselben schildert die Beschäftigungen des Winters in ähnlicher Weise. Symbolische Kindergestalten sitzen in den Aesten einer Tanne und vertreiben sich die kurzen Tage und langen Abende in jener Art, wie die kalte Jahreszeit es mit sich bringt. Eine andere Arabeske, die in noch größerm Maßstabe angelegt ist, führt den Titel Das reiche Jahr, und zeigt uns einen weitverzweigten, von Reben durchflochtenen Apfelbaum mit Kindern, die sich, Früchte brechend, in dem Laubwerke schaukeln, während ihre Kameraden unten sich an Wein und Milch erquicken, wobei es wiederum nicht an obligaten Musikanten fehlt. Von ganz besonderm Schwunge ist endlich der Frühling, der den alten Winter vertreibt. Die Person des Verjüngers der Erde tritt in einer mächtigen, geniusartigen Gestalt aus der Mitte des Blattes und sendet nach der linken Seite eine Hetze nackter Knaben, die den fliehenden Alten, der durch einen langen Bart und durch Eule, Buch und Spinnrocken charakterisirt ist, mit Blumen und Kränzen bewerfen und mit der Gießkanne bespritzen, wobei der Storch und anderes Geflügel sie begleiten. Ueberdies werden oben im Zweigwerk Kindergestalten sichtbar, die Vögel und Schmetterlinge fangen, während ihre Genossen unten das Feuer auslöschen. Auf der rechten Seite erblicken wir dagegen diejenigen Beschäftigungen in einer Gruppe von Erwachsenen dargestellt, die dem Frühling nachfolgen. Es sind Landleute, die

Digitized by Google

zur Beſorgung der Gärten und Felder hinausziehen. Der hauptſächliche Reiz, der in dieſen vielfach combinirten und geiſtreich und ſchön erfundenen und ineinandergeflochtenen Gedanken liegt, läßt ſich nicht beſchreiben; man muß dieſe Darſtellung ſelbſt anſehen, um die Fülle des künſtleriſchen Talents ihres Urhebers zu ermeſſen. Man gewahrt alsdann, daß der Zeichner jeder Zoll ein Poet iſt.

„In gleicher Weiſe iſt dies der Fall, wo er ſeine Stoffe als Frieſe behandelt. Auf dieſem Felde hat er ſeine Thätigkeit mit einem Bacchanal angefangen, in welchem die Träger des Gedankens ebenfalls Kinder ſind. Den Mittelpunkt bildet ein kleiner Bacchus, den ſingende, tanzende und trinkende Gefährten in anmuthigen Stellungen umgeben. Obgleich dieſe Arbeit zu den erſten des Künſtlers gehörte, ſo wurde ſie doch werthgeachtet, als Geſchenk für den Kunſthiſtoriker Karl Schnaaſe von ſeiten des Kunſtvereins zu dienen, weil der Scheidende ſich während langer Jahre in der uneigennützigſten Weiſe um das Inſtitut die größten Verdienſte erworben hatte. Offenbar lag ſchon in dieſer Thatſache eine große Anerkennung des Talents unſeres Malers. Gleichwol hat er ſpäter denſelben Gegenſtand noch viel reizender und dabei in ganz verſchiedener Weiſe bearbeitet. Freilich ſind es auch hier wieder Zecher, Sänger, Tänzer und ſolche, die Wein, Lied und Jubel ſo berauſcht gemacht haben, daß ſie fortgeſchleppt werden; aber in jeder Gruppe, in jeder Stellung, in jeder Linie finden ſich neue reiche Schönheiten, die zudem mit einer ſeltenen und weichen Grazie vorgetragen werden. Man erſtaunt

Digitized by Google

über dieſe Vielfältigkeit der Formen. Wie viel hundert Kinder mögen ſich auf all dieſen Blättern befinden! Und dennoch gleicht keins dem andern. Hier iſt die Natur tauſendfältig belauſcht und abgeſchrieben, und zwar mit der correcteſten Zeichnung, die ſich ſelber nie einen Fehler verzeiht. Schließlich muß ich bemerken, daß das Machwerk mit der zunehmenden Geſchicklichkeit der Hand des Künſtlers auch ebenſo kräftig wie ſauber geworden iſt.

„Alle dieſe Arbeiten werden aber meiner Meinung nach von einem Frieſe übertroffen, der bisjetzt freilich nur als flüchtiger Entwurf vorliegt. Der Künſtler hat ſich in demſelben die Aufgabe geſtellt, das Leben des Landmanns durch alle Jahreszeiten bildneriſch darzuſtellen und in kunſtgerechter Folge zu entwickeln. Eine Beſchreibung dieſes Werkes, das überdies noch nicht durchgearbeitet iſt, würde mich zu weit führen, da ich ſonſt dem ganzen Kreislauf der Monate folgen müßte. Es iſt ſchon genug geſagt, wenn ich mittheile, daß die Arbeit alle bäueriſchen Verrichtungen in Wald und Feld enthält, und daß darin ein Reichthum von Phantaſie enthalten iſt, mit deſſen zehntem Theil mancher andere Maler ſich ganz vergnügt und glücklich durch das ganze Daſein ſchlagen könnte. Wie ſchade, daß ein ſolches inhaltvolles Gebilde ſo wenig Hoffnung hat, einmal in vollem farbigen Glanze einen prächtigen Saal zu ſchmücken! Sollte es vielleicht mit der Zeit einem landwirthſchaftlichen Vereine einfallen, ſich eine Halle in großartiger Weiſe herzuſtellen, derſelbe könnte keinen ſchönern Schmuck finden als dieſen prächtigen Fries, der

Digitized by Google

den Landbau so edel, frisch und glänzend zu verherrlichen strebt.

„Viele kleinere Zeichnungen des Künstlers, von denen auch manche lithographirt und in Holz geschnitten worden sind, muß ich übergehen, um zu den biblischen Darstellungen des Künstlers zu gelangen. Einige derselben bekunden ebenfalls eine ziemlich zwanglose, freie Form der Behandlung und gemahnen hier an die Arabeske, dort an den Fries. Allem Anscheine nach werden diese auch den Künstler zunächst in weitern Kreisen bekannt machen, was bei den lebendigen religiösen Interessen der Gegenwart nicht zu verwundern ist. So viel ich erfahren habe, zucken zwar die Nazarener nicht selten die Achseln über die mit zu großem Schönheitssinn und zu wenig Ascetik gestalteten Gebilde des Künstlers; wir wollen indeß hoffen, daß die Welt auch noch Freude an einem Epigonen Rafael's habe. In diesem Sinne empfehle ich des Künstlers Christkind auf dem Lamme mit voranschreitenden und nachfolgenden Engeln, das recht hübsch in Kupfer gestochen worden ist, der Beachtung des Publikums. Nicht minder interessant ist eine gleichfalls im Stich ausgeführte Heilige Familie, die auf einem erhöhten Platze sitzt, und welcher, zur Seite und unterhalb gruppirt, eine Schar von musicirenden und singenden Engeln ein Ständchen bringt. Diese Composition ist von einer so gemüthlichen und tiefen Naivetät, daß sie an die holdselige Unschuld alter Florentiner und Niederländer erinnert, und zeigt auf der andern Seite doch wieder so edle, schöne Linien, daß Rafael sich ihrer nicht zu schämen brauchte. Eine andere, halb biblische, halb

Digitized by Google

genrehafte, großartige Arabeske zeigt uns einen Christbaum, dessen Kern die Mutter mit dem Jesuskinde ist, zu dem sich alles Leben drängt. Dieses Blatt enthält eigentlich die großartigsten und mächtigsten Beziehungen. Es ist eine wunderreiche Arbeit.

„Außerdem hat der Künstler aber auch manche treffliche und durchaus regelrechte Compositionen aus dem Alten und Neuen Testamente in seinen Mappen liegen. Vorzugsweise interessirt ihn indessen das Leben Jesu, wie denn das auch einige geniale Arbeiten seiner Hand an den Tag legen. Ganz trefflich hat er die Hirten auf dem Felde, denen die Ankunft des Heilands verkündigt wird, aufgefaßt. Die Geburt Christi ist von ihm in verschiedenen Versionen eigenthümlich und mit Schwung behandelt worden. Eine durchaus anmuthige Darstellung hat er ferner von der Scene: Lasset die Kindlein zu mir kommen! gegeben. Seine freundlich menschliche Gesinnung ist hier sogar so weit gegangen, daß sie dem Herrn einen Knaben auf den Schos gesetzt hat, worüber sich gelegentlich ein Pietist furchtbarer- aber lächerlicherweise erzürnte, weil dieser den Heiland für zu gut hielt, ein Kind auf den Knien zu wiegen. Endlich nenne ich noch den Einzug Christi in Jerusalem, eine prächtig skizzirte Darstellung, aus welcher ein so edler, feierlicher Geist weht wie aus einem mit Glockengeläute begleiteten Tedeum.

„Die beiden Oelbilder, die der Künstler bisjetzt geliefert hat, sind ebenfalls der heiligen Geschichte entnommen und dem Mariencultus gewidmet. Kein Wunder, daß ein so poetisches Gemüth, wie es uns bei diesem

Digitized by Google

Maler entgegengetreten ist, die ersten Farben mischt, um der Muttergottes ein Opfer zu bringen. Aber auch vom praktischen Standpunkte sind diese Gegenstände von angehenden Künstlern gesucht, weil sie einzelne Figuren bieten, an deren Darstellung sich Hand und Auge üben kann. Beide Gründe mögen den ländlichen Maler angeregt haben, zunächst eine Maria mit Christus und Johannes zu beginnen. Dieselbe hat auch allen billigen Ansprüchen, die man an ein Erstlingswerk machen kann, genügt und ist vom hiesigen Kunstvereine angekauft worden. Das zweite, noch in der Arbeit begriffene Bild stellt Maria und Elisabeth mit Christus und Johannes und zu beiden Seiten Engel dar und ist, obgleich die Composition voll Seele und Gemüthlichkeit erscheint, doch hauptsächlich deshalb gewählt, damit sich die jungen Kräfte der im Malen noch nicht allzu geschickten Hand daran prüfen können. Soviel sich bisjetzt absehen läßt, wird der Künstler aber auch ein ganz tüchtiger Colorist werden.

„Haben wir es demgemäß mit einer ganz außerordentlichen Begabung zu thun, so müssen wir zugleich den Takt bewundern, mit welchem der Künstler in den Grenzen dieser Begabung schafft. Zunächst gehört dahin der Kreis des ganzen Landlebens, der vielleicht manchem eng erscheint, den wir aber für sehr weit halten. Dieses Landleben behandelt er aber nicht von der realistischen, sondern von der idealen Seite. Er faßt die ländlichen Beschäftigungen gewissermaßen im symbolischen Sinne auf, der für alle Zeiten Geltung haben muß. Er kümmert sich nicht um das Costüm dieser oder jener Gegend,

Digitized by Google

ſondern er wendet bald nackte, bald bekleidete Geſtalten an, um allgemeingültige Bilder für alle Zeiten und Völker zu ſchaffen. Neben den Eindrücken der Natur ſtehen aber die Eindrücke der Religion. Die Religion iſt überhaupt die geiſtige Seite des Bauern, wie der Landbau ſeine praktiſche Seite iſt. Was ſollte der Landmann mit der Philoſophie, der Welt- und Staatsgeſchichte und der ſubtilen Kunſt anfangen? Er kann nicht in die Tiefen der Bildung hinabſteigen, die zu dieſen Disciplinen nöthig iſt. Alle geiſtigen Intereſſen, die dem Menſchen eingeboren ſind, liegen deshalb für ihn in der Religion. Wäre die Religion auch nicht ſo heilig, wie ſie iſt, ſo wäre ſie dem Landmanne ſchon darum unentbehrlich. Was genügt auch deshalb ſeinen Bedürfniſſen beſſer als das Chriſtenthum? Das Chriſtenthum iſt ſo ſchön, einfach, erhebend! Seine Geſchichte ſpricht ſo unendlich tief an das Gemüth! Seine menſchlichen Gedanken erheben den Geiſt immerdar. Seine Geſtalten ſind ſo leicht eingänglich und verſtändlich! Was konnte der ländliche Künſtler alſo Beſſeres thun, als ſich an Natur und Chriſtenthum zu halten! Und darum iſt er auch von einer ſo liebenswürdigen, rührenden Naivetät!

„Aus dieſen Mittheilungen leuchtet, wie ich hoffe, das ebenſo große wie eigenthümliche Talent Theodor ..... hervor. Sein Schönheitsgefühl, ſeine Grazie, ſeinen unerſchöpflichen Reichthum im Gedankenausdruck und ſeine Naivetät mit Worten wiederzugeben, halte ich für ein vergebliches Beſtreben. Wie man die Muſik ſelbſt anhören muß, ſo bedarf man auch beim Bildwerk des

Digitized by Google

Sehens, um die Harmonie und das Maß des Ausdrucks gehörig zu begreifen. Und das sind eben diejenigen Eigenschaften, welche diesen ländlichen Künstler vor allen seinen Genossen in hohem Grade auszeichnen. Ob es ihm dereinst gelingen wird, auch im Individualisiren einen der besten Preise zu erringen, das muß die Zukunft an den Tag legen. Wird er der Leidenschaft, des Zornes, des Hasses, der Furcht in seinen bildlichen Darstellungen in gleicher Art Meister werden, wie er die Freundlichkeit, die Anmuth, die Frömmigkeit, die Freude und das Jauchzen zu schildern weiß? Ich möchte es glauben, wenn er auch bisjetzt noch wenige starke Affecte behandelt hat. Gleichviel, es gibt jedenfalls wenige Maler, die so reiche und zugleich so durchaus liebenswürdige Gaben besitzen. Und wie ist ihm alles angeflogen in seiner ländlichen Einsamkeit? Wie konnte er dort die Anschauungen gewinnen, mit denen er jetzt der Antike und Rafael anschließt? Das ist eben ein Geheimniß der Natur, die sich nicht in die Karten gucken läßt, wo, wie und wann sie ein Sonntagskind an das Licht bringt."

Sicherlich ist in diesem Aufsatze alles viel zu schön und freundlich ausgedrückt. Als ich ihn zuerst las, da fühlte ich sogar, daß ich roth bis an die Ohren wurde. Freilich habe ich aber doch meine Freude daran gehabt, und zwar besonders deshalb, weil er mich über die Grenzen meiner Begabung aufklärte. In der That muß ich mich an das Landleben und an die Bibel halten, wenn ich lebensfähige Gebilde schaffen soll. Ich habe diesen Grundsatz übrigens auch unbewußt festgehalten.

Digitized by Google

Es hat nämlich nicht an Stimmen gefehlt, die mich auf andere Gebiete der Kunſt verlocken wollten. Die einen ſagten mir, ich ſolle doch die Sagen- und Götterwelt der Griechen vornehmen, weil ich den nackten Körper ſo leicht wiedergeben könne. Und ſo brachten ſie mir mythologiſche Bücher und den Homer, Virgil und Ovid, die ich denn auch nach und nach zu meiner großen Ergötzung durchgeleſen habe. Die zweiten gedachten mich für die Geſchichte des Alterthums, des Mittelalters und der neuen Zeit zu gewinnen, denn ſie meinten, daß ich lebendig componire und daß ich deshalb meinen Geſtalten nur die betreffenden Coſtüme anzuziehen brauche, um anſprechende Bilder zu liefern. Endlich kamen auch ſolche, welche mich für das Volksleben der Gegenwart beſtimmen wollten, weil ich ja den größten Theil meines Lebens unter den Bauern verbracht hätte. Es hat ſich aber für alle dieſe Dinge keine entſchiedene Neigung in meinem Herzen geregt. Wenn ich das eine- oder anderemal darüber nachdachte, ſo gab es in meiner Seele doch keine vollſtändigen Bilder. Die Mythologie und Geſchichte trat mir erſt in Tagen nah, wo mein Geiſt ſich nicht mehr mit jener Innigkeit hinein vertiefen konnte, die zum künſtleriſchen Geſtalten nothwendig iſt. Das Landleben mit ſeinen gewöhnlichen Außenſeiten lag ebenfalls nicht in den Grenzen meiner ſchaffenden Gedanken. So wies mich denn ſchon mein Gefühl zurück. Dieſes Gefühl war mir aber durch den Aufſatz zum lebendigen Bewußtſein geworden.

Da ich nun in demſelben auch ſonſt alles dasjenige fand, was ich ſelbſt hätte ſagen können, ſo rettete er

Digitized by Google

mich aus der Verlegenheit. Ein anderer hatte für mich die Aufgabe gelöst, die mir vom Doctor gestellt worden war. Ich kam deshalb auf den Gedanken, ihm das Zeitungsblatt zu schicken. Dann aber ergriff mich wieder eine entschiedene Scham, die mich vor einem solchen Schritt warnte. Endlich ging es mir durch den Sinn, dem Aufsatz einen Begleitbrief beizufügen, um dem alten Freunde zugleich zu sagen, daß das Lob meiner Arbeiten zwar viel zu hoch klinge, daß aber meine Begabung richtig beschrieben sei. Dieses Schreiben wurde mir jedoch sehr schwer. Ich kam erst langsam damit zu Stande. Schließlich lag es aber doch mit Siegel und Adresse fertig auf dem Tisch. Mir war ein Stein vom Herzen gefallen. Und nun holte ich mir Eduard's Knaben, der drüben in der Stube gottesjämmerlich schrie, und den seine Mutter nicht zur Ruhe bringen konnte. Da ich es nämlich immer gut verstanden habe, Kinder still zu machen, so versehe ich auch zu Hause öfters dies Geschäft. In der That gab der unwirsche Bursche Frieden. Ich schwatzte und plauderte mit ihm, daß er bald mit dem ganzen Gesichte aus seinen blauen Augen lachte und vor Freude schrie und jauchzte.

Während wir beide noch im fröhlichen Spiele begriffen waren, that sich die Thüre auf. Ich sah mit einemmal drei Gesichter aus der Heimat, denn mein Bruder Bauer, der Doctor und der Pastor traten in die Stube. Ich reichte ihnen die Hand und lud sie zum Sitzen ein. Der Pastor und der Bauer machten sehr ernsthafte Gesichter, sodaß ich fast Angst empfand, zumal da es mir in die Erinnerung kam, daß sie beide vor

Digitized by Google

Zeit einen meiner erſten Kunſtverſuche vernichtet hatten. Als ich nämlich einmal auf der Kornkammer des Hofes einen Fries aus dem Landleben in nackten Geſtalten aufgezeichnet, war er von ihnen als heidniſch und unſittlich wieder abgewiſcht worden. Faſt fürchtete ich, es möchte mir wieder ein ähnliches Zerſtörungswerk bevorſtehen. Glücklicherweiſe fiel der Doctor mit gutem Humor dazwiſchen. Ich ſehe, ſagte er, daß es dir mit der Familie deines Freundes genug iſt. Aber jetzt bring den kleinen Burſchen fort, denn wir erſcheinen als Deputation! Ich horchte hoch auf, machte große Augen und trug das Kind zu ſeiner Mutter.

Als ich zurückkam, hatte der Doctor den Brief vom Tiſche genommen und geöffnet. Er hielt mir die Kritik lächelnd hin und rief: Da liegt der Haſe im Pfeffer. Aber, Herr Paſtor, es iſt jetzt an Ihnen, zu ſprechen. Der Geiſtliche begann nun eine wohlgeſetzte Rede und verkündete mir den Beſchluß des Kirchenrathes, der mir durch die drei Anweſenden ein Bild für einen Altar der Kirche zu Werden beſtellen ließ. In der That hätte mir nicht leicht eine angenehmere Ueberraſchung kommen können. Ich war ganz außer mir vor Freude und ſprach meinen Dank, ſo gut es mir möglich war, aus. Dann erſt ſetzten wir uns gemüthlich an den Tiſch. Eduard und ſeine Frau kamen auch. Der Keller mußte die beſte Sorte hergeben. Und da hörte ich denn, daß man daheim ſchon lange mit dem Gedanken umgegangen war, mir ein Bild für die Kirche aufzutragen. Durch den Aufſatz in der Zeitung war die Sache zur Reife gebracht worden. Der Doctor und der Paſtor hatten ihn

Digitized by Google

zuerſt im Caſino, mein Bruder in der Schenke bei Butſchenberg vorleſen gehört. Dann war in der Stadt und auf dem Lande allerwärts von mir die Rede geweſen. Es läßt ſich denken, daß es ſomit nicht an langen und freundlichen Geſprächen fehlte. Ich hatte einen überaus glücklichen Tag.

Digitized by Google

XX.

Ich habe ſchon viele ſchöne Tage erlebt, aber die ſchönſten ſind mir doch immer in meiner Heimat aufgegangen. Dort iſt mir eine ſtille, reiche Jugend verfloſſen, in welcher die Kunſt, der Schmuck und die Zierde meines Daſeins, ihre Wurzeln geſchlagen hat. Es war alſo kein Wunder, daß ich auch eine Arbeit wie die für meine liebe, alte Pfarrkirche, in welcher ich getauft worden und zum Abendmahl gegangen bin, mit ganz beſonderer Liebe vornahm. Der Gegenſtand des Bildes war mir durch die Beſtellung vorgeſchrieben. Ich ſollte nämlich eine Madonna mit dem Chriſtuskinde, in den Wolken ſchwebend, und zur Seite derſelben den heiligen Benedict, dem die Abtei geweiht war, ſowie den heiligen Ludger, welcher ſie ſtiftete, malen. Ich ging mit der größten Begeiſterung an die Compoſition, in welcher ich die genannten Geſtalten ſo großartig und tief, wie es in meinen Kräften ſtand, wiederzugeben ſtrebte. Und dann ſaß ich faſt ein ganzes Jahr vor der Leinwand, indem ich erſt Kohle und Wiſcher und dann Pinſel, Farbe und Palette, unter ſteter, fleißigſter Anwendung des Modells

Digitized by Google

und den Weiſungen und Mahnungen meiner Meiſter folgend, benutzte. Gegen den Sommer hin war endlich das Gemälde fertig. Mein Herz ſchlug hoch auf, als ich den letzten Pinſelſtrich darangelegt und meinen Namen daruntergeſetzt hatte, und als ich es gleichſam wie eine von meiner Seele gelöſte Frucht betrachtete.

Da es in der Abſicht der Beſteller lag, den Altar zuerſt an dem Feſte, wo die Proceſſion des Heiligen ſtattfinden ſollte, mit meinem Werke zu ſchmücken, ſo brachte ich es ſelbſt einige Tage vorher nach Werden. Der Paſtor, der Doctor und mein Bruder, welche vom Kirchenrathe mit der Empfangnahme und der Aufſtellung beauftragt worden waren, empfingen mich mit aufrichtiger Freude und zeigten ſich mit dem Gemälde zufrieden. Die nöthigen Arbeiten in der Kirche wurden ſo ſtill und geheimnißvoll wie möglich vorgenommen. Außer den nothwendigen Arbeitern durfte niemand zugegen ſein. Mit Freude gewahrte ich, daß das Bild ein treffliches Licht erhalten hatte. Nach beendigter Aufſtellung wurde ein großes Tuch über die Leinwand gehangen. Ich aber ging mit meinem Bruder auf den Hof, um nun in Ruhe das Feſt abzuwarten. Dort trafen am Abende vorher, ſo wie wir es verabredet hatten, auch Eduard und ſeine Frau mit dem Knaben ein, der ſich freute, den Ohm Theodor wiederzufinden und den ich auch gleich auf den Arm nahm, um ihn zu den Pferden und Kühen zu bringen, während der Bauer und ſeine Bäuerin die erwachſenen Gäſte mit jener ländlichen Gaſtfreundſchaft, die unſerer Gegend eigen iſt, empfingen und auf die ihnen beſtimmte Stube führten.

Digitized by Google

Am andern Morgen begaben wir uns zu der Zeit, wo das Hauptamt anfangen ſollte, ſammt und ſonders in die Stadt, um der Feierlichkeit beizuwohnen. Als wir in die Kirche traten, deren Feſtgeläute uns ſchon von fern entgegentönte, fanden wir alle Räume dichtgedrängt voller Menſchen, die heute auf eine beſondere Andacht geſpannt ſchienen. Für mich und die Meinigen waren Plätze im Chore aufbewahrt worden. Indem wir uns durch die Menge drängten, bemerkte ich, daß alle Blicke mir folgten, ſodaß ich mit den Augen den Boden ſuchte. So gelangten wir vor den Altar. Jetzt verſtummte das Geläute zum Zeichen, daß der Gottesdienſt beginnen ſollte. Die Orgel erklang in vollen, brauſenden Tönen. Zugleich fiel der Vorhang, der bisjetzt mein Werk verborgen hielt. Die Sonne ergoß ihre Strahlen über das Bild, und trotz den Tönen der Orgel und der Heiligkeit des Ortes hörte ich einen allgemeinen Ausruf des Staunens und der Bewunderung durch die rundbogigen Hallen der Kirche erklingen. Ein freudiger Schauer lief mir durch alle Glieder. Ich hatte zu einem begeiſterten Augenblicke beigetragen. Das Volk war durch mich zu Freude und Erhebung hingeriſſen worden. Jetzt erſchienen auch die Prieſter in goldglänzenden Talaren aus der Sakriſtei und traten vor den Altar, um das Meßopfer zu feiern. Die Lieder floſſen in einer runden, vollen Strömung, wie ich ſie nie gehört zu haben glaubte. Es war eine wunderbar gehobene Stimmung im Gottesdienſte.

Als das Amt und die Predigt vorbei waren, in welcher der alte Paſtor auch erwähnte, daß ein Sohn

Digitized by Google

des Kirchſpiels mit ſeiner Künſtlerhand den Tempel Gottes würdig zu ſchmücken geholfen habe, ordneten ſich die Genoſſen des Gottesdienſtes zu der Proceſſion, in welcher ich meinen Platz bei den Kirchenherren hinter dem Baldachin, unter dem der Geiſtliche das Allerheiligſte trug, erhielt. Und ſo ging es denn durch die Straßen hinaus in das Feld. Die Erde lag überaus heiter und freundlich mit ihren ſchwellenden Saaten unter dem blauen Himmel. Es war wieder einer der ſchönen Sommertage, wie ich ſie früher bei dieſen Feſtlichkeiten ſchon öfter erlebt hatte. Und die Gläubigen, welche, den Segen über das Land herabflehend, in langer Reihe dahinzogen, boten das oft geſehene Bild. Die Gebete und Lieder klangen weit in die Luft, die bunten Kirchenfahnen wallten, Kerzen flimmerten, die Weihrauchwolken erhoben ſich, die Heiligenbilder und die goldigen Ornate der Prieſter blitzten im Sonnenſcheine. Mir war dabei zu Muthe wie in ferner, frommer Kinderzeit. Aber noch ſeltſamer kam es über mich, als wir zu jenem Heiligenhäuschen in der Nähe des Halfmann kamen, und als ich dort jene erſte künſtleriſche Arbeit erblickte, mit welcher ich in die Oeffentlichkeit getreten war, und die einen ſo großen Einfluß auf meinen ganzen Lebensweg ausgeübt hatte. Es ſchien mir hier, als wäre der heilige Ludger, der der Patron der ganzen Gegend war, auch mein beſonderer Schützer geweſen.

Nach einiger Zeit war der Umgang durch die Felder zu Ende. Wir kehrten in die Stadt zurück. An der Kirche zerſtreute ſich die Menge. Alle aber, die mich in früherer Zeit gekannt hatten, blieben ſtehen, um mich zu

Digitized by Google

begrüßen, und um mir Glück zu wünschen. Der Bauer und meine andern Brüder nahmen mich mit Stolz in ihre Mitte und freuten sich nicht wenig, daß ich der Gegenstand so vieler Bewunderung war. Der alte Schäfer Sickelmann und seine Frau, die Fiechen, traten in grauem Alterthum und mit Thränen der Rührung heran. Auch der greise Halfmann reichte mir die zitternde Hand; dann fehlte ebenfalls nicht der Müller Jakob mit seinen Schwestern, die als blanke, frische Frauen ihre Kinder an der Hand führten. Doch ich kann sie nicht alle nennen, die mir ihre Theilnahme an den Tag legten. Der Bauer mahnte endlich zum Aufbruch. Auf dem Wege kamen wir an der Schenke des Butschenberg vorbei. Der industrielle Wirth und Barbier, welcher sein Haus noch durch das Nebenhaus vermehrt hatte, stand in der Thüre und lud uns mit so lauter, lockender Stimme herein, daß wir ihm wenigstens einen Augenblick folgen mußten. Er wollte uns aber nicht in seine alte Wirthsstube, sondern in das neue, elegante Zimmer in dem neuen Theile führen. Ein solches Licht der Kunst wie Sie, rief er mir zu, muß zu den Herren! — Ich will aber zu den Bauern, sprach ich, denn ich bin und bleibe ein Bauersohn! — Nun, das ist schön! rief er, die Augen zum Himmel verdrehend. O du mein Gott, wenn das doch der alte Barkhofen noch erlebt hätte! Die Leute, die im Zimmer saßen, standen auf und grüßten ehrerbietig. Butschenberg wollte uns allerlei vorsetzen, aber wir konnten jetzt nicht bleiben, denn es war ein Festmahl im Casino bereitet, wozu ich mit meinen Verwandten und Freunden eingeladen war.

Digitized by Google

Wir traten bald in das ſtattliche Gebäude. Die zahlreiche Geſellſchaft ſammelte ſich in den untern Zimmern. Als die Tiſchgenoſſen vereint waren, ging es die Treppe hinauf in den großen Saal, der auf dem erſten Stock liegt. Der Doctor und der Paſtor nahmen mich in ihre Mitte. Als wir in die Thüre der Feſthalle traten, ſah ich, daß die Wände feſtlich mit Blumen und grünen Gewinden geſchmückt waren. Zugleich ließ die Muſikbande, die oben auf einer Galerie ſaß, einen ſchmetternden Tuſch erklingen. Ich wurde dann auf den Ehrenplatz zu einem mit Guirlanden umwundenen Seſſel geführt. Auf meinem Gedeck lag ein Lorberkranz. Zu meinem Schrecken bemerkte ich jetzt, daß dieſe Feier mir zu Ehren veranſtaltet war. Ich wurde darüber ſo verlegen, daß ich in der erſten Zeit kein Wort finden konnte. Erſt allmählich verlor ſich meine Befangenheit, als ich alles um mich her in der heiterſten Stimmung erblickte. Aber es wurde mir doch wieder heiß und kalt, als plötzlich der Paſtor aufſtand und mir einen Trinkſpruch ausbrachte, von dem ich indeß nichts verſtand, weil es mir im Kopfe wirbelte. Als der Doctor ihm mit einem zweiten folgte, geſchah dies in ſo humoriſtiſcher Weiſe, daß ich meine Sinne ſchon beſſer zuſammenhalten konnte. Der Sinn ſeiner Rede war, daß der Geiſtliche mich habe leben laſſen; er wolle aber auch meine Geliebte leben laſſen, und dies ſei die Kunſt! Ich hatte ſogar nach dieſen Worten den Muth aufzuſtehen und zu antworten, daß ich nicht in meinem Namen antwortete, weil ich ſo vieler Ehre nicht werth ſei, aber im Namen

Digitized by Google

meiner Geliebten, welche die Anwesenden so würdig hielten, danke und ihr ein Hoch ausbringe.

Das Fest dauerte bis an den späten Abend. Dann kehrten wir auf den Hof zurück, wo sich alle nach so vielen Erlebnissen, die sich sonst selten in eine ländliche Besitzung zusammendrängen, nach Ruhe sehnten und sich zu Bett begaben. Ich konnte indeß den Schlaf nicht finden. Alle Bilder des Tages gingen noch unzählige mal in buntem Wechsel an meiner Seele vorüber und gaben mir ein Gefühl großer Befriedigung. Freilich wußte ich, daß mein Bild nicht tadellos war, aber ich hatte mit demselben doch eine schöne Wirkung auf das Volk meiner Heimat hervorgebracht. Und Edleres und Besseres kann der Künstler ja nicht erstreben, als seine Mitmenschen zu erheben und zu fördern. So ging es mir denn durch die Sinne, wie ich es möglich machen könne, auch in den weitern Kreisen des Vaterlandes einen Erfolg im großen zu erringen, wie ich ihn hier in kleinern Bezirken erworben hatte. Und so gelobte ich mich denn an diesem schönen Tage, dem schönsten meines Lebens, mit allen Kräften der Seele und des Leibes aufs neue der heiligen Kunst.

Digitized by Google

Waldtage.

Geschichte des Wilhelm Heiden.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Nach meiner Anſicht gibt es in der ganzen Natur nichts, was tiefer ins Gemüth ſpricht, als ein mächtiger, hochſtämmiger Wald. Ich weiß recht gut, daß nicht alle Leute dieſer Meinung ſind. Es gibt viele, die einen weiten Blick in Berge und Thäler vorziehen; andere können ſich an hohen Saatfeldern nicht ſatt ſehen; wieder andere lieben die Einſamkeit zwiſchen gewaltigen Felſen und auf unermeßbaren, öden Heiden, und endlich gibt es auch eine Menge von Menſchen, die nichts höher ſchätzen als die unendliche Schau auf das vielaufrauſchende Meer. Ich will keinen über ſeine Vorliebe tadeln. Der eine Menſch iſt einmal nicht gemacht wie der andere. Gott ſei Dank, daß es ſo iſt, denn weil es ſo iſt, findet Gott ſo viele dankbare Creaturen. Wenn ich ihm aber für einen Theil ſeiner Schöpfung Dank weiß, ſo iſt es, weil er den Wald geſchaffen hat.

Und vereint der Wald nicht auch alle jene Vorzüge, die ſich an andern Enden und Ecken zerſtreut finden? Gibt es euch nicht ein Gefühl der Unendlichkeit, wenn

Digitized by Google

ihr zwiſchen die grauen Stämme hineinſchaut, die unter dem Schatten ihrer Kronen immer weiter und weiter, kleiner und kleiner hinragen, ſodaß ihr kein Ziel ahnt? Ueberkommt euch nicht die abgeſchloſſenſte Einſamkeit, wenn ihr unter dem Dome heiliger Eichen und Buchen dahinwandelt und es iſt rings ſo ſtill in den Zweigen und in der Luft, daß ihr faſt den eigenen Athem zu hören vermögt? Bietet euch nicht die kleine Welt unangetaſteter Gräſer das lieblichſte Bild eines Korn- oder Weizenfeldes, und erinnert es euch nicht treu an die Fruchtbarkeit der Erde? Und wollt ihr endlich das Sauſen und Brauſen hören, welches ihr an den Ufern des Oceans liebt, dann geht doch hinaus, wenn der Sturm die Gipfel peitſcht. O, es iſt ein prächtiger Choral, den alsdann der Wald in eure Ohren ſingt!

Und erſchaut ihr auch im Meer, in Thälern und Bergen, in Heiden, zwiſchen Felſen und Blöcken die Spiele der Jahreszeiten, ihr ſeht aber im Walde klarer, ſchärfer und deutlicher ihr Auf- und Abfluten. Ihr erſchaut in ihm die wogende Bewegung organiſchen Lebens. Im Frühling locken tauſend Knospen zur Betrachtung. Im vollaubigen Sommer bewundert ihr die unendliche Herrlichkeit der mächtigen Stämme und Kronen, im Herbſte habt ihr in den Gipfeln das Farbenſpiel des bunteſten Blumengartens, und im Winter ſtarrt ihr die ſchnee- und eisbedeckten Rieſenleichen an, die in ihrer todten Pracht einer neuen grünen Auferſtehung entgegenharren. Mag man immerhin an die Wirkungen des Lichtes und Schattens erinnern: ſie ſind erhebend und bezaubernd, wenn ſie über die Weiten der Länder und

Digitized by Google

Gewäſſer hinſpielen, aber ſie ſind inniger lockend und tiefer ergreifend zwiſchen den lieben Bäumen.

Und welches Stilleben des Pflanzenreichs durchwebt den Forſt! Wollte ich euch auch alles zugeben, hier müßt ihr die Segel ſtreichen. Da erhebt ſich in ſtolzer Phalanx die Schar der Eichen und Buchen, jene mit ihren rauhen Stämmen und derben Blättern, Bilder der Kraft und Dauer, dieſe mit ihren blanken Rinden und ſchmucken Zweigen, Bilder der Zierlichkeit. Da ſtehen die ernſten Tannen himmelanſtrebend durch Hitze und Froſt, Zeichen der Hoffnung. Da blinken die weißen Birken mit ihrem zitternden, durchſichtigen Laub, als wollten ſie ſtets an den Frühling mahnen. Drunter aber, auf dem Boden, entkeimen die vielgeſtaltigſten Bildungen. Ueber die ſchlanken Halme ſteigt das gefiederte Farrnkraut, aus dem dichtern Gras erhebt ſich der breitblätterige Lattich. Die wilden Veilchen und Maiblumen ſtrecken ihre lachenden Köpfchen hervor, der Thymian ſteht in blauen Büſcheln, der Fingerhut mit kriegeriſchen Helmen, die Hagerose blüht wie ein Karfunkel im dämmernden Schachte. Und durch all den Reichthum der Formen und Farben weht ein Duft, der bald herb iſt wie das Blatt des Eichbaums, bald ſüß und lieblich wie der Honig, bald eindringlich und aufregend wie die Würze aus Indien.

Dazwiſchen lebt und webt aber noch die endlos reiche Thierwelt. Wovon ſoll man da zuerſt erzählen? Von dem Schmetterlinge, der mit bunten Flügeln vorübertaumelt, oder von dem goldenen Käfer, den wir aus ſeiner ſüßen Kräuterküche aufſtöbern? Von dem Finken, der im Strauche ſingt, von der Droſſel, die aus den

Digitized by Google

höchsten Gipfeln ihre Lieder hinabstreut, von der Taube, die im einsamen Neste girrt, von dem Falken, der hoch in der Luft dahinzieht? Oder soll man von dem Eichhorn reden, das neckisch Moos und Reisig hinabwirft, von dem Reh, das flüchtig vorüberrauscht, von den Hirschen, die in Rudeln vorbeistürmen? Es sind tausend Lebensäußerungen, die der Wald hat. Fast niemals kehrt man ohne eine neue Anschauung, einen frischen Gedanken, ein blühendes Bild aus seinem Revier heim. Ich liebe den Wald mit dem vollsten Herzen.

Warum ich aber, statt aus meinem Leben zu erzählen, dem Walde dies Lied singe? Nun, ich bin ein Sohn des Waldes; tief im Forste bin ich geboren, und zwar auf jenen Höhen, die sich hiner dem Siebengebirge zwischen Lahn und Sieg erstrecken. Es ist ein Land, das von Bergen und Thälern wogt und seine großen Schönheiten hat, obgleich sie von wenigen Leuten gekannt sind. Hier geht es gerade wie überall. Oft liegen kaum meilenweit von einer belebten Weltstraße die reichsten Sehenswürdigkeiten der Natur, ohne beachtet zu werden. So hat auch der Rhein, der eine solche Weltstraße ist, in seiner nächsten Nähe eine Menge von Herrlichkeiten, die man aber nicht des Besuchs würdigt, weil sie nicht am Wege liegen. Zu diesen unbekannten nächsten Umgebungen gehört auch meine Heimat. Sie bietet stolze Fernsichten über die Lande und in das Rheinthal; dort sind anmuthig geschlungene Thäler; dort findet man noch dunkle Forste, die leider am Rheine fast ganz zu verschwinden anfangen; dort gibt es Heiden und Halden von tiefer Einsamkeit; dort liegen überhaupt Plätze, von

Digitized by Google

deren Reizen man keine Ahnung hat, wenn man unten den Strom entlang fährt. Und dabei welche reine, gesunde Lüfte!

So herrlich nun aber auch das Land prangt, so einfach war die Stätte, an welcher ich das Licht der Welt erblickte. Mein Vater iſt der ehrenwerthe Förſter Gottfried Heiden. Die Wohnung, welche ihm durch ſein dienſtliches Verhältniß angewieſen wurde, liegt tief zwiſchen hohen Eichen und Buchen verborgen. In der weiten Gegend umher heißt ſie das Forſthaus. Was ſoll ich viel davon erzählen? Es iſt kein Werk feiner Architektur, von dem man Wunderdinge berichten könnte, ſondern ein ſchlichtes Haus aus derben, ungefügen Schieferſteinen aufgeführt, deſſen Mauern rauh und mooſig unter dem breiten Dach ſtehen. Daran ſchließt ſich ein kleiner Hof, der alte, verfallene Stallungen enthält, welche faſt nur von den Hunden bewohnt werden.

Tritt man durch die Thür, ſo findet man ſich in einer weiten Küche, welche mit mancherlei alten Schränken und vielem Geräth angefüllt iſt, die aber vorzugsweiſe durch ihren breiten Herd auffällt, auf dem das Feuer faſt niemals ausging. Da der Raum im ganzen dunkel und unheimlich erſchien, ſo hatte die hier aus mächtigen Holzſcheiten aufſteigende Flamme, deren ſchwankende Lichter an den Wänden hin- und herflackerten, eine gewiſſermaßen verſöhnende Wirkung. Sie machte den Herd zum natürlichen Mittelpunkt. Er bot in der That auch einen prächtigen Platz dar. Manchen Winterabend ſaßen wir dort in traulicher Geſelligkeit und kürzten uns die Stunden mit grauſigen und heitern Geſchichten.

Digitized by Google

Viel mehr aber liebte ich die daranſtoßende große Stube. Vor zeiten mochte ſie das Abſteigequartier hochgeborener Jäger geweſen ſein, denn ſie beſaß noch mancherlei Spuren vergangener beſſerer Tage. Die Wände waren mit Täfelwerk ausgelegt, dazwiſchen ragten mächtige Hirſchgeweihe empor, alte gepolſterte Lehnſtühle ſtanden im Raume umher, und ein gewaltiger Schrank von ſchönem, alten Schnitzwerk befand ſich in einer Ecke. Dies Mobiliar gehörte zur Wohnung und wurde auch nach der Hausordnung ſorgſam geſchont, denn wir Kinder durften nur ſelten in dieſes Heiligthum. Uebrigens hingen auch hier die Gewehre, Büchſen und Hirſchfänger des Vaters und ſeiner Burſchen, denen wir wenigſtens in unſern jüngern Jahren nicht zu nahe kommen durften. Daß ich dieſes Zimmer des Hauſes allen andern Räumen, die nur als ſchlichte Schlaf- und Vorrathskammern benutzt wurden, vorzog, liegt wol theils an dem Umſtand, daß die verbotenen Früchte am meiſten reizen; viel aber trug auch dazu die abſonderliche Stimmung des Ortes bei. Zwiſchen dieſen Wänden war das Licht ſo ſeltſam grün gedämpft durch die Zweige der umſtehenden mächtigen Bäume. Wenn das Abendroth durch den Wald ging, dann ſchwamm hier alles in wunderbar roſiger Verklärung, und wenn der Sturm oben durch die Wipfel zog, dann ſchien es, als klopften die Bäume draußen mit ihren belaubten Kronen an die Fenſterſcheiben. So war die Stube zum Träumen und Phantaſiren gemacht.

In den Kreis, der dieſes Haus bewohnte, trat ich als das jüngſte Mitglied. Meine Mutter war kurz

Digitized by Google

nachdem ſie mich geboren hatte, geſtorben. Der Vater, ein ernſter, kurzangebundener Mann, hatte nach dem Tode ſeiner geliebten Frau, mit der er lange Jahre das reinſte Glück genoſſen, alle Liebe, die er ihr nicht mehr weihen konnte, auf mich übertragen. Vielleicht war dies noch um ſo mehr der Fall, als ich, ein unerwarteter Spätling, lange nach all den andern Kindern erſchien. Daß ich aber gleichſam die Urſache des Todes meiner Mutter geworden war, kam mir nicht in Rechnung. Eine Schweſter beſaß ich nicht. Drei ältere Brüder waren ſchon ſo erwachſen, daß ſie der väterlichen Sorgfalt nicht mehr in dem Maße bedurften wie ich. Er hatte ſie alle zu Forſtleuten erzogen; ſie trieben ſich Tag und Nacht im Walde herum. Waren die jüngeren auch noch faſt Knaben, ſo behandelte er ſie doch wie Jünglinge oder Männer. Sie hatten ein Gewerbe ergriffen, das Kraft und Kühnheit heiſcht; er ließ ihnen vollauf Gelegenheit, den Körper und den Geiſt zu ſtärken und zu ſtählen. Ich dagegen, der Benjamin der Familie, war ſein Schoskind; er ſpielte und ſcherzte mit mir, wenn er heimkehrte, als wäre er ſelbſt ein Kind, während er gegen alle andern als harter, unbeugſamer Mann handelte. In dieſem Sinne mußte mich auch die Muhme Gertrud, eine entfernte Verwandte, halten, die als alte Jungfer in das Haus kam, nachdem meine Mutter begraben war. Sie führte unſern einfachen Haushalt, und war immer ſtill, fleißig und gutmüthig. Mich beſonders behandelte ſie wie ein Erbe, das vorzugsweiſe gut beſorgt werden muß.

Man kann ſich leicht denken, daß es an ſolchem Orte

Digitized by Google

und in ſolcher Umgebung nicht viel Abwechſelung gibt. In meiner erſten Jugend lebte ich wie die Pflanze. War es Sommer und lachte der Sonnenſchein durch die hohen Wipfel, dann trieb ich mich im Forſte in der nächſten Nähe unſers Hauſes umher. Da ſpielte ich mit dem Gras und mit den Maiblumen, da haſchte ich den Käfer und Schmetterling, da pflückte ich die rothen Beeren, die hier und dort aus den Halmen hervorblickten. Hielt aber der Winter oder das Wetter mich aus der grünen Einſamkeit zurück, dann ſaß ich in der Küche am brennenden Herde bei der Muhme Gertrud und fragte ins Blaue hinein mit kindlicher Neugier, während ſie mir mit unerſchütterlicher Geduld antwortete, was ſie wußte und nicht wußte. Wenn ihr der kleine Frager indeß überläſtig wurde, dann erzählte ſie ihm ein Märchen, eine Fabel, eine Sage oder ſang ihm ein Volkslied, deren ihr treffliches Gedächtniß eine gute Anzahl bewahrte. So gingen die Tage einer nach dem andern dahin.

Des Abends wurde es gewöhnlich lebendig im Hauſe. Vor oder nach der Dämmerung ſchlugen] in der Ferne die Hunde an, ich lief an die Thüre und klatſchte in meine kleinen Hände, und dann dauerte es auch nicht lange, daß meine Brüder oder der Vater mit den Jägerburſchen heimkehrte. Die Bracken und Hühnerhunde ſprangen auf mich zu und beleckten mich zum Willkomm; noch herzlicher war der Gruß, der mir aus menſchlichen Augen und von menſchlichen Lippen entgegentönte, denn ſie liebten und verhätſchelten mich alle. Niemand aber war erfreuter als mein alter, ernſter Vater. So müde

Digitized by Google

er auch ſein mochte, ich kam nun faſt den ganzen Abend nicht von ſeinen Knien fort. Die Hausgenoſſen ſammelten ſich dann gewöhnlich um den Feuerherd: dort begannen die Berichte des Tages. Sie waren meiſtens ernſter Natur und betrafen die Pflege der Baum- und der Waldzucht. Mitunter gab es auch Heiterkeit und Scherz vollauf. Geſpenſterhafte Heimlichkeiten des Waldlebens, geiſterartige Erſcheinungen, Feuermänner, das wilde Heer, neckende Stimmen wollte dieſer und jener geſehen und gehört haben. Der Humor erfand oder erzählte auch bekannte tolle Jägerlügen wieder; Jagdlieder ertönten aus den rauhen Weidmannskehlen; zuweilen wurden ſogar dem großen, vielgewundenen Waldhorn ſeltſame Klänge entlockt. Dazwiſchen aber flackerten Lichter und Schatten, in ſeltſamen Geſtalten von dem Herde herüberglühend, an den Wänden der Küche umher und begleiteten ſtets in phantaſtiſchen Silhouetten die vorkommenden Geſchichten und Geſänge.

Als ich älter wurde, nahm der Vater mich zuweilen mit in den Wald hinaus. Je mehr meine Kräfte wuchſen, deſto öfter durfte ich ihn begleiten. Anfangs ging ich nur mit ihm, wenn es ſich um den Holzſchlag handelte, und wenn er die Bäume bezeichnete, welche der Axt fallen ſollten, denn bei dieſem Geſchäfte konnte er mich, den kleinen Knaben, an der Hand führen. Auch that er mir dann zuweilen den Gefallen und ſchoß mir einen bunten Vogel, war es auch nichts anderes als eine kleine Meiſe oder ein vorwitziger Häher, über deſſen Federfarbenſpiel ich eine kindliche Freude zeigte. Später wurde es mir dann auch erlaubt, mit auf die Jagd zu ziehen.

Digitized by Google

Je mehr ſich aber das Verſtändniß der Natur in meinem Geiſte entwickelte, je weniger Freude konnte ich dieſer, meiner Gefühlsweiſe widerſtrebenden Beſchäftigung abgewinnen. Ich zuckte ſogar oft bei dem Tode eines Thieres, das unmittelbar nach dem Schuß hinſtürzte, zuſammen. Wie hell klang der Flug eines Reb- oder Birkhuhns durch die friſche Morgenluft, wie leicht ging der Lauf eines Hirſches oder Rehes durch Geſträuch und Heide! Und all dieſes friſche, jugendliche Leben erlag dem unvermeidlichen tödlichen Blei. Mich verletzte dieſer Gedanke tief. Ja ſelbſt vom Fuchs und Raubvogel konnte man mir nicht Schlechtes genug erzählen, um mir die Ueberzeugung beizubringen, daß ſie als Diebe und Mörder den Tod verdienten. Der Lauf des einen war ſo gemeſſen ſchlau, der Flug des andern ſo erhaben ruhig. Selbſt mit ihren böſen Inſtincten ſchienen ſie mir ein begründetes Anrecht an das Daſein zu haben.

Bei weitem mehr Vergnügen machte mir der Vogelherd. Dort galt es doch nicht gleich zu tödten und zu vertilgen. Dort freute mich der Vorzug, den der Menſch mit Liſt und Klugheit über das Thier davonträgt. Das ſchlau gewählte Verſteck und die gelegten Netze und Leimruthen, die ſinnig abgerichteten Lockvögel zeigten mir die Richtigkeit des Satzes, daß der Menſch der Herr der Schöpfung ſei. Dabei waren die Abenteuer, die man dort erlebte, immer wechſelnd, ohne grauſam zu ſein; die Spannung, welche dabei den Geiſt überkam, ſah ſich nicht an wie eine Folter. Zur Jagd ging ich ſpäter nie unaufgefordert, und auch faſt nur deshalb, weil es meinem Vater beſondere Freude machte, mich in ſeiner Geſell-

Digitized by Google

ſchaft zu haben. Dagegen ſchlich ich zuweilen allein zum Vogelherd und trieb mein Spiel nach Herzensluſt. Aber es geſchah dann auch nicht ſelten, daß ich meinen reichen Fang wieder in die Luft entließ, damit er ſich noch lange in Frühling und Freiheit fröhlich und heiter umhertreiben könne.

Ich liebte, das Leben zu ſehen und zu belauſchen; es war mir zuwider, irgend eine Creatur zu verletzen oder gar zu vernichten. Welchen Schmerz erregte mir die gefällte Eiche, die oft jahrhundertelang unter ihren Genoſſen geſtanden hatte! Wenn ſie niederkrachte, ſo war es mir, als ſtieße der Wald einen lauten Schrei aus. Ich fühlte ordentlich ein Zucken durch das Herz, wenn ich nach und nach die Blätter welken ſah: Oftmals habe ich als Kind meinen Vater angefleht, er möge doch die garſtigen Männer mit den Aexten aus dem Walde jagen. Und wenn er ſagte, das ginge nicht an, das müſſe geſchehen, ſo wünſchte ich mir einen Garten, um die Bäume hineinzupflanzen und ſelbſt ihr Hüter zu ſein.

Was die Thiere anging, ſo konnte ich dieſem Erhaltungstrieb ſchon beſſer fröhnen. Ich rettete manchen Vogel, der in das Netz gegangen war, und manches Wild, das lebend gefangen wurde. Der Vater ſah in ſeiner blinden Liebe meiner Schwäche nach und erlaubte mir, allerlei Thiere zu pflegen und zu zähmen. Im Forſthauſe ſammelte ſich nach und nach durch meine Milde eine kleine Menagerie, die faſt aus allen Geſchöpfen des Waldes beſtand und ſich dennoch trefflich vertrug. Da ſaß der Sperber bei der Ringeltaube und dem Rebhuhn, da ging der Fuchs mit dem Haſen und dem Reh in

Digitized by Google

einem Raume umher. Mich aber kannten die wilden und frommen Geſchöpfe nach der Reihe. Die Vögel flogen mir auf Haupt und Schulter, die Thiere fraßen aus meiner Hand; ganz ſelig aber war ich, wenn mir dabei die alte Gertrud die Fabel erzählte, daß in der Urzeit, wo die Thiere noch ſprechen konnten, alle Geſchöpfe gut geweſen ſeien, und daß ſie erſt durch die Sünde der Menſchen böſe Eigenſchaften erhalten hätten. Mir kam es dann vor, als könnten meine Schützlinge ſprechen, und als wären ſie wieder gut geworden, weil ich ſie mit gutem Herzen pflegte.

So vergingen die erſten Jugendtage meines Waldlebens.

Digitized by Google

II.

Mit der Außenwelt hatte das Forsthaus sehr wenig Anknüpfungspunkte. Was im Haushalt nöthig war, das wurde durch meine Brüder oder durch die Jägerburschen gelegentlich in den naheliegenden Orten geholt. Die Holzhauer, welche die reifen Stämme fällten, die Weiber, die im Walde Streu holten, und mitunter an unserer Wohnung vorbeiziehende Krämer und Wanderer waren fast die einzigen Leute, die ich zu Gesicht bekam. Mitunter erschien freilich auch der Oberförster, um das Wachsthum der Holzungen in Augenschein zu nehmen, und um über die gefällten Stämme zu verfügen. Damit verbanden sich nicht selten größere Jagden. Es war dies die lebendigste Zeit inmitten des dunkeln Waldes. Solche Tage sind mir noch sehr lebhaft im Gedächtnisse, denn alsdann wurde das ganze Haus festlich ausgeputzt, und es gab jedesmal ein kräftiges Frühstück, wozu Brot, Wildpret und Wein in mächtiger Fülle aufgetragen wurden. Lauschend stand ich schon in aller Frühe an der Hausthüre und blickte in die Einsamkeit hinaus Meine Augen zogen den schlanken Jägergestalten ent-

Digitized by Google

gegen, die meiſtens in grünen Kleidern, die Flinte und den Jagdſack an der Seite, bald zu Fuß, bald auf muthigen Pferden, bald in leichten Korbwagen, hinter den blanken Stämmen ſichtbar wurden. Da ging es denn ſo geſchäftig um das Haus zu, daß die Stelle einem kleinen Lager ähnlich ſah. Die Pferde wieherten, die Hunde bellten friſch in die Morgenluft, hier und dort erſcholl ein Hifthorn, das Singen und Plaudern der beutelustigen Schar klang friſch durcheinander, und der Wald gab mannichfachen Widerhall.

So machte mir die Außenwelt wol ihren buntſcheckigen Beſuch, ich aber beſuchte ſie nur ſelten an einzelnen Sonn- und Feiertagen an der Hand des Vaters, der zuweilen mit mir zur Kirche oder zu Freunden in den nahegelegenen Dörfern und Städtchen wanderte. Indeß kann ich nicht ſagen, daß mir ſolche Fahrten beſonders im Gedächtniß geblieben wären. Mehr Genuß fand ich in Feld, Wieſe und Dorf, als ich, älter geworden, die Schule beſuchte. Dies geſchah ſehr ſpät, und zwar weil zu Hauſe immer der Vorwand gebraucht wurde, ich ſei nicht ſtark genug, um täglich einen weiten Gang zu machen, auf dem ich Wind und Wetter trotzen müſſe. Eigentlich entſprach es mehr der Wahrheit, daß mein Vater mich nicht miſſen wollte. So kam ich dann weit über das Alter hinaus, wo man ſonſt zum A-b-c-Schützen geſtempelt wird. Hin und wieder fingen ſogar die Leute an, den Kopf zu ſchütteln, daß ein ſo großer Junge noch nicht leſen und ſchreiben könne und die Chriſtenlehre nicht beſuche. Der Schande halber mußte mein Vater endlich nachgeben. Als ich acht Jahre

Digitized by Google

zählte, brachte er mich in eigener Perſon zum Schulmeiſter und empfahl mich ganz beſonders ſeiner Pflege und Aufſicht, was denn auch von ſeiten des alten, grauhaarigen Mannes mit großer Freundlichkeit verſprochen wurde.

Zu meinem großen Verdruß gewahrte ich, daß ich der längſte Burſche in der letzten Klaſſe war. Viele kleinere Knaben und Mädchen wußten viel mehr als ich und beſchauten den Taps, der ſie faſt um einen Kopf überragte, mit ſonderbaren, überhebenden Augen. Aber gerade meine Unwiſſenheit legte mir einen Sporn an: der Ehrgeiz erwachte, und da es mir nicht an Einſicht fehlte, ſo holte ich bald nach, was mir abging. Ich habe es nachmals oft gefühlt, daß man die Erziehung meiſtens viel zu früh beginnt. Füglich könnte man meiſtens etwas länger warten. Ich kam mit friſchen und kräftigen Sinnen an die jugendliche Studien und machte meine Sache wirklich gut. Was war auch viel verloren? Während ich mich zwiſchen Thieren und Pflanzen herumtrieb, hatte ich im großen Buche der Natur geleſen, und manches erſchaut und beobachtet, für welches der Blick, der zu früh in den Büchern ſtöbert, abgeſtumpft wird. Die Uebungen meines Geiſtes galten natürlichen Erfahrungen. Und ſo habe ich mir auch für ſpätere Zeiten unmittelbare, friſche Anſchauungen geſichert.

Dieſes naturwüchſige Weſen wurde mir durch meine Schulgänge bewahrt und vielfach gefördert. Ich konnte immer den Schönheiten der Schöpfung gerade ins Auge ſehen. Dabei fehlte es mir nicht an mancherlei Abenteuern, die mir die weiten Waldfahrten verſüßten und mich der

Digitized by Google

Jugend im Dorfe anziehend machten. Wie oft brachte ich nicht die Wunder und Geheimnisse des Forstes mit in die Schule! Dem einen schenkte ich ein junges Wild, das mir in die Hände gefallen war, dem andern brachte ich ein kleines Eichhorn, dem dritten gab ich einen Häher oder eine Drossel, die ich gefangen hatte. Solche Geschenke waren natürlich für die Knaben. Für die Mädchen dagegen pflückte ich oft die schönsten Erd- und Himbeeren, die der Sommer dem Walde verlieh. Selbst der alte Lehrer ging nicht leer aus, denn er erhielt in jedem Jahre die ersten Veilchen und Maiblumen aus meiner Hand. Was mir aber noch mehr Ansehen gab, war der Umstand, daß ich als ein gewaltiger Thierbändiger erschien. Nicht selten holte ich eine Blindschleiche oder eine Eidechse, die den Kindern als giftige Thiere geschildert waren, aus der Tasche und überraschte so die furchtsamen Gemüther durch meine Kühnheit und Macht über bösartig und wild geglaubte Geschöpfe.

Fast nicht minder anziehend wurde ich meinen Altersgenossen durch allerlei Geschichten aus dem Walde, die ich geschickt und lebendig zu erzählen wußte. In dieser Beziehung waren die Abende am großen Feuerherde des Forsthauses meine Schule gewesen. Was dort fast jeden Winter auftauchte, das hatte sich natürlich in meinem Gedächtnisse festgesetzt. Durch die Erzählungen vom wilden Heer, das mitunter in tiefen Nächten unter gewaltigem Gepolter den Wald durchzog, von den Irrlichtern, welche die moorigen Stellen durchtanzten und den Wanderer ins Verderben ziehen, vom Wald- und Heidemann, der das Wild schützt, brachte ich oft Grausen

Digitized by Google

und Schrecken in die jugendlichen, blühenden Gesichter der hübschen Dorfkinder. Auf der andern Seite wußte ich aber auch wieder die fröhlichste Heiterkeit und das schallendste Gelächter zu erregen, wenn ich die komischen, tollen Jagdpossen auftischte, welche die Jäger so gern vortragen und welche fast jeder, der das grüne Wamms und die kecke Feder auf dem Hut trägt, erlebt haben will.

Da ich auch sonst munter und guter Dinge war, so machte ich mich in der Schule und auf dem Spielplatze bald beliebt. Die ganze Dorfjugend zeigte sich mir zugethan, und die Aeltern der Kinder erschienen dem Försterjungen oder dem Waldkinde, wie manche mich scherzhafterweise nannten, gegenüber stets liebenswürdig und wohlwollend. Mein Herz war nicht minder jedem Zeichen von Güte und Freundlichkeit zugänglich. Ich weiß nicht, daß ich dem einen oder andern abhold gewesen wäre. Die Leute in unserm Gebirge bilden aber auch einen höchst gutherzigen Menschenschlag. Ohne alle Ansprüche, sind sie mit den geringsten Gaben des Lebens zufrieden. Die gebratenen Tauben fliegen einem dort nicht so leicht ins Maul. Spendet ihnen der Tag einmal etwas über das gewöhnliche Maß, so erscheinen sie sogar äußerst vergnügt. Verkehrtheit und Verworfenheit sind bei uns überhaupt selten. Daß aber ein jugendliches Auge sie am allerwenigsten sieht, daß ein jugendliches Herz nicht daran glaubt, liegt in der Natur der Sache. In den Kinderjahren leben wir noch in einem unverlorenen Paradiese, aus dem uns erst schlimme und beängstigende Beobachtungen und Erfahrungen heraustreiben.

So sehr ich nun auch aller Welt Freund war, so

Digitized by Google

hatte ich doch auch noch eine besondere Neigung. Da ich des Mittags nicht nach dem Forsthaus gehen konnte, weil der Weg zu weit war, so hatte der Vater mich für diese Zeit bei dem Schulmeister in die Kost gegeben. Wie die Pfarrer- und Lehrerfamilien auf dem Lande gewöhnlich ihren vorzugsweisen Reichthum in einer zahlreichen Kinderschar besitzen, so war es auch hier der Fall. Es gewährte eine wahre Freude, diese Mittagstafel zu sehen, an der zehn rothwangige Burschе und Mädchen in einer Stufenreihe, die den Orgelpfeifen nicht unähnlich war, saßen und mit dem besten Appetite den dampfenden Schüsseln zusprachen. Es waren alle gutmüthige, freundliche Kinder, und ich vertrug mich so vortrefflich mit ihnen, daß ich wohl als ihr Bruder gelten konnte. Besonders aber wurde ich einem Mädchen, das zwei Jahre weniger zählte wie ich selbst, mit wahrer Zärtlichkeit gewogen.

Die kleine Johanna war in der That auch ein köstliches und herziges Kind. Wer in das Haus trat, der erkannte auf der Stelle in ihr den Liebling der ganzen Familie. Auf sie zeigten die Aeltern mit besonderm Stolz, an sie wurde jedes Wort vorzugsweise gerichtet, sie erfreute sich der offenbaren Zuneigung der Geschwister, die auch keineswegs neidisch erschienen, wenn sie von den Aeltern und den andern Leuten, die das Haus besuchten, ausgezeichnet wurde. Zumeist empfahl das Kind sich durch seine liebliche äußere Erscheinung. Sie war schlank gewachsen und bewegte sich äußerst leicht und zierlich. Die blonden Locken hingen ihr in der reichsten Fülle um das kräftige und doch so fein geformte Gesicht, das ge-

Digitized by Google

rade aussah, als hätte ein altdeutscher Maler es vor Zeit zum Vorbild genommen. Wirklich überraschend aber war der liebenswürdige, wohlwollende Ausdruck. Die tiefen, blauen Augen sahen so fromm und innig unter den langen, dunkeln Wimpern hervor, und um den weichen, rothen Mund spielte stets ein so freundliches Lächeln, daß man des Anblicks nicht satt haben konnte. So erschien sie als eine recht unangetastete Frühlingsblüte des menschlichen Geschlechts. Noch mehr aber gewann das Kind die Herzen, wenn man es länger beobachtet hatte.

Gegen die Aeltern legte es die reinste, frömmste Kindlichkeit an den Tag. Bei ihm bedurfte es kaum des Wortes: ein Blick war schon genug, seine Handlungen zu lenken. Wie eine kleine Hausfrau sorgte es für den Vater, wie ein kleiner Hausherr für die Mutter. Den Geschwistern war es die treueste Pflegerin. Fast instinctmäßig nannten diese es denn auch ihr Mütterchen. War Streit unter ihnen ausgebrochen, dann versöhnte sie die heißen Köpfe; hatte das eine oder das andere etwas gethan, was Tadel oder wol gar Strafe von seiten der Aeltern nach sich ziehen mußte, so wurde sie zur Vermittlerin erkoren. Mit ihren treuen Blicken und mit ihrer weichen, wohlklingenden Stimme wußte sie alle Unebenheiten am besten auszugleichen. Ich habe nie ein Kind so gern von geschenkten Früchten und Leckereien abgeben sehen. Dabei besaß sie eine angeborene Ordnungsliebe und Sparsamkeit, aber trotzdem blieben ihre Hände nie voll, wenn die andern, welche ebenso viel besessen hatten, leer geworden waren. Und wie sie im

Digitized by Google

Hause war, so war sie auch in der Außenwelt. Daß ich, der tägliche Tischgenosse, ihr bald so lieb wie ihre Geschwister wurde, ist nicht zu verwundern, denn Kinder machen gewöhnlich nicht viel Unterschied zwischen Leuten, die ihnen verwandt oder nicht verwandt sind.

Je weniger sich früher mein Umgang auf Mädchen erstreckt hatte, da der Kreis im väterlichen Hause mit Ausnahme der alten Gertrud nur aus Männern bestand, je mehr mochte ich mich zu dem kleinen Mädchen hingezogen fühlen. Es trat mir in ihm ein neues Element vor die Sinne, das mich um so mehr lockte, je trefflicher es seinem innern Wesen nach war. Ich liebte die kleine Johanna bei weitem mehr wie einer ihrer Brüder. Ihr weihte ich alle Aufmerksamkeit, deren ein wilder Junge in meinem Alter fähig ist. Als ihr junger Ritter schützte ich sie vor den Verfolgungen und Angriffen der kleinen Bubenwelt, die übrigens gegen Gewohnheit sehr glimpflich mit ihr umging. Für sie bewahrte ich die besten Früchte auf, die ich auf meinen Waldpfaden fand. Wenn sie dabei war, erzählte ich am liebsten meine Geschichten und Märchen. Dabei gereichte es mir zum größten Vergnügen, wenn sie diese Bemühungen mit freundlichen Blicken oder Winken anerkannte.

Noch fester schnürte sich das Band zwischen uns dadurch, daß wir auf derselben Stufe des Wissens standen und gleiche Dinge zu erlernen hatten. Wir buchstabirten nach der Schule aus demselben Buche, wir lasen die ersten Geschichten zusammen und lernten gleichzeitig dieselben Fabeln auswendig. Gleichzeitig wetteiferten wir im Schreiben und Rechnen. Neben den Beziehungen des

Digitized by Google

tagtäglichen Lebens bildeten sich auch gleichsam geistige Verbindungspunkte. So kindlich diese auch in ihrer Art waren, so hatten sie doch ihre unverkennbaren Folgen. In der Bibliothek des alten Schulmeisters befanden sich die deutschen Volksbücher. Als wir geläufiger lesen konnten, verschafften wir uns heimlicherweise die alten Bände und saßen nun manche Stunde an irgendeinem versteckten Orte zusammen und freuten uns an jenen starken Helden und wunderbaren Frauen, die stets einen mächtigen Einfluß auf die deutsche Jugend ausgeübt haben und ausüben werden. Unsere Phantasie wurde in reichhaltiger Weise befruchtet. Der gehörnte Siegfried, die Haimonskinder, der Roland gaben uns Muth; wir weinten über die Schicksale der heiligen Genoveva, und waren erstaunt über Bildungen wie die schöne Melusine. Dazu kamen noch die prächtigen Märchen der Gebrüder Grimm, deren Nachwirkungen ich noch in den Jahren fühle, in welchen ich jetzt stehe.

Johanna entwickelte sich auch in einer andern Beziehung, und wurde dadurch noch anziehender. Neben ihren andern Vorzügen war sie nämlich von der Natur mit einer rührend wohlklingenden Stimme und mit einem seltenen Gedächtnisse für Melodien begabt worden. Fast unbewußt hatte sie alle die schönen Lieder, an denen das Volk in meiner Heimat noch vorzugsweise reich ist, in ihrem Haupte gesammelt. Ebenso geläufig standen sie der Kehle zu Gebot. Das Singen war ihr dabei eine Naturnothwendigkeit. Sie sang, ohne daß sie es wollte, wie der Vogel in den Zweigen singt. Ihre Gesänge klangen oft an stillen Abenden weit hinaus; die Leute

Digitized by Google

kamen und belauſchten ſie; ſie fühlten die wunderbar ergreifende Wirkung der melancholiſchen und neckiſchen Klänge. Johanna wurde die berühmte Sängerin des Dorfs, und man nannte ſie die Nachtigall des Schulmeiſters. So ſehr ſich aber auch die Bewohnerſchaft an ihren Liedern erquickte, keinem machten ſie innigere Freude wie mir. Ich war oft in ihrer Nähe, wenn ſie ſang, und da kam ſie mir jedesmal vor, als wäre der Geiſt eines Waldvogels in ſie übergegangen, denn ſie glich alsdann ganz jenen beſcheidenen Thierchen, die im Mai auf einem Buchenzweige ſitzen und mit ſchwellender Kehle ihre mächtigen Laute in die üppige Frühlingswelt ſingen.

So webte ſich zwiſchen uns ein eigenthümliches, freundſchaftlich-geſchwiſterliches Band. Während mir in dem Hauſe ihres Vaters auf der einen Seite das Licht des Wiſſens aufging, hatte ich auf der andern Seite häufig Gelegenheit, ſie mit den Schönheiten der Natur bekannt zu machen. Unter meiner Leitung durften die Kinder des Lehrers zuweilen die Höhen der Umgegend und den heimatlichen Wald beſuchen. Kam der Frühling, ſo zogen wir hinaus, um uns die Wohnungen, welche ſich die Vögel in Baum und Strauch gebaut hatten, aufzuſuchen und ihren kleinen Haushalt zu belauſchen und zu beſchauen. Freilich ging es da nicht nach der Manier der böſen Buben, denn wir ließen die Neſter unverſehrt und die Eier unberührt. Es freute uns vielmehr, jeden Vogel in ſeiner ureigenen Weiſe ſeine Wohnung gründen zu ſehen. Dabei merkten wir uns Geſtalt, Gefieder, Inſtinct und Singweiſe. Ich lehrte ſie den Dompfaff, die Grasmücke, den Finken, die Meiſe und die Amſel

Digitized by Google

kennen. Weiter im Jahre führte ich die Kinder zu den Plätzen, wo die saftigen Beeren standen und wo die Vogelkirschen am besten reiften. Unter meiner Leitung wurden die Weidenflöten gemacht und die Kartoffelfeuer angezündet. Und jedesmal hielten wir bei diesen Gelegenheiten ein kindliches Fest, wobei ich erzählte, und wobei Johanna, die ich immer vor den andern auszeichnete, ihre Lieder sang.

Für die andern und mich aber gab es keine schönere Feier, als wenn wir an einzelnen Festtagen, was immer einigemal im Jahre geschah, im Forsthause versammelt waren. Mein Vater konnte mir nicht leicht ein größeres Vergnügen machen, als wenn er mir erlaubte, meine Schulgenossen am nächsten Sonntag zum Besuch in den Wald einzuladen. Die alte Muhme Gertrud mußte alsdann einen guten Reisbrei kochen, der lange Tisch in der großen Stube wurde mit weißen Linnen gedeckt, und wenn die junge Schar angekommen war, dann scholl es von lustigen Kinderstimmen in den Räumen, die sonst nur die Scherze der Jäger gehört hatten. Das Mahl mundete trefflich. Dazwischen gab es erheiternde Spiele. Wir tanzten, wir sprangen, wir jauchzten, wir sangen. Besondere Freude machte meinen Kameraden meine kleine Menagerie. Beim Betrachten und Necken der Thiere zeigten sich wieder merkwürdige Wahlverwandtschaften. Der eine fühlte sich zum Fuchs, der andere zum Eichhörnchen, der dritte zur Eule, der vierte zum Raben hingezogen, und man sah wirklich nicht selten zwischen den Naturen der Kinder und der ausgewählten Thiere eine auffallende Aehnlichkeit. Für Johanna aber hatte nur

Digitized by Google

mein junges Reh mit den braunen Augen, die das Mädchen so sinnig treu anschauten, und mit den schlanken Gliedern, die ihr so lustig folgten, seine Anziehungskraft. Es war rührend, sie mit dem Thierchen kosen und scherzen zu sehen. Beide blickten gleich kindlich, scheu und sinnig in das Leben, beide sprangen so zierlich frisch über den Rasen, beide waren einander freundlich zugethan. War die Lust verschollen, und hatten die Kinder Abschied genommen und sich dem Dorfe zugewendet, dann beschäftigte ich mich noch lange mit dem lieben braunen Geschöpf und dachte an die blonde Johanna.

Digitized by Google

III.

Im Forſthauſe hatte ſich mit der Zeit allerlei geändert. Meine Brüder waren aus Jünglingen Männer geworden, und da ſie ſich als Kenner des Weidwerks auszeichneten, ſo hatte mein Vater, der als trefflicher Forſtmann gerühmt wurde, Gelegenheit gefunden, ihnen gute Stellen zu verſchaffen. So verließ einer nach dem andern den heimatlichen Herd. Glücklicherweiſe aber lagen die Reviere, deren Obhut ihnen anvertraut war, nicht weit entfernt. Wir hatten fortwährend Gelegenheit, ſie zu ſehen; ſie kamen entweder zu uns, oder wir beſuchten ſie; es blieb eine freundliche und häufige Verbindung zwiſchen uns beſtehen. Indeß war durch ihr Fortgehen doch eine große Lücke in der Art und Weiſe unſers Lebens entſtanden. Die Geſchichten, Schwänke, Scherze und Lieder ſchollen jetzt ſeltener in der alten, verrauchten Küche, deren eigentliche Seele ſie mit ihrem friſchen Jägerhumor geweſen waren. Der Vater liebte die Schweigſamkeit, die alte Gertrud wurde nur aufgeweckt, wenn man ſie anregte, und ich war zu träumeriſch. So lag es denn in der Natur der Sache, daß die Heimchen in

Digitized by Google

der Mauer und die alte Uhr mit ihrem regelmäßigen Ticken viel mehr Lärm machten als die drei Menschen. Es kam mir, wenn ich nachdachte, oft vor, als wäre ich selbst eine Person aus einem alten Märchen, das in diesem verhexten Hause spielte.

Ich zählte unterdessen sechzehn Jahre und hatte also das Alter erreicht, wo man auf dem Lande der Schule entwachsen ist und wo man sich bestimmen muß, irgendein Gewerbe zu ergreifen. Was mich selbst anging, so hatte mich die Wahl eines künftigen Standes sehr wenig gekümmert. Ich lebte vergnügt und zufrieden und ließ im übrigen, wie das Sprüchwort sagt, unsern lieben Herrgott einen guten Mann sein. Vielleicht dachte ich auch deshalb nie über diese Sache nach, weil mich niemand darum fragte. Ich stammte von einem Förster ab, meine Brüder gingen denselben Pfad: da glaubte denn auch jedermann, ich würde ebenfalls das Weidwerk erlernen. Es zeigte sich indeß, daß mein Vater eine andere Meinung hegte. Er hatte mich genau beobachtet und sah ein, daß ich nicht zum Jäger geschaffen war, weil ihm mein Körper nicht fest und mein Geist nicht abgehärtet genug erschien. Ueberdies fühlte er das Ueberwiegen meiner Phantasie. Offenbar war ich ihm zu weich und träumerisch, um ein Fach zu ergreifen, das stets kalte Ueberlegung und frische Geistesgegenwart erfordert, und das in den Beschäftigungen, die es verlangt, eine große Einseitigkeit bietet.

So rief er mich denn eines Sonntags vor sich, um mit ihm über diese Angelegenheit zu reden. Er sah sehr ernst aus und fragte mich: Nun, Wilhelm, was hast du

Digitized by Google

dir für eine Lebensaufgabe geſtellt? Ich war wie aus den Wolken gefallen, denn ich konnte mir kaum denken, daß ich es anders treiben ſolle und könne wie augenblicklich. In meiner Verwirrung und weil ich die Welt nicht kannte, ſagte ich ihm, ich wolle Förſter werden wie er ſelbſt. Er aber beſchied mich mit der größten Sicherheit dahin, daß ich mich ſelbſt nicht erforſcht hätte, wenn ich mir einbildete, ein guter Weidmann zu werden, und ſetzte mir mit den triftigſten Gründen auseinander, warum ich nicht zu dieſem Fache paſſe. Da ich ſeine Auseinanderſetzung gelten laſſen mußte und auch im Augenblicke nicht angeben konnte, wohin ſich meine Neigungen wendeten, ſo entließ er mich mit der ernſten Mahnung, darüber nachzuſinnen, indem er mir acht Tage Bedenkzeit ſtellte.

Das war von ihm leicht geſagt, aber von mir ſchwer gethan. Ich befand mich in großer Verlegenheit. Was wußte ich vom Leben? Was wußte ich von ſeinen vielfältigen Beſchäftigungen? Ich kannte den Wald, die umliegenden Dörfer und das nächſte Städtchen. So viel ich auch die bekannten Leute durchging, ſo fand ich doch kein Fach, das mich beſonders lockte. Ringsum gab es meiſtens Bauern, einige Wirthe, Bäcker und Brauer, mancherlei Krämer und verſchiedene Handwerker. Keins dieſer Gewerbe aber war im Stande, mir die geringſte Zuneigung abzugewinnen. In meinen Augen erſchienen alle dieſe Handleiſtungen ſehr gewöhnlich. Ich hatte der Natur zu tief in die Augen geſehen und ſchon zu viele Bücher geleſen. Das erſtere war mir ſelbſt nicht klar, das letztere brachte mich auf den Gedanken, mich mit Büchern

Digitized by Google

zu beſchäftigen. Sollte ich Schulmeiſter werden? Das war der einzige Mann, den ich zwiſchen Büchern ſah. Aber mit einem wahren Schrecken bebte ich vor einem Amte zurück, das Jahr aus Jahr ein das Buchſtabiren, das Rechnen und Schreiben lehrt und dabei die Haſelgerte als Scepter ſchwingt.

Im Hauſe wurde mir bei dieſen Gedanken oft angſt und bange, es war mir, als müßten die Wände mir überm Kopf zuſammenfallen. Da nahm ich denn meine Zuflucht in den Wald. Ich ſchweifte zwiſchen den mächtigen, mooſigen Stämmen, ich ging an die Lichtungen, wo der Blick ſich in die bewohnte Welt öffnet. Dort ſetzte ich mich nieder und hatte immer die Hoffnung, es würde mir doch endlich einmal eine Erleuchtung kommen. Ich dachte ſo ſcharf und feſt ich konnte. Aber was war das Reſultat? Die Natur mit ihren wunderſamen Stimmungen war ſtets aufs neue meine Verführerin.

Mir ging es dann, wie es im Liede heißt:

Die Luft ſo ſtill und der Wald ſo ſtumm
An dieſer, bewachſenen Halde!
Ein grüngewölbtes Laubdach ringsum,
Ein Wieſenthal unten am Walde.

Wildblühende Blumen ſprießen umher,
Rings fließen ſüße Düfte,
Es ragt der Bäume wogendes Meer
Hoch in die ſonnigen Lüfte.

Nur Amſelſchlag einſam und weit
Und Falkenſchrei aus der Höhe,
Und nichts Lebendiges weit und breit,
Als im Waldthal graſende Rehe.

Digitized by Google

Natur, in dein Leben, ſtill und kühl,
Liege ich ſelig verſunken:
Ein ſüßes Kindermärchengefühl
Macht mir die Sinne trunken.

Unter ſolchen vergeblichen Anſtrengungen verfloß meine Bedenkzeit, ohne daß ich klüger geworden wäre, wie ich war. Mein Vater rief mich genau um dieſelbe Stunde vor ſich, in welcher ich acht Tage vorher das erſte Verhör beſtanden hatte. So ſehr ich auch in ſeiner Gunſt ſtand, ſo wurde er doch heftig aufgebracht, als ich ihm keine hinlängliche Antwort geben konnte. Ich bekam eine derbe Strafrede zu hören, die mit manchen kräftigen Flüchen untermiſcht war und ſich hauptſächlich darauf richtete, daß ich ein Duſeler ſei, der keine Sache ordentlich anzufangen wiſſe. Er war noch im heftigſten Redefluß, als es an die Thüre klopfte. Ohne ein Herein! abzuwarten, trat der Retter ein, der dieſe unebene Scene unterbrach. Es war ein Mann aus der Künſtlerſtadt, den der Vater den Vetter Quirin nannte, und den ich mich erinnerte, von Zeit zu Zeit auf dem Forſthauſe geſehen zu haben. Nun, rief dieſer aus: Haltet ihr eine Sonntagspredigt? Ihr ſeid ja ein trefflicher Kanzelſchläger! — Ei, unterbrach ihn mein Vater, der Junge weiß nicht, was aus ihm werden ſoll, und das ärgert mich, daß mir die Galle aufkocht. — Jener aber antwortete: Was muthet ihr dem Buben zu? An euerm Zorn ſeid ihr ſelbſt ſchuld! Ja, Vetter, nichts für ungut, aber ihr ſeid's.

Es begannen jetzt längere Auseinanderſetzungen über Erziehungskunſt, deren Zuhörer ich indeß nicht ſein durfte,

Digitized by Google

denn ich wurde hinausgeschickt, was ich um so lieber befolgte, je weniger ich nach einer Erneuerung der Vorwürfe Verlangen trug. Ich lief in der Nähe des Hauses herum, bis es Essenszeit war. Zum Mittagstische kehrte ich nicht ohne Herzklopfen zurück, wurde aber freundlicher und zuvorkommender empfangen, als ich vermuthete. Der Vetter Quirin hatte sich mit an die Tafel gesetzt und richtete während des einfachen Mahls eine Menge von Fragen an mich. Seine Art und Weise war so wohlwollend und einnehmend, daß ich ihn ordentlich liebgewann. Als er mich genug geprüft haben mochte, rückte er mit dem eigentlichen Zwecke hervor. Er machte meinem Vater den Vorschlag, mich mit in die Stadt zu nehmen und in seinem Geschäfte unterzubringen, welches er mit so lebhaften und schönen Farben schilderte, daß es mir lockend genug vorkam, obschon ich mir keinen rechten Begriff davon machen konnte. Er nannte es eine lithographische Anstalt, sprach von Bildern und Büchern, die er dort anfertigen lasse, und gab diesen wieder den Titel künstlerischer Werke. Obschon ich aus seinen Beschreibungen nicht recht klug werden konnte, so erregten sie mir doch großes Vergnügen. Der Dämmer, der in meinem Sinne über der ganzen Sache lag, hatte am Ende mehr Reiz, wie die Wahrheit gehabt hätte, wenn sie mir klar vor das Auge getreten wäre.

Ich ging denn auch bald auf seine Vorschläge ein, und wäre es auch nur aus dem Grunde gewesen, um mich aus meiner Verlegenheit zu retten. Auch der Vater schien nicht abgeneigt, denn er hatte oft von den guten Verhältnissen des Vetters Quirin gehört und gesprochen.

Digitized by Google

Wie Landleute sich gern große Begriffe von der Stadt und ihren Bewohnern machen, so glaubte er mit freudiger Vorahnung auch mich schon in lauter Glück und Segen gebettet. Dabei war er als Forstmann rasch von Entschluß und gab, nach einer kurzen Besprechung über mancherlei Kleinigkeiten, seine Einwilligung. Vor allen Dingen sollte nun auch nicht lange gezögert werden, denn der Vetter gebrauchte gerade einen neuen Lehrling und mußte sich nach einem andern jungen Burschen umsehen, wenn ich noch zurückgehalten würde. Dieser Grund gab den hauptsächlichsten Ausschlag zur eiligen Rüstung. In einigen Tagen mußte ich fix und fertig sein; die Zeit der Abreise wurde sogar schon bestimmt. Vor derselben hatte mein neuer Lehrmeister noch Geschäfte in der Umgegend zu besorgen. Es wurde abgesprochen, daß er, sobald diese abgemacht seien, zum Forsthaus kommen und mich mitnehmen solle.

Dieser plötzliche Entschluß brachte in die einsame Stille des Forsthauses ein vermehrtes Leben, das indeß nicht sehr erfreulicher Art war, denn es galt einen Abschied, über welchen keiner recht froh sein konnte. Der Vater erschien ernster als gewöhnlich, er sah mich mit längern und herzlichern Blicken an, wie es sonst geschah; mitunter meinte ich sogar eine gewisse Rührung in seinem Gesichte zu sehen. Gleichwol traf er mannichfache Anordnungen, die mich angingen. Der Schuster und Schneider wurden gerufen, um mich noch einigermaßen auszustatten. Vorzugsweise aber hatte die alte Gertrud alle Hände voll zu thun: meine Wäsche mußte geordnet werden; es handelte sich um ein ganzes Register,

Digitized by Google

worin ſogar die Strümpfe nicht vergeſſen wurden. Kurz, alles wurde in Bewegung geſetzt, um mich ordentlich auszuſtatten. Ich ſelbſt war dabei in der ſeltſamſten Stimmung von der Welt. Mir ging es ganz kraus und bunt im Kopfe herum. Meine fieberhafte Aufregung wurde noch durch den Gedanken erhöht, daß ich mich von allem, was mir bisjetzt lieb und werth geweſen war, trennen ſollte. Ich lief durch den Wald, ich ſetzte mich an den Halden nieder und ſchaute mit langen, unverwandten Blicken in die Landſchaft: ich wollte noch einmal jedes Bild meinem Gedächtniſſe einprägen.

Vor dem Tage meiner Abreiſe ging ich zu meinen Freunden und Bekannten im Dorfe, um ihnen Lebewohl zu ſagen. Es gab manchen harten Abſchied. Die Herzlichkeit und das Wohlwollen, welches ich allerwärts fand, machten mir oft das Herz weich. Nirgends aber fühlte ich eine tiefere Rührung wie in der Wohnung des alten Schulmeiſters. Er entließ mich, wie man einen Sohn in die weite Welt entläßt. Seine Frau und die Kinder ſtanden um ihn im Kreiſe. Alle waren bewegt bei den guten, chriſtlichen Worten, die er zu mir ſprach, und mit denen er mir alles Glück wünſchte. Ich hatte dabei nur Augen für meine kleine blonde Freundin Johanna, die mehr wie alle andern in Thränen zerfloß und laut aufſchluchzte. Mit Mühe riß ich mich los. Als ich durch das Gärtchen ging, um auf den Weg zu gelangen, der durchs Feld nach dem Walde führte, lief die anmuthige Kleine mir nach, gab mir ein kleines, rothes Seidenband und ließ mir keine Zeit, daß ich ihr danken konnte.

Digitized by Google

Raſch, wie ein junges Reh, trat ſie den Rückweg an und rief im Laufen: Zum Andenken!

Auf dem Heimwege betrachtete ich die freundliche Gabe. Ohne Zweifel hatte ſie zu den Koſtbarkeiten ihres Spielwerks gehört, das ſie an Sonntagen hervorſuchte, denn in der übrigen Woche mußte ſie im Hauſe ſchon mit Hand ans Werk legen. Tief gerührt über ihre Freundlichkeit, dachte ich nun an nichts anderes, als ihr ein Gegengeſchenk zu machen. Nach langem Hin- und Herſinnen kam ich auf den Gedanken, ihr mein Reh zu bringen. Als ich in unſere Wohnung trat, war es ſchon dunkel. Ich durfte deshalb meinen Plan heute nicht mehr ausführen. Aber am andern Morgen war ich ſchon vor Tagesanbruch mit dem zierlichen, braunäugigen Thiere auf dem Wege zum Dorfe. Im Hauſe des Lehrers herrſchte noch die tiefſte Ruhe. Ich klopfte an die Scheiben, wo die Kinder ſchliefen, und hatte Mühe, ſie aus dem geſunden Schlafe der Jugend aufzupochen. Eigenthümlicherweiſe erwachte Johanna zuerſt und öffnete das Fenſter. Welches Staunen ergriff ſie, als ſie mich mit ihrem Liebling ſah: Hier bringe ich dir ein Gegengeſchenk, ſo rief ich und reichte ihr das Band, an dem ich das Reh führte. Ohne ein Wort abzuwarten, lief ich wieder nach Hauſe.

Der Vetter Quirin hatte die Nacht im Forſthauſe geſchlafen. Er erſchien bald zum Frühſtück; mein Vater fand ſich ebenfalls mit einem ſehr ernſten Geſichte ein. Kurz nachher kam ein Mann, der beſtellt war, unſer Gepäck durch das Gebirge nach dem Rhein zu bringen. So war der Moment des Abſchieds da. Vom Vater

Digitized by Google

hörte ich nur kurze, abgebrochene Sätze, hinter denen er seine Rührung zu verstecken strebte. Der Muhme Gertrud prickelte eine Thräne nach der andern über die gefurchten Wangen. Quirin, der sich stets als ein munterer, aufgeweckter Mann erwies, sagte einige lustige Dinge und suchte die Sache so schnell wie möglich abzukürzen. Ich selbst wußte nicht recht, wie ich mich benehmen sollte, denn ich war noch nie von Hause weg gewesen. Auch wurde es mir ja nicht recht klar, was ich verlor. Ich hatte nur das dunkle Gefühl, daß mir der Wald und die Meinigen im Forsthaus recht ins Herz gewachsen waren. Ueberdies lockte mich doch auch die umdämmerte Zukunft, in welche ich mir allerlei unbestimmte Wunder hineinträumte. Nicht wenig mochte mein kleines Abenteuer mit dem Reh dazu beitragen, mir guten Muth einzuflößen, wie es denn immer der Fall ist, wenn man einen guten Gedanken ausgeführt hat. Noch eine Umarmung galt den beiden Alten, und wir schritten durch den frischen Morgen bergauf und bergab dem Rheine zu.

Digitized by Google

IV.

Unſere Fahrt, die wir mit dem Dampfer machten, ging ſtromabwärts; ſie bot aber wenig Neues, denn das Wetter ſchlug plötzlich um, und wir mußten, vor dem Regen fliehend, die Zeit bis zu unſerer Ankunft in der Kajüte zubringen. Es war ſchon ganz dunkel, als wir dem Orte unſerer Beſtimmung nahten. Mit großer Neugierde ſah ich hinaus in die Nacht. Als ich endlich eine ganze Reihe von erleuchteten Häuſern erblickte, ſagte mir der Vetter, daß dort meine künftige Heimat liege. Das Schiff legte an, wir ſtiegen ans Land und gingen durch eine Menge von regelmäßig gebauten, hübſchen und hellerleuchteten Straßen, in denen mir die vielen Leute, das Wagengeraſſel und die großen Läden auffielen, bis wir endlich anlangten, wo ich meine Wohnung aufſchlagen ſollte.

Wir waren an Quirin's Hauſe. Der Vetter zog die Klingel, und bald öffnete ſich die Thür. Seine Familie, die aus zwei Söhnen und einer Tochter beſtand, denn die Frau war längſt geſtorben, begrüßte ihn ſehr freundlich. Er ſtellte mich ihnen als einen kleinen Ver-

Digitized by Google

wandten und künftigen Lehrling vor, worauf sie mir herzlich die Hand boten. In der reinlichen Stube wurde bald ein einfaches Mahl aufgetragen, das uns allen trefflich mundete. Quirin erkundigte sich nach dem Stand des Geschäftes, wovon ich wiederum sehr wenig verstand. Die Resultate schienen günstig zu sein, denn Fragen und Antworten hatten einen heitern Ton, was mir natürlich einen guten Begriff von dem Hause beibrachte. Noch besser aber behagte es mir, als nach aufgehobenem Tische Musik gemacht werden sollte. Der Alte erklärte zwar, er sei selbst zu müde, um theilzunehmen, aber er wünschte doch noch etwas zu hören. Das Mädchen, welches Luise hieß, setzte sich an das Klavier, der älteste Sohn Franz stimmte die Violine, der jüngere, Jakob, ein Violoncello und bald erklang zu meiner Ergötzung ein Trio, wie ich noch keins gehört hatte. Mit einem Gefühle vollständiger Befriedigung ging ich schlafen und träumte in einem sehr einfachen und gewöhnlichen Bette die freundlichsten Träume. Es war mir den Abend zu Muthe gewesen, als trete ich in eine gebildetere Welt.

Die nächsten Tage brachte ich in ziemlicher Freiheit zu, weil es Festtage waren, und weil deshalb das Geschäft ruhte. Meine neuen Vettern waren so freundlich, mich durch die Stadt zu führen, und mir die nächste Umgebung zu zeigen. Die reinlichen, langen Straßen mit den saubern Häusern, von denen jedes einzelne mir wie ein Palast erschien, machten mir einen angenehmen Eindruck. Noch besser gefiel mir der große Park, der mit herrlichen Alleen, zierlich gewundenen Gängen, Hügeln und Teichen die Stadt zum größten

Digitized by Google

Theil umgab. Er erinnerte mich lebendig an die heimatlichen Wälder und intereſſirte mich überdies durch die vielen geputzten Leute, welche darin ſpazieren gingen. Weniger aber behagte es mir, wenn wir ins Feld hinauswanderten; dort ſah die Landſchaft doch gar zu öde und troſtlos aus. Die flache Ebene und die kleinen, unanſehnlichen Hügel, die ſie begrenzten, konnten den Vergleich mit dem Lande, wo ich geboren war, nicht aushalten. Alsdann mußte ich mit ſtiller Sehnſucht nach Hauſe denken.

Nachdem ich auf dieſe Weiſe einen Ueberblick über meine neue Heimat gewonnen hatte, folgten auf die Feſttage die Werkeltage. Ich harrte am Vorabende frohen Muthes der Arbeit des andern Morgens entgegen, ſchlief geſund und ſtand beizeiten auf, um in das Geſchäftslocal, das im Hintergebäude des Hauſes lag, eingeführt zu werden. Bald kamen verſchiedene Leute zuſammen. Die Söhne Quirin's lithographirten und zeichneten in einem der Räume auf Stein, und ich ſah unter ihren kunſtfertigen Händen kleine Blätter für Bilderbücher und allerlei Schriften entſtehen. In einem andern Zimmer befanden ſich die Preſſen, welche in kurzer Zeit eine Menge von Abdrücken der von den jungen Leuten gefertigten Steine lieferten. Weitherhin lag eine Buchbinderwerkſtätte, in welcher die beendigten Abdrücke der Bilder und Schriften in Bücher und Hefte verarbeitet wurden. Dieſer ganze Mechanismus war mir etwas Neues und nahm meine Aufmerkſamkeit in Anſpruch, zumal wenn ich mir die Dinge betrachtete, die hier, durch mannichfache Hände gehend, zuletzt als etwas Ganzes

Digitized by Google

vor Augen lagen und durchaus nicht die Anzeichen trugen, daß so viele Menschen daran gearbeitet hatten.

Mit weit weniger Vergnügen aber nahm ich wahr, daß ich bestimmt sei, eine äußerst untergeordnete Rolle in diesem Kreise zu spielen. Ich fand nämlich meinen Platz bei den Buchbindern und wurde dort sogar zu den gewöhnlichsten Dienstleistungen gebraucht. Die Arbeit des ersten Tages war Papier zu falzen. Ich hoffte, den nächsten Tag würde es besser gehen, aber es blieb wol eine Woche so. Zwischenher mußte ich Kleister und Leim kochen, und zuweilen durfte ich wol einmal ein dünnes Büchlein heften. An die Arbeiten, mit welchen die Vettern sich abgaben, und die doch einige Abwechselung darboten, war nicht zu denken. Es blieb immer dasselbe Einerlei. Unter diesen Umständen war es kein Wunder, daß ich die Aufmerksamkeit auf die Arbeit außer Acht ließ und anfing, mich in meinen alten Träumereien zu ergehen. Freilich schlug dies zu meinem Nachtheil aus, denn ich machte meine Sache schlecht, die gefalzten Blätter waren schief, der Kleister erhielt nicht die gehörige Consistenz, die Hefte wurden ungleich, und die Folge davon waren scheltende Worte des Meisters.

In meinem Innern wuchs allmählich ein heimlicher Verdruß über diese große Enttäuschung, die mir widerfuhr. Auf eine solche Trockenheit des Daseins war ich nicht gefaßt. Mit Sehnsucht dachte ich daran zurück, wie viel besser es sei, als Jäger den Wald zu durchstreifen. Wohl aber hütete ich mich, irgendeine Klage zu äußern, denn ich sah von Tag zu Tag mehr ein, daß Quirin es sehr gut mit mir meine. Nur im Geschäfte wurde

Digitized by Google

kein Unterſchied gemacht: ſonſt behandelte er mich als ein Kind des Hauſes. Ueberdies gingen mir die Vettern treulich zur Hand. Als ſie meine Luſt ſahen, auch einmal auf den Stein zu zeichnen und zu ſchreiben, gaben ſie mir Anleitung zu dieſer Beſchäftigung. Die Sonntage, wo in der Anſtalt nichts zu thun war, benutzten ſie ſogar, mich im Zeichnen zu unterrichten. Dabei verſprachen ſie mir, daß ſie mich zum tüchtigen Lithographen ausbilden wollten, ſobald es ſich herausſtelle, daß ich Talent dazu beſitze.

Nichtsdeſtoweniger war es mit der Zufriedenheit meiner Seele vorbei. Ich befand mich nun einige Monate am Orte und fing an, das Leben in weitern Kreiſen kennen zu lernen. Einestheils half mir meine wohlgeübte Beobachtungsgabe, anderntheils hörte ich über eine Menge von Dingen und Angelegenheiten ſprechen, die mir bisjetzt fremd geweſen waren. Ueberdies wußte ich mir Bücher zu verſchaffen, die ich in freien Stunden las. Mein Geiſt wuchs an Vergleichungs- und Combinationsgabe. Und da ſah ich denn ein, daß die gerühmte Anſtalt Quirin's doch nicht ſo rühmenswerth war. Ich will mit dieſem Ausſpruche indeß den guten Mann nicht verleumden. Es ging ihm, wie faſt allen Leuten, die ihre Verhältniſſe geſchaffen und ſich gleichſam in dieſelben verliebt haben. Wenn er ſein Geſchäft für ein großartiges ausgab, ſo hatte er auch in der That dieſen naiven Glauben. Mit meinem unbefangenen Auge durchſchaute ich aber bald, daß ſich die Sache anders verhielt. An den Schaufenſtern der Buch- und Kunſtläden entdeckte ich ganz andere Blätter und Bücher, wie unſere Anſtalt ſie

Digitized by Google

lieferte. Wir machten nur unbedeutende Heiligenporträts und Kinderbücher, während ich dort die schönsten Kupferstiche und prachtvollsten Ausgaben der Classiker erblickte. In unserer Buchbinderei wurden nur die simpelsten Pappbände gefertigt, während dort die elegantesten Maroquin- und Lederbände ausgestellt waren. In dem Maße, wie ich meinen Geschmack zu bilden begann, fiel mir die Geschmacklosigkeit unserer Arbeit doppelt auf. Ja es verdroß mich, zu bemerken, daß wir nur für Kinder und Bauern thätig waren.

Auch in andern Beziehungen leuchtete mir bald das kleinbürgerliche Leben im Hause des Vetters ein. Als ich vom Lande kam, war mir freilich das Haus groß und die Verhältnisse in demselben beneidenswerth vorgekommen. Jetzt aber hatte ich die Erfahrung gemacht, daß es bei andern Leuten viel glänzender zugehe. Ich bemerkte nicht allein, daß sie großartiger wohnten und besser lebten, sondern daß sie viel gebildeter waren. Besonders der letztere Punkt beunruhigte mich. Ueber den Luxus der äußern Erscheinung konnte ich wegsehen, aber das Wissen und Können schien mir beneidenswerth. So jung und unerfahren ich auch sein mochte, so fiel es mir doch auf, daß man sich in andern Kreisen besser bewegte, daß man Gefühle und Gedanken gewählter äußerte und daß man sie feiner und eleganter auszudrücken vermochte. Eine reiche Bildung schien mir aber über alles lockend und erstrebungswerth. Ich mußte dabei wieder an den Wald der Heimat denken. Wie viel schöner war nicht eine Waldbuche, wenn sie neben einer Hagebuche stand! Wie herrlich überragte die Edeltanne die niedrigen Kiefer-

Digitized by Google

arten! Ich hätte alles darum gegeben, mich in jeder Beziehung auszuzeichnen.

Aehnlich wie in dieſen Dingen ging es mir auch in der Muſik. Obgleich ſich die guten Leute alle Mühe gaben und wirklich ganz hübſche Duette, Trios und Quartette ſpielten, ſo genügte mir dies doch bald nicht mehr, weil ich eben beſſere Aufführungen gehört hatte. Mit dem Gelde, das ich von Hauſe mitbekam, beſuchte ich einigemal die Oper, die mich faſt verrückt machte. Oft konnte ich mir indeß nicht einen ſo theuern Genuß erlauben, weshalb ich denn auch ſchon gerne mit der Regimentsmuſik vorlieb nahm, die man wenigſtens ohne Bezahlung hören konnte. Beſonders an Sonntagen machte ich mir dies Vergnügen ſchon in aller Frühe. Vor der Stadt wohnte nämlich der commandirende General, dem an dieſem Tage regelmäßig eine Morgenmuſik gebracht wurde. Sein Haus lag mitten in einem großen, dichtbelaubten Garten, welcher allen elegant gekleideten Leuten zu dieſer Stude offen ſtand. Zufällig machte ich eines Tages die Entdeckung dieſes Ständchens und miſchte mich harmlos unter die Geſellſchaft, die zwiſchen den hohen Bäumen luſtwandelte. Indeß meine Mütze und der Schnitt meines Rockes verriethen einem ſcharfſinnigen Gensdarmen, daß ich nicht zu den feinen Kreiſen gehöre, und ich wurde in ſchnöder Weiſe hinausgewieſen. Das ſchreckte mich indeß nicht ab, denn ich liebte die Töne viel zu ſehr. Am nächſten Sonntage war ich längſt vor der ſchönen Welt an Ort und Stelle. Wie eine Eichkatze kletterte ich den erſten beſten Baum hinauf, und als die Muſik begann, da war ich wie der Vogel, der in den

Digitized by Google

Zweigen wohnt. Hoch in den grünen Gipfeln genoß ich die Klänge, die frisch und muthig durch die dämmernde Grüne zogen.

Selbst im Zeichnen schienen mir die Vettern, obgleich sie meine Lehrmeister waren, keinen sonderlichen Geschmack zu haben. Es war etwas Kleinliches und Spießbürgerartiges in der ganzen Art und Weise ihrer Darstellungen. Sie benutzten weder edlere Vorbilder noch die Natur, sondern klebten vielmehr an alten, hergebrachten Formen, wie sie damals die Kinderbilderbücher gewöhnlich trugen. In meinem Sinne dachte ich oft darüber nach, wie ich diesen Gaben für die Jugend einen ganz andern Charakter geben würde, wenn ich es zu thun hätte. Ich fühlte in solchen Momenten einen schöpferischen Trieb, den ich aber als Lehrling weislich verbergen mußte. Uebrigens fielen meine Zeichenversuche so gelungen aus, daß diese Gedanken mir wohl kommen durften. Ich befriedigte meine Meister sogar in einer solchen Weise, daß ich aus der Buchbinderei zu ihnen in das Arbeitszimmer wandern durfte, was meinem Ehrgeiz zwar vorläufig genug war, mein inneres Streben aber durchaus noch nicht befriedigte.

Alle diese Betrachtungen und Beschäftigungen gaben meinem Geiste vielerlei Nahrung. Außerdem suchte ich mich durch Lektüre zu bilden und zu fördern. Bei manchem Kerzenstümpfchen las ich halbe Nächte durch. Die Bücher waren zwar nicht immer gut gewählt, sie wurden vielleicht mit zu heißer Begierde verschlungen, wie sie mir in die Hände fielen, aber sie stillten doch meinen heißen Durst nach neuen Kenntnissen und Erfahrungen.

Digitized by Google

Bald war es ein Roman, bald ein Schauſpiel, bald ein Geſchichtswerk, das mir in nächtlichen Stunden, wo die übrigen Hausbewohner im Schlafe lagen, die Phantaſie in Brand ſetzte. Dazu kam noch, daß mancherlei Menſchen, die ich im Hauſe des Vetters ſah, und die in ihren Unterhaltungen über die verſchiedenſten Dinge ſprachen, belehrend auf mich einwirkten. So fühlte ich mich nach allen Seiten hin angeregt. Die Stadt bot ganz andere Hülfsquellen als das Land, das ſah ich ein, und doch wurde meine Seele nicht ausgefüllt. Ohne Zweifel lag ein großer Theil meiner Unbehaglichkeit in dieſem bunten Durcheinander, das ich in meinem Kopfe ohne Ordnung aufſchichtete. Mir fehlte alle Methode in meinem geiſtigen Erringen. Mehr aber beunruhigte mich der Umſtand, daß mir die Arbeiten, mit denen ich mich beſchäftigte, nicht genügten. Das Ziel war mir nicht groß genug, ja es war nicht mein Ziel. Aber wo lag es? Ich wußte es ſelbſt nicht, und keiner zeigte mir den Weg.

In ſolchen Momenten fühlte ich mich oft ſehr unglücklich. Es kam mir dann ein entſetzliches Heimweh in die Seele. Ich dachte an den Vater, an die alte Gertrud, an das einſame Förſterhaus, an den ſchönen Wald. Die Tage, wo ich mich ſo unbewußt glücklich empfunden hatte, ſchwebten mir in der Erinnerung vorüber. Wie ſelig hatte mich die herrliche Grüne gemacht, mochte mein Daſein auch ganz beſchränkt geweſen ſein! Wie verwirrte und beängſtigte mich dagegen mein jetziges Leben, obgleich es weitere Ausſichten bot! In dieſen Stimmungen war es mir, als fiele mir das Haus überm

Digitized by Google

Kopf zuſammen. Ich eilte dann hinaus durch das Feld nach dem Walde, der eine Stunde weit von der Stadt entfernt war. Dort hoben ſich zwar die Bäume nicht ſo ſchlank und ſtolz wie im heimatlichen Forſt. Aber meine Seele wurde doch wieder lebendig und friſch zwiſchen den ernſten Stämmen, dem Blättergeflüſter, dem herben Duft der Rinden, den grüngoldenen Strahlen. Die blutenden Wunden, die mir das Leben geſchlagen hatte, ſchloſſen ſich. Voll Troſt und Sühne im Gemüthe ging ich dann die verſteckten Pfade entlang und ſang mit lauter Stimme ein Waldlied vor mich hin:

Im grünen Wald, im grünen Wald,
Da mag ich ſo gerne ſchweifen,
Und durch die Eichen und Buchen bald,
Bald durch die Tannen ſtreifen.

Das iſt ein friſches Rieſengeſchlecht,
Es ſind meine Freunde die Bäume,
Und daß ſie mich lieben von Herzen recht,
Sind keine thörichten Träume.

Sie ſtrecken die grünen Hände hervor,
Wenn ich im Wald erſcheine,
Sie wiegen mich in den Armen empor
Zu friſcher Lüfte Reine.

Da wird mird ſo heimlich, ſo wohl zu Muth,
Als wollten mich Märchen umdüſtern,
Und fröhlich ſchwillt und quillt mein Blut,
Derweil die Bäume flüſtern.

Digitized by Google

Sie ſagen mir, daß ſie im Boden ſchaun
Das kriechende Volk der Zwerge,
Wie ſie von Demanten und Gold erbaun
Paläſte inmitten der Berge.

Sie ſagen, daß ſie den Himmel ſehn
Mit ihrer Kronen Wipfel,
Und daß für die weite Erde wehn
Als Freiheitsfahnen die Gipfel.

Digitized by Google

V.

Nachdem ich ein Jahr in der Stadt zugebracht hatte, leiſtete ich dem Geſchäfte des Vetters Quirin ſchon weſentliche Dienſte. Ohne mich zu rühmen, kann ich wohl ſagen, daß meine lithographiſchen Arbeiten in der Auffaſſung jedenfalls die beſten waren, welche aus der Officin hervorgingen, wenn ſie in der praktiſchen Ausführung auch vieles zu wünſchen übrigließen. Der Principal ſelbſt und ſeine Söhne ſahen dies ein, und erwieſen ſich außerordentlich freundlich gegen mich. Es wurde mir ſogar ein kleiner Wochenlohn angewieſen, mit dem ich meine Ausgaben vollſtändig beſtreiten konnte, zumal da ich gar keine Bedürfniſſe hatte. Ueberhaupt muß ich es auch nachträglich rühmen, daß ich mich in einem Hauſe rechtlicher und wohlwollender Leute befand, die jedenfalls das, was ihnen an feiner geiſtiger Bildung abging, durch Herzensgüte und Wohlwollen reichlich erſetzten. Mit meinem Vater ſtand ich dabei im beſten Vernehmen. Er ſchrieb mir heitere Briefe, aus denen ich erſah, daß die Nachrichten, die er über mich erhielt, ſtets günſtig lauteten. Ueber meine Zukunft ſchien er durchaus ruhig

Digitized by Google

zu sein. So ermahnte er mich denn, auf dem betretenen Pfade fortzufahren, alsdann würde der Segen nicht ausbleiben.

Für den Sommer hatte er sich zum Besuche bei uns angesagt. In der That verließ er Anfang Juni seinen Forst, um das Pfingstfest bei uns zuzubringen. Der Empfang war so herzlich wie möglich. Ich fand in ihm den braven, biedern Forstmann wieder, dessen ganzes Wesen mir, trotz der mannichfaltigen Erscheinungen, die an mir vorübergegangen waren, denselben kernhaften Eindruck machte, wie früher. Mit mir und meiner körperlichen Entwickelung war er sehr befriedigt. Besondere Freude machten ihm meine kleinen Arbeiten. Daß ich ihm schon aus allen Kosten gewachsen war, schien ihm gleichfalls zu gefallen. Die brieflichen Ermahnungen wurden nun auch mündlich wiederholt, und überdies wurde mir noch besonders anempfohlen, mich nur ganz und gar der geübten Leitung des Vetters Quirin anzuvertrauen.

Um dem Gaste die Zeit angenehm zu vertreiben, führte ich ihn in Begleitung der Vettern in der Stadt und im Park umher, damit er die Merkwürdigkeiten des Ortes kennen lerne. Dies war bald geschehen. Wir besuchten auch einige öffentliche Vergnügungsorte. Mir waren diese Dinge schon alt. Dagegen freute ich mich sehr auf einen neuen Genuß. In den Festtagen war nämlich die Kunstausstellung eröffnet worden. Man hatte im voraus viel darüber gesprochen und meine Neugierde auf das äußerste rege gemacht. Trotzdem, daß ich schon eine Art Künstler war, hatte ich doch nie eine ordentliche Gemäldesammlung gesehen. Nun sollte sich auf

Digitized by Google

einmal ein großer Saal voll colorirter Tafeln vor meinen Blicken öffnen! Ich ſollte nun endlich, wonach ich mich längſt geſehnt hatte, Oelbilder zu Geſicht bekommen. Wir machten uns wirklich an einem der Feſttage gleich nach Tiſch auf und begaben uns nach dem Saale der Kunſtakademie, wo die Gemälde ausgeſtellt waren.

Als ich durch die Thüre trat, verging mir vor Staunen faſt der Athem. Mir war es, ich ſtände plötzlich im heimatlichen Walde. Vor meinen Blicken ragten einige mächtige Eichen mit rieſigen Stämmen, weitverzweigten Aeſten und üppigem Laubwerk. Im Hintergrunde erhoben ſich blanke Buchen, umduftet vom blauen Morgennebel. Ein wilder Bach rauſchte mir, über mooſige Steine hinſpringend und große Lattichblätter tränkend, friſch und luſtig entgegen. Ringsum am Boden glänzten die ſaftigen Halme aus dem tiefgrünen Gras, die gefächerten Farrnkräuter ſproßten üppig hervor im Schutze der Sträucher. Und welches Spiel von goldenen Lichtern und dämmernden Schatten in dem Grün der Zweige und des Bodens und in dem ſilbernen, dahinplätſchernden Waſſer! Das iſt der Wald, wie er leibt und lebt, wie er ſeine ſeltſamen Wunder zeigt, wie er Märchen und Lieder ſingt, wie er Wunden und Schmerzen heilt! Aber warum bleibt dort der Habicht ſo ruhig auf dem dürren Baumſtamm ſitzen, der über dem Bach liegt? Warum ſcheut er nicht meine Nähe?

Ich hatte mich wirklich ſo lebhaft in meine Illuſionen hineingeträumt. Meine Umgebung, der Saal, die Ausſtellung waren vergeſſen. Ich ſtand mitten im Walde, ſo unmittelbar wirkte das Bild auf meine Phantaſie.

Digitized by Google

Mit Beſchämung und mit Stolz erwachte ich aus meiner Träumerei, mit Beſchämung, daß ich mich ſo verlieren konnte, mit Stolz, daß der Menſchengeiſt alſo der Natur ihre Wunder abzulauſchen und wiederzugeben verſtand. Aber auch, als ich wieder zu mir kam, machte mich der gewaltige Eindruck des Bildes ganz ſtumm. Ich blieb tief und mächtig ergriffen. Mein Geiſt war nie ſo erſchüttert geweſen, zumal da ich zu der Ueberzeugung gelangte, daß ein Werk menſchlicher Thätigkeit vor meinen Augen ſtand. Das Gemälde war ein Waldbild von Karl Friedrich Leſſing.

Es befanden ſich noch manche ſchöne Arbeiten von meiſterhaften Händen in dem Saale, aber ich fand kein einziges, was mir einen ſo frappanten naturtreuen Eindruck machte. Die meiſten Darſtellungen erſchienen mir mehr oder minder gemacht und mitunter gequält. Unbefangene Leute, die ſich nie mit der Kunſt beſchäftigt haben, ſagen oft ſehr treffende Bemerkungen über die Werke derſelben, beſonders wenn ſie ſich in der Anſchauung der Natur geübt haben. Ich gehörte damals in dieſe Klaſſe und erinnere mich mancher Worte, die ich ſpäter bei bewußterm Urtheil ganz richtig fand. So ſchienen mir denn auch hier häufig auf den Figurenbildern die Gruppen abſichtlich geſtellt, und auf den Landſchaften Berg und Thal unorganiſch zuſammengefügt, Baum, Feld und Waſſer falſch gefärbt. Im Gegenſatze dazu fand ich in der Leſſing'ſchen Waldlandſchaft auch nicht den kleinſten Theil, der mein Gefühl verletzte. Meine Verwunderung blieb allemal, wenn ich wieder vor das Bild trat, dieſelbe, ja ſie ſteigerte ſich mit jedem Augenblicke. Das

Digitized by Google

Gemälde lieferte mir den Beweis, daß der Künstler Eins mit der Natur sein mußte. Eine solche Meisterschaft riß mich zur höchsten Begeisterung fort, die freilich fest und stumm in meiner Seele verschlossen blieb. Zuletzt mußte man mich fast von dem Gemälde fortschleppen.

Auf dem Heimwege plauderten die Vettern mit dem Vater über die Bilder. Ich ging in meine Gedanken versenkt stumm nebenher. Als wir ins Haus getreten waren und in der Stube saßen, verfolgten mich meine Träumereien in gleicher Weise. Endlich fragten sie mich, warum ich denn kein Wort spräche? Ob mir die Bilder keine Freude gemacht hätten? — Ich habe eben einen großen Entschluß gefaßt, einen Entschluß für mein Leben! war meine Antwort. Und der ist? fragte mich der Vater. Ich fühlte, daß das Blut mir in das Haupt schoß, begeistert sprang ich auf und rief mit triumphirender Stimme: Ich werde Waldmaler!

Ei wie funkeln dir die Augen! sagte mein Vater, der fast erschrak. Er macht Spaß, setzten die Vettern hinzu und lachten. Ich aber sprach: Was ich jetzt sage, das ist mein unverbrüchlicher, heiliger Ernst. Und so war es auch. Die Waldlandschaft hatte mir die Augen über mein eigenes Wesen geöffnet. Ich fühlte in meiner Seele, daß ich geschaffen war, um solche Arbeiten zu unternehmen. Warum war ich ein Kind des Waldes? Warum sprach der Wald mir stets so zum Herzen? Warum hatte ich ihn so treu beobachtet? Warum machte das Bild mir einen so gewaltigen Eindruck? Ich hegte die feste Ueberzeugung, daß dieser Moment ein Fingerzeig des Himmels war. Mein Herz schlug dabei an

Digitized by Google

einmal so frei und frisch. Das Ziel meines Lebens lag mir plötzlich klar vor Augen. Wo bisjetzt Trübe gewesen war, da trat vollkommene Klarheit ein. Glücklich und heiter erzählte ich den Umstehenden, daß ich einen Augenblick gehabt hätte, wie Paulus auf dem Wege nach Damaskus.

Meine Offenbarung fand indeß eine sehr schlechte Aufnahme. Der Vater wurde verdrießlich, daß ich ein Fach verlassen wollte, in dem ich so schöne Fortschritte gemacht hatte, und für das ich, wie er meinte, geschaffen sei. Der Vetter Quirin ermahnte mich sehr ernsthaft, ich solle doch keine leichtsinnigen Streiche beginnen, denn die Malerei sei in den meisten Fällen ein glänzendes Elend. Viele Künstler wüßten nicht, was sie essen und trinken sollten, viele hätten nicht, wohin sie ihr Haupt legten. Ich sei jetzt einmal im Verdienst und solle meine Stelle nicht leichtsinnig verscherzen. Seine Söhne endlich, die in mir einen guten Kameraden gefunden hatten, suchten mich zu überreden, die Lithographie doch ja nicht an den Nagel zu hängen, denn sie wäre eine Kunst so gut wie die Malerei und hätte überall den Vorzug, daß sie ihre Jünger gut ernähre. Was aber halfen hier alle Einwürfe! Keiner war im Stande, mich mit guten und schlechten Gründen zu bekehren und zu belehren. Ich blieb dabei: Ich werde Waldmaler!

Je mehr ich indeß bei meinem Beschluß beharrte, je größer wurde die Misstimmung. Mein Vater brauste auf, der Vetter wurde heftig, ich drohte wegzulaufen, wenn man meinen Planen irgendein Hinderniß in den Weg legte. So entschieden war ich nie aufgetreten, so

Digitized by Google

überzeugt hatte ich nie gesprochen: man fürchtete in der That, ich würde mein Wort zur Wahrheit machen, und zog nun gelindere Saiten auf. Man fragte sogar nach der Möglichkeit, wie ich meinen Vorsatz ausführen wolle. Ich setzte kurz auseinander, daß sich die Sache sehr gut machen ließe, wenn ich den Morgen die Akademie besuchte, um meine Studien zu beginnen, und den Nachmittag im Geschäfte des Vetters arbeitete, und versprach dabei, allen möglichen Fleiß anzuwenden und jeder billigen Forderung nachzukommen. Da der Vater meinen guten Willen kannte und einsah, daß es mir nicht ums Faulenzen zu thun war, so wurde er milder gestimmt. Quirin mochte einen so guten Arbeiter auch nicht durch Eigensinnigkeit von seiner Seite aufs Spiel setzen, und ertheilte ebenfalls allmählich seine Einwilligung. Ich mußte noch das Versprechen geben, den Versuch einzustellen, wenn meine Lehrer sähen, daß ich kein Talent habe, was ich denn auch gern that. Kurz, ich drang mit meinem Willen durch.

Als mein Vater in die Heimat zurückgekehrt war, machte ich gleich Anstalten, als Schüler der Akademie aufgenommen zu werden. Die Proben meiner Arbeiten, die ich vorlegte, und die in einigen Zeichnungen und Lithographien bestanden, dienten mir als Empfehlung und genügten vollkommen. Sogar der Umstand, daß ich nur morgens als Schüler erscheinen konnte, machte keine weitere Schwierigkeit. Schon in den nächsten Tagen besuchte ich die Lehrsäle und saß inmitten mancher Genossen, die denselben Weg in das Leben hinein suchten. So viel ihrer waren, so bin ich gewiß, daß keiner es

Digitized by Google

mir an Fleiß und Thätigkeit zuvorthat. Es durchströmte mich freilich auch eine unverdrossene Arbeitslust, die ihren Grund einestheils in einer warmen Begeisterung für die Kunst, anderntheils in einem wahrhaft verzehrenden Ehrgeiz hatte. Meine Fortschritte ließen nach dem Geständnisse des Meisters, eines dicken, derben und tüchtigen Mannes, nichts zu wünschen übrig, und mein Talent entwickelte sich allem Anschein nach in einer Weise, daß mir eine gute Zukunft versprochen werden konnte. In der That war ich schnell mit den Vorstudien fertig, und saß dann bald mit Pinsel und Palette vor Staffelei und Leinwand, um die Oelmalerei zu erlernen.

Man kann sich keinen Begriff von der Seligkeit machen, die ich empfand, als ich an die farbige Darstellung der ersten Gegenstände aus der grünen Landschaft schritt. Ich copirte zunächst Baumstudien des trefflichen Meisters, der selbst die herrlichsten Skizzen nach der Natur gemacht hatte, und ging dabei mit der größten Pietät und heitersten Unverdrossenheit zu Werke. Es traten mir wol vielerlei Schwierigkeiten entgegen, ich suchte sie aber treulich zu überwinden und ließ es mir angelegen sein, sowol den Geist des Ganzen zu durchdringen, als die Einzelheiten treu durchzuführen. Und wenn mir dann etwas gelungen war, dann hätte ich vor Freude laut aufjauchzen mögen. Ueberhaupt entwickelten sich seit dieser Zeit in meiner Seele wieder die fröhlichsten Stimmungen. Die beängstigende Melancholie, welche mich in den Werkstätten des Vetters so oft überfallen hatte, war ganz verschwunden. Ich wurde wieder, wie ich ich daheim gewesen war. Mein Herz durchstrahlte

Digitized by Google

der Sonnenſchein des hellſten Daſeins. Ich lebte und webte im heimatlichen Walde und ſang in voller Luſt und Helligkeit oft ein Lied, das ich früher mitunter gehört hatte:

Es ſtreckt der Wald die Zweige ſo grün
In den blauen Frühlingsmorgen,
Die Gipfel im duftigen Lichte blühn,
Die Stämme im Schatten geborgen.

Da ſprengen die luſtigen Reiter herein,
Die flatternden Fähnlein fliegen,
Es ſchmettern der Hörner Lieder darein,
Die klingend im Wald ſich wiegen.

Und wie es wallt und wie es ſchallt
In brauſendem Jugendgeflute,
O du ſtolzer, grünender Frühlingswald,
So waldgrün wird mir zu Muthe.

Während ich alſo glücklich in meinem neuen Berufe fortſchaffte, verſäumte ich doch keineswegs die Arbeiten in Quirin's Hauſe. Meine Liebhaberei dafür ſchwand zwar in demſelben Maße, in welchem ich mich in der Kunſt heimiſch fühlte. Sie gaben mir aber mein tägliches Brot, und trotz meiner Jugend beſaß ich Ueberlegung genug, um ſie nicht leichtſinnig fahren zu laſſen. Meine Malerei kam mir dabei in der Lithographie herrlich zu ſtatten. Ich erlangte bald eine größere Kühnheit und Leichtigkeit und übertraf nun entſchieden die Vettern an Geſchmack und Erfindung. Unter meiner Hand erhielten die gefertigten Blätter, welche unter Quirin's Firma erſchienen, ſogar einen beſſern Stil.

Digitized by Google

Die Verwandten ſahen dies ein und behandelten mich noch freundlicher als früher, denn ich leiſtete ihnen wirklich nützliche Dienſte.

Als mein Vater mich gegen den Herbſt des nächſten Jahres wieder beſuchte, hatte ich bereits beträchtliche Fortſchritte in der Kunſt gemacht. Meine Lehrer gaben mir das glänzendſte Zeugniß meines Berufes zur Landſchaftsmalerei. Ueberdies aber hatte ich die Freude, den alten guten Mann diesmal auf der Ausſtellung vor ein Gemälde von meiner Hand zu führen. Mit großem Vergnügen vernahm er, daß mein Name ſogar mit Auszeichnung in den öffentlichen Blättern genannt wurde, und als gar der Verein der Kunſtfreunde meine erſte Arbeit zur Verloſung an ſeine Mitglieder ankaufte und mir eine namhafte Summe dafür auszahlte, da ging dem alten Weidmann wahrhaft das Herz auf. Er wurde ſtolz darauf, daß ich Künſtler geworden war, zumal da er ſah, daß meine ältern Genoſſen in der Kunſt keine unbedeutende Rolle in der Stadt ſpielten, und daß ſie mich mit einer gewiſſen Vorliebe und Zuneigung behandelten.

Nach einem verhältnißmäßig glänzenden Erfolg durfte ich meine Anforderungen auch etwas höher ſtellen. Eine Reiſe, um Studien nach der Natur zu machen, that mir im gegenwärtigen Augenblick noth. Unſer Lehrer beabſichtigte, eine ſolche zu machen, und hatte uns als ſeinen Schülern angeboten, uns mitzunehmen, damit wir unter ſeiner ſpeciellen Leitung arbeiten könnten. Ich erbat mir deshalb von meinem Vater und dem Vetter Quirin die Erlaubniß, dieſe lehrreiche Fahrt mitmachen

Digitized by Google

zu dürfen. Da ich bisjetzt meinen Pflichten getreu nachgekommen war, so konnte weder der eine noch der andere etwas dagegen haben, zumal da ich durch meinen Bilderverkauf Geld genug in der Tasche hatte. Ich rüstete nun in aller Eile meinen Torniſter mit den nöthigſten Kleidungsſtücken aus, beſorgte mir einen vollſtändigen Malkaſten mit Palette, Pinſeln und Farben, nebſt Feldſtuhl und Sonnenſchirm, und reiſte wenige Tage nach meinem Vater mit unſerer heitern Genoſſenſchaft in die Ferne.

Wir erlebten in unſerm jugendluſtigen Kreiſe einen wunderbar ſchönen Herbſt in dem romantiſchen Felſenthale der Ahr, zwiſchen den Höhen und Tiefen des vulkaniſchen Eifellandes und an dem waldumgebenen Laacher See. Ich fühlte mich namentlich unendlich glücklich, weil ich hier zum erſten mal nichts anders war als ein begeiſterter Jünger der Kunſt. Alles Handwerk, was mich zu Hauſe in den Werkſtätten des Vetters doch oft gelangweilt hatte, war abgeſtreift. Es ſchien mir, als gehörte mir die Natur erſt jetzt an, als hätte ſie mich erſt jetzt als ihren treuen Zögling angenommen. Ich ſchwelgte in ihrem heiligen Dienſt, denn es war mir wirklich ein heiliger Dienſt, ſie mit dem Bewußtſein des Künſtlers anzuſchauen und nachzuahmen. Dabei war ich ſo glücklich, daß mir meine ſämmtlichen Arbeiten gelangen. Der Meiſter zählte mich zu ſeinen beſten Schülern, meine Genoſſen liebten mich als einen ihrer begabteſten Freunde.

Als das Laub von den Bäumen fiel, rüſteten wir uns zur Heimkehr. Nach einer für Geiſt und Leib er-

Digitized by Google

quicklichen Fahrt durch die ſchönſten Landſchaften, die uns die herrlichſten Motive für die Arbeiten des Winters an die Hand gaben, machten wir an den Ufern des Rhein noch ein Stück der Weinleſe mit und begaben uns dann ſammt und ſonders nach der Heimat. Dort angekommen, mußte ich indeß eine Neuigkeit hören, die mich ſehr unangenehm überraſchte. Mit Quirin's Hauſe ſollte eine große Veränderung vorgehen. Aus einer entfernten Stadt waren nämlich dem Vetter äußerſt günſtige Anträge zu einer neuen Geſchäftsverbindung geſtellt worden. Leider aber war damit die traurige Bedingung verbunden, daß er mit all ſeinen Werkſtätten hinüberziehen mußte. Indeß bot die Sache ſo ſichern und reichlichen Gewinn, daß er nicht daran denken durfte, ſie abzulehnen. Als ich in das Haus trat, war man ſchon mit Zurüſtungen zum Umzug beſchäftigt. Tief ergriffen hörte ich die unangenehme Botſchaft, denn ich ſah recht gut ein, daß ich einen großen Verluſt erleiden würde. Die Leute waren immer ſo gut und beſorgt für mich geweſen, als wäre ich ein Sohn des Hauſes. Einen beſſern und heimiſchern Herd konnte ich in der Fremde nicht finden.

Von Quirin's Seite fehlte es nicht an mannichfachen eindringlichen Aufforderungen und Ueberredungen, mit dem Hauſe hinüberzugehen. Er verſprach mir ſogar einen höhern Gehalt, wenn ich ihm meine geſammte Thätigkeit widmen wolle. Daran war freilich nicht zu denken. Von der Kunſt im feinen und edlern Sinne konnte ich mich nicht mehr trennen. Vor meinem Geiſte ſtand ein erhabenes Ziel. Die glänzendſten Anerbietungen hätten

Digitized by Google

mich nicht vermocht, von dem betretenen Wege abzulaſſen. Nicht ohne Gemüthsbewegung ſchlug ich ſeine Freundlichkeit aus. Er gab ſich zufrieden, weil er ſah, daß ich nicht anders konnte. Ich half den guten Leuten, ſoviel es in meinen Kräften ſtand, packen und ſah ſie wenige Tage ſpäter mit traurigem Herzen von dannen ziehen.

Digitized by Google

VI.

Der kommende Winter brachte mich in ein ganz anderes Daſein hinein. Jung wie ich war, hatte das Familienleben, wenn auch unbewußt, einen trefflichen Einfluß auf mich geübt, denn ich war durch daſſelbe in mir gefeſtigt worden, ich hatte in ihm einen fortwährenden Mittelpunkt gehabt. Wie zerſtückelte ſich dagegen jetzt meine ſonſt ſo ruhig eingefriedigte Zeit! Beſuchte ich für die Arbeit die Akademie auch nach wie vor, ſo theilte ſich doch mein ſonſtiges Leben mehr wie jemals. Der Mangel an einer gemüthlichen Häuslichkeit äußerte bald die übelſten Folgen, zumal da ich noch zu unreif war, um ſelbſtändig zu ſein. Auf meiner Stube fand ich es oft kalt und unbehaglich, weshalb ich meine Compoſitionen nicht gehörig abrundete. Die Folgen davon zeigten ſich dann in meinen akademiſchen Bildern, denen es bei dem mangelnden Gedanken an durchdachter Einheit fehlte. Und das Reſultat von beiden war, daß ich mehr in die Wirthshäuſer lief und mich dort mit allerlei Leuten herumtrieb. Kurz, ich fing an, mich ſelbſt zu verlieren.

Digitized by Google

Zu dieſen Zerſtreuungen kamen ſpäter Verwirrungen, die ihren Grund in meinem unſteten Leben nahmen. An der Mittagstafel im Wirthshauſe und bei den abendlichen Zuſammenkünften gab es allerlei Kunſtgeſpräche, an welchen ſich namentlich ein junger Mann betheiligte, den man Doctor Moritz Kaſſel nannte. Seines Ausſehens war er ein Jude, ſeines Zeichens ein Philoſoph und ſeines Geſchäftes ein Kunſtkritiker. Die reifern Künſtler hießen ihn einen anmaßenden Narren, und wer ihn von dieſen nicht verachtete, der trieb wenigſtens ſeinen Spott mit ihm. Auf die jüngere Generation machte er indeß einen unverkennbaren Eindruck. Was man nicht verſteht, das lockt oft am meiſten. So ging es uns mit ſeinen philoſophiſchen Floskeln, an denen er überaus reich war, und die er durchaus nicht zu ſparen pflegte. Da er ſich überdies allerwärts als einen Kunſtkenner ausgab und der unerfahrenen Jugend vorflunkerte, daß er in der allernächſten Zukunft als Herold ihres jugendlichen Ruhmes in den öffentlichen Blättern auftreten werde, ſo fehlte es ihm nicht an gefälligen Zuhörern und zuthulichen Freunden, bei denen er häufige Beſuche machte, Bilder und Zeichnungen durchſtöberte und mitnahm, und Kunſtblätter und Bücher lieh, wozu er einen trefflichen Grund hatte, indem er vorgab, eine kunſtgeſchichtliche Arbeit über dieſe Dinge unter Händen zu haben. Zu gleicher Zeit fand er ſich als Gaſt bei den gläubigen Malern ein, die er protegirte, und lud ſich als ausgelernter Schmarotzer bei ihnen zu Frühſtück, Kaffee und Abendbrot, wie es ihm gerade paßte.

Der beſagte Doctor machte auch ein Attentat auf

Digitized by Google

meine faſt noch knabenhafte Unerfahrenheit. Er rühmte mein Talent in den ſchmeichelhafteſten Worten und verſprach mir eine große Zukunft, ja, er ſagte mir eine Menge von Dingen, die mir überaus angenehm in die Ohren klangen, zumal da ſie zugleich die Verſicherung enthielten, daß ich bald durch ſeine Feder berühmt ſein würde. Als er mich feſt in ſeinen Stricken hatte, äußerte er Tag für Tag, daß meine Gemälde zu ihrer letzten Vollendung nur noch Eins nöthig hätten, nämlich den Stil. Was er darunter verſtand, wollte mir nicht recht klar werden, ſo reich ſich auch ſein Wortſchwall über dieſes Thema ergoß. Da hieß es denn, ich müſſe mir die Landſchaften von Pouſſin und Ruysdael anſehen, und da es in der Künſtlerſtadt durchaus an Bildern dieſer Meiſter fehlte, ſo rieth er mir, ſobald wie möglich nach den nahegelegenen Niederlanden zu gehen, um dort neue Studien, nicht nach der Natur, ſondern nach den alten Künſtlern zu machen, ja, er bot ſich ſogar mir zum Führer an. Da ich auch von anderer Seite über die Vortrefflichkeit dieſer Werke ſprechen gehört hatte, ſo fand er wirklich unbedingtes Vertrauen. Der Zufall wollte nun auch, daß ich auf einer auswärtigen Ausſtellung ein Bild zu einem beträchtlichen Preiſe verkaufte. Als die Summe anlangte, hatte ich vollends keine Ruhe mehr vor dem Drängen und Zureden des philoſophiſchen Kenners. Ich ſolle mich gleich aufmachen, er wolle mit, um meine Richtung zu erweitern und zu veredeln. In einem Anflug von Leichtſinn entſchloß ich mich wirklich zu der Reiſe, obgleich es Winter war. Die Ausfahrt ſollte genial ſein, keiner meiner Freunde durfte darum wiſſen:

Digitized by Google

ich mußte als ein neuer Pouſſin heimkehren! So wurde es unter uns beiden verabredet.

In der That befanden wir uns am andern Tage auf dem Dampfſchiffe, das uns nach Holland führte. Anfangs ging alles nach Wunſch; als wir aber in Amſterdam ankamen, war der Doctor, wie er ſagte, um ſeine ganze Baarſchaft beſtohlen. Er ſchien wie außer ſich und ſchimpfte die Stadt ein Diebsneſt, wollte jedoch gleich an ſeine Bankiers in der Heimat ſchreiben, um ſich Geld nachkommen zu laſſen. Unterdeß hatte ich die gemeinſchaftlichen Auslagen zu decken, während wir unſere Kunſtſtudien machten. Wir beſuchten öffentliche und private Galerien, gingen nach dem Haag und nach Rotterdam, um meine Anſichten zu vervollſtändigen, und lebten in Saus und Braus, indeß mein Mentor ſorgenlos ſeine Wechſel erwartete. Zugleich wurde über den architektoniſchen Bau und die großartigen Stimmungen der Landſchaft gefaſelt, ohne daß ich gerade viel geſcheiter geworden wäre. So vergingen vierzehn Tage, als der Doctor eines Tages ausging und nicht wiederkam. Ich wartete einen und mehrere Tage auf ihn, aber er blieb aus. Da begab ich mich mit meinem ziemlich zuſammengeſchmolzenen Beutel auf den Heimweg und erfuhr zu Hauſe, daß mein Kunſtkritiker mit einer Menge von zuſammengeliehenen Kunſtgegenſtänden und beträchtlichen Schulden durchgegangen ſei.

So ſehr mich nun auch meine Leichtgläubigkeit, die zu einem ſo ſchnöden Betrug geführt hatte, ärgerte, und ſo ſehr ich auch von meinen Freunden über unſere Spritzfahrt verhöhnt wurde, ſo bildete ich mir dennoch ein, ich

Digitized by Google

würde bedeutende Erfolge von meiner Reiſe haben. In dieſem Sinne fing ich denn auch wirklich an, in der Manier der alten Meiſter zu componiren, und ſchwor Stein und Bein, dies ſei die einzig wahre Landſchaftsmalerei, und wenn meine Freunde den Kopf ſchüttelten oder mir Vorſtellungen machten, dann las ich ihnen den Text. Unterdeß entſtanden Blätter über Blätter à la Pouſſin und Ruysdael, ich verwirrte mich immer mehr in meinem Eigenſinn und unterließ dabei unglücklicherweiſe das Oelmalen faſt ganz. Meine praktiſchen Fähigkeiten gingen in allerlei Verſuchen zu Grunde, kurz, ich verlor den Zuſammenhang mit der Natur, ich entfremdete mich meinem eigenen Weſen.

Wie das Sprüchwort ſagt, trug denn auch das Ende die Laſt. Aber es ſollten mir diesmal zu ſpät die Augen aufgehen. Ich brachte mehrere Arbeiten zur Sommerausſtellung; aber als der Verein der Kunſtfreunde ſeine Ankäufe gemacht hatte, erfuhr ich zu meinem großen Schrecken, daß ich auf allen meinen Bildern ſitzen geblieben war. Ich gerieth faſt in Verzweiflung. Auf meine Fragen bei meinen Bekannten hörte ich, daß das Urtheil dahin gelautet hätte, ich wäre auf dem ſchlimmen Wege der Manier, und man könne mich deshalb nicht berückſichtigen. Bei näherm Zuſehen mußte ich geſtehen, daß dies Gerede durchaus nicht des Grundes entbehre. Das kam alſo von der Kunſtphiloſophie des Doctors und Kunſtkritikers!

Wie gern hätte ich mich gebeſſert! Wie gern hätte ich mich wieder in Wald und Feld vertieft! Leider aber mangelten mir in dieſem Augenblicke ganz die Mittel.

Digitized by Google

Ich war nackt wie eine Kirchenmaus, meine Börse war leer wie die Luft. So wurde es mir unmöglich, mit den Freunden zu ziehen, um mich durch frische Studien zu erquicken. Gern wäre ich zu meinem Vater gegangen, um dort für mich zu studiren, obgleich dieses einsame Versuchen nicht ohne Gefahr war. Aber auch dafür hatte ich nicht Geld genug. Ueberdies fehlte mir der Muth, mit so trostlosen Erfahrungen vor ihn zu treten, und den guten armen Mann zu erschrecken.

So blieb ich denn voller Verdruß und Aerger über mich selbst am Ort. Während meine Freunde Geist und Herz in den Schönheiten der freien, offenen Welt badeten, durchwanderte ich die langweiligen Straßen oder sah aus meinem Fenster den Wolken und Vögeln nach. Daß mir in solchen Stimmungen nichts gelingen konnte, war nicht verwunderlich. In meinen schlechten Launen suchte ich wieder mein Heil in dem nahegelegenen Walde, der mir oft Trost und Sühne ins Herz gegeben hatte. Aber diesmal scheiterten alle meine Bestrebungen, um die verlorene Ruhe wiederzugewinnen. Der Zwiespalt in meiner Seele war zu groß geworden, um ihn so schnell und leicht auszufüllen. In der Natur fand ich sogar das Echo meiner Schmerzen wieder. Allerlei Bilder rauschten vorüber, in denen ich mich in meiner Trostlosigkeit wiederfand:

Auf Stoppelfeldern noch ein Schmetterling!
Er zieht durch kalte Luft mit müden Flügeln,
Der Frühlingsblumen süße Zeit verging,
Vergebens sucht er Nahrung längs den Hügeln.

Digitized by Google

Und täuſcht ihn auch am Strauch ein rothes Blatt,
Es fehlt der Saft, der ihm Erquickung brächte,
In dürre Halme ſinkt er ſterbensmatt,
So tödtet ihn der Froſt der kalten Nächte.

Was trauteſt du auch trügeriſcher Glut,
Du armer Spätling des verrauſchten Lebens?
Nur einmal blüht die Zeit dem Jugendmuth,
Iſt ſie vorbei, dann kommſt du ſtets vergebens.

Und wie dieſer Falter, ſo gaben mir auch die Bäume mein Abbild:

In wunderbaren Farben glüht der Wald,
Gewohntes Grün dient nicht als Kleid den Zweigen,
Sie blicken rings ſo bunt und mannichfalt,
Als wollten ſie voll Blumenpracht ſich zeigen.

Und näher tret' ich an des Forſtes Saum,
Zu forſchen an den alten Gipfeläſten,
Da ſtreut tiefgoldne Röthe durch den Raum
Die Sonne von dem Abendthron im Weſten.

Und wie vor Scham erglühet das Revier,
Es prahlt der karge Herbſt mit reichen Farben,
Auf todten Blättern liegt des Lebens Zier:
Ach, all die ſüßen Frühlingskeime ſtarben!

Ich kam bei dieſen Reflexionen faſt zur Verzweiflung. Neue Stimmen der Natur machten mir eine heiße Sehnſucht rege:

Was rauſchet über mir in trüber Luft,
Wie raſchgeſchwungener Flügel breite Züge?
Ich ſchau hinauf: hoch in des Thales Duft,
Da ziehn der Wandervögel weite Flüge.

Digitized by Google

Zuweilen gellt ihr lauter, wilder Schrei.
Sind es des Winters langgezogene Klagen?
Ziehn sie mit einem Jubelruf vorbei,
Daß rauschend sie zum Süd die Flügel schlagen?

Ich weiß es nicht, doch ahnend fühl ich schon
Den Geist im Winter meines Nord's ermüden:
Es lockt, ein Märchen mit Sirenenton,
Der ewigblüh'nde sonnenvolle Süden.

Hätte ich nur fortgekonnt, wie die Kraniche! Aber mir waren die Schwingen wie Blei, ich war an die Scholle gefesselt, und zwar auf die elendeste Weise von der Welt.

Als meine Mitschüler zurückkehrten, wurde ich noch mehr erschüttert. Sie brachten frische, fröhliche Herzen und eine Menge schöner Skizzen und Zeichnungen mit. Ihre Erzählungen waren dabei voll Lust und Leben. Was konnte ich dagegen bieten? Eine trostlose, einsame Vergangenheit, in der ich weder etwas Ordentliches gedacht noch geschaffen hatte. Ich merkte ihnen an, daß sie mir mein heimliches Leid ansahen. Der eine oder andere fragte mich auch wol, ob mir etwas fehle. Aber ich war zu stolz und verschlossen, um ihnen die Kämpfe zu offenbaren, die in meiner Seele stattfanden. Mein Ehrgeiz hatte eine zu heftige Wunde davongetragen. Dieser Kummer saß mir fest auf dem Herzen und fraß daran, wie ein nie ruhender Wurm. Wenn ich an jene böse Zeit zurückdenke, dann ist es mir noch immer, als wäre ich wirklich krank gewesen.

Unter solchen Umständen begannen die Winterarbeiten. Während meine Kameraden frisch vorwärts schafften, konnte ich nicht fortkommen. Geist und Hand blieb mir

Digitized by Google

wie gelähmt; ich machte Verſuche, denen jedes klare Verſtändniß abging. Meine Freunde wußten nicht mehr, was ſie ſagen ſollten, und zuckten die Achſeln. Der gute, ehrliche Meiſter machte mir die ernſtlichſten Vorſtellungen, mich zuſammenzunehmen. Aber was halfen mir Ermahnungen? Ich blieb verwirrt und zerſtört in allen Anſchauungen über die Welt und über mich ſelbſt. Es war einer jener kritiſchen Momente über mich gekommen, von welchen faſt jeder junge Künſtler heimgeſucht wird, wenn er ſeine Production nicht zu regeln und zu bemeiſtern weiß. Talente, bei denen die praktiſchen Anlagen überwiegen, haben ſo etwas nicht zu fürchten. Mein Leiden ging theilweiſe aus einem Ueberſprudeln des ſchöpferiſchen Triebes hervor. Ich hatte zu viel componirt und darüber das Machwerk aus den Augen verloren, und einmal auf dem falſchen Wege begriffen, konnte ich mich nicht wieder zurechtfinden.

Was aber das Schlimmſte in meinem jetzigen Zuſtande war, ich blieb von allen Mitteln entblößt. Meine Bilder wanderten von Ort zu Ort, ohne einen Käufer zu finden. Ebenſo wenig konnte ich zu Hauſe die eine oder andere Arbeit veräußern. Als natürliche Folge ergab ſich, daß ich in Schulden gerieth. Meine Miethe wurde ſeit langer Zeit nicht bezahlt, beim Speiſewirth ſtand ich tief in der Kreide, die Handwerker hatten namhafte Forderungen, der Farbenhändler war drauf und dran, mir nicht mehr zu borgen. Ich mußte zu den Mitteln, die bei talentloſen Kameraden gäng und gebe ſind, meine Zuflucht nehmen und die dringendſten Gläubiger mit den Arbeiten meiner Hand abſpeiſen, was frei-

Digitized by Google

lich oft zu meinem größten Nachtheil ausfiel. Aber das konnte auch nur für eine Weile vorhalten. Solche Kunstgriffe schützten mich nicht für die Zukunft. Was sollte ich anfangen? Mein ganzes Wesen sträubte sich dagegen, mich meinem Vater zu offenbaren. Die Scham und der Ehrgeiz ließen das nimmer zu. Und wozu sollte es auch dienen, den alten Mann zu beunruhigen! Seine Vermögensverhältnisse standen doch nicht so glänzend, daß er mir unter die Arme zu greifen vermochte. Vergebens dachte ich hin und her. Endlich gelangte ich zu dem Entschlusse, dem Vetter Quirin meine Dienste wieder anzubieten. Mit dem schwersten Herzen setzte ich schon einen Brief auf. Als ich ihn durchlas, schien es mir, ich läse mein Todesurtheil.

War es denn wirklich mit der Kunst zu Ende? Mich überfiel eine unendliche Unruhe. Es drängte mich fort. Ich konnte den Brief nicht schließen. Er blieb einige Tage liegen. Jedesmal, wenn ich ihn versiegeln wollte, war es, als hielte mich eine geheime Macht zurück. Und wirklich war es mein Glück, daß ich es aufgeschoben hatte, denn es zeigte sich ganz unvermuthet ein Rettungsanker. In denselben Tagen, die über mein Schicksal entscheiden sollten, kam nämlich ein Fabrikant aus den bergisch-märkischen Thälern in die Stadt, der für seine Anstalt, in welcher bronzene Zimmerdecorationen aller Art gemacht wurden, einen Zeichner suchte. Er war bei dem Meister unsers Faches gewesen und hatte sich bei diesem nach einem geeigneten jungen Mann umgehört. Der gute Lehrer, der zugleich ein Freund seiner Schüler war, hatte mich in Vorschlag gebracht, da er

Digitized by Google

einestheils meine Verlegenheit kannte und anderntheils hoffte, daß dieſe Beſchäftigung vortheilhaft auf mich wirken würde. Der Fall war ihm nicht neu, und ſo wußte er ihn auch zu heilen. Eine praktiſche Beſchäftigung, verbunden mit einem friſchen Leben in anmuthigen, von der Natur begünſtigten Gegenden, war jedenfalls die paſſendſte Cur für mich.

Ich ging mit dem größten Vergnügen auf dieſen Vorſchlag ein. Das in Ausſicht geſtellte Verdienſt war ſo auskömmlich, daß ich hoffen durfte, in kurzer Zeit meine Gläubiger zu befriedigen und noch eine ſchöne Summe zurückzulegen, um meine Studien fortzuſetzen. Ueberdies wurde mir verſprochen, daß ich die Nachmittage meinen künſtleriſchen Beſchäftigungen widmen könne. Dieſe Bedingungen erſchienen mir in einem Lichte, daß ich ſie nicht beſſer wünſchen durfte. Aber wären ſie es auch nicht geweſen, ich hätte mich dennoch gefügt. Ich wollte und mußte hinaus aus einem Daſein, das wie ein Alp über mir lag. Auf dieſe Weiſe erſparte ich mir wenigſtens alle Scham und Schande, und ich war und blieb alsdann mein eigener Herr und Meiſter. Dabei winkte mir wenigſtens für eine ſpätere Zukunft die ſüße Hoffnung, mich der Kunſt, die ich trotz allem Unglück ſo unendlich heiß liebte, zu erhalten. So ſaß ich denn wenige Tage ſpäter in dem eleganten Reiſewagen meines neuen Principals und fuhr mit ihm an den Ort meiner neuen Beſtimmung.

Digitized by Google

VII.

Ich muß geſtehen, daß ich nicht ohne große Befürchtungen meinem künftigen Aufenthaltsorte entgegenging, wie gern ich auch die Künſtlerſtadt verließ. Wenn man in jungen Jahren von den Stätten der Induſtrie reden hört, dann miſcht ſich faſt unbewußt der Begriff der Proſa bei. Ich war deshalb nicht wenig überraſcht, auf der Reiſe eine über alle Erwartung reizende Gegend zu finden. Wir gelangten nach einer längern Fahrt in ein prächtiges, verſtecktes Thal, das von ziemlich beträchtlichen Bergen umſchloſſen wurde, die theilweiſe aus hohen, phantaſtiſch geformten Kalkfelſen, theilweiſe auch aus waldbewachſenen Abhängen beſtanden. Aus ſeiner Tiefe rauſchte ein wildes, keck dahinbrauſendes Bergwaſſer herauf. Es war in der That eine friſch belebende grüne Schau, die auch durch die im Grunde aufragenden Gebäude nicht im mindeſten geſtört wurde. Mit wahrem Erſtaunen hörte ich nämlich von meinem Brotherrn, daß dieſelben ſeinen Wohnſitz bildeten. So hatte ich mir in der That die Sache nicht gedacht. Seine Beſitzungen waren hübſch und reich angelegt, die Architektur zeugte

Digitized by Google

von ſolchem Geſchmack, daß es mir klar wurde, man könne in jeder Zeit und in jedem Geſchäfte auf Schönheit und Grazie Rückſicht nehmen, wenn man nur den guten Willen mitbringe. Ich fühlte wieder einen friſchen Hauch von Luſt und Muth durch die beengte Seele wehen.

Unter dieſen Eindrücken hatten wir auf einem mit großer Bequemlichkeit angelegten Wege, der, unter ſchwankenden Buchenzweigen verſteckt, vielfach gewunden in die Tiefe führte, die Beſitzungen erreicht. Dort ging es an mächtigen Gebäuden vorbei, die unmittelbar am Bache lagen, welcher große Mühlräder trieb, während aus ihren hohen, thurmartig aufgeführten Kaminen ſchwarze Rauchwolken in die Luft ſtiegen. Zugleich verkündete ein gleichmäßig ertönendes Geraſſel das Schaffen und Wirken der Dampfmaſchinen im Innern, indeß in den äußern Umgebungen mancherlei Arbeiter männlichen und weiblichen Geſchlechts ſichtbar wurden. So raſch auch der Wagen vorbeifuhr, ſo hatte ich doch gleich den Anblick großartiger und vielfacher Emſigkeit. In einiger Entfernung von dieſem Herd der Thätigkeit gelangten wir zu ſehr geſchmackvollen, im engliſchen Stil gehaltenen Gartenanlagen, welche von einem eleganten eiſernen Gitter umgeben waren. In denſelben erhob ſich ein zierliches Wohnhaus mit hohen Fenſtern, welche von ſchweren ſeidenen Gardinen verhängt waren, und mit einem Balkon, der voll von ſeltenen Blumen ſtand, und den üppige Rankengewächſe umſchlangen. Als der Wagen an der Thüre hielt, ſprang ein reichgekleideter Bedienter hervor und öffnete den Schlag. Wir traten in das Haus, deſſen Einrichtungen überaus köſtlich waren und

Digitized by Google

in der ſchönſten Harmonie ſtanden. Der Beſitzer ließ gleich einen jungen Mann von dem Comptoir holen, dem er mich zur Pflege und weitern Beſorgung überließ, und der auch ſofort dafür ſorgte, daß ich in einem Hintergebäude ein Zimmer und einen Imbiß erhielt.

Da es gegen Abend ging, ſo blieb mein Geleitsmann bei mir und that mir auf mancherlei Fragen, die ich an ihn richtete, Beſcheid. Mit großer Bereitwilligkeit führte er mich in die Werkſtätten und machte mir ſo belehrende Mittheilungen, daß ich in kurzer Zeit eine Einſicht gewann, was ſich übrigens auch ſchon deshalb natürlich erklärt, weil der Augenſchein immer beſſer belehrt als die längſten Beſchreibungen. Es wurden hauptſächlich Bronzewaaren hier gearbeitet. Für die Formen derſelben hatte ich die Zeichnungen zu entwerfen. Ich ſah mir ſofort den Charakter der Verzierungen an und hatte die gute Hoffnung, daß ich Geſchick genug haben würde, um in dieſen Zweig der Ornamentik einzudringen. In der That begann ich ſchon den andern Tag mein neues Werk. Da ich die feinen Bildungen der vegetabiliſchen Natur genau kannte und mich mit Luſt in dieſelben hineinſtudirt hatte, ſo wurde es mir nicht ſchwer, allerlei anſprechende und anmuthige Arabesken zu liefern. Ueberdies fehlte es dem Hauſe nicht an mannichfachen architektoniſchen Werken von der feinſten Ausarbeitung, die mich nicht allein erfreuten, ſondern auch belehrten und förderten. Die reichen Erfindungen, welche der menſchliche Geiſt in den Geſtaltungen der griechiſchen, römiſchen, byzantiniſchen, gothiſchen, mauriſchen und Renaiſſance-Periode an das Tageslicht gebracht

Digitized by Google

hatte, gaben mir die zweckmäßigsten Anhaltspunkte. In kurzer Zeit gelang es mir, neue Combinationen hinzustellen, die ihrem Zwecke entsprachen und die vollkommene Zufriedenheit des Herrn und Meisters und, wie ich später hörte, auch des Publikums erhielten.

So war ich denn aus einem freischaffenden Künstler eine Art Kunsthandwerker geworden. In dieser Eigenschaft lag ich die erste Zeit meines Aufenthalts in dem hübschen Waldthal fast nur in den Werkstätten. Wenn ich meine Zeichnungen gemacht hatte, so sorgte ich zunächst dafür, daß sie auch gehörig in die Formen gebracht wurden. Später beaufsichtigte ich den Guß. Dabei gab es für mich noch allerlei zu lernen. Im Anfange berücksichtigte ich manche Dinge nicht genug, die ich eben nicht wissen konnte, weil ich das Handwerk nicht kannte. Die unter mir stehenden Arbeiter gaben mir alsdann belehrende Winke, die ich gern und freundlich annahm. Da ich mich nicht überhob, wuchs zwischen mir und ihnen das Vertrauen und die Offenheit. Es bildete sich ein freundschaftliches Vernehmen, das die Arbeit ungemein fördern half. Ich darf wohl sagen, daß sie mich, den sie vielleicht wegen seiner zu großen Jugend anfangs mit einem gewissen Mistrauen angesehen hatten, wahrhaft liebten.

Auch von seiten des Principals erfreute ich mich bald des offenbarsten Wohlwollens. Er sah, daß ich mich bestrebte, ihm in allen Dingen nützlich und behülflich zu sein, und daß es mir gelang, seine Angelegenheiten zu fördern. Zum Lohn dafür erwies er sich mir äußerst freundlich. Namentlich ließ er es nicht an reichlichen Vorschüssen fehlen, die mich in den Stand setzten, in

Digitized by Google

kurzer Frist meine Schulden in der Künstlerstadt abzumachen. Auch zog er mich oft in seinen Familienkreis, wo ich mehr als Künstler wie als Arbeiter behandelt wurde. Gab es ein Fest im Hause, so wurde ich eingeladen, wo ich dann durch manche künstlerische Anordnungen Ueberraschungen hervorzubringen und Freude zu bereiten wußte. Auch mit den Kindern, die fast alle noch unerwachsen waren, stand ich auf dem besten Fuße. Sie hatten einen Hauslehrer, der ein gebildeter, junger Philolog war, und von dem ich, da wir befreundet wurden, in der Geschichte und Literatur viele Förderung erhielt. Ich gab den kleinen Knaben und Mädchen Zeichenunterricht und kam dadurch noch in nähere Beziehung zu der Familie.

Während ich mich auf diese Weise in die neuen Verhältnisse einlebte, gedachte ich auch wieder lebhaft der Kunst. Eine Zeit lang kam ich nicht recht dazu, weil es mir an einem zweckmäßigen Atelier fehlte. In den Fabrikgebäuden selbst konnte und wollte ich nicht arbeiten, weil es dort zu viel Geräusch und Gerassel gab, was mir jede Stimmung verdorben hätte. Auch fehlte es in den Wohnhäusern an einem geeigneten Zimmer, weil dort keine einzige Stube mit Nordlicht vorhanden war. Dagegen fand ich auf meinen Streifereien durch die Gegend ein altes Gebäude mit vielen kleinen Thürmchen und Erkern, das mir sowol wegen seiner Architektur als wegen seiner romantischen Lage einen überaus lockenden Eindruck machte. Die Leute nannten es das Jagdschlößlein. Es war damals von dem Jäger des Fabrikherrn, zu dessen Besitzungen es gehörte, bewohnt. Einige

Digitized by Google

Büchſenſchüſſe höher im Thale als die andern Gebäulichkeiten gelegen, ſtand es auf einem Felſen. Hinter den Mauern ſtieg ein mächtiger Eichen- und Buchenwald den Berg hinauf, vor demſelben rauſchte der Bach ſchäumend und kühn durch die grüne Wildniß und machte gerade einen hübſchen Fall, der laut durch die Einſamkeit ſchrie. Eine nähere Unterſuchung ergab, daß der Jäger mit ſeiner Familie nur wenige Stuben des Erdgeſchoſſes einnahm.

Der obere Stock, zu dem eine kleine Wendeltreppe führte, beſtand aus großen, leeren Räumen, unter denen ich eine treffliche Werkſtätte fand, die nach Norden lag. Aus den Fenſtern ſah man nur Himmel, Waſſer und Wald. Das war ein prächtiges Neſt, um die Phantaſie anzuregen. Bei der erſten beſten Gelegenheit machte ich dem Principal den Vorſchlag, mir dort ein Zimmer einzurichten. Zugleich redete ich ihm ein, man könne in dem Jagdſchlößchen trefflich ein Local für junge Leute anlegen, die ich im Zeichnen für die Fabrik unterrichten wolle. Da die zunehmenden Arbeiten des Geſchäfts neue Bauten nöthig machten, ſo ging er auf den Vorſchlag ſogar mit beſonderm Vergnügen ein, und es dauerte nicht lange, daß ich dort hauſte und überdies eine kleine Schule um mich verſammelt hatte.

Da ſaß ich, ein Sohn des Waldes, wieder mitten im Forſte:

Mir war das Herz ſo wund und krank,
Ich fühlte mich weh und beklommen,
Da lenkt' ich zum Walde den einſamen Gang,
Wo oft mir Ruhe gekommen.

Digitized by Google

Und ſieh, es ſprach der Eichenbaum:
Auf, trüber Geſelle, geſunde!
Hoch ſtrecke dein Haupt in den Himmelsraum,
Faſſe Wurzeln tief im Grunde!

Die Birke meinte: Schau an mein Laub,
Es rauſcht und zittert und flüſtert,
Dem lockenden Leichtſinn ſei nicht taub,
Dann ſiehſt du nicht ſo umdüſtert.

Die Weide ſagte: In leiſem Schmerz
So lebe ich meine Tage,
O tröſt' dich an mir, du trauriges Herz,
Mir dient zur Wonne die Klage!

Der Tannenbaum rauſchte ſo tief und ernſt:
Du darfſt die Hoffnung nicht laſſen!
Ich grüne ſtets! Friſchauf, daß du lernſt,
Das Leben friſch zu erfaſſen!

So ſprachen die Treuen, mir aber war
Das enge Herz erweitert.
Du alter Wald, wie wunderbar
Haſt du mir die Seele erheitert!

Aber es waren nicht allein die Bäume, die mir das Gemüth leicht und hell machten. Die Kräuter um meine Wohnung dufteten ſo friſch und ſüß, die Waldblumen glänzten ſo farbig, wenn die Sonnenlichter, die goldig und grün durch die Zweige ſchoſſen, darüberſtreiften, der Bach lärmte da unten wie ein jauchzender, luſtiger Geſelle, die Ringeltauben girrten herüber, fern rief der Kukuk, die Droſſel ſchlug in den Wipfeln, der Specht klopfte an den Stämmen. Das war alles wie daheim

Digitized by Google

als ich, noch ein unbefangener Junge, durch den Forst des Vaters lief.

So umgeben von der Natur, wurde ich ganz und gar gesund. Die Idee der Kunst floß wieder ursprünglich und eigen durch die Seele. Ich nahm wieder Pinsel und Palette und malte Studien, und da sie gelangen, so saß ich in meinen freien Stunden bald hinter einer großen Leinwand. Diesmal aber war es keine gequälte Composition, die ich aufzeichnete: ich that einen Griff in die schöne Wirklichkeit, die mich umgab. Mein Gemälde stellte das Jagdschlößlein dar, in dem ich selbst hauste. Ich hatte dazu eine Vedute gewählt, die sich äußerst malerisch ausnahm. Mitten im Bilde stand der alte Bau mit den spitzen Thürmen und wohnlichen Erkern. Seitwärts stiegen die schlanken Buchen in die Luft. Dahinter erhob sich der Berg mit lauter Bäumen. Im Vordergrunde rauschte der Wasserfall; das Ufer kränzten breite Lattichblätter und zierliches Farrnkraut. Ueber dem Ganzen lag noch ein leiser Morgenduft, den die Sonne, die schon auf Dach, Baumwipfeln und Wasserwellen strahlig blitzte, so eben besiegen wollte.

Ich ließ das Bild stehen, um es später zu übermalen. Darüber kam der Winter und gab mir andere Stimmungen, in welchen ich neue Entwürfe aufzeichnete. Als der Frühling wieder durch den Wald ging, machte ich mich frischen Muthes an das Gemälde, das mir ins Herz gewachsen war, weil es mir meine Genesung abspiegelte. Eines schönen Morgens lag gerade die Stimmung über dem Orte, die ich dem Bilde geben wollte. Ich eilte hinaus, um den Moment noch einmal frisch zu

Digitized by Google

erfaſſen und in meiner Seele zu fixiren. Ganz berauſcht ſtand ich vor der jugendlichen Schönheit der duftenden und blitzenden Waldwelt. Tief in mich verſunken, dachte ich einer Staffage nach, die zu dem Bilde paſſen würde. Da hörte ich hinter mir den klingenden Hufſchlag eines Roſſes. Verwundert ſah ich mich um. Ueber den felſigen, abhängigen Steg erſchien im kecken, ſichern Ritte auf muthigem Falben eine reizende weibliche Geſtalt. War es eine Fee? War es eine Erſcheinung aus vergangenen Zeiten? Das weite Reiterhabit floß in vollen, ſchönen Falten zur Seite des Pferdes herab; über demſelben wiegte ſich die zierlichſte, feinſte Büſte in den leichteſten Bewegungen. Die flotte Mütze ſaß auf einem Ohr; die dunkeln Locken flogen weit um das Haupt, das Antlitz war fein und friſch, und der ſchwarze Blick blitzte keck und muthig durch die Grüne. Sie ſah mich, den Erſtaunten, mit eigenem Erſtaunen, trieb des Roß ſchnell von dannen und verſchwand im Schatten der Stämme. Sieh da! Ich hatte meine Staffage. Sie war beſſer ausgefallen, als ich ſie gedichtet hätte. Aber wer war die wunderbare Reiterin?

Digitized by Google

VIII.

Die Gedanken über dieſe Erſcheinung machten mir eine merkwürdige Unruhe. Ich nahm mein Arbeitsgeräth vergebens zur Hand: es war mir unmöglich, einen ſichern Strich zu ziehen und eine klare Farbe aufzuſetzen, ſodaß ich zuletzt alles beiſeitewarf. Eine Zeit lang ſtellte ich mich an das offene Fenſter. Draußen war es ſo ſchön, jung und friſch wie vorher, aber ich konnte das Bild nicht mehr in ſcharfer Umgrenzung auffaſſen. Vor meinen Augen wirrte ſich alles bunt durcheinander. So ſtürmte ich hinaus und lief in der Nähe des Waldhauſes im Thale auf und ab, hinſchauend auf Stämme und Wipfel, auf Bach und Steine, auf Schatten und Lichter, ohne mir doch eigentlich klar zu machen, was vor meinen Augen ſtand. Ich dachte auch in der That nicht an alle dieſe Dinge. Meine Blicke ſtreiften von einem Gegenſtande zum andern, eigentlich nur, um recht in die Ferne zu ſehen. Es war mir, als müßte aus dem Dämmer des Waldes wieder jene ſeltſame Reiterin hervorfliegen. Ohne daß ich ein Abenteuer erlebt hatte, war es mir ganz abenteuerlich zu Muthe, wie es denn oft

Digitized by Google

der Fall ist, daß uns mitten in der größten Eintönigkeit des Daseins irgendein unverhofftes Erlebniß Unruhe und Rastlosigkeit in die Seele streut.

Als es Abend wurde, mußte ich mir sagen, daß ich den Tag recht im Nichtsthun zugebracht hatte. Die eintretende Dämmerung fand mich auf dem Wege zum Wohnhause des Fabrikherrn. Ich hatte dasselbe wol seit zwei Wochen nicht besucht, weil ich durch meine Arbeiten und Studien inmitten der üppigen Frühlingsnatur zu sehr in Anspruch genommen worden war. Zwar sagte ich mir vor, ich wäre es der Höflichkeit schuldig, endlich wieder einmal in dem Kreise zu erscheinen, der mir so viele Güte und Freundlichkeit erwies. Wahrscheinlich aber wäre mir diese Nothwendigkeit nicht eingefallen, wenn nicht im Hintergrunde meiner Seele die Neugierde geschlummert hätte. Das phantastische Mädchen, welches mir im Walde begegnete, konnte nicht wohl an einem andern Orte seinen Wohnsitz aufgeschlagen haben, als in dem Hause, zu welchem mich der unebene Pfad, das rauschende Wasser entlang, führte. Mochte ich mir also auch selbst etwas weismachen, eigentlich zog ich aus, um zu wissen, wer die Fremde sei.

Dem wunderschönen Tage folgte ein wunderschöner Abend. Der Vollmond stieg über den Bergen empor und stand hell und klar in der umdufteten Luft. Die Bäume ragten ohne ein Blättchen zu regen in den Nachthimmel. Der Bach, der längs dem Pfade in lauter kleinen Fällen über das Gestein rauschte, brach das Bild des leuchtenden Erdgenossen in tausend blitzenden Strahlen. Ueber der ganzen Landschaft lag ein leiser blauer

Digitized by Google

Schimmer wie ein ſtilles Räthſel. Mit pochendem Herzen gelangte ich an das Gitter, welches den Garten des Wohnhauſes umgab. Von ferne rauſchten mir die Klänge des Pianos aus dem offenſtehenden Fenſter entgegen. Ich ging lauſchend näher. Es war keine von den Melodien, die ich ſonſt zuweilen von den Kindern des Hauſes zu hören pflegte. Die Hände, welche diesmal über die Taſten ſtreiften, waren unendlich geübter. Dabei klang das Muſikſtück keck, muthig, lebendig, ich möchte es faſt chevaleresk nennen. Die Töne flatterten ſo luſtig und munter hinaus wie eine bunte Schar von Schmetterlingen, die über duftige Blumen dahinſchwärmen. Und dann klang doch wieder etwas ſo Unheimliches und Beängſtigendes hindurch, daß es mir war, als ſuchte ein böſer Vogel oder eine giftige Schlange ſie zu erhaſchen. Zudem war es üppig ſchwellend in der Natur. Der Duft der Roſen und der Reſeda miſchte ſich mit dem des Jasmin. Hier paßte alles zu einander! Mein Haupt war ganz berauſcht.

Mit langſamen Schritten wanderte ich durch den reinlichen, mit kleinen Kieſeln beſtreuten Weg dem Hauſe zu. Aus einer Laube ſeitwärts ſprangen mir die Kinder entgegen und brachten mich zu den Aeltern, die dort in der balſamiſchen Abendluft ihren Thee tranken. Während der Begrüßung verklangen die Töne. Man lud mich zum Sitzen ein, und ſchon begann ſich ein Geſpräch zu bilden, da hüpfte plötzlich in kecken Sprüngen eine anmuthige Geſtalt vom Hauſe daher. Die zwei ſchlanken Windhunde, welche in den Hof gehörten, waren ihre Begleiter. Mit den zierlichſten Bewegungen wanden ſich

Digitized by Google

die ſchönen, blanken Thiere faſt ſchlangenartig dahin, indem ſie bald an ihrer Seite ſprangen, bald ſich vor ihr auf die Erde duckten und ſie mit Liebkoſungen überhäuften, denen ſie kaum zu wehren vermochte. Es war ein hübſches, lebendiges Bild von kühner Grazie, das einem Maler, der es friſch und kühn erfaßt hätte, alle Ehre machen mußte. Das Mädchen trat zu unſerm Kreiſe. Es war die Reiterin, die ich am Morgen geſehen hatte. Ich ſtand auf, um ſie zu begrüßen, indeß ich fühlte, daß das Blut mir in die Wangen ſtieg. Der Vater ſtellte mich als den Maler, ſie als ſeine Tochter Melanie vor.

Nun wurde mir die Sache auf einmal klar. Ich hatte zuweilen von der älteſten Tochter ſprechen gehört, die ſich in einer Penſion in Paris befand. Auch war die Rede davon geweſen, daß ſie mit dem Frühjahr nach Hauſe zurückkehren ſolle. Zufälligerweiſe hatte man indeß in der letzten Zeit, wenigſtens wenn ich anweſend war, die Angelegenheit nicht mehr berührt. Und wie wir denn auch oft nicht mehr an Dinge denken, die uns nicht intereſſiren, weil uns die Gegenſtände unbekannt ſind, ſo war mir überhaupt der Umſtand, daß noch ein anderes Kind zur Familie gehöre, faſt ganz aus dem Gedächtniſſe entwichen. Jetzt aber tauchten mir plötzlich wieder die vergangenen Geſpräche auf, und ich wußte, warum es ſich handle.

Melanie war in der That ein ſo reizendes Geſchöpf, wie mir wenige auf meinem Lebenspfad begegnet ſind. Ihre Geſichtszüge konnte man nicht ſchön nennen im Sinne der antiken Vorbilder: ſie waren nicht edel ge-

Digitized by Google

ſtreckt; im Gegentheil, Stirn und Naſe entbehrten der reinen, ſchlanken Linie, der Mund war zu aufgeworfen, um ſchön genannt zu werden. Aber jeder einzelne Zug war keck und pikant. Die großen ſchwarzen Augen ſahen faſt dämoniſch unter den langen, ſeidenen Wimpern hervor, und die ſchwarzen Locken ringelten ſich wie Schlangen um das jugendlich blühende Haupt. In den Blicken, die mitunter lang und träumeriſch in die Ferne ſchauten, mitunter mit eigenthümlichem Funkeln in der Nähe umherirrten, lag etwas ſeltſam Lockendes und doch wiederum entſchieden Abſtoßendes. Ein harmoniſches Ineinanderklingen und ein disharmoniſches Zerreißen ſtand hier ganz nahe aneinander. Sie ſprach nicht viel, aber wenn ſie ſprach, ſagte ſie faſt immer etwas Eigenthümliches, das zweilen tief gefühlt, zuweilen aber auch eckig und barrock klang. Gegen ihre kleinen Geſchwiſter war ſie ſeltſam genug. Oft zog ſie die Kinder ſtürmiſch und ſieghaft an ſich, oft ſtieß ſie dieſelben fremd und kalt ab. Die Thiere, die mit ihr gekommen waren, behandelte ſie ähnlich. Mitunter liebkoſte ſie dieſelben faſt inbrünſtig, dann zerrte ſie an ihnen herum, daß ſie Schmerzlaute von ſich gaben. Und doch ſah es reizend aus, wenn ſie den niedlichen Fuß auf ihre glatte Haut ſetzte, und wenn die Hunde nicht wagten, ſich zu bewegen.

Wir gingen nach einiger Zeit hinein. Dort wurde muſicirt, wobei Melanie die Hauptrolle übernahm, denn ſie war bei weitem am fertigſten in Spiel und Geſang. Die Stücke, die ſie auf dem Piano vortrug, hatten denſelben Charakter, der mir ſchon bei der Muſik, die ich

Digitized by Google

beim Eintritt in den Garten hörte, aufgefallen war. Ich fragte nach dem Componiſten; ſie nannte mir Chopin als ihren Liebling. Zwiſchenher ſang ſie tiefmelancholiſche Lieder von Schubert. Ihre Stimme war nicht ſchön zu nennen, ſie klang mitunter zu ſcharf, um melodiös zu ſein; dennoch gab ſie der Melodie einen unausſprechlichen Ausdruck von zerriſſener Leidenſchaft. Aber wenn ſie geendet hatte, ſchlug ſie oft ein helles Gelächter auf, gerade als wollte ſie den Eindruck in ihrer Seele und bei den Zuhörern verwiſchen. Dieſe Zerſtörungsſucht ihres eigenen Wirkens machte mir einen ſehr peinlichen Eindruck. Gleichwol lagen aber noch Anziehungspunkte genug in ihrer ganzen Art und Weiſe. Das Leben gab mir plötzlich in ihrer ſeltſamen Erſcheinung ein neues, unvermuthetes Räthſel auf.

Es war ſchon ziemlich ſpät, als ich den Heimweg antrat. Das Bild des eigenthümlichen Mädchens beſchäftigte mich ſo lebhaft, daß ich nicht weiß, wie ich nach Hauſe gekommen bin. Als ich mich ins Bett gelegt hatte, wurde ich durch eine völlige Schlafloſigkeit gefoltert, die ich zwar dem grellen Mondſchein, dem Rauſchen des Waſſerfalles und den langgezogenen Tönen der Nachtigall unten im Walde zuſchrieb, die aber ihren eigentlichen Grund in dem mich verfolgenden Bilde hatte, denn ſonſt ſchlief ich in den prächtigſten Frühlingsnächten den Schlaf des Gerechten. Nach einer kurzen Ruhe, die erſt gegen Morgen eintrat, ſtand ich auf, um mich wieder an mein Bild zu machen. Aber auch diesmal war es vergebliche Mühe. Umſonſt hatte ich ſchon die Farben auf die Palette geſetzt, umſonſt den Pinſel

Digitized by Google

in die Hand genommen. Ich konnte die Stimmung und den Gedanken der Composition nicht faſſen, und nahm ein Skizzenbuch, mit dem ich in Wald und Berg hinauslief.

Aber ich kam ganz ohne Erfolg heim. Eigentlich hatte ich an gar nichts anderes gedacht als an Melanie. Gern wäre ich den Abend wieder in die Familie gegangen, wie es mir alle Tage freiſtand; aber ich hatte mich in der letzten Zeit dort ſo wenig blicken laſſen, daß ein in ſo kurzer Zeit erneuter Beſuch auffallend geweſen wäre. So blieb es denn auch einige Tage, in denen ich faſt niemand ſah als meine Schüler und die Leute aus dem Hauſe. Meine Ruhe begann ſich wieder einzuſtellen, ich dachte an die Staffage in meiner Waldlandſchaft, und zeichnete in der That die Reiterin, die mir im Walde begegnet, in den Vordergrund. Obgleich ich mich erſt wenig mit Figuren beſchäftigt hatte, ſo gelang mir die Zeichnung doch vollkommen. Die Geſtalt des Mädchens und des Pferdes waren voll Leben und Bewegung. Dabei erſchienen beide ſo ähnlich in Anſtand und Haltung, daß es wenigſtens dem geübten Auge auffallen mußte. Auch paßte die Amazone ganz an die Stelle, die ich ihr gab. Es war die Romantik, die durch den Wald zog.

Je mehr ich die Geſtalt auf die Leinwand fixirte, je mehr vergaß ich das Vorbild. Und ſo ſaß ich eines Tages recht luſtig und munter hinter der Staffelei, weil ich das frohe Bewußtſein hatte, daß ich nach langer geiſtiger Dürre wieder ein gutes Bild geſchaffen habe, als ſich plötzlich die Thüre öffnete und Melanie, begleitet

Digitized by Google

von ihrem Vater, in meine Werkstätte trat. Da der Alte mich erst einmal, und zwar kurz nach meiner ersten Einrichtung, besucht hatte, so war ich nicht wenig erstaunt über diese Erscheinung. Er sagte, daß er mit seiner Tochter gekommen sei, um meine Arbeiten in Augenschein zu nehmen. Da sein Kunstverstand aber nicht über einen gewissen technischen Geschmack hinausging, so würdigte er das Bild nur eines flüchtigen Blickes und eines oberflächlichen Lobes in den bekannten Redensarten. Desto genauer sah sich Melanie das Gemälde an. Ich konnte deutlich in ihrem Wesen erkennen, daß sie mir eine solche Arbeit nicht zugetraut hatte, denn sie stand unbeweglich in staunendem Schweigen vor der Tafel. Am meisten aber überraschte es sie offenbar, sich selbst auf dem Falben als Staffage in der Landschaft zu finden. Was ihr Vater bei seinem flüchtigen Beschauen gänzlich übersehen hatte, wurde ihr sofort klar, denn sie kannte den Moment, der mir das Motiv an die Hand gegeben hatte. Sie hütete sich zwar, in Lobsprüche auszubrechen, dafür aber waren ihre Blicke desto bedeutungsvoller. Sie sah mich mit einemmal mit ganz andern Augen an.

Das erste Wort, welches sie äußerte, war eine Bitte an mich, ihr Stunden zu geben und sie namentlich im Zeichnen und Malen nach der Natur zu unterrichten, was ich ihr gern und unbedingt versprach. Im Verlaufe der Rede ergab es sich, daß sie die Kunstwerke in der französischen Hauptstadt mit Verständniß und Nutzen angesehen hatte, denn sie machte manche richtige und treffende Bemerkung. Ebenso wenig fehlte es ihr an Schlag-

Digitized by Google

fertigkeit des Ausdrucks, als ſie meine an der Wand hängenden Studien betrachtete und meine Skizzenbücher durchblätterte. Wie ſie mich am erſten Tage unſerer Bekanntſchaft durch ihre muſikaliſchen Talente in Verwunderung geſetzt hatte, ſo that ſie es jetzt durch ihre künſtleriſchen Anſchauungen. Aber auch hier hatte ſie wieder dieſelbe Vorliebe für melancholiſche, düſtere und bizarre Scenen. Die wildeſten Capricen der Natur, wie wir ſie oft zwiſchen öden Felſen, in dunkeln Schluchten und in unheimlichen Sümpfen antreffen, ſagten ihr am meiſten zu. Ich muß geſtehen, daß mich dieſer wunderliche, mit ihrer Jugend ſo ſehr contraſtirende Zug aufs neue anzog. Als ſie ſich mit ihrem Vater entfernte, fühlte ich wieder eine eigenthümliche Unruhe.

Am folgenden Tage ging ich wirklich mit ihr in den Wald hinaus. Damit wir indeß nicht allein ſeien, was ſich nun einmal nach den Regeln der Geſellſchaft nicht ſchickt, wurde uns ein Kammermädchen mitgegeben. Wir verbrachten von dieſer Zeit an manche Stunde zuſammen in gemeinſchaftlichen Arbeiten. Sie legte dabei ein leichtes, ſchönes Talent an den Tag; aber die Gegenſtände, die ſie nachbildete, mußten durchaus einen wilden, ſtarren Charakter zeigen, wenn ihr die Darſtellung gelingen ſollte. Den Frieden und die Ruhe in der Natur verſtand ſie nicht. Mehreremal beredete ich ſie, ſich milden und freundlichen Stimmungen in der Landſchaft zuzuwenden, aber ich fand alsdann ihre Verſuche immer mangelhaft und unzureichend. So blieb ſie ſich denn in ihrem Weſen auch der friſchen, freien Gotteswelt gegenüber vollkommen treu. Uebrigens war ſie als Studien-

Digitized by Google

genoſſe ſo trefflich wie irgendeiner meiner Kameraden, mit denen ich in frühern Jahren die Ahr und Eifel durchfahren hatte. Mitunter hatte ſie merkwürdige Einfälle, und zuweilen ſang ſie ihre leidenſchaftlichen Lieder, daß der Klang weit in die grüne Waldwelt flog. Auch im Wandern durch die Berge, im Erklettern von Felſen war ſie keck und unverdroſſen.

Je länger ich das ſeltſame Mädchen zwiſchen Stein und Baum beobachtete, je mehr ſpannte und reizte ſie die Aufmerkſamkeit meines Geiſtes. Sie blieb immer friſch und anregend, ſie bewegte ſich ſtets in neuen graziöſen Formen und Anſchauungen, ſie entwickelte tagtäglich einen ungeahnten Fonds von Originalität. Allmählich fühlte ich mich mit tauſend Fäden an ſie geknüpft, denn niemals war mir die Zeit ſo raſch und luſtig vergangen wie mit ihr. Ich ſehnte mich ſtets nach ihrer Geſellſchaft, weil ſie mich ſtets intereſſirte. Und dennoch lag im tiefſten Grunde meiner Seele ein gewiſſes Widerſtreben. Die Sympathie für ſie erſtreckte ſich nicht bis auf das letzte Ende meines Innern. Erſt ſpäter iſt es mir klar geworden, daß ihr Weſen mir eigentlich nur die Sinne betäubte und berauſchte.

Man wird ſich unter dieſen Umſtänden wundern, daß ſich dennoch mein Geiſt in unvermeidliche Netze verſtrickte. Ich war zu jung und unerfahren, um mir klar über mich und die Verhältniſſe, die mich umgaben, zu werden. Dazu kam, daß ich eben erſt eine Kriſe in meinem frühern Leben überſtanden hatte, und daß mich die eben zurückgekehrte geiſtige Kraft und Geſundheit muthig und unternehmungsluſtig machte. So mochte es

Digitized by Google

denn geſchehen, daß ich oft zu tief und zu lang in ihre dunkeln, dämoniſchen Augen blickte, daß ich zu brünſtig ihren geiſtreichen Worten lauſchte, daß ich zu kühn verworrene Reden führte, daß ein unvorſichtiger Seufzer zu ſtürmiſch über meine Lippen quoll, daß ich ein zu eindringliches Lied mit zu verfänglichem Texte in den Wald hinausſang. Mein ganzes Weſen glich einem brennenden Stoffe, der hoch angehäuft liegt, und der auf der Stelle, ſobald ihn der zündende Funke trifft, in hohe Flammen aufgeht.

Wir hatten einſt an einem Nachmittag oben auf einem hohen Berge, der ſich durch zackige Felsblöcke und üppige, mit Rankengewächſen durchflochtene Ahornbäume auszeichnete, nach der Natur gemalt. Dort überraſchte uns der Abend, ehe wir daran dachten. Zwei Pfade führten nach der Heimat, der längere war ziemlich eben, aber viel weiter, der kürzere führte ziemlich gerade, aber ſteil und ſchroff in das Thal hinab und war nicht ohne Gefahr. Wir pflogen Rath, für welche Bahn wir uns entſcheiden ſollten. Melanie wählte den Weg der Kühnheit; ich ſtimmte ihr bei. Die Zofe mahnte zur Vernunft, aber ſie wurde natürlich überhört, obgleich ſie ſich entſchieden weigerte, mit uns zu gehen, wenn wir auf unſerm Beſchluß beharrten. Als meine Schülerin ſie auslachte, meinte ſie, daß man ihr die Hut doch nur ſo lange zumuthen könne, als dies ohne Lebensgefahr geſchehe. Ihre Vorſtellungen wurden in den Wind geſprochen. Melanie, die kein einmal ausgeſprochenes Wort zurückzunehmen pflegte, drängte mich zum Aufbruch. Die

Digitized by Google

Kammerjungfer beſtand auch auf ihrem Kopfe und wendete ſich dem weitern Wege zu.

Nicht ohne große Verlegenheit zog ich mit dem ſchönen, ſchlanken Mädchen, das durch die letzte Scene erſt recht aufgeregt worden war und im ganzen Geſichte glühte, in das Dunkel der Bäume, zwiſchen denen die tiefſte, ſtillſte Einſamkeit wehte, denn das Leben der Vögel war längſt verſtummt, nur hier und da in den Wipfeln, die im rothen Abendſcheine glühten, ſang noch eine verſpätete Amſel. Je tiefer wir in den Berg kamen, je abſchüſſiger neigte ſich der Pfad, je mehr häufte ſich das Geröll, das faſt jeden Tritt unſicher machte. Melanie hatte trotz ihres kecken Muthes große Noth, ſich auf den Füßen zu halten, die überdies nur mit dünnen Damenſchuhen bekleidet waren. Sie mußte ſich endlich, da ſie Schmerzen unter den Sohlen hatte, bequemen, meine leitende Hand anzunehmen. So ging es eine Zeit lang beſſer. Der Bach aus der Tiefe rauſchte uns immer näher entgegen. Faſt waren wir ſchon in das Thal gelangt, als ein kleiner Abhang, den ich nicht kannte, als neues Hinderniß in den Weg trat. Für einen Mann war es eben nicht ſchwer, hinunter zu gelangen. Wie aber ſollte ich das Mädchen hinabführen? Melanie verlor den Muth noch weniger wie ich. Ich kletterte über die Felſenblöcke, ſie folgte mir wie eine Gazelle. Zuletzt galt es noch einen kühnen Sprung. Ich that ihn zuerſt und ſtand bald unten, zu ihr hinaufblickend. Leicht und muthig, als wäre nichts zu befürchten, flog ſie mir nach. Ich fing ſie in meinen Armen auf. Ihr Buſen wogte mir gegen das pochende Herz;

Digitized by Google

ihre Wange ruhte an meinem Geſicht. Ich hielt ſie umſchlungen; ich konnte ſie nicht loslaſſen. Ich weiß nicht, wie lange es dauerte.

Bis in die tiefſte Seele hinein zitterte und bebte ich, als wir weiter gingen. Sie hatte mich ſchon längſt in ihre Bande verſtrickt: jetzt war ich wie bezaubert. Nur mit Mühe vermochte ich meine Sinne zuſammenzufaſſen, um den Steg wiederzufinden, auf dem wir über den Waldbach mußten, zumal die Eile noththat, denn ſchon begann die Dämmerung im Thale ſich zur Nacht zu ſteigern. Mein Suchen war vergebens. Endlich fand ich die Stelle, aber die Brücke war durch einen Gewitterregen in den letzten Tagen fortgeſchwemmt worden. Da half kein langes Bedenken mehr. Melanie mußte ſich hinübertragen laſſen. Sie ſah die Nothwendigkeit ein und fügte ſich ohne alles zimperliche Gebaren. So nahm ich ſie denn auf meine Arme; ihre Arme waren um meinen Nacken gekettet. Es wurde mir faſt ſchwindelig, als ich ſie aufhob, vor zitternder Befangenheit. Aber keck und feſt trug ich ſie durch die ſchäumenden Wellen. Hatte der kühle Fluß mir meine Kraft wiedergegeben, ich weiß es nicht, aber als ich mit ihr ans andere Ufer trat, ſchwoll mein Herz voll Muth. Ich hätte jauchzen mögen, und hielt ſie feſt. Da ſah ich ihre Augen ſo freundlich und nah, wie ſie mir nie geglänzt hatten; ich fühlte ihren Hauch an meinen Wangen. In frevelhafter Kühnheit neigten ſich meine Lippen an die ihrigen. Es folgte ein langer, langer Kuß.

Kurze Zeit ſpäter waren wir aus der wirren nächtlichen Stille des Waldes an meinem Jagdſchlößlein

Digitized by Google

vorbei in die bewohnten Theile des Thals getreten. Ohne ein weiteres Wort geſprochen zu haben, ſchlüpfte ſie in den Garten zu dem Wohnhauſe hin. Ich aber wanderte ebenſo ſtumm nach meiner einſamen, umrauſchten Wohnung.

Digitized by Google

IX.

Bei einer jungen Liebe pflegt man ſich wenig um die Verhältniſſe zu bekümmern. Was geht uns da die Vergangenheit und Zukunft an! Wir leben nur in der Gegenwart. Iſt das glühende Gefühl noch das Eigenthum eines einzelnen Herzens, dann iſt man trüb und traurig. Hat es ſich aber einem andern Herzen erklärt, dem es zugehört, dann jauchzt und jubelt man wie ein Kind, das ſeiner Luſt kein Ende weiß. Mir war es aber nicht alſo zu Muthe. Statt frei und heiter zu ſein, fühlte ich die folgenden Tage die heftigſten Gewiſſensbiſſe. Faſt ſchien es mir, als hätte ich eine Sünde begangen. Wie kannſt du ein ſolches Verfahren vor deinem Principal rechtfertigen? Wie darfſt du Unfrieden und Verdrießlichkeiten auf die Wege einer Familie ſäen, die dir ſo viele Wohlthaten erzeigt hat? Du biſt noch zu weit mit der Kunſt zurück, um nach dem Beſitze eines reichen und vornehmen Mädchens die Hand auszuſtrecken! So lauteten meine Zweifel und Bedenken. Eigentlich aber verſteckte ſich dahinter das Gefühl, daß Melanie und ich nicht zuſammenpaßten, ſonſt würde mir wol,

Digitized by Google

trotz aller Verſchiedenheit der Verhältniſſe, der Himmel voller Geigen gehangen haben. Hätte der Gegenſtand mich ganz erfüllt, dann wäre dieſer folternde Zwieſpalt meiner Seele fern geblieben.

Mitten in dieſen quäleriſchen Stimmungen erhielt ich einen Brief aus der Künſtlerſtadt mit einer Einladung, meine Bilder auf die Ausſtellung zu bringen. Da meine Landſchaft nun gänzlich vollendet war, und da ich überdies ſchon lange den Wunſch hegte, meine Freunde und Kunſtgenoſſen einmal wiederzuſehen, ſo erſchien mir das Schreiben wie ein Fingerzeig des Himmels. Eine Reiſe in dieſem Augenblick half mir am beſten aus der Verlegenheit. Ueberdies konnte ich dieſelbe gegenwärtig vortrefflich unternehmen, zumal da es mir nicht an Geld fehlte, und da ich auch in der Fabrik keine beſondern Arbeiten zu leiſten hatte. Außerdem kam eine gewiſſe Eitelkeit ins Spiel. Ich war überzeugt, daß ich ein gutes Bild gemalt hatte, die Kritik mußte ihm Anerkennung zollen und mir, im Falle ſich das begonnene Verhältniß fortſpinnen ſollte, Melanie und ihren Aeltern gegenüber, eine feſte und ehrenvolle Stellung ſichern.

Der Fabrikherr gab mir ohne jede Widerrede ſeine Einwilligung. Als ich Abſchied von der Familie nahm, ſah Melanie mich mit großen Augen an. Es ſchien faſt, ſie habe erwartet, daß ich ſie noch beſonders ſpreche. Allein es fehlte mir dazu die Gelegenheit und auch wol der Muth. Kurz, ich ſaß nach einigen Tagen im Poſtwagen, der mich dem nie vergeſſenen geliebten Kreiſe zuführte. Die Aufnahme, welche ich bei meinen jugendlichen Kunſtgenoſſen fand, war die freundlichſte von der

Digitized by Google

Welt. Denſelben innigen Empfang ließ mir der treffliche Meiſter zutheil werden. Bald war es, als wäre ich nicht fort geweſen. Ich hatte in dem Herzen der Freunde, ſie hatten in meinem Herzen fortgelebt. Wir ſchwärmten bald wieder wie früher zuſammen durch Geſang, Gelage und Kunſtgenüſſe. Sie erzählten mir, was ſie begonnen und beendet hatten, ſeitdem ich nicht mehr mit ihnen war, und horchten ebenfalls auf die Mittheilungen, die ich ihnen von meinem Aufenthalte in dem waldigen Fabrikthale machte. Manche beneideten mich ſogar und rühmten meine Lage.

So ſehr ich mich auch freute, mich in der Mitte der lebensfrohen Schar zu befinden und ihre Vergnügungen zu theilen, ſo gereichte es mir noch zur beſondern Genugthuung, daß ſie meine Arbeiten aufrichtig bewunderten. Die Studien, welche ich nach der Natur gemacht hatte, erregten allgemeines Erſtaunen. Die einen prieſen die herrliche Landſchaft, die mir ihr Antlitz ſo freundlich geboten hatte, die andern lobten den Umſchwung, den ich ſelbſt an den Tag legte, indem ſie behaupteten, daß ich wieder mit friſchen und geſunden Sinnen in die Dinge ſchaue. Noch mehr aber ſteigerte ſich dieſe Begeiſterung, als meine Landſchaft ausgepackt war und meinen Kameraden vorgeſtellt wurde. Zu meiner großen Freude übertraf das günſtige Urtheil bei weitem meine Erwartungen. Der Gegenſtand gefiel außerordentlich, noch mehr aber die Unmittelbarkeit und Urſprünglichkeit der Behandlung. Allgemein hieß es, ich hätte einen glücklichen Griff gethan, und es ſei lange kein ſo naturfriſches Bild in dem Umfange der Schule gemalt worden.

Digitized by Google

Auf der Ausstellung, die eben begonnen hatte, machte das Gemälde wahrhaft Furore. Die Kunstfreunde kamen von allen Seiten heran und widmeten meiner Arbeit die größte Aufmerksamkeit. Die öffentlichen Blätter strömten von dem ungetheilten Lobe meines Jagdschlößchens über. Ich feierte einen Triumph nach dem andern in der öffentlichen Meinung. Dieser geistigen Anerkennung folgte die thatsächliche auf dem Fuße. Es war meine Absicht, dem Kunstverein das Bild zum Ankaufe vorzuschlagen, aber es bedurfte keines so langen Wartens. Dem Besitzer einer Galerie von Gemälden neuerer Künstler sagte meine Arbeit in einer Weise zu, daß er mit mir in Unterhandlung trat und mir einen unerwartet hohen Preis bot. Ich zog die gewisse Aussicht der ungewissen vor und hatte nichts Eiligeres zu thun, als zuzuschlagen. Gleich nachher ergingen mehrfache Anfragen an mich, ob ich nicht noch andere Bilder zu veräußern hätte. Da ich aber keine fertige Arbeit dastehen hatte, so mußte ich die Leute unbefriedigt lassen. Dafür wurde mir die Freude, daß ich mehrere erhebliche Bestellungen erhielt.

So stand ich plötzlich in der Kunst, die mir in den vergangenen Jahren manche trübe Stunde bereitet hatte, auf der Höhe des Glückes. Was war natürlicher, als daß ich auch in andern Beziehungen des Lebens mein Haupt kühner emporhob! Melanie und die Scene im Walde tauchten wieder mit den lebendigsten Farben in meiner Seele auf. In der Geschichte der Kunst fehlte es nicht an mannichfachen Beispielen, daß ihre Vertreter zu hohem Rang und großen Glücksgütern gelangten. Noch in der jüngsten Zeit hatte es sich manchmal ereig-

Digitized by Google

net, daß dieſer oder jener Maler durch die Vorzüge ſeiner Werke ohne Schwierigkeit zum Mitglied hochgeſtellter und reicher Familien geworden war. Was jenen gelungen, warum ſollte es mir fehlen? Das Gift der Eitelkeit begann ſich in mein Herz einzuſchleichen. Merkwürdigerweiſe geſellte ſich ſogleich die Verblendung hinzu. Was mir an dem ſeltſamen Mädchen unangenehm geweſen war, verſchwand mit einemmal der Erinnerung. Ich ſah ſie in meiner Seele nur im Schmuck aller jener Reize ſtehen, die mir mehr als einmal das Blut kochen machten. Ich dachte nur an ihren melancholiſchen, tiefen Blick, ich hörte nur ihre rührenden, ſcharf in die Seele ſchneidenden Geſänge. So wurde ſie plötzlich das Ziel aller meiner Gedanken und Plane.

Ich war ſo recht auf der Höhe meines Glückes angekommen, als ich eines Tages einen Brief von meinem Principal erhielt. Gleich der Anfang lautete ſehr ſchmeichelhaft, denn es hieß darin: daß er mit großem Vergnügen mein und meiner Werke Lob in den Zeitungen geleſen habe, und daß er mir gern die Erlaubniß gebe, mich zum Behuf meiner weitern Ausbildung einige Zeit auf der Akademie aufzuhalten. Damit es aber nicht den Anſchein habe, als wolle er Erſparungen wegen meines Gehalts eintreten laſſe, ſo beſtelle er mir ein Bild in beliebiger Größe und zu beliebigem Preiſe. Er freue ſich um ſo mehr, mir dieſen Auftrag geben zu können, als er ihn zu einem für ihn höchſt angenehmen Geſchenke beſtimmt habe. Bis dahin klang das Schreiben ſo angenehm, daß ich es mit der größten Befriedigung las. Aber der Nachſatz brachte mich einer Ohnmacht nahe.

Digitized by Google

Da ſtand nämlich an dem Ende des Briefes: Ich beſtimme das Kunſtwerk in die junge Haushaltung meiner Tochter Melanie, die ſich, was auch Ihnen zur Freude gereichen wird, kurz nach Ihrer Abreiſe mit den Grafen Grünberg verlobt hat.

Welche gräßliche, unerwartete Ueberraſchung! Ich fiel plötzlich aus allen meinen Himmeln. Wie konnte das zugegangen ſein? Den Namen des Grafen hatte ich einigemal gehört; er war ein Nachbar des Fabrikherrn und beſuchte denſelben zuweilen. Aber niemals wurde in ſehr rühmlicher Weiſe von ihm geſprochen. Er war nicht mehr jung, er hatte einen großen Theil ſeines Vermögens verſchwendet, ja manche ſeiner Eigenthümer waren in den Beſitz des immer reicher werdenden induſtriellen Nachbars übergegangen; man wollte ſogar wiſſen, daß er mitunter in großen Verlegenheiten ſtecke. Was konnte alſo das junge, reizende Mädchen bewogen haben, ihm ſeine Hand zu geben? Ich fand kein anderes Motiv als die Eitelkeit. Der Titel einer Gräfin hatte für ſie und die ganze bürgerliche Familie ſehr große Lockungen. Mich faßte ein Gefühl empörter Gereiztheit. Ich ſah mit einemmal wieder alle Fehler Melaniens. Sie hatte mir vor kurzem im Arm gelegen, ſie hatte meine Küſſe erduldet und erwidert! Und faſt in derſelben Stunde verlobte ſie ſich mit einem andern, der ihr höchſtens einen Rang bieten konnte. Sie zog dem friſchaufſtrebenden Künſtler den verlebten Grafen vor! Dieſe Gedanken wirkten wie ätzendes Gift in meiner Seele.

Während ich ſo in der tiefſten Verſtimmung fort-

Digitized by Google

brütete, brachte mir der Postbote einen neuen Brief aus dem Fabrikthale, dessen Aufschrift offenbar von einer zarten Damenhand herrührte. Mich ergriff das größte Erstaunen, als ich die Unterschrift gesehen hatte, denn er kam von Melanie. Sie schrieb, daß sie mir wegen ihrer Verlobung eine Erklärung schuldig sei. Der kurzen Einleitung, aus der übrigens eher eine melancholische Stimmung wie die klare, reine Beseligung eines Herzens, das sein höchstes Ziel erreicht hat, hervorklang, folgte eine kurze Schilderung ihres Lebens. Ich war nicht ihre erste Neigung gewesen. Als sie zu ihrer Ausbildung in Paris lebte, hatte sie Unterricht in der Musik bei einem schönen, liebenswürdigen jungen Manne, der in den Stunden eine außerordentliche Aufmerksamkeit für sie an den Tag legte. Er spielte und sang ihr, wenn die Lection vorbei war, noch oft stundenlang vor. Er führte sie in die Schönheiten seiner Kunst auf eine Weise ein, daß sie sich an seiner Begeisterung begeisterte und die trefflichsten Forschritte machte. Alle andern Lehrfächer standen hinter der Musik zurück. Sie dachte und träumte nur von Gesang und Spiel. Ihr Fleiß und ihre Ausdauer hingen aber wesentlich mit dem Interesse für den Meister zusammen. Hatten auch die Gegenstände des Unterrichts ihre Liebe zur Kunst hervorgerufen, so bildete sich doch zugleich eine Leidenschaft für den Lehrer aus. Diesem aber entging das Zittern und Beben des reizenden Mädchens nicht, wenn er kam, um ihr Unterricht zu ertheilen. Eines Tages, als sie erglühend zu seinem Empfange aufsprang, nahm er sie in den Arm, drückte sie, die Willenlose, an seine Brust und preßte einen langen ersten

Digitized by Google

Kuß auf die jugendlich blühenden Lippen. Die Muſik, die dieſer Scene folgte, war ſehr verwirrt. Noch zweimal erlebte ſie einen ſo ſeligen Moment, der ihr alle Sinne ſchwinden machte. Und dann kam ein Augenblick, der ihr die junge Seele mit ſcharfem Gift tränkte. Die Penſion, in der ſie ſich befand, bildete ihre Zöglinge auch vorzugsweiſe für die Geſellſchaft. Die Vorſteherin führte ihre Zöglinge eines Abends in einen Salon. Die Namen der Eintretenden wurden an der Thür von einem Bedienten in das Zimmer gerufen. Melanie hatte ſie theilnahmlos angehört, denn ſie war in den Flitterwochen einer jungen Liebe, und dachte an andere Dinge. Plötzlich erklang der Name des Geliebten. Sie ſchreckte zuſammen. Aber dann wurde hinzugefügt, daß er mit ſeiner Gemahlin komme. Nein, das konnte der Mann ihres Herzens nicht ſein! Gleichwol blickte ſie hin. Und doch trat er ſelbſt ein und führte eine blaſſe, blonde Frau in das Gemach. Er wurde begrüßt als Ehemann, er ſtellte ſogar dem bebenden Mädchen ſeine Frau vor. So war denn ſeine nächſte Zukunft zerknickt. Mit dem Stachel in der Bruſt kam ſie heim in das ſchöne, grüne Waldthal, wo ich ſie kennen lernte. Sie geſtand mir nun weiter ein, daß ſie mich geſehen und ſich für mich intereſſirt hatte. Zwiſchen unſern gemeinſamen Studien in dem herrlichen Waldleben waren ihre Wunden geheilt. Sie fühlte die tiefſte Dankbarkeit für mich, weil ich ihr unbewußt über eine harte Kriſe im Leben fortgeholfen hatte. So kam der Moment, wo ich ſie über das wilde Bergwaſſer trug, und wo ſie in meinen Armen lag. Ich verſchwand, ohne ein Wort der Verſtändigung. Das that

Digitized by Google

ihrem Herzen aufs neue weh. Die alten Wunden bluteten. Sie dachte, ein Künſtler iſt wie der andere. Da erſchien der Graf und warb um ihre Hand. Der troſtloſen Aufregungen, die ohne Erfolg waren, müde, knüpfte ſie ihr Los an das ſeinige, nicht in Freude und Wonne, ſondern in Pein und Ueberdruß.

Der Ton, in dem der Brief gehalten war, zeugte von einem krankhaft verletzten Gemüthe. Als ich zu Ende geleſen hatte, war ich tief erſchüttert. Ihre frühern Schickſale gaben mir den Schlüſſel zu ihrem Weſen. Wenn ſie ſchroffe und bittere Seiten zeigte, ſo lagen dieſer Erſcheinung doch auch trübe, ſchroffe Erlebniſſe zu Grunde. Eine gräßliche Verſpottung der ſüß aufkeimenden Gefühle hatte ihrer Seele den dämoniſchen Anſtrich gegeben. Und ich Thor trug noch dazu bei, ein jugendliches Gemüth zu umdüſtern! Freilich lag mir die Abſicht fern, ja, ich hätte Gott weiß was drum gegeben, wäre eine Möglichkeit vorhanden geweſen, die Sache zu ändern. Aber auch durch meine unentſchiedene, charakterloſe Handlungsweiſe gab ich Anlaß genug, ſie den Menſchen mistrauen zu lehren. Offenbar war es eine Art von Verzweiflung, die ſie zu dieſem Schritte trieb. Ich empfand tiefes Mitleid mit dem armen Mädchen.

Aber was blieb hier zu thun? Die Angelegenheit war einmal ſo weit gediehen, daß an eine Löſung nicht mehr gedacht werden konnte. Sollte ich als Werber auftreten? Meine Stellung konnte am Ende doch nicht in die Wagſchale gelegt werden gegen eine Grafenkrone. Und dann hatte Melanie auch nicht das geringſte Vertrauen in meine Geſinnung geſetzt. Ich war mit dem

Digitized by Google

Maße gemeſſen worden, das ſie einem frivolen franzöſiſchen Muſiklehrer entnahm. In dieſer Verkennung lag aber eine offenbare Beleidigung meines Gefühls. Je mehr ich darüber nachdachte, je mehr fühlte ich mich gekränkt. Und ſo fing ich denn an, die Löſung unſers Verhältniſſes für eine ernſte Mahnung des Schickſals zu halten. Wer mich für ſo leichtfertig halten konnte, der war ſelbſt leichtfertig. Wer ſo ſchnell wechſelte in Geſinnungen und Anſichten, dem ſtand noch mancher Wechſel bevor. Es wurde mir immer klarer, daß wir nicht für einander waren. Ich ſann lange Tage darüber nach, was ich thun ſollte, und that zuletzt gar nichts.

Dennoch legte ſich eine tiefe Traurigkeit auf meine Seele. Ich befand mich in einem ähnlichen Zuſtande wie zu jener Zeit, wo ich irre an mir und der Kunſt war. Und ſo konnte ich auch jetzt wieder nicht recht arbeiten. Meine Freunde bemerkten meine Verſtimmung und riethen mir, aufs neue hinaus in mein Waldthal zu wandern. Die guten Herzen ahnten nicht, wie ſehr ich von jenen Orten abgeſtoßen wurde, ſonſt hätten ſie mir nicht dieſen Rath gegeben. Und ſie konnten doch nicht anders, denn ich hatte keinem mein Herzeleid offenbart. So mußte mich denn die Natur wieder tröſten, in der ich ſchon ſo oft Balſam für meine Wunden gefunden hatte. Wie früher ſtreifte ich wieder tagelang zwiſchen den hohen Stämmen des nahen Waldes umher, indeß mich die Melodie eines Liedes umklang, das ich noch vor kurzen Tagen aus dem Munde Melanie's gehört hatte. Der Text lautete folgendermaßen:

Digitized by Google

Die Heide iſt braun, einſt blühte ſie roth,
Die Birke iſt kahl, grün war einſt ihr Kleid.
Einſt ging ich zu Zwei'n, jetzt geh' ich allein:
Weh über den Herbſt und die liebloſe Zeit!
O weh, o weh,
Weh über den Herbſt und die liebloſe Zeit!

Der Fink iſt verſtummet, einſt ſang er ſo hell,
Die Nachtigall ſchlug, jetzt ſchweiget ſie müd'.
Einſt ſang ich zu Zwei'n, jetzt ſing' ich allein,
Von meiner verlorenen Liebe ein Lied,
O weh, o weh,
Von meiner verlorenen Liebe ein Lied.

Einſt blühten die Roſen, jetzt welken ſie all,
Voll Duft war das Kraut, jetzt zog er heraus.
Einſt pflückt' ich zu Zwei'n, jetzt pflück' ich allein:
Es wird ein dürrer, ein duftloſer Strauß,
O weh, o weh,
Es wird ein dürrer, ein duftloſer Strauß.

Die Welt iſt ſo öd', einſt war ſie ſo ſchön,
Einſt war ich ſo reich, jetzt bin ich voll Noth.
Einſt ging ich zu Zwei'n, jetzt geh' ich allein:
Mein Lieb' iſt falſch, o wäre ich todt!
O weh, o weh,
Mein Lieb iſt falſch, o wäre ich todt!

Wie das Lied es ſchildert, war es allmählich Herbſt geworden. Es kam ein früher Octoberfroſt, der die Blätter von den Bäumen löſte und das Laub weithin in die Lande ſtreute. Das Jahr feierte ſein Todtenfeſt, aber es zeigte auch die Keime neuen Lebens. Wie alles erſtarrte, wurde das Feld grün von der neuaufgehenden

Digitized by Google

Saat, die im künftigen Lenz ihre Wogen durch die Ebene wallen lassen sollte. So ging es auch mir. Die dürren Blätter meiner Seele fielen ab, ein neues Grün keimte langsam darin empor. Meine Trauer löste sich allmählich, ein frischer Arbeitsdrang wuchs an ihrer Stelle auf, und so machte ich mich an das von meinem Principal bestellte Bild. Die Wahl des Gegenstandes wurde mir nicht schwer: auf einer stattlichen Leinwand entstand bald in frischen Farben das Waldthal, wo ich Melanie in die Arme gedrückt hatte. In der tiefen Schlucht erhoben sich die mächtigen Stämme, die unten schon in dämmerndem Dunkel standen, während das Abendlicht ihre Wipfel mit rother Glut übergoß. Der Bach rauschte unbändig und schäumend über die Steine dahin. Und mitten in den Wogen stand ein junger, kecker, blonder Geselle, der ein schwarzbraunes, schönes Mädchen in seinen Armen herübertrug. Die Geliebte einer kurzen, seligen Stunde sollte wenigstens die Erinnerung an jenen Moment ihres Lebens haben, in welchem ihr der Künstler so nahe gestanden hatte.

Als das Bild, welches meine Genossen für noch besser hielten als alle frühern, vollendet war, fühlte ich mich ganz genesen. Es war mir damit gegangen wie einst dem jungen Goethe mit seinem Werther, dessen Abfassung ihn von einer unglücklichen Leidenschaft heilte. Den Winter schaffte ich unverdrossen weiter, denn ich hatte meine Stellung als Fabrikzeichner darangegeben, weil es mir so gut ging, daß ich mich wieder ganz der Kunst widmen konnte, und weil ich auch keine Lust hatte, wieder in die Nähe des einst geliebten Mädchens zurück-

Digitized by Google

zukehren. Als der Frühling kam, hörte ich, daß Melanie ihren Hochzeittag gefeiert habe und ſich auf einer längern Reiſe befinde. Ich benutzte dieſe Gelegenheit zu einem Beſuch bei meinem frühern Principal. Einestheils fühlte ich die Nothwendigkeit, ihm meinen Dank für alle ſeine Freundlichkeit und Güte zu bringen, anderntheils wollte ich ihm das Gemälde ſelbſt übergeben. Ich führte meinen Vorſatz wirklich aus und wurde mit offenen Armen empfangen. Mein Werk fand ſeinen vollkommenſten Beifall. Ueberdies merkte ich aus der Zuvorkommenheit der ganzen Familie, daß ich jetzt nicht mehr als der Arbeiter, ſondern als der hoffnungsvolle Künſtler, dem eine ſchöne Zukunft offen ſtand, angeſehen wurde.

Während meiner Anweſenheit beſuchte ich wieder all die grünen, geliebten Orte, die mir einſt ſo freundlich ins Herz gelacht hatten. Und wieder durchtönte mir ein Lied Melanie's die Seele, das ſie einſt mit dem tiefſten Gefühle geſungen hatte:

Wieder grünen dieſe Thale
Ach, als wäre nichts geſchehen:
Muß ich doch im Maienſtrahle
Einſam zwiſchen Wundern gehen!

Bunte Frühlingsvögel tauſchen
Schmetternd ihre wilden Lieder;
Ach ich zieh' mit ihr zu lauſchen
Nicht mehr ſelig auf und nieder.

Blütenbäume ſtreuen Flocken,
Auen duften, Wieſen glänzen,
Doch ich darf die dunkeln Locken
Nicht mehr mit den Blumen kränzen.

Digitized by Google

Volle Waſſerfälle ſchäumen
Stets noch zwiſchen Fels und Rüſtern,
Nicht mehr hör' ich an den Bäumen
Ihre ſüße Stimme flüſtern.

Weh! verrauſcht ſind Küſſ' und Gluten,
Hin der holden Liebe Schimmer!
Hingeſtrömt, wie dieſe Fluten
Nimmer kehren, kehrt ſie nimmer.

Ach, was zeigſt du deine Schätze,
Frühling, einem Geiſt voll Schmerzen?
Oede ſind die ſchönſten Plätze
Dieſem öden, wunden Herzen.

Digitized by Google

X.

Den Sommer entlang arbeitete ich mit angeſtrengtem Fleiße und brachte es zu Wege, daß ich eine ganze Reihe von Waldlandſchaften ausſtellen konnte, zumal da ich mit der Zeit Meiſter der Technik geworden war und jeden Gedanken mit Leichtigkeit in Zeichnung und Farbe ausſprach. Mit den Erfolgen hatte ich alle Urſache zufrieden zu ſein. Die Bilder erfreuten ſich eines womöglich noch größern Beifalls, und ich erhielt eine Menge neuer Beſtellungen. Nach ſolchen Ergebniſſen durfte ich mir zugleich eine Zeit lang Ruhe und Muße gönnen. Die Wahl eines Ausflugs wurde mir nicht ſchwer. Es waren lange Jahre vorübergegangen, daß ich die geliebte Heimat nicht beſucht hatte. Mein Vater, der anfing alt zu werden, und der das Reiſen nicht mehr liebte, wünſchte meine Anweſenheit. Ich trug zugleich großes Verlangen, meine Brüder zu begrüßen, denn ich hatte ſie ſeit meinem Abſchied aus dem Forſthauſe nicht mehr geſehen. Der prächtige Wald, der alle Schauplätze meiner Jugend in ſich ſchloß, übte ebenfalls eine mächtige Lockung aus. Ich ſprach meinen künſtleriſchen Freunden von meinen Ab-

Digitized by Google

ſichten und lud ſie ein, mich zu begleiten, indem ich ihnen zugleich verſprach, daß ſie vielfache Ausbeute für ihre Mappen in meiner Heimat finden würden. Manche verſprachen mir, zu kommen, aber ſie waren nicht gleich reiſefertig. So wurde denn ausgemacht, daß ich früher abreiſen und ihnen Quartier bereiten, und daß ſie mir in kurzer Friſt folgen ſollten.

Es waren herrliche Auguſttage, als ich meine Heimfahrt antrat. Ich fuhr mit dem Dampfer den Rhein hinauf und zog, als ich an das Land geſtiegen war, durch Schluchten und längs Halden auf Wegen, die nur ein Sohn des Landes kennt, der heimatlichen Gegend zu. Der weiße Staubkittel, der breitkrämpige Hut und der Torniſter mit dem Malerapparat, die ich trug, zogen die neugierigen Blicke der Landleute in den Dörfern und auf dem Felde auf ſich. Als ich dem Forſte näher kam, erkannte ich manche Geſichter, die ich früher geſehen hatte. Keiner aber erkannte mich. Die Leute grüßten wol mit dem lieben Gruße, der jetzt immer ſeltener ward, aber dann gingen ſie erſtaunt vorüber. Freilich unter der fremdartigen Kleidung, unter den langen Lockenhaaren und dem Barte, der das Kinn umgab, mochte man den Sohn des Waldes nicht vermuthen. Auch ich ging ſtumm vorüber, weil mich die Sehnſucht zu traulichern Orten führte.

Gegen Abend kam ich in das Dorf, zwiſchen deſſen Jugend ich mich einſt als friſcher, muthiger Knabe herumgetummelt hatte. Wie heimatlich begrüßte es mich ſchon aus der Ferne, als ich an den langgeſtreckten Abhängen der Berge einherſchritt! Die Dächer der Hütten ſtiegen

Digitized by Google

aus den Gruppen der Obstbäume hervor, der Abendrauch wirbelte gerade in die Höhe und deutete auf schönes Wetter, der alte Thurm des Kirchbaues stand am bekannten Orte. Meine Augen hefteten sich lange starrend auf das Schulhaus, wo ich manche frohe Stunde in unbefangener Lust zugebracht hatte. Ich dachte an den Schulmeister und seine Kinder, in deren Mitte ich so oft das Mittagsbrot einnahm. Ich dachte besonders an die kleine, liebe Johanna, die immer mein Herzblatt gewesen war. Mit pochendem Herzen schritt ich weiter. Häuser und Bäume wuchsen immer höher vor meinen Blicken auf. Ringsum im Lande war es schon still geworden. Die Bauern mit ihren Pflügen und Karren und den vorgespannten Ochsen waren vor mir in das Dorf gezogen. Die Abendglocke im Kirchthurm hatte ihr Lied ausgesungen.

Es stand mir frei, an dem Dorfe vorüber nach dem heimatlichen Walde zu wandern. Aber ein unbezwingliches Gefühl trieb mich dem Schulhause zu, das ich zwischen hohen Hecken auf Nebenpfaden, die selten betreten wurden, erreichen konnte. Ich schlug diesen Weg ein und gelangte bald an vertraute Stellen hinter den grünen Sträuchen. Verborgen blieb ich stehen, denn es klang mir plötzlich ein Lied entgegen, dessen Töne mir tief ins Gemüth griffen. Es war dieselbe Stimme, welche mir vor Jahren so großes Wohlgefallen erregte, es war die Stimme Johanna's, aber sie klang voller, kräftiger, mächtiger in die stille Luft hinaus. Der Gesang war ein schlichtes Volkslied, das mit seinen einfachen und tiefgefühlten Klängen mächtig ans Herz schlug. Ich dachte an

Digitized by Google

Melanie, die mich mit all ihrer Kunstfertigkeit niemals in dieser Weise gerührt hatte. Welche unwiderstehliche Macht wehte mir aus dieser einfachen Aeußerung des Volksgeistes entgegen!

Ich horchte ganz entzückt und versuchte, durch das dichte Grün nach dem Orte hinzusehen, woher die Töne kamen. Vor dem Hause sah ich eine Gruppe von Burschen und Mädchen, ohne jedoch die einzelnen Gestalten unterscheiden zu können. Während dieser Versuche, welche wahrscheinlich ein Rascheln und Schaukeln der Zweige veranlaßten, kam plötzlich etwas auf mich zugesprungen. Es drängte sich schnuppernd durch das Gebüsch, und ich unterschied bald ein Reh. Ich wurde seltsam bewegt, denn es war dasselbe Thierchen, das ich einst der kleinen Johanna geschenkt hatte. Ohne Furcht und Scheu sah es mich aus den klaren, braunen Augen an und leckte meine Hände. Es hatte der frühern Pflege nicht vergessen. Zugleich aber war die Aufmerksamkeit des versammelten Kreises der raschen Bewegung des Rehes gefolgt. Man stand auf und sah zu, auf welchen Gegenstand das Thierchen hingestürzt war. Ich trat aus den Hecken hervor. Alle sahen mich verwirrt und erstaunt an.

Wilhelm! rief plötzlich eine Stimme aus der Gruppe. Alle sahen hin. Johanna hatte diesen Schrei ausgestoßen. Sie stand da, das Gesicht mit flammender Röthe übergossen. In meinem Herzen fand der Ruf ein helles Echo. Und wie stach mir ihr Anblick in die Augen! Sie war eine herrliche, blonde Jungfrau geworden. Welche gesunde Fülle des blühenden Gliederbaues! Ihr Auge glänzte so mild, blau, kindlich wie in den Jahren der

Digitized by Google

Kindheit. Mir war nie ein reineres, jungfräulicheres Bild vor die Blicke getreten.

Das war der Eindruck dieſes ſchönen Moments. Ich konnte mich in dem Anblick nicht ſammeln, denn es ging jetzt rings in der Runde, wo ſie anfingen, mich wiederzuerkennen, an ein freudiges Begrüßen. Die Mädchen nahten ſchüchtern, die Burſchen laut und herzlich. Der alte Schulmeiſter kam und mußte die Brille aufſetzen, um ſich zu überzeugen, daß ich ſein alter Schüler ſei. Als er ſah, daß man ihn nicht belogen hatte, gab er mir die Hand und küßte mich. Seine Frau war leider während meiner Abweſenheit geſtorben. Nun durfte ich auch für den Augenblick nicht fort: man nahm mir den Ranzen ab, man brachte mir Erfriſchungen, man that tauſend Fragen, ich bekam allerlei zu hören. Die guten Leute waren erſtaunt, daß ich ein namhafter Maler geworden und doch der alte gute Freund geblieben ſei. Ich meinerſeits aber wunderte mich über manche Veränderungen. Die Mädchen, mit denen ich in die Schule ging, ſtanden jetzt voll und kräftig entwickelt um mich. Die Burſche waren mächtige, ſtarkgliederige Bauerngeſtalten geworden. Nur in Einem Theil waren ſie ſich gleichgeblieben: ſie kamen auch noch, nachdem ſie der Lehre entwachſen waren, allabendlich getreu vor die Schule, und Johanna ſang ihnen noch immer ihre Lieder vor, ſie war noch immer die Sängerin des Dorfes, die Nachtigall der Gegend. Es wurde mir froh und weich ums Herz, ſo heimelte mich alles an.

Als die Nacht niederſank, machte ich mich auf. Man wollte mich halten, ich empfing von jedem alten Kame-

Digitized by Google

raden die Einladung, bei ihm zu bleiben. Aber ich mußte meinen greisen Vater noch sehen und blieb standhaft. Da erhoben sich den alle, um mir das Geleit in das Forsthaus zu geben. So viel ich mir auch die Freundlichkeit verbat, so half doch alles Reden nichts. Ich wurde von einem hellen Zuge umgeben. Einige Burſche zündeten sogar wegen der vorgerückten Dunkelheit Strohfackeln an, um mir den Pfad zu erleuchten. Als wir in die Nähe des Forsthauses kamen, nahmen mich mehrer alte Kameraden auf ihre kräftigen Schultern, wie manche unter ihnen es wahrscheinlich während ihres Soldatenstandes gesehen hatten, und trugen mich auf diese Weise dem Heimatherde zu. Zugleich sangen sie aus vollen Kehlen ein lustiges Lied. Mein Vater, der nicht wußte, was im Walde vorging, trat an die Thür und war nicht wenig erstaunt, als er mich hereintragen sah. Dem guten Mann, der indeß alt geworden war, kamen die hellen Thränen in die Augen. Ich selbst aber werde diesen Moment nie vergessen. Alles Lob, was ich in der Kunst genossen habe, rührte mich nicht so wie die schlichte, treugemeinte Theilnahme der gutherzigen Leute aus dem Volk, die mich hier im Triumphzuge in das Vaterhaus brachten.

Da war ich nun wieder im heimatlichen Walde an der trauten Stelle, wo ich meine Kindheit verlebt hatte. Beim Vater fand ich noch das ernste, schweigsame Weidmannswesen, aber es hatte sich seit meiner Abwesenheit eine stille Verklärung über sein Gesicht und seine Gestalt gelegt, sodaß er aussah, als stehe eine herbstliche Gegend in den warmen, rothen Strahlen eines letzten

Digitized by Google

ſchönen Tages. Die alte Gertrud zeigte noch mehr Falten und Fältchen in dem faſt verſteinerten Geſichte; im übrigen war ſie die alte treue und emſige Schaffnerin. Meinen Brüdern wurde Nachricht in die Umgegend geſchickt, daß ich wieder heimgekehrt ſei, worauf ſie alsbald mit ihren Büchſen und Hunden als ſtattliche Jägersleute herankamen, um mich zu begrüßen. Und als wir nun des Abends zuſammen an dem alten Herd ſaßen, auf dem die kniſternde Flamme an den Holzblöcken hinleckte, war es gerade wie ſonſt, obleich wir alle höher und tiefer in das Leben gewachſen waren. Die alten Schwänke und Scherze, die alten Lieder und Sagen rauſchten aus dem Gedächtniſſe herauf, und wir freuten uns wieder ebenſo kindlich daran wie in den reinen Tagen einer frühern Jugend. Ebenſo heimlich war es in der großen, dämmerigen Stube mit dem gebräunten Schnitzwerk und den alterthümlichen Geräthen geblieben. Daß der Wald daſtand wie früher, brauche ich kaum zu ſagen. Ringsum fand ich die pflegbefohlenen rieſigen Bäume meines väterlichen Hüters wieder.

Als ich meine Opfer an dem häuslichen Herde als ein frommer Sohn des Hauſes gebracht hatte, machte ich auch wieder meine Ausflüge über die engen Grenzen des Forſthauſes hinaus. Nichts war natürlicher, als daß ich oft in das Dorf hinunterging. Ich wurde ſogar dort zum täglichen Gaſte, denn Johanna, meine liebe Freundin aus frühern Jahren, übte eine unwiderſtehliche Anziehungskraft auf mich aus. Wie ſie in der Jugend die Seele des kleinen Kinderkreiſes geweſen war, ſo war ſie jetzt die Seele des ganzen Hauſes. Auf ihr ruhten die

Digitized by Google

Geschäfte der Wirthschaft, der Küche und des Kellers. So frisch und blank wie jetzt hatte es früher dort nicht ausgesehen. Sie sorgte für den alten Vater und für die großen und kleinen Kinder, mit denen das Haus noch immer gesegnet war, trotzdem, daß manche schon in andern Verhältnissen ihre Existenz gefunden hatten. Dabei legte sie eine so gute und liebevolle Weise an den Tag, und zugleich war sie so anspruchslos bei all ihrer unermüdlichen Thätigkeit, daß sie jedes Herz für sich gewinnen mußte.

Noch mehr aber als über ihre holdselige Gestalt und ihre treue Sorglichkeit in den heimischen Verhältnissen freute ich mich über die helle Entwickelung ihres Geistes. Sie hatte sich, soweit es ihre Geschäftigkeit erlaubte, fortgebildet. Ein älterer Bruder, der sich auch dem Lehrerstande widmete und in dem nahen Städtchen einen verhältnißmäßig weitern Geschäftskreis erlangte wie der Alte, ging ihr dabei an die Hand und gab ihr in verständigen Unterhaltungen manchen nützlichen Wink, wodurch sie nach verschiedenen Seiten gefördert wurde. Ich hatte alle Ursache, über die Kenntnisse des schlichten Landmädchens zu staunen; ich mußte sogar eingestehen, daß sie mich in manchen Dingen beschäme. Was sie aber bei weitem mehr auszeichnete, das war ihr ungetrübter, klarer Blick in die Dinge. Unbewußt gab sie die schlagendsten Urtheile. Wo ein Zwiespalt der Meinungen herrschte, da traf sie immer den rechten Ausweg. Und dabei drückte sie sich so einfach verständlich aus, daß man oft verwundert sein mußte, warum man nicht selbst auf ihren Gedanken gekommen war.

Digitized by Google

Je mehr ich mit Johanna zusammenkam, desto mehr nahm sie meine Gedanken und Gefühle in Anspruch. Anfangs zog ich zuweilen einen Vergleich zwischen ihr und Melanie, der aber stets zum Nachtheil der letztern ausfiel. Johanna war eine ganz fertige Erscheinung, die überall und zu jeder Zeit wohlthat. Ihr reines Gemüth lag wolkenlos vor dem Auge wie ein heller Sonnenhimmel. Sie war eine duftige Waldblume ohne Dorn und Gift. Es dauerte auch nicht lange, so stand ihr Bild einzig und allein in meiner Seele, ja es wurde meine ausschließliche Beschäftigung, wenn ich bei ihr oder wenn ich allein war, daran zu denken, ob und wie ich sie zu meinem Weibe gewinnen könne. So gütevoll, wie sie erschien, mußte sie mir die Gegenwart selig, so bildsam, wie sie sich zeigte, mußte sie mir die Zukunft golden machen.

Eines Morgens suchte ich in meinem Torniſter nach dem rothen Bande, daß mir Johanna einst beim Abschiede gegeben hatte, denn das kleine Geschenk war treulich bewahrt und gleichsam wie ein Talismann gehalten worden, weil es aus so guter, unschuldiger Hand kam. Als ich es gefunden hatte, legte ich es auf mein pochendes Herz, um hinunter ins Dorf zu steigen. Aber ich ging nicht, sondern streifte voller Unruhe durch den Wald und an dessen Saume dahin, wo ich das Schulhaus erblicken konnte. Erst gegen Abend lenkte ich entschlossen den Schritt nach dem Grunde. Als ich den Abhang hinabwanderte, erblickte ich eine weibliche Gestalt an dem Saume der Gärten. Es war die Stelle, wo ich einst das Band erhalten hatte. Sie schien sich im Felde zu

Digitized by Google

thun zu machen, zuweilen aber sah sie auch die Höhe hinan, von der ich niederstieg. Näher kommend, erkannte ich Johanna. Hatte sie mich erwartet, da ich den Tag über nicht, wie ich es sonst pflegte, erschienen war? Fast wollte es mir so dünken, denn sie war hochroth im Antlitz, als ich sie begrüßte.

Eine Weile stand ich schweigend neben ihr; ich konnte keine Worte finden. Dann nahm ich das verblichene Zeichen vergangener Tage von meinem Herzen und fragte sie, ob sie das Bändchen noch kenne? Sie nickte bejahend. Wohl, sprach ich, dies Andenken gibt mir ein altes, heiliges Anrecht an dich. Sie blickte nieder, und neue Flammen überflogen das keusche, jungfräuliche Antlitz. Willst du mein sein, mein für ewig? fragte ich, alle Kraft zusammennehmend. Mit ihren guten, treuen Augen sah sie zu mir in die Höhe. Sie sprach nicht: ihr Blick war Antwort genug. Wir lagen uns festumschlungen in den Armen. Ein warmer Kuß besiegelte unsern Bund. Als wir aus unserer Seligkeit erwachten, war auch das Reh, das ich ihr einst geschenkt hatte, herangesprungen und schmeichelte an uns herum. So fand sich alles vereint, was einst in frühen Jugendtagen bei unserm kindlichen Bunde zugegen gewesen war, der jetzt zu einer ernsthaften Verbindung heranreifte.

Nachdem wir unsere Fassung wiedergewonnen hatten, ging ich mit meiner Braut in das Haus. Ich führte sie an der Hand zu ihrem Vater und sagte ihm, was geschehen war. Er gab uns mit gerührtem Herzen und zitternden Händen seinen Segen. Die Geschwister Johanna's freuten sich alle über den neuen Schwager.

Digitized by Google

Auch die Nachbarn kamen herbei, denn das Gerücht ging wie ein Lauffeuer durch das Dorf, und gratulirten mir und lobten mich, daß ich nicht ſtolz geworden ſei, ſondern eine Tochter des Landes heimführen wolle. Als der erſte Tumult vorübergegangen, lud ich alle auf den andern Tag, der ein Sonntag war, zum Forſthaus, wo wir Verlobung feiern ſollten, und eilte dann zu meinem greiſen Vater, um ihm mein Glück zu verkünden. Der alte Forſtmann war hoch erfreut und ſprach von den Tagen, wo er die Enkel ſeines jüngſten Sohnes auf den Knien wiegen werde. Ueber die vertrockneten Wangen der Muhme Gertrud rannen die hellen Thränen.

Der nächſte Tag war ein Tag der Freude und des Jubels. In der großen Stube war ein herrliches Mahl bereitet. Obenan ſaßen die Väter, der Schulmeiſter und der Förſter. Neben ihnen hatte ich mit Johanna meinen Platz. Daran reihten ſich Verwandte und Freunde in bunter Schar. Da erklang auf einmal ein Lärm draußen vor dem Hauſe, die Hunde ſchlugen an, verwirrte Stimmen tönten in das Zimmer. Nicht lange nachher öffnete ſich die Thür und meine Kunſtgenoſſen traten mit ihren Bluſen und Torniſtern herein. Laut jauchzte ich ihnen entgegen, laut erwiderten ſie meinen Gruß. Ich erzählte mit kurzen Worten, welches Feſt hier gefeiert werde, und erhielt die herzlichſten Glückwünſche. Wir ſaßen dann bis in die ſpäte Nacht bei Wein und Liedern zuſammen.

Als der Mai wieder die Erde ſchmückte, wurden Johanna und ich in der kleinen Dorfkirche ein Paar. Ich habe in ihr noch viel mehr gefunden, als ich er-

Digitized by Google

wartete. Sie iſt für mich eine Quelle des reinſten, ungetrübteſten Glückes geworden. Ihr keuſcher, edler Geiſt hat mich in Leben und Kunſt tauſendfach gefördert. Sie iſt mir ſtets, was ſie mir war, meine helle, ſüße Waldblume, und nie genug ſegne ich die Zeiten, in denen ich mit ihr lebte, die glückſeligen Zeiten meiner Waldtage!

Bayerische Staatsbibliothek München

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google